pp.
9
5

Opp. 489 h (5

1 – 11
1 – 282
Gärtner

<36607395200016
<36607395200016
Bayer. Staatsbibliothek

J. P. Hebels sämmtliche Werke.

Fünfter Band.

Predigten.

Mit Großherzogl. Badischem und Konigl. Würtemb. Privilegio.

Karlsruhe,
Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.
1832.

fgl 6/58/223

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt

des fünften Bandes.

Seite.

Predigt am dritten Sonntage des Advents 1794 über 2 Theß. 1, 6 — 10.

Die Zukunft Jesu Christi, des Richters und des Vergelters. 1

Predigt am vierten Sonntage des Advents 1795 über Ephes. 6, 5 — 9.

Tröstende und warnende Belehrungen, welche der Apostel den Dienenden und ihren Herrschaften ans Herz legt. 15

Predigt am ersten Sonntage nach Epiphaniä 1792 über Luc. 2, 41 — 52.

Wie Jesus in seiner Kindheit von Joseph und Maria behandelt wurde. 29

Predigt am zweiten Sonntage nach Epiphaniä 1794 über Psalm 139, 1 — 12.

Gott ist allgegenwärtig und allwissend. . . 42

Seite.

Predigt am Sonntage Septuagesimä 1792 über Matth. 20, 1 — 16.
Ungleiche Dauer des Lebens einzelner Menschen. 56

Predigt am Sonntage Oculi 1795 über Ephes. 5, 1 — 9.
Verwahrung unsers Glaubens, unserer Grundsätze und Gefühle gegen Wirkungen leichtsinniger und verführender Worte. 68

Predigt am Sonntage Oculi 1796 über 2 Cor. 5, 19 — 21.
Gott war in Christo und versöhnte die Welt. 82

Predigt am Sonntage Judica 1793, über Ebr. 9, 11 — 15.
Zwei Grundsätze des Evangeliums Jesu. . . 95

Predigt am Sonntage Jubilate 1793, über Joh. 16, 16 — 23.
Weisheit und Güte ist auch das, daß uns der Schöpfer über manches, was uns wichtig scheint, nicht so deutlich belehrt hat, als wir wünschen. 109

Predigt am Sonntage Exaudi 1800, über Luc. 20, 9 — 18.
Das Gleichniß vom Weinberg. 124

Predigt am ersten Sonntage nach Trinitatis 1803, über Luc. 16, 19 — 31.
Warnungen gegen Gleichgültigkeit bei den Leiden unserer Nebenmenschen. 138

Seite.

Predigt am dritten Sonntage nach Trinitatis 1792, über 1 Petr. 5, 6 — 11.

Anweisung zur Zufriedenheit mit unsern Schicksalen. 150

Predigt am vierten Sonntage nach Trinitatis 1794, über Apostelgesch. 5, 30 — 31.

Die göttliche Wahrheit und Güte rechtfertigt sich schon jetzt an den Gefühlen, die die Grundsätze und Thaten des Menschenfreundes und Verehrers Gottes begleiten, und einst in dem unausbleiblichen Segen seiner Arbeit und dem frohen Ausgang seiner Schicksale. 164

Predigt am fünften Sonntage nach Trinitatis 1793, über Luc. 5, 1 — 11.

Klage über ungedeihliche Lebensmühe und fruchtlose Sorgen. 184

Predigt am sechsten Sontage nach Trinitatis 1796, über Luc. 5, 27 — 39.

Das Herz des Menschen vom Himmel ist größer, denn das Herz der Menschen von der Erde. 199

Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis 1800, über Luc. 5, 27 — 39.

Religion muß lebendig und kräftig im ganzen Leben, im Handeln, Genießen und Dulden wirksam seyn. 214

Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis 1798, über Joh. 15, 1 — 14.

Was ist es, das uns zu Christen macht? . 229

Seite.

Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis 1802, über Joh. 15, 1 — 14.

Treue über Tod und Grab. 243

Predigt am eilften Sonntage nach Trinitatis 1799, über Luc. 18, 9 — 14.

Die Erkenntniß seiner selbst. 255

Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis 1793, über Luc. 7, 11 — 14.

Die Wege der göttlichen Weisheit, Güte und Erbarmung. 268

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Predigt

am dritten Sonntage des Advents 1794 über 2 Theſſ. 1, 6 — 10.

Gott, du schaueſt mit heiligem Ernſt auf die Thaten der Menſchen. Gott, du wiegeſt mit gerechter Wage dem Guten und dem Böſen Vergeltung für ſeine Thaten zu. O, warum vergeſſen wir es ſo leicht, wenn wir gutes und wenn wir böſes thun, wenn wir einſam weinen, und wenn wir der Unſchuld Thränen bereiten, daß du uns allgegenwärtig und aufmerkſam umgibſt, und die Thränen die wir weinen, und die Thränen, die wir erpreſſen, für die Rechnung einer fernen Zukunft aufzeichneſt! Warum gedenken wir der Ewigkeit nicht, wenn uns dieſſeits des Grabes die Einwirkung deiner Allmacht in unſer Schickſal nicht tröſtet noch ſchreckt! Wandeln wir doch alle, weinend oder frohlockend, an der Hand der Tugend oder des Leichtſinns, immer näher den Enthüllungen einer unausweichbaren Zukunft entgegen. Iſt es doch unſer beſter Troſt, und unſer letzter Glaube, daß einſt ein Richter auf unſerm

Grabe stehen, und Leben über die Schlummernden und Wohl oder Wehe über die Auferweckten ausrufen werde. Gott, dein Sohn ist einmal erschienen, und hat vor den Augen der Forschenden, der Irrenden und der Zweifler deine Wahrheit und Güte gerechtfertiget. Er wird wieder kommen und den Beweis deiner Wahrheit gegen alle Zweifel der Zaghaften, und gegen alle Ausflüchte der Boshaften ausführen, und das Werk, das er einst im Staube und in Knechtsgestalt begann, allmächtig und herrlich ausführen. Es freue sich sein Verehrer, wenn ihm auch die Erde nur Anlaß zur Klage gäbe, seines großen Tages! Es bebe, und besinne sich, und bessere sich der Leichtsinnige! Laß uns alle, durch Sinn und That, in Geduld und Liebe, dem frommen menschenfreundlichen Bilde Jesu Christi ähnlich werden, daß er uns einst als die Seinigen erkenne und zur Theilnehmung an den Freuden seiner Erlösung bezeichnen möge. V. U.

Text 2. Theff. 1, 6 — 10.

Auch die Thessalonicher, mit welchen sich Paulus in unserm Texte unterhält, mußten es nach ihrem Uebergang zu der Religion Jesu Christi bald erfahren, daß zeitliche Ruhe und Menschengunst und Erdenfreuden das letzte sey, was in ihrem Zeitalter von dem Bekenntniß eines Gekreuzigten zu erwarten war. Auch sie hatten ihren redlichen Theil von dem Vermächtniß empfangen, das Jesus in den Tagen seines Todes seinen Anhängern hinterlassen hatte: ihr werdet weinen und weheklagen, und die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig seyn, doch eure Traurig-

keit soll in Freude verkehrt werden. Es war eine enge Pforte, und ein schmaler blutiger Pfad, auf welchem die Bekenner eines Religionslehrers, dessen Verfolger und Mörder noch lebten, in das Reich Gottes eingehen konnten, und nur eine Religion wie die seinige, die den Menschen so richtig und wahr in seine Verhältnisse zwischen Himmel und Erde einsetzte, die so unwiderstehbar in den Verstand, und so sanft und wohlthätig in das Herz eindrang, die den Glauben an eine bessere Zukunft mit so bewährten Unterpfändern gegen die kummerhaften Erfahrungen einer schlimmen Gegenwart belegen konnte, nur eine Religion wie die seinige war im Stand, ohne alle äußere Gewalt und Vorsprache, gegen allen Druck und Drang, mitten in Kampf und Sturm sich stille zu gründen, die härteste Angriffe von innen und aussen im Zeitraum ihrer blödesten Schwäche zu überleben, von Gefängnissen aus, und von Blutgerüsten herab zu triumphiren, und den spätesten Zeiten und den entferntesten Gegenden das Glück der Erkenntniß Gottes und des Glaubens an Jesum Christum zu überliefern. Solch ein Trost der bessern Zukunft gegen die Erfahrungen einer traurigen Gegenwart ist es, mit dessen Zusicherung der Apostel in unserm Texte die Geduld und den Glauben der Thessalonicher in allen ihren Trübsalen und Verfolgungen belohnt und unterstützt. „Es ist recht bei Gott, Trübsal zu vergelten denen, die euch Trübsal anlegen. Euch aber die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret vom Himmel.“ Sie haben ihre Thränen schon lange ausgeweint, und die Ruhe an

einem bessern Orte gefunden, die sie auf der Erde vergeblich erwarteten, und ihre Verfolger sind auch hingegangen an ihren Ort. Aber der Trost und die Warnung lebt noch über ihren Gräbern, daß noch ein Tag bevorstehe, an welchem ein Richter herabkommen werde, um über ihre Sache, und über die Sache aller, die um Glauben, Unschuld, Tugend, Hoffnung und Unsterblichkeit im Kampfe sind, zu sprechen. Diesen Trost, und diese Warnung laßt uns auffassen, und den Gedanken an die Zukunft Jesu Christi des Richters und Vergelters zum Gegenstand unserer Betrachtung widmen.

Oder sollte dieser Trost und diese Warnung, dieser frohe und schreckliche Gedanke an die Zukunft eines Vergelters kein Bedürfniß mehr seyn? Haben alle Stürme, welche er einst dämpfen, und gegen welche er Geduld und Muth einflösen sollte, ausgewüthet? Haben sie's überall, und haben sie's unter jeder Gestalt? Und wenn die Kampfschwerdter gegen Bekenntnisse, Meinungen und Gebräuche abgestumpft und verrostet sind, wird auch nirgends keine Unschuld mehr verläumdet, keine Tugend verfolgt, keine Gutmüthigkeit mißbraucht, kein guter Wille verschmäht, keine Aufopferung und Mühe menschenfreundlicher Thaten verkannt, keine Thränen, kein Flehen und kein Trost geängstigter Herzen verspottet? Wird kein Streben und Ringen nach Heiligung und Vollkommenheit erschwert, und keine leichte schlüpfrige Bahn dem Leichtsinn und der Bosheit geebnet und mit Blumen bestreut? — Sind wir gegen unser eigenes Herz, und seine leisen Regungen,

und seine raschen Aufwallungen, so verwahrt, daß uns der Aufblick zu einem herannähernden Richter und Vergelter unwichtiger würde? O die Anfechtungen gegen Bekenntnisse und Meinungen waren nicht das Gefährlichste, sie rissen nur in das Gewand der Religion; die Angriffe, die durch Spott und Druck und Verführung auf Glauben und Rechtschaffenheit und Hoffnung geschehen, zielen der Religion nach dem Herzen; und mit welchen Waffen könnte sie sich vertheidigen und retten, wenn sie nicht der Gedanke an die Zukunft, und an den Sieg der Zukunft standhaft und aufrecht erhielte? Ergreifet den Schild des Glaubens, — sagt Paulus zu den Ephesern.

Wenn wir unsere Andacht mit dem Gedanken an Jesum Christum, den Richter und Vergelter, beschäftigen wollen, so haben wir drei Fragen zu berühren:

1. Wird er kommen?
2. Was haben wir von seiner Zukunft zu erwarten?
3. Zu welchen Gesinnungen werden wir durch unsere Erwartung verpflichtet?

1. Es ist nicht einerlei Sache, ob wir nach biblischen Aussprüchen und Versicherungen überhaupt die Erscheinung eines Richters und Vergelters, und eine Rechtfertigung der Gottheit über Alles, was von jeher den Menschen unbegreiflich schien, erwarten sollen, und ob wir sie auf die Art, mit den Vorzeichen, mit den Umständen, mit den Verzierungen erwarten dürfen, die jedem seine eigene Einbildungskraft vormalt, der sich gerne mit den Bildern einer verschleierten Zukunft beschäftiget. Die Einbildungs=

kraft der Menschen hat keine Regel. Wir kommen mit unserer Vernunft am Ende auf allen verschlungenen Wegen auf Eine Wahrheit. Unser Glaube, unsere Hoffnungen, unsere Tröstungen treffen zuletzt bei den nämlichen Verheißungen der Religion Jesu Christi zusammen, aber jedem malt seine Einbildungskraft seine eigenen Träume mit eigenen Bildern und Farben aus. Nein, so kann der Richter und Vergelter nicht erscheinen, wie sich jeder seine Zukunft einbildet; Sinnlosigkeit und Widerspruch müßte sein Gewand seyn. Laßt uns also für jetzt diese Bilder unserer Vorstellungen, diese Muthmaßung, über die wir uns selbst und andern keine Rechenschaft geben können, auf die Seite stellen. Es wird ein Richter und Vergelter sich offenbaren. Die ewigen, tiefverborgenen, aber immer weisen und unfehlbaren Rathschlüsse der Gottheit werden sich aufklären. Anbetung und Dank und Bewunderung wird in jeder guten Seele an die Stelle der Klage und des Zagens treten. Aber wir rathen und forschen vergebens. Es ist das Gepräge der Werke Gottes: indem wir alle forschen und rathen und jeder seine Meinung faßt, so enthüllet sie ihren Weg und ihre Absicht auf eine Art, die keiner erforscht, und keiner gerathen, und keiner gemeint hat, überschwenglich über alles, was wir meinen und verstehen.

Es wird Vergeltung und Gericht sich offenbaren. Wir gründen unsern Glauben auf die Wahrheit, daß ein Gott über den Wolken wohne, der die Frommheit seiner Verehrer und die Bosheit seiner Verächter bemerkt, und die Klage

und den Jammer seiner Geschöpfe vernimmt, ein Gott, der nicht ungerecht, ein Gott, der nicht grausam seyn kann, ein Gott, der im langen Laufe der Jahrtausende es noch nicht vergessen hat, daß er einst eine Erde mit allem Gepräge der Weisheit und Güte zu den wohlthätigsten Absichten erschaffen habe, der nicht etwa thut wie Menschen, die über neuen wichtigern Angelegenheiten Versuche ihrer müßigen Zeit auf die Seite stellen, und allmählig die Erinnerung an sie, oder die Neigung sie auszuführen, ganz aus der Seele verlieren. Je weniger sich also diesseits des Grabes die Wege der Vorsehung ausspüren und ihr Schweigen erklären läßt, wenn Alles um Rath und Hülfe und Trost, wenn Unschuld und Gerechtigkeit um Rache schreit, je lauter die Erfahrungen der Erde vom Anbeginn bis zum Ende dem Glauben und der Hoffnung zu widersprechen scheinen, mit der wir den Namen der Gottheit aussprechen, je weniger oft die Thaten der Menschen und ihre Schicksale sich entsprechen, je unerklärlicher und zweckloser jedem vielleicht ein großer Theil seiner Schicksale diesseits des Grabes bleiben muß, desto gewisser muß die Gottheit einmal hervortreten, und den Sieg ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Güte denen darstellen, die einst hofften und die zweifelten, die in der verlassensten Stunde zagten, und die über den Zagenden ausriefen: Wo ist nun ihr Gott? Seht ihr eine That herzlicher Menschenliebe mit Undank vergolten, seht ihr einen Sohn, der dem alten Vater die letzte Thräne, die sein Auge noch hat, durch Vorwürfe und Härte abpreßt, seht ihr einen Armen, Verrathenen, dem die glatte Zunge der Verführung den Trost des Glaubens und die Unschuld

der Seele raubt, seht ihr einen Verehrer Gottes ungetröstet und einen Boshaften ungebessert aus der Welt gehn; o es gibt keinen stärkeren Grund des Glaubens, daß eine Wage der Vergeltung über den Wolken schwebe, als diese Erfahrung. Wenn ihr diese nicht anerkennt, so gebt den Gedanken an Gerechtigkeit und Güte, gebt den Gedanken an Gott und Vorsehung, gebt Glaube und Liebe und Hoffnung auf. Segne Gott und stirb!

Es wird ein Vergelter und Richter sich offenbaren. Wir gründen diesen Glauben auf die Zusage Jesu Christi, des Lehrers, der von Gott kam. Mehr als einmal, bei mehr als einer Gelegenheit, kündiget er seine Zukunft in den Wolken des Himmels an, und nie zuversichtlicher, nie warnender und tröstender, als in den Tagen, wo er selber auf dem blutigen Wege des Todes hingieng, um sich seinem Richter zu rechtfertigen, wo die Festigkeit seines Tons und die Ruhe seines Antlitzes, und ein frommer heiliger Aufblick zu Gott im Angesicht des Todes jedem seiner Worte das zweifache Gepräge der Wahrheit aufdrückte. Was wollen wir? Haben wir je, wo uns eigene Anschauung und Erfahrung verließ, seinem Worte geglaubt, hat je eine Zusicherung und ein Trost von seinen freundlichen Lippen, und aus seinem frommen Herzen, eure Schwachheit aufgerichtet, eure trauernde Seele erheitert, euch fühlbar gemacht, daß ihr im Schooße einer liebenden Vorsehung ruht, euern forschenden sehnenden Blick über das Grab hinaus befriedigt? Hat ers? So müßt ihr ihm Alles glauben — oder Nichts. Er war euer Erlöser nicht, wenn er nicht

euer Richter ist. Er war nicht da, wenn er nicht wieder kommt.

2. Der Richter und Vergelter wird sich offenbaren. Was haben wir von seiner Erscheinung zu erwarten?

Es ist recht bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die Trübsal anlegen. Entfernet hier vor allen Dingen den Gedanken an Abkühlung einer erhitzten Rachsucht in den Leiden derer, die einst Leiden bereiteten. Gott kennt diese Regung menschlicher Schwachheit nicht, denn er will nie den Tod des Sünders, sondern er will, daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. Das sanfte heilige Herz Jesu Christi kannte sie nicht. Denn sterbend betet der Mensch Jesus Christus: Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun. Paulus will sie nicht in den Herzen seiner Jünger aufwecken, wie konnte er ihnen sonst anderswo zurufen: Seyd meine Nachfolger, gleich wie ich Christi. Demohngeachtet ist es recht bei Gott zu vergelten Trübsal denen, die Trübsal anlegen. Furchtbar ernsthaftes Wort! Es ist Gerechtigkeit, nicht Rache. Es ist Heiligkeit und Ernst eines ewigen Gesetzes. Es ist Natur der Sache, es ist unabhängige Entwicklung der Folge aus der That, herbe bittere Frucht eines giftigen Saatkorns. Launen lassen sich umstimmen, Leidenschaften lassen sich besänftigen, Rache läßt sich versöhnen. Gerechtigkeit und Gesetz und Natur ist unbeweglich und ewig; über Schmeichelei, über Bestechung durch Gaben, Worte und Thränen erhaben. Furchtbar ernsthaftes Wort! Das Flehen und Jam=

mern der geängsteten Menschheit verhallet nicht in der Luft; die Thräne der unterdrückten Armuth und Blödigkeit verrinnt nicht im Sande; das Blut der gemarterten Unschuld bleicht nicht an dem Gewande ihres Peinigers. Gott wird an seinem großen Tage Trübsal vergelten denen, die Trübsal anthun.

Er wird aber auch Ruhe bescheren allen Unschuldigen, Gerechten und Edeln, die Trübsal duldeten. Dank des Erlösers für die Leiden, die sie um seines Namens willen litten, Dank für das Vertrauen auf seine Verheißungen, Dank für die Hoffnungen mit denen sie ihm über Zeit und Grab hinaus in die Ewigkeit nachschauten, wird sie dann trösten. Ihren milden liebenden Sinn, den sie für die Menschen unter allem von Menschen bereiteten Elend in einem frommen Herzen bewahrten, den wird seine Menschenliebe, — auch sie dauerte einst allen Undank aus, — belohnen. O wie wird er die Güte, für welche ihr Kränkungen empfiengt, wie groß und göttlich die Güte, die ihr gegen Kränkungen zurückgabet, segnen! Für manche geheime Thräne, die ihr jetzt den Menschen verberget, für manche dem Herzen abgerungene Edelthat, die jetzt nur ihr und euer Schöpfer kennt, werdet ihr von Menschen und Engeln Belohnung und Segen empfangen. Manches angefochtene und verläumdete Werk der Gottseligkeit, das euch Seufzen für Freude zollte, wird der freundliche Blick des Richters und das Gewissen derer, die euch einst verdammten, rechtfertigen. — Ewige Freude wird auf eurem Haupte seyn. Wonne und Freude wird euch ergreifen,

aber Traurigkeit und Seufzen werden von euch fliehen.

Gott wird dann auch (so glauben und hoffen wir) er wird durch die Enthüllung seiner verborgenen Regierung rechtfertigen, was uns auch dann noch unbegreiflich bleiben müßte, wenn am Ende aller Verwirrungen die Unschuld nur geweint hätte, um getröstet zu werden, wenn die Bosheit nur gefrevelt hätte, um zu büßen. Er walte nur! Er hülle sich in Dunkel und Unbegreiflichkeit! Er verziehe, oder komme! Er wird die Weisheit seiner ach so oft, und so kühn, und so kindisch getadelten Rathschlüsse an einem schönen Orte hinausführen zum Sieg. Wir denken uns, jeder, wie er kann, Zukunft und Gericht, Himmel und Hölle, Ende und neuen Anfang. Aber es ist auch hier noch in keines Menschen Herz gekommen, was Gott vor unsern Augen, und durch unsere Schicksale und durch unsere Thaten, — selbst durch unsere Thorheiten bereitet. Am Ende denkt keiner mehr, und kann keiner mehr von Gott erwarten, als was seine menschliche Weisheit und sein menschliches Herz aus den Hülfsquellen göttlicher Macht darzustellen vermochte. Fühlen wir es nicht, daß diese verunglückte Zusammensetzung aus menschlicher Schwäche und göttlicher Größe das nicht seyn kann, was er gewähren wird, der eben so weise als allmächtig, eben so gut als weise ist? Er wird überschwenglich thun, über alles was wir ahnden und verstehen.

3. Laßt uns noch der Gesinnungen gedenken, zu welchen uns der Glaube an seine Zukunft verpflichte.

Wir wollen hier, und jetzt am kaum begonnenen Anfang unsers Daseyns, noch nicht über die Wege Gottes urtheilen, durch Klage und Tadel dem steten, festen und sichern Gang seiner Rathschlüsse nicht vorschreiten, nicht über unsern Richter richten, wir, deren Erfahrungen uns so oft Demuth und Bescheidenheit predigen. Wissen wir doch nicht, ob uns das, was uns am Morgen begegnet, am Abend Thränen oder Freude bringen werde. Mit welchem Kennerauge wollten wir es denn ermessen, wie die herausgerissenen abgebrochenen Erfahrungen unsers Lebens in den allumfassenden Plan der göttlichen Weisheit sich einfügen, und durch welche Folgen der Morgen unsers Daseyns, hier am Grabe, uns eine Ewigkeit hinab unvergeßlich und fühlbar bleiben wird. Laßt uns aussprechen, wenn uns die Spuren der göttlichen Gerechtigkeit ganz aus dem Auge verschwinden: Unbegreiflich o Gott sind deine Gerichte und unerforschlich deine Wege. Einst werden wir's enden mit dem Lobgesang: Stark ist deine Hand und hoch ist deine Rechte; Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhles Veste; Gnade und Wahrheit ist vor deinem Angesichte.

Wir wollen an die Vergeltung denken, und uns auch hüten, daß wir nicht Trübsal anrichten. Nicht aus kalter Ueberlegung und Vorsatz. O dessen Geist hat nie in das freundliche Antlitz Jesu Christi geschaut, das um Schonung für seine Brüder fleht, der kalt und überlegt einen Menschen quälen kann. — Nicht in der Hitze

aufgewiegelter Leidenschaft. Die Hitze der Leidenschaft ist bald verflogen, aber das Wort, das ihr entfährt, hallet in der Ewigkeit wieder; die That, die sie gebiert, lebt die Unsterblichkeit eines Gewissens aus. — Nicht aus Leichtsinn und Unbedacht. Der Trost, einst vor dem Gerichte Gottes unter Brüdern zu stehn, sanft und gut und lieb aus keinem Auge Vorwurf und Klage zu fürchten, den Genossen seiner Zeit im Pilgerlande dort mit Dank und Liebe und mit dem Gruß der Unsterblichkeit wieder zu begegnen, der Trost ist der bedächtlichsten Aufmerksamkeit auf unsere Mienen, Worte und Thaten werth.

Wir wollen uns aber der Ruhe im Himmel freuen, auch wenn wir Trübsal leiden. Hier der Sturm, dort die Ruhe; hier der Kampf, dort der Sieg; hier der Drang der Menschen, dort der Friede Gottes. Betet für eure Beleidiger um Besserung und Gnade. O ihr habt die Meinung Jesu Christi, wenn er euch den Trost der Zukunft aus den Wolken zeigt, ganz verstanden, wenn der Gedanke an die Vergütung aus seinen Händen eure Brust vor Rachsucht, und eure Lippe vor Fluch über eure Feinde bewahrt, wenn er euch Versöhnlichkeit und Gebet für eure Beleidiger abgewinnt.

Lasset uns endlich durch Heiligung unserer Gesinnungen, durch herzliche Liebe Gottes und treue Befolgung der Gebote Jesu Christi unsre Hoffnungen befestigen. — Lasset uns darreichen in unserm Glauben Tugend und in der Tugend Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Ge-

duld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit die Liebe. Die Erde hat der Lockungen zur Thorheit und Verirrung viele. Gebt durch das Andenken an die Zukunft dem Geiste, dem Unsterblichkeit gebührt, Uebergewicht und Sieg in den Versuchungen, die ihm kurze vergängliche Freuden zum Tausch für sein himmlisches Erbtheil bieten. Lebt dem Himmel, dem ihr entgegen geht, nicht der Erde, die ihr zurücklaßt, nicht der Erde, die nimmer seyn wird, wenn ihr anfangen werdet zu seyn. Wirket und hoffet in dem Geiste Jesu Christi, der einst auch auf der Erde begann und im Himmel vollendete. Nehmt den Beifall Gottes, nehmt den Segen eurer Brüder, nehmt den Trost eures Gewissens in die ernsthafte Stunde des Todes mit, und erwacht dann einst wann er kommt zur frohen Erndte eurer Hoffnungen.

Mitgenossen seiner Leiden
Sind wir, einst erndten wir auch Freuden
Mit ihm, dem Ueberwinder ein.
Laßt uns kämpfen, laßt uns ringen,
Mit unserm Haupt hindurchzudringen,
Und seiner Freuden werth zu seyn!
Er, unsre Zuversicht,
Verläßt die Seinen nicht.
Wir sind stille.
Die Gott vertrau'n,
Die werden schau'n
Wie herrlich er die Seinen führt. — Amen.

Predigt

am vierten Sonntage des Advents 1795

über Ephes. 6, 5 — 9.

Gott, du bist an Majestät und Seligkeit über die ersten, glücklichsten der Menschen unendlich erhaben, und doch uns allen so nahe mit Güte und Erbarmung, nahe dem Engel, der sich freut des Anschauens vor deinem Thron, und nahe dem Menschen, der die Thräne seines Jammers noch in den Staub der Erde weint. — Dich trennt von uns die große Kluft: Unendlichkeit; aber uns vereinigt mit dir Glauben an die Unendlichkeit deiner Liebe. Wir sind — Menschen, und du — es nennt dich kein Name; wir dein Werk, und du unser Schöpfer; wir eine geringe Zahl deiner Knechte, und du Gebieter in einem unermeßlichen Reich. — Aber du bist unser Vater, und wir deine Kinder.

Gott, wir ziehen den Blick herab von deiner Höhe in unsere eigene Mitte. Wie verschwunden und vernichtet ist aller Unterschied, der uns noch voneinander trennt! Wie fließen alle unsre Namen und Würden zusammen in dem Namen: des Allbeherrschenden Knechte! des Allerbarmenden Kinder!

Doch es ist dein Werk, o Vater, daß wir durch mancherlei Verhältnisse getrennt, und wieder verbunden sind. Du hast uns auseinander gestellt, den höher, jenen tiefer, daß wir desto ungestörter zusammenwirken mögen zu einem Zweck in Glaube, Liebe und Hoffnung. Laß jeden an seiner Stelle die Weisheit und Güte deiner Absicht erkennen! Gib milden christlichen Sinn denen, die befehlen können, Treue und Zufriedenheit denen, die gehorchen müssen. Dein Geist sage es zur rechten Stunde, jenen, daß sie auch einen Herrn, und diesen, daß sie auch einen Vater im Himmel haben. V. U.

Text. Ephes. 6, 5 — 9.

Von hohen himmlischen Verkündigungen geht der Apostel im Anfang des Briefes an die Epheser aus. Eine, statt aller: Gott hat gewirket überschwengliche Kraft in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket hat, und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzet zum Haupt der Gemeine über alles. — Von hohen Verkündigungen geht die Betrachtung des Apostels im Anfang aus, und findet sich am Ende wieder in der vertraulichen Mitte der Menschlichkeit auf Erden, und löset sich auf in herzlichen Ermahnungen zu einem gottesfürchtigen Sinn und Thun in den gemeinen und bürgerlichen Beziehungen des

Lebens. Wir haben euch einen Theil derselben vorgelesen, Ermahnungen, die er so freundlich und doch so stark Dienenden und ihren Herrschaften an das Herz, und in das Gewissen spricht. Sie gehen von ganz andern Gründen aus, und führen auf eine ganz andere Seite hin, als die ist, von welcher dieses Verhältniß gewöhnlich betrachtet wird; und, laßt es uns nicht übersehen, sie bürgen uns sehr für den Glauben, daß es eine Religion von dem Gott der Liebe sey, die den Menschen so milde und erbarmend, und so ernsthaft auch in seinen letzten vergessensten Verhältnissen mit ihrem Troste und mit ihren Geboten aufsucht und findet.

Wir beschäftigen uns in dieser Stunde mit den tröstenden und warnenden Belehrungen, welche der Apostel

1) den Dienenden,

2) ihren Herrschaften ans Herz legt.

Es liegt in der uralten Einrichtung der Dinge, daß Menschen aus irgend einer Absicht in andrer Menschen Dienste sich begeben, und um irgend eine Bedingung ihre Kräfte für fremden Vortheil aufwenden. Allerdings ist es, wenn schon nicht in jedem, doch in manchem Betracht eine etwas traurige Lage, in welcher wir einen Theil dieser Menschen erblicken, die auch Gottes sind. Arm von Geburt, oder durch Schicksal, oder auch durch Schuld, müssen sie den Unterhalt für ihres Lebens dringendste Bedürfnisse im Dienste anderer glücklicherer

Menschen suchen. Ihr Schicksal hat sich zum Theil von ihrer Kindheit an ungünstig angesponnen. Sie sind aufgewachsen ohne die Vortheile einer glücklichen Erziehung, ohne Ausbildung so mancher Fähigkeit ihres Körpers oder ihrer Seele, durch welche sich andere in eigenem Geding Obdach, Nahrung, Freuden, Ehre, Freunde und Gönner zu verschaffen wissen. Ohne Eigenthum und ohne Freund giengen sie aus in die Welt, Fremdlinge ohne Ansprache von der Stunde an, als sie die Noth aus der väterlichen Hütte vertrieb. Sie gaben angeerbte Rechte der Natur dahin, um auch Speise für ihren Hunger, und Kleidung für ihre Blöße zu finden, in einer Welt, die so reich an Segen für ihre Geschöpfe ist. Sie säen, aber nicht auf ihren Acker; sie erndten, aber nicht in ihre Scheune. Wollen sie einst auch einen eigenen Heerd sich bauen, und eigenes Brod im kraftlosen Alter ohne Sorgen essen, und auf eigenem Lager sterben, so müssen sie, was die Natur umsonst zu verleihen schien, um Arbeit und Mühe, um Plage und Schweiß, um Dulden und Schweigen zum zweitenmal den Menschen abkaufen.

Traurig in seiner Art, wenigstens für das Gefühl derer, die eines bessern Schicksals sich freuen; aber auch so nicht ohne Aufschluß, nicht ohne Trost und Segen. Die Erde ist Gottes und was in ihr ist. Gott waltet in seinem Reich auf unerkannten Wegen; er stellt mit verborgenem Arm, dem Keiner widersteht, Könige an die Spitzen ihrer Völker, und arme Taglöhner an den Pflug in einer fremden Furche, gibt mit verborgener Hand, die nicht karg, aber immer weise abwägt, von dem was sein ist,

wie viel er will und um welche Bedingung er will, läßt Manchen süße Freuden des Daseyns schon hier genießen, und spart sie der Tugend und Hoffnung des Andern für die Ewigkeit auf.

Jesus Christus sitzt zur Rechten Gottes über Fürstenthum, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, nicht zum Unglück für den, der arm ist, wie er es war, und so gehorsam wie er, und der duldet, schweigt und hofft — nur halb wie er.

Mit diesem Gedanken in der Seele wendet sich Paulus an seine Knechte und lehret sie erstens, ihren Beruf von der rechten Seite ansehen: „Glaubet, daß ihr dem Herrn dient und nicht den Menschen.“ —

Ist das wahr? — Gott fordert doch von uns, daß wir mit frommem Sinn ihn im Himmel und unsere Brüder auf Erden lieben sollen, daß wir unsere Gaben, welcherlei und wie viel wir deren erhalten haben, nicht verscharren, wie jener unnütze Knecht gethan, sondern unsrer Menschenliebe durch Beistand und Hülfe, die wir Menschen leisten, Wahrheit, Kraft und Leben ertheilen, Unverdrossenheit und Treue in unserm Beruf und an unsern Pflichten zu Tag legen, in allen unsern Schicksalen seiner Fügung uns unterwerfen, ihm vertrauen, zufrieden seyn, dulden, was er uns auflegt, unsere Prüfungen aushalten, beten und hoffen, wenn's uns zu schwer und zu lange drückt, und an den

Himmel denken. Das will doch Gott, und das thun ist Gehorsam, ist Gottesdienst.

Aber diese Tugenden lassen sich nicht in Abgeschiedenheit von den Menschen, mit ruhenden Händen im Schooße, auch nicht immer in der Fülle und den Freuden guter Tage üben. Sie wollen im geschäftigen Leben, in irgend einer Verbindung mit Menschen, in irgend einer Laufbahn des wechselnden Glückes gepflegt und gereift werden, sey es auf dem Thron, wo Sorge und Leid den Menschen auch zu finden weiß, oder in den mancherlei Aemtern, wo oft Ehre und Belohnung um schwere Pflichten, um Ruhe des Gewissens, um ernste Sorgen erkauft wird, oder bei den Waffen, wo Glanz und Elend, Sieg und Wunden, Ehre und Tod so nahe beisammen sind, oder sey es im bürgerlichen Gewerbe, im Handel und Wandel, oder im — armen Gesindes Dienst.

Aber in welche Verbindung wir mit den Menschen treten wollen, und mit welchem Vertrag, unter welchen Umständen und unter welchen Abwechslungen des Schicksals, das ist nicht immer unsre Wahl, seltener als wir wähnen, sondern deß, der da herrscht über Fürstenthum, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden. Und so sind wir freilich auf ungleichen Stufen, mit ungleichen Kräften an ungleiche Arbeit gestellt. Gott weiß es, — er weiß auch warum so, und nicht anders. Aber wir haben alle e i n e n Beruf, hier an unsrer Stelle, hier mit unsrer Kraft, hier an unserm Tagwerk, durch Dank und Zufriedenheit Gottes Vorsehung anzuerkennen, ihn durch Gehorsam zu ehren, und

durch des Gehorsams Freudigkeit, uns seiner Gnade werth zu machen, und unser aller Dienst ist in diesem Vereinigungspunkt Gottesdienst. — So auch eure Tugend, Arme, Müde, Kummervolle, Mißhandelte vielleicht! auch eure Tugend die ihr im Dienste leiblicher Herrn übet, — Gottesdienst ist sie.

So belehrt Paulus seine Knechte über ihren Beruf, und unterrichtet sie dann zweitens, mit was für einem Sinn sie die Pflichten desselben erfüllen sollen. — „Ihr Knechte seyd gehorsam euern leiblichen Herren mit gewissenhafter Furcht und tückeloser Einfalt des Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu Gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen mit gutem Willen.“

Seyd der Herrschaft, der ihr euer Wort gegeben habt, von der ihr Unterhalt und Lohn empfanget, mit unverdrossenem Dienste gewärtig, fördert ihren Nutzen, wehret ihren Schaden! Verwaltet, was euch anvertraut ist mit gewissenhafter Treue, als unter Gottes Augen! Macht euch durch Geschmeidigkeit, Zufriedenheit und eingezogenen christlichen Wandel ihrer Milde und ihres Zutrauens werth.

Fragt nicht unmuthsvoll: warum bin ich eines Menschen Knecht? Ihr seyd Knechte Gottes. Rechnet nicht, ob euer armer Lohn all der harten Zumuthungen und all des peinlichen Duldens werth sey? Ihr arbeitet nicht um Menschenlohn, sondern

um Gottes Gnade, die euch segnet in der Armuth, die euch trösten wird im Alter, und reich macht im Tode. Seyd nicht verdroßen in der Arbeit, die eines Andern ist. O ihr erarbeitet euch ein großes, sicheres Eigenthum, Freudigkeit zu Gott, den Ruhm der Ehrlichkeit und Treue, und den Trost eines unbeschwerten Gewissens am Grabe.

Seyd nicht gehorsam nur vor Augen, als den Menschen zu Gefallen; die Augen des Herrn schauen an allen Orten beide, die Bösen und die Frommen. Rächet euch selbst gegen Härte und Mißhandlung nicht durch Verdroßenheit und Untreue! Wie könntet ihr sonst in der Probe des Gehorsams und der Treue zu Gott bestehen? Wird es euch sauer, sehr sauer, oft fast unmöglich euren leiblichen Herrn gehorsam zu seyn in allen Dingen, thut es gern um eures himmlischen Herrn willen, der für euch gehorsam war bis zum blutigen Tode, und den jetzt mit euch die Engel Gottes anbeten.

So belehret sie Paulus über den Umfang und die Tiefe ihrer Pflichten, und öffnet dann drittens, einer Menschenklasse, für welche die Gegenwart so wenig Aufmunterung hat, eine trostreiche Aussicht in die belohnende Zukunft. „Wisset, was ein Jeglicher Gutes thun wird, das wird ihm der Herr vergelten, er sey Knecht oder eigener Herr."

Ihr dienet ihm; glaubt gewiß, er wird euch lohnen, nicht wie Menschen Lohn geben, eine kümmerliche Gabe, sondern wie Gott nur lohnen kann. Er wird euch jetzt in eurer Prüfung schon froh ma=

chen mit seiner Gnade, euch Gnade geben vor dem Angesichte der Menschen, euch durchführen aus einem Jahr eures Lebens in das andere mit starkem Arm, der mächtige und getreue Gott. Er wird euch nicht verlassen im Alter, und wenn ihr grau werdet, bis auch eure Feierstunde schlägt, und er euch ruft: du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. O es wird euch wohl werden, wenn ihr diese Stimme hört, ihr werdet eines freundlichen Herrn Angesicht schauen, werdet ruhen von eurer Arbeit, euch freuen seines Dankes und seiner Treue, und im Genuß eures herrlichen Lohns die ausgeweinten Thränen eurer Mühe vergessen.

Auf solche Art tröstet der menschenfreundliche Paulus seine Brüder mit der Zusicherung ihres künftigen bessern Lohns. Die beste Erleichterung, die er, — selber kein reicher noch mächtiger Mann im unmittelbaren Dienste des Herrn, — für ihre gegenwärtige Lage ihnen geben kann, ist die, daß er auch ihre Herren zu einem christlichen Sinn und Betragen gegen ihr Gesinde mit kurzem nachdrücklichem Ernste ermahnt.

Er erinnert sie erstens an ihre Verhältnisse. „Ihr Herren thut auch dasselbige gegen sie." Erkennet daß auch ihr Pflichten gegen diese Menschen habt, und erfüllet sie.

Glaubet nicht, daß ihr durch unverkürzte Darreichung des bedungenen Lohn's, alles, alles was

ihr ihnen schuldig seyd, auf einmal abthut, oder euch vollends ein Recht zu allen Mißhandlungen an sie erkauft. Ihr bezahlt ihre Arbeit — und nicht mehr. Aber ihr bleibt ihnen im Rückstand mit einer großen heiligen Pflicht, die kein Gold bezahlt, — mit der Pflicht, die der Mensch dem Menschen, der Erlös'te Gottes seinem Mitgenossen an der himmlischen Gnade schuldig ist, unangesehen, welcher vor dem Andern die Knie beugt, — mit der uneigennützigen, theilnehmenden, bessernden Liebe. Sie sind was ihr, Mensch, auch mit solchen Gefühlen, Bedürfnissen, Wünschen und Schwächen, mit welchen die Menschlichkeit euer Herz in eurem Busen in Anspruch nimmt. Sie sind Kinder desselben Gottes, den ihr in den Stunden des freudigen Dankes oder des heißen Flehens Vater nennt. Sie sind Erlös'te des Herrn, von dem ihr einst im Kampfe des Todes Trost, und an der Pforte der Ewigkeit den Blick der Gnade erwartet. Sie waren es, ehe sie eure Knechte wurden; sie bleiben es, wenn sie nicht mehr eure Diener sind; sie werden es in ihrer schönsten vollendeten Würde seyn, wenn sie mit euch und den Engeln vor Gott stehen.

Hierauf gründet Paulus zweitens seine Warnung: „Lasset das Dräuen." Laßt unchristliche Härte.

Macht es denen, die euch dienen, nicht zu schwer, in dem Dienst, den sie euch erweisen, einen Gottesdienst zu erkennen. O ihr würdet es ihnen schwer machen, wenn eure Eigennützigkeit ihnen Geschäfte und Lasten auflegen wollte, unter denen ihre Kräfte leiden und allmählig erliegen müßten. Denn

Gott ist getreu, er läßt keinen versucht werden über Vermögen. Gott legt Lasten auf, aber Gott hilft auch. Ihr würdet es ihnen schwer machen, eures Dienstes als eines Gottesdienstes zu warten, wenn eure Kargheit sie für ihre müden Tage und für ihre halben Nächte kaum vor peinlichem Hunger und Verkümmerung schützen wollte. Denn Gott thut seine milde Hand auf und sättiget alles was da lebet mit Wohlgefallen. Ihr würdet es ihnen schwer machen, wenn euer Stolz oder eure Hitze, oder eure Laune durch schreckende Blicke, durch rauhe Töne und Verwünschungen ihr Zutrauen gegen euch verschließen, und ihr Gefühl erbittern könnte. Denn Gott ist allen freundlich, und erbarmet sich aller seiner Geschöpfe. Ihr würdet es ihnen schwer machen, wenn eure Rache für menschliche Schwächen und verzeihliche Fehler sich durch harte Behandlung an ihnen kühlen könnte. Denn Gott ist barmherzig, geduldig, von großer Gnade und Treue, er vergiebt Missethat, Uebertretug und Sünde. Endlich würdet ihr es ihnen schwer machen, wenn euer Undank zur Zeit ihrer Noth und ihres Jammers ihren Dienst und Aufopferungen vergessen, und ihnen Trost und Unterstützung, so ihr anders dazu fähig seyd, versagen könnte. Denn wie sich ein Vater erbarmet über seine Kinder, so erbarmt sich der Herr über die, so ihm dienen.

Doch Paulus unterstützt seine Warnungen noch drittens mit dem Nachdruck eines besondern Be-

weggrundes. „Wisset daß auch euer Herr im Himmel ist, und ist bei ihm kein Ansehen der Person.“

Er sitzt und herrscht — etwa nicht über euch? weil ihr so mächtig und so reich seyd, daß ihr einem armen Menschen wohl oder wehe thun könnt? — o über Fürstenthum, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles was genannt werden mag, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, sitzt auf dem Thron, ein Sachwalter und Schutzherr der armen kummerhaften Menschheit, um einst auch euch zu fragen: Was hast du gethan, dem Geringsten meiner Brüder?

Menschen! Verehrer Gottes! Christen! die Religion thut ein Großes an euch. Sie schützt euch mit ihren besten dringendsten Ermahnungen gegen den Trotz, gegen die Untreue, gegen den Verrath eures Gesindes. Gebt ihr ihre Ehre und ihren Dank! Sie muß auch das Gesinde in eurem Dienst gegen Härte und Mißhandlung schützen.

Laßt uns hier, mit einem Blick auf die Quelle, aus welcher des Apostels Ermahnungen fließen, stille stehen, und einen verlorenen Faden aus dem Anfang unsrer Betrachtung wider aufsuchen.

Wenn der Apostel das Verhältniß zwischen Knecht und Herrn ins mitleidige segnende Auge faßt, so ist es bei weitem nicht bloß das Verhältniß, wie es unser milderes Zeitalter noch kennt. Seine Knechte sind die Leibeigenen, angeborene oder angekaufte Sclaven jenes Zeitalters und jener Gegend, zum

Theil noch unter der uneingeschränkten Willkühr heidnischer Gebieter, und allen grausamen Mißhandlungen roher Menschen preisgegeben, die die milderen Gesetze des Christenthums nicht kannten, und die Gesetze der Menschlichkeit nicht fühlten, arme Menschen, denen in ihrem Elende das Evangelium von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes auch erschien, aber mit dem ernsten Gebot: Ihr Knechte seyd gehorsam euern leiblichen Herren mit Furcht und Zittern. Gesteht ihrs, daß es eine achtungswerthe Religion sey, die Religion des Paulus, die so als ein Schutzengel über bürgerliche Ordnung und Ruhe schwebt, und selbst Mißbräuche nicht mit stürmendem Eifer unter noch größeres Elend begrabt, sondern sie duldet und schont, um sie allmählig mit leiser Hand wegzurücken, und etwas Besseres an ihre Stelle zu bringen?

Diese Religion spricht mit Ernst und Würde zu dem Menschen, auf welcher Stufe von Macht, Ehre und Reichthum er sich befinden mag, und tröstet ihn auch, wenn Sorge und Leid seiner Tage Freude verbittert, und seiner Nächte Schlummer stört. Sie sucht auch den armen, hülflosen, verlassenen Menschen in den Hütten seines Elendes heim, aber sie erläßt ihm um all sein Dulden, Harren und Schweigen — keine einzige seiner Pflichten. Gesteht ihrs, daß es eine wohlthätige Religion ist, die die Menschheit mit allen ihren Gliedern, so in Liebe umfaßt, so aufmerksam, und so nahe mit ihren Tröstungen und Warnungen um die Paläste und um die Hütten wacht?

Sie hat den Menschen milde und erbarmend,

und doch so ernsthaft, auch in seinen letzten vergessensten Verhältnissen mit ihrem Troste und mit ihren Geboten aufgesucht und gefunden. Es ist die Religion von dem Gott der Liebe, von dem Herrn und Vater Aller. O diese Ermahnungen des Paulus ehren sie, (wer es fühlen mag), mehr als Stimmen der Engel vom Himmel; solche Tugenden die unter ihrer Pflege reifen, bürgen für ihren himmlischen Ursprung mehr als Zeichen und Wunder. Diese Religion zu ehren ist Pflicht; ihre Gebote zu erfüllen, ist Segen; sie erfüllt zu haben auf der Erde, ist Einweihung für den Himmel.

So ihr Solches erkennet, selig seyd ihr, wenn ihrs thut. Amen.

Predigt

am ersten Sonntage nach Epiphania 1793

über Luc. 2, 41 — 52.

Gott, du hast uns ein liebes aber auch ein wichtiges Geschäft übergeben, als du das Glück der Menschheit in die Hände der Menschheit legtest. Es ist ein edler Beruf, deine wohlthätigen Absichten zum Segen und Trost der Menschheit zu erfüllen. Es ist ein himmlischer Gedanke im letzten schwindenden Augenblick des Lebens, Tugend und Menschenglück erhalten, vermehrt, und der Welt die wir verlassen, übergeben zu haben. Aber schwer drücken die Seufzer der Verwahrlos'ten, wenn sie Rath und Leitung von uns vergeblich erwarteten, wenn sie unserm trüglichen Beispiele folgten, und mit uns in traurige Abwege verirrten. Bewahre du uns vor sorgenlosem Leichtsinn, schenke uns Weisheit und Kraft, mehre in uns und durch uns Tugend und Gottseligkeit. Laß uns denen, die auf uns achten, lehrreiche und einladende Beispiele des Guten geben, sie zur Vollkommenheit, der wir entgegeneilen, nachziehen, und wirke du die Vollendung, wo wir Schwache nur

wünschen und wollen können. Laß uns auch heute erfahren, daß Segen und Kraft die fromme Betrachtung deines Wortes begleite. V. U.

Text Luc. 2, 41 — 52.

Es ist nicht nur für Eltern, nicht nur für Lehrer und Erzieher, nicht nur für Vorsteher des Staates, sondern für alle Menschen eine wichtige und für jeden Menschenfreund eine angenehme Pflicht in dem noch kindischen, vor unsern Augen aufprossenden Theil unserer Lebensgenossen schon das künftige Menschenalter zu lieben und zu ehren, es gleichsam in seiner Wiege zu pflegen, zu seiner Bildung und Veredlung durch That und Wort das Größere oder Kleinere, das Nähere oder Entferntere beizutragen, was Jeder zu thun Zeit und Gelegenheit und Kraft fühlt, — schon eine wichtige heilige Pflicht, wenigstens unsre Fehler und Unvollkommenheiten nicht durch unvorsichtige Beispiele auf die Nachwelt fortzupflanzen; aber eine Pflicht die viele Klugheit, viele Aufmerksamkeit und Behutsamkeit, viele Geduld und Sanftmuth, — ein von Menschenliebe durchdrungenes Herz erfordert. Wir müssen eigentlich selbst gut seyn oder es werden, müssen den Grund der Tugend nicht in den Jüngeren, sondern in uns selbst anlegen, um sie sicher und wirksam auf die Jüngeren fortzupflanzen. Die Art, wie Jesus in seiner Kindheit von Joseph und Maria behandelt wird, kann uns Anlaß werden, — ich wiederhole es, nicht den Eltern allein, sondern jedem, dem Menschenwohl am Herzen liegt, an einzelne Theile dieser Pflicht, dieser eigentlichen Angelegenheit der Menschheit sich zu erinnern.

1) Sie lehren uns wie wichtig es sey, der bildsamen Jugend mit guten Beispielen vorzuleuchten, und geben Gelegenheit

2) zu zeigen, wie wichtig es sey, sie zur Ausübung des Guten zur rechten Zeit selber zu gewöhnen.

Wie große Werke auch schon die Vorsehung durch die Gesetze der Natur, Verbindung von Umständen und Aneinanderreihen von Begebenheiten unter den Menschen ausführte, so war doch das Werk, das sie durch Jesum Christum thun wollte, allerdings so groß und einzig, daß keine vereinigte Kraft der Natur, und kein Zusammentreffen der günstigsten Umstände, es zu seiner Reife allein bringen konnte. Die Erlösung des gefallenen Menschengeschlechts war im Himmel beschlossen; es sollte auch durch einen Aufwand von himmlischen Kräften wieder für den Himmel gewonnen werden. Indessen hat Gott den stillen verborgenen Gang der Natur noch nie zwecklos durch Wunder gestört, noch nie etwas anderes durch Wunder gethan, als was ohne sie unmöglich war. Und so müßte uns schon eigene Ueberlegung es wahrscheinlich machen, wenn es uns auch nicht die evangelische Geschichte lehrte, daß auch bei dieser höchsten Wohlthat der Gottheit natürliche Mittel mit übernatürlichen Veranstaltungen sich schön und segnend vereinigten, wie sich in der Person des angebeteten Wohlthäters die himmlische Gottheit mit der irdischen Menschlichkeit schön und segensvoll vereinigte. Betrachten wir also Jesum, den wir heute als zwölfjähriges Kind an der Hand seiner frommen Mutter nach Jerusalem wandeln sehen, noch ganz

von der menschlichen Seite, abgesondert von dem, was an ihm mit steigenden Jahren den Geist höherer Abkunft immer sichtlicher ahnden ließ, und zuletzt in den entscheidendsten Beweisen so unverkennbar darstellte; betrachten wir ihn, so wie ihn der Evangelist ansehen mußte, um von ihm sagen zu können: er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, — so war es ein natürlicher, aber ein zweckmäßiger und wirksamer Umstand, daß der bestimmte Retter der Menschheit, der zukünftige Genosse himmlischer Vollkommenheiten von seiner ersten Lebensstunde an mit edeln Menschen umgeben war, und an Joseph, an Maria und andern ächten Israeliten lernen konnte, was Sanftmuth und stille Tugend und herzliche Gottesergebenheit sey, ehe er erfuhr, daß auch Wildheit und Härte, und stolzirendes Laster, und unselige Gottesvergessung ausser der stillen Hütte wüthete, in der sein Herz der Tugend und Menschheit geweihet wurde.

Unser Evangelium stellet uns eine einzelne Probe dar, mit welcher Gewissenhaftigkeit Joseph und Maria die Gesetze der Religion vor den Augen des aufmerksamen Kindes beobachten. Alle Männer in Israel waren verpflichtet, auf das Fest der Ostern nach Jerusalem, — wie sich das Gesetz ausdrücket, vor dem Herrn zu erscheinen, dort den Ewigen, der sie aus Egypten geführt und ihnen ihr gutes Land gegeben hatte, gemeinschaftlich zu preisen und zu verehren, dort das Herz mit neuem Vertrauen gegen den Gott ihrer Väter zu beleben, durch neue Huldigungen ihm sich zu widmen, und das Band, das

sie alle umschlang zur Einigkeit, Verträglichkeit und Liebe fester zu knüpfen.

Und Joseph, sagt unser Evangelium, ehrte das Gesetz und gieng alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest. Und Maria, die durch das Gesetz nicht gebunden war, ehrte das Gesetz, und gieng gleichwohl alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest. Wer fühlt es nicht, daß es in die bildsame Seele des Kindes wirken mußte, wenn es sah, mit welcher herzlichen Freude sie sich jedesmal zur Anbetung Gottes in seinem heiligen Tempel vorbereiteten, wie gewissenhaft sie jedesmal hinaufwandelten, mit welchen Rührungen sie zurückkehrten, mit welcher Herzlichkeit sie sich noch lange Zeit über das Gute, was sie gethan, gesehen und gelernt hatten, unterhielten. — Wie wichtig konnte so in seinen Augen Religion und Gesetz werden! Wie mußte sich die jugendliche Seele sehnen und freuen in dem Gedanken, einst auch in den Tempel seines Vaters zu wandeln, mit so vielen seiner Brüder den Ewigen anzubeten, und aus dem Munde gepriesener Lehrer Sprüche der Weisheit und Wahrheiten zu vernehmen!

Beispiele, die guten und bösen, machen einen stillen aber tiefen Eindruck auf das Herz der Kinder, und Eindrücke aus der Kindheit bleiben oft für das ganze Leben unvertilgbar; so wichtig ist es, sie durch gute Werke zu bilden.

Beispiele machen einen stillen aber gewissen und tiefen Eindruck. Wir, durch mancherlei Gedanken, Sorgen und Wünsche und Absichten unaufhörlich

beschäftiget, wir können oft da stehen, ohne genau zu bemerken, was um uns her geschieht, was schon so oft vor unsern Augen geschehen ist; oder wir bemerken es, bemerkens mit Aufmerksamkeit, und es bleibt keine Spur davon in unsrer Seele zurück. Unsre Denkungsart hat ihre Richtung schon genommen, die Gesinnungen sind durch Grundsätze und Gewohnheit schon bestimmt, unser Urtheil über gut und böse schon entschieden. Unsre Bildsamkeit ist dadurch verloren gegangen, daß wir uns nun einmal übel oder gut gebildet haben. Aber wie stille lauschet dagegen das Ohr, wie aufmerksam verweilet das Auge eines Geschöpfes, dessen ganze Thätigkeit sich noch auf Beschäftigung der Sinnen einschränkt, und wie ganz anders nimmt die Seele das auf, was Auge und Ohr ihr zuführen! Da sind noch keine schon gewonnene Erfahrungen, keine schon ergriffene Grundsätze, die ihr das böse Beispiel unschädlich machen, und sie nur zur Nachahmung des Bessern anfeuern könnten. Das Beispiel selbst muß ihr erst zur Erfahrung werden. Der Werth, den sie auf die Person legt, bestimmt für sie den Werth der Handlung, und nach der Handlung bilden sich in ihr die Grundsätze, oder etwas, das die Stelle der Grundsätze vertritt, und ihre Bildung vorbereitet. Das schwache Geschöpf hat verdachtloses Zutrauen; das unerfahrene Geschöpf ehret das Alter mit unverweigerter Achtung; das schuldlose Geschöpf hat Abscheu vor dem Namen Untugend und Schande, und ahndet die Möglichkeit nicht, daß das nicht gut, nicht vortheilhaft, nicht seiner Nachahmung werth sey, was Personen so unbefangen und regelmäßig thun, deren Verstand und Herzensgüte es nach ihren Jahren mißt.

Und solche Eindrücke aus den Jahren der Kindheit sind gewöhnlich für das ganze Leben unvertilgbar. Die ersten Bilder gehen ganz und ungeschwächt in die Seele, und wählen sich da, wo noch alles leer ist, gleichsam den geheimsten, vortheilhaftesten, haltbärsten Platz. Indem der zweite Eindruck den ersten schwächen und verdrängen soll, ist seine beste Kraft und Lebhaftigkeit verloren, und je später er kommt, desto unwillkommener, desto wirkungsloser gleitet er ab. — Und hat die Seele einmal gewisse Meinungen und Regeln angenommen, hundertmal beurtheilt sie alsdann aus ihnen richtig oder falsch die nachkommenden Erfahrungen, eh' es ihr einmal einfällt, nach diesen den Grund oder Ungrund ihrer angenommenen Meinungen und Regeln zu prüfen. Und wer hätte es noch nicht gefühlt, wie wichtig einzelne Handlungen uns für immer bleiben, wenn sie in unsern zartesten Jahren eine starke, wie werth, wenn sie eine angenehme Wirkung auf uns hatten? Sie bleiben unsre Lieblingstugend oder Fehler für immer. Wie unwichtig sie auch scheinen, so reihen sich hundert ähnliche und verschwisterte an sie an. Sie geben vielleicht dem ganzen Charakter seine Richtung, allem andern, was wir thun seine Eigenheit.

Die Evangelisten lassen in der Lebensgeschichte Jesu von unserm Texte an bis zu seiner Taufe im dreißigsten Jahr eine große Lücke; aber wo er als männlicher Lehrer seines Volks und der Menschheit wieder auftritt, vergessen sie nicht es zu bemerken, wie er jedes Jahr, in welchem Theil des Landes er weilte, hinaufgieng nach Jerusalem auf das Osterfest. Dann suchte er den Tempel wieder, wo er einst als

Jüngling saß, und den Lehrern zuhörte; dann flossen aus seinen Lippen andere Lehren und Antworten, Ueberzeugung, Beruhigung und Trost in so viele hundert irrende, traurende, schmachtende Seelen. Dann lernten Blinde die Spuren Gottes in der Schöpfung erkennen, Stumme jauchzten Lobgesänge, und Taube hörten die großen Thaten Gottes aussprechen. Es war ein feierlicher Gang zum Osterfest, der ihn auch damals nach Jerusalem führte, als er die göttliche Wahrheit seiner Lehre und den Bund der Verheissungen Gottes mit Blut und Tod besiegelte.

So wichtig, so folgenreich, so entscheidend kann das werden, was wir urtheilen und lassen und thun, nicht bloß um unser selbst, nicht bloß um der wesentlichen und unmittelbaren Folgen, sondern auch um deren willen, deren Aufmerksamkeit und Nachahmung wir unsern Wandel nicht entziehen können; und nicht minder ist es wichtig, daß wir ebenso aufmerksam als sie auf uns selber sind. Und da alle erzwungene Aufmerksamkeit uns nicht vor einzelnen gefährlichen Uebereilungen verwahren könnte, so müssen wir selber gut werden, die Fehler, um sie nicht mit ihrem Unsegen auf die Nachwelt zu vererben, in uns selber ausrotten, und mit ungezwungenen liebenswürdigen Tugenden einladend vorangehen.

Doch die Eltern Jesu erinnern uns noch an eine zweite Pflicht. Als Jesus zwölf Jahr alt war, — dies ist das Alter welches das Gesetz bestimmte, — nahmen sie ihn mit sich nach Jerusalem. — Der Tag, auf den das fromme Kind so lange sich gefreut

hatte, war nun da. Alles Gute, worauf er durch sie so oft aufmerksam worden, wartete nun auch auf ihn, und ward ihm zu Theil. Wenn er auch von jetzt an noch länger zunehmen mußte an Alter und Weisheit, so war er doch nun durch Jahre und Seelenkraft vorbereitet genug, den Zweck seiner Wallfahrt zu fühlen, in dem Tempel mit aufwallenden Empfindungen der Andacht zu beten, an der Stelle wo er vor zwölf Jahren dem Herrn dargestellt wurde, mit Thränen der kindlichen Unschuld seine Gelübde selber zu bekennen, und sein Leben der Gottheit zu heiligen, den Tempel Gottes und das Werk Gottes für immer lieb zu gewinnen. Er kam nicht zu früh und unvorbereitet; denn er saß unter den Lehrern daß er ihnen zuhörte und sie fragte. — Er kam nicht zu spät, denn noch war es seiner unverstimmten Seele Zweck und Wonne, zu verweilen in dem, das seines Vaters ist.

Die Zarten, die in der Mitte der gereiften Menschheit nachblühen, zu jedem Guten, das sie schon durch Beispiele kennen, selber und zur rechten Zeit anzuleiten: dies ists, was wir noch aus dem Betragen Josephs und Mariä nachahmen wollen.

Zur rechten Zeit, das heißt: nicht zu frühe. Denn es ist einer von zwei Fällen jedesmal unvermeidlich, wenn die Seele sich Beschäftigungen unterziehen soll, zu denen sie noch keine verhältnißmäßige Kraft besitzt: das Gute, wie leicht es auch scheint, wird ein schwerer mühsamer Zwang, wie liebenswürdig es auch ist, ein trauriges gehässiges Geschäfte; oder die Natur, die keinen zwecklosen

Zwang geduldig erträgt, weiß sich immer zu helfen, es geht ein unvermerkter Betrug, ein täuschender Wechsel der Kräfte in der Seele vor. Der Körper übernimmt die Geschäfte des Geistes, das Gedächtniß nimmt auf, was dem Verstand zur Nahrung und Uebung gegeben ward, und läßt es unbenutzt liegen und veralten an seiner Stelle, die Sinnlichkeit lernt tändeln mit den heiligsten Angelegenheiten des Herzens. Armes Geschöpf, wenn Körper, Gedächtniß und Sinnlichkeit schon so frühe Stellvertreter deines Geistes, Verstandes und Herzens werden, und den Besitz ihrer Rechte vielleicht auf immer an sich reißen!

Zu rechter Zeit das heißt: nicht zu späte. Jedes Gute, jede Wahrheit, jede gefaßte Lehre der Religion und der Weisheit, jede Vollkommenheit, der Gedanke schon etwas Gutes gethan zu haben, und das Bewußtseyn es thun zu können, ist Vortheil und Glück, gibt der Seele Gefühl und Muth und Eifer. Wahrheit und Tugend ist das Eigenthum der Geister. Einem Menschen das Gute, dessen er fähig ist, das Erbtheil, das ihm als Mitgabe zu seinem Daseyn vom Schöpfer gebühret, zwecklos vorenthalten, — heißt es ihm mißgönnen, heißt sich versündigen an dem Schöpfer und an seinem Geschöpfe.

Nicht zu späte. Die schlummernden Kräfte der Seele wachen eine nach der andern auf, ob wir sie wecken und beschäftigen oder nicht. Sie fühlt, sie versuchet, sie übet sich, und je mehr sie sich übet, desto mehr gewinnt sie an Stärke; je gewagter sie

sich versuchet, desto mehr lernt sie ihre Stärke fühlen. Jede Fähigkeit, jede auflebende Neigung ist Anlage zu einer Tugend oder zu einem Laster, zum Stolz oder zum Edelmuth, zum Troß und Eigensinn, oder zu Muth und Standhaftigkeit, zur Wohlthätigkeit oder Verschwendung, zur Sparsamkeit oder Geiz, zur gewissenhaften Gottesverehrung oder zum Unglauben, zum vernünftigen Glauben oder zum Aberglauben. Hier ist der wichtige gefahrvolle Zeitpunkt. Wenn wir die Anlagen nicht bilden, die aufstrebende Kraft nicht richten, so ist sie dem gefährlichen Zufall, oder einem noch schlimmern Rathgeber, der Sinnlichkeit überlassen, die am früheſten da ist, am schlaueſten ihren Vortheil benutzt, aber selten Tugenden bildet. Der Samenkern, den die Natur in die Erde warf, geht ohne euer Zuthun auf unter Sonnenschein und Regen. — Aber durch eure Pflege gedeihet der aufstrebende Keim zum schlanken fruchtbaren Baum. Kommt ihr zu spät, so ist er verschossen in wildes Gesträuch.

Nicht zu späte. Wir haben nichts zu säumen; das Ziel, das die Natur dem Menschen zur Lebensdauer gesetzt hat, ist so kurz, des Guten, das er lernen und gewöhnen und vollenden soll, so viel, die Erndte so groß, und der Stunden zur Arbeit so wenige. Es wartet auf die, welche uns nachfolgen, noch so vieles, was wir schon sollten gethan haben, daß es nicht gleichgültig ist, ob sie einige Monate oder Jahre früher oder später fähig werden, ihr Tagewerk zu beginnen, der lohnenden Ewigkeit entgegen zu wirken, ob die besten glücklichsten Augenblicke benutzt oder verloren werden.

Ich wiederhole es, christliche Zuhörer, die Betrachtungen, die wir angestellt haben, gehören zu einer Pflicht, die viele Klugheit, viel Aufmerksamkeit und Behutsamkeit, Geduld und Sanftmuth erfordert. Aber es ist eine Pflicht, deren Erfüllung uns von einer großen Verantwortuug befreit, eine Pflicht, deren Erfüllung mit großem Trost und Segen lohnt, eine Pflicht, die wir der Menschheit, zu der wir gehören, in deren Mitte uns so viel Freude und Vortheil zu Theil wird, unerlaßbar schuldig sind. Auch wir sind einst unter guten und bösen Beispielen aufgewachsen, haben hier unter Leitung und Rath den guten Weg sicher gefunden, haben dort, uns selbst überlassen, gefahrvoll und zufällig das Bessere oder Schlimmere auf immer ergriffen,

Die Edlen, deren Beispiele und Ermahnungen wir unsere bessere Bildung verdanken, schlummern zum Theil schon lange im stillen Grab. Aber uns haben sie die Wahrheit und Tugend, die uns beglückt, als ein heiliges anvertrautes Gut, für die Nachwelt übergeben, und sind mit dem Trost aus der Welt gegangen, daß wenn auch ihr Name vergessen wird, die Nachwelt von ihrem Eifer für Religion und Rechtschaffenheit die glücklichen Früchte genießen werde. Die Leichtsinnigen, deren begangene Fehler noch in den unsrigen sich erneuern, sind auch ihren Weg dahin gegangen. Fühlen wir, was für ein trauriges Erbtheil sie uns hinterlassen haben, so laßt uns die, denen wir einst den Schauplatz und das Andenken unserer Thaten überlassen werden, besser berathen. Laßt uns weise seyn und aufmerksam, lasset uns Gottesfurcht und Tugend üben, sie faßt

alle Weisheit in sich. Es ist ein wunderbarer Zusammenhang der Dinge in der Natur, den wir nicht zu berechnen vermögen. Das Wort, das du heute redest, verhallet nicht. In der Seele, die es jetzt auffasset, tönet es vielleicht nach einem halben Jahrhundert laut oder leise wieder, und gebieret ein Verbrechen oder eine Edelthat, eines Menschen Wohl oder Weh. Der Gedanke kann einst unsere Ruhe oder Verzweiflung am Rande des Grabes entscheiden: ich gehe den Weg meiner Väter, die Hand der Zeit wird die letzte Spur meines Daseyns auslöschen, aber unerkannt lasse ich Fluch oder Seegen mit meinen Thaten zurück. Ja wir gehen dahin, wir überlassen die, welche unsrer hinabsinkenden Leiche nachsehen, ihrem Schicksal, aber einst werden sie uns als Zeugen wieder zur Seite stehn, und auf uns hinweisen, wenn der Richter ihre Thaten prüft. Mögen es alsdann Stimmen des Dankes und Blicke des Segens seyn, welche uns wieder an Thaten erinnern, die wir im Lande der Sterblichkeit für die Ewigkeit vollbrachten! Amen.

Predigt

am zweiten Sonntage nach Epiphaniä 1794

über Ps. 139, 1 — 12.

Gott, wir wandeln auf ungewissen, wunderbar verschlungenen Wegen jeder seinen Lebensgang. Hinter uns nach verwischt Unbestand und Vergessenheit die Spur die wir zurückließen, und vor unserem Auge deckt Unwissenheit eine nahe, ach oft so trübe, oft so ängstlich erwartete Zukunft, und wenn sie da ist — doch eine traurige Zukunft. Wir kennen das Ziel, das unser am Ende der überstandenen Lebensmühe erwartet, Ruhe des Grabes. Aber auf welchen verborgenen Pfaden, wie leicht dahin, oder wie steil und mühsam hinan, wie nahe vor unserm Fuß, oder wie fern ins einsame öde Alter hinaus wirs erreichen werden, Gott, das wissen wir nicht. Aber du bestimmtest und überschautest, schon ehe wir waren, die Stunden unsers Werdens, und den Au-

genblick unsers Verschwindens, und die Wege auf welchen wir den Zweck unsers irdischen Daseyns ganz und glücklich erreichen sollen. Nein, wir wandeln auf keinem ungewissen Pfade, wir irren in keine bahnlose verlorene Einöde hinaus; denn wir gehen, wohin deine Hand uns führt, und sie führt uns keinen Schritt umsonst, der uns nicht einem großen glücklichen Ziel näher und sicherer entgegen brächte, in keine Gefahr, für die du nicht einen Ausgang, in kein Leiden, dem du nicht seinen Trost und sein Ende bestimmt hättest. Selbst dem Grabe hast du seinen Segen, dem letzten furchtbarsten Wechsel der Schicksale den süßesten Trost; hinter seiner Nacht geht uns der lichte fröhliche Morgen deiner Ewigkeit auf. O laß diese Gedanken uns zur Ruhe und zum Trost in jeder Lage des Lebens werden, den Gedanken, daß du uns siehst und kennest und führest, zum Vertrauen, das Vertrauen zur Liebe, die Liebe zur billigen Folgsamkeit, und die Folgsamkeit zum Gewinn des ewigen Lebens werden. Tröste, befestige und heilige uns auch in dieser Stunde. V. U.

Ps. 139, 1 — 12.

Gott ist allgegenwärtig und allwissend. So heißt die große trostvolle Wahrheit die der Verfasser des 139ten Psalms durch den gefühlvollen Ausdruck seines Glaubens und seiner Ueberzeugungen bekennt. Laßt uns über ihren Sinn, der so offen da liegt, nicht wortreich grübeln, und ihre Beweise, die sich dem innern und äußern Sinne des Menschen so nahe andrängen, nicht wiederholend darstellen. Gott ist allgegenwärtig und allwissend, — diese Worte sagen nichts anders, als: alle

seine Eigenschaften, seine ganze Gotteskraft wirkt zu allen Zeiten und an allen Orten ohne Rast und Wechsel, ungetheilt und ungeschwächt von einem fernen Ende der Schöpfung bis zum andern und in jedem Theil derselben, um jeden Menschen her so ganz und innig, als ob sie hier und nirgends sonst zu wirken und zu walten hätte. Fordert ihr Beweise, — holt sie vom Himmel herab, wo die Sonne von ihm geführt noch jetzt wie vor Jahrtausenden die gemessenste Bahn dahin wandelt, und ihre Spur alle Tage mit neuem Segen bezeichnet, wo sie aus ungemessener Ferne herab Knospen der Erde aufthut, und ihre Früchte zur Nahrung und Erquickung der Menschen reift. Ruft sie vom fernen Meere herbei, das sich im Schimmer der Morgenröthe färbet. Fordert sie aus der Erde herauf, die alles aufnimmt, und alles verjüngt und vervielfältigt wider gibt, die Tage und Nächte Säfte läutert und scheidet und mischt, um ihre Oberfläche fast an jedem Punkt mit Segen und Wohlthat in der mannigfaltigsten Gestalt zu bestreuen. Spüret ihnen in euern eigenen allgemeinen und einzelnen Erfahrungen nach. Nur der Mensch, der mit unbegreiflicher Gedankenlosigkeit durch das Leben schlendert, oder der sich gewaltsam von den leitenden Händen einer guten Vorsehung losriß, um eigene verlorene Wege zu gehen, kann sich weigern mit dem Verfasser des Psalms zu preisen: „Herr du erforschest mich und kennest mich; ich sitze oder stehe auf, so weißest du es, du verstehest alle meine Gedanken von ferne; ich stehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege,

denn siehe es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du Herr nicht alles wissest; du schaffest es was ich vor oder hernach thue, und hälst deine Hand über mir; — und wie David bald nach unserm Texte fortfährt: Deine Augen sahen mich, als ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die mir werden sollen, als derselben keiner da war

Ja sich selbst ist der Mensch durch sein Leben, durch seine wunderbare Erhaltung, durch die Kräfte seines Geistes und Körpers, durch das wundervolle, oft versteckte, aber nirgends verfehlte Zusammenstimmen seiner Thaten und seiner Schicksale ein naher lauter und unverwerflicher Zeuge, daß ein allmachtsvolles, höchst weises und gütiges Wesen ihm nahe sey und ihn kenne, ist sich selbst durch die Bemerkung, wie er überall so genau und glücklich in eine lange vor ihm gewesene Einrichtung und Verbindung der Dinge paßt, ein lauter Beweis, daß ihn Gott auch lange vorher sah, ehe er kam, den Tag, an welchem er auf den Schauplatz und in den Wirkungskreis der Menschen eintrat, bestimmte, ihm die Zahl seiner Stunden, sein Tagewerk, seine Leiden und Freuden zuzählte.

Gewichtvoll ist diese Wahrheit, und reich an Trost und Ermunterung sind ihre Folgerungen; laßt uns noch mit einigen und den wichtigsten derselben uns in dieser Stunde beschäftigen.

Gott kennt jeden Menschen, seine ganze Lage und alle seine Verbindungen, und kannte ihn lange schon, ehe er kam.

Die erste Folgerung die wir aus diesem Satze machen ist die: Jeder Mensch ist also in seiner Art ein wichtiges Wesen, ein gezähltes Glied im Ganzen, bestimmt zum Mitwirken an den wohlthätigen Absichten des Schöpfers, an Menschenglück und Menschenfreuden und allmähliger, wenn schon langsamer, Veredlung der irdischen Menschlichkeit zu himmlischer Engelsreinheit und Güte. Keiner mischt sich seinem Schöpfer unbemerkt in das Gewimmel der Lebendigen (und ohne Einfluß); denn deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war. Keiner tritt dem Ewigen unvermißt von dem Schauplatz ab; denn es waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die mir werden sollten, als derselbe keiner da war. Keiner lebt und wirkt oder feiert von dem Vater und Richter der Menschen unbeobachtet; denn du erforschest mich und kennest mich, ich sitze oder stehe auf so weissest du es, du verstehest alle meine Gedanken von ferne. Keiner entzieht seinen Rath, seinen Trost, den Segen, den er zum freundlichen Wohlthun empfieng, die Kraft, die ihm zur willigen Hülfe verliehen war, seinem Freund, seinem Bruder, seinem Vaterland, der Menschheit unvermißt. Denn nicht als eine ungezählte Nulle erschien er ohne Zweck ohne Ueberſicht und Zusammenhang, ward von keinem spielenden Ohngefähr in dieser Zeit an diesen Ort hingeworfen. Er traf ein großes dringendes Geschäft an, das noch ferner auf seine Vollendung wartete, als er die Erde betrat, und als sich sein Sinn zum Ueberlegen aufheiterte, seine Brust zum Gefühl sich erwärmte und sein Arm sich zur Thatkraft stärkte. Unwissenheit, Irrthum, Untugend, Bedürfniß, Mangel, Schwäche, Gebrechen, Thränen und Leiden ohne Zahl, Leiden auch

da, wo sie vielleicht mit manchem Glück des Lebens durchflochten erträglicher scheinen, aber nur desto empfindlicher schmerzen. Sie zu mindern ist das Geschäfte und der Beruf der Menschen und auf jeden wartete sein Theil. Jeden stellte sein Schöpfer dahin, wo noch eine Lücke auf ihn wartete, wo er am unentbehrlichsten war, und am ursprünglichsten mitwirken konnte zur Freude des Himmels und zur allmähligen Stillung des menschlichen Sehnens und Hoffens. Wunderbar ineinandergreifend, aber von einer weisen Hand geknüpft sind nicht nur die bedeutenden Schicksale, sondern fast noch mehr die kleinen zufällig scheinenden Umstände des menschlichen Lebens. Als Gott in weisem Maße die Güter des Glücks vertheilte, und hier einem Armen vor meinen Augen Brod und die Kraft es zu erwerben versagte, da war auf mich gerechnet, auf meine Aufmerksamkeit, wo Kummer und Elend einen meiner Brüder drücke, auf mein Herz, auf den Segen, der in meiner sparsamen Hand zur Erquickung eines Schmachtenden wohl noch zureichte. Wenn ich in den Geschäften des Berufes oder in jeder andern Absicht, gerade in dieser Stunde, gerade auf diesem und keinem andern Wege wandle, und ein Verunglückter, der auf Hülfe harret, wimmert mir von Ferne entgegen, ein Leichtsinniger eilt vor meinen Augen einer Frevelthat zu, eine Gefahr schwebt über einen Sorglosen ihm ungesehen herab; Gott sah auch seine Lage und den nahen Augenblick, der ihn einem unvermeidlichen Elend zu übergeben droht. Aber es war auf mich gerechnet, auf den Ruf der Menschlichkeit in meiner Brust, auf meine Hülfe, und ihre Vollendung, nah an dem wichtigen Augenblick, der

vielleicht über das ganze Glück oder Unglück, über Leben oder Tod, über Seligkeit und Verderben eines Menschen traurig und unwiderruflich entschieden hätte. Wohl ist des Elendes und Gebrechens viel unter der Sonne. Aber Gott stieß keinen Armen ohne Aussteuer unter die Bedürfnisse des Lebens hinaus, dem er nicht einen Glücklichern zum Zeitgenossen und nahen Gefährten auf dem Pilgerwege nach der Ewigkeit zugestellt hätte, schlug keine blutende Wunde, für die nicht in einer nahen Hand irgendwo heilender oder lindernder Balsam lag, nahm keinem lächelnden Säugling den Vater ins Grab, für den nicht ein Pfleger und Erzieher übrig bliebe. So verwahrloßte der gute Vater im Himmel seine armen Geschöpfe nicht.

Laßt uns also mit Aufmerksamkeit, mit Treue und frommem Eifer die Absicht erfüllen, wozu uns Gott schon von Ewigkeit in den Plan seiner wohlthätigen Regierung aufnahm und verwebte. Laßt uns wirken, so lange es Tag ist, beglücken und helfen so lang unsre Kräfte zureichen, trösten und segnen, so lange unser Herz noch einen Trost und einen Segen übrig hat, daß nicht irgendwo die Menschen, daß nicht der Schöpfer umsonst auf unsern Beitritt zu einer guten Sache harre, daß nicht irgendwo auf der Erde, die so reich an Segen und Wohlthat ist, ein Elend durch unser Säumen fortdaure, und ein trostloses Auge länger weine. Laßt uns auch das Kleinste, was uns Zeit, Gelegenheit und Kraft zu thun gestattet, mit der Freudigkeit und mit dem Vertrauen thun, daß es in dem weisen Plan des Schöpfers an das Große anschließt,

und

und in das Bedeutende übergeht, und an seinem Platze, so wichtig und unentbehrlich war, als die bewunderte und gepriesene That, durch welche sich ihr Stifter den Ruhm eines Menschenwohlthäters und großen Mannes erwarb.

Gott kennt jeden Menschen, seine ganze Lage und alle seine Bedürfnisse. Unsre zweite Folgerung hieraus ist die: Jeder Mensch ist also in seiner Art ein wichtiges Wesen, von Anbeginn her ein Gegenstand der väterlichen Fürsorge Gottes, bestimmt zum Mitgenuß an den großen Wohlthaten des Schöpfers, an den süßen reichen Gaben der Natur, an Menschenglück und Menschenfreuden, diesseits des Grabes und in der Ewigkeit.

Siehe die Sonne an; sie scheinet dir. Als sie der Schöpfer durch das Wort: es werde, an das Firmament rief, dachte er auch an dich und deine Bedürfnisse, und freute sich der Freude, der Heiterkeit und des Segens, der dir einst im freundlichen Strahl dieser Sonne begegnen würde. Das erste unschuldsvolle Lächeln, womit du einst den freundlichen Schimmer des Tages begrüßtest, war ein Wiederschein von dem freundlichen Antlitz deines Vaters, als er die Sonne schuf. Siehe die Frucht des Baumes an, die deinen Gaumen erquickt und dein Leben stärkt. Sie bildete sich in einer verschlossenen Knospe, sie schlief in zarter Blüthe, sie schwoll und reifte im Sonnenstrahl, und erquickte sich im Regen und Thau für dich. Von wie fernen Augenblicken her war für die Erquickung des kurzen Augenblickes, in welchem du sie geniesest, mitgesorgt! Als du noch lange

nicht geboren warst, fiel der Samenkern in die Erde und er wuchs unter Sonnenschein und Regen, unter Sturm und Stille zu dem Baum, der dir, wenn du kämest, deine Frucht entgegen bieten sollte. Noch nie war dein Hunger früher da als die Speise, die ihn sättigen, noch nie dein Durst früher als die Quelle, die ihn stillen sollte. Als Gott über alle Samen und Pflanzen der Erde ausrief: seyd fruchtbar und mehret euch, und bedecket die Erde, und als er das Verhältniß, ihre Vermehrung, und die innere Kraft ihrer unverfolgbaren Fortdauer nach der Zahl und Reihe der Lebendigen bestimmte, die noch ferne Jahrtausende hinab sollten geboren werden, da warst auch du mit allen deinen Bedürfnissen eingezählt und nicht vergessen. — Siehe nach Nazareth und nach Golgatha, dort lehrte und handelte und duldete in bescheidener Knechtsgestalt ein Friedensbote vom Himmel auch für dich. Als du die Last des Lebens noch nicht fühlen konntest, hob sich schon aus seiner liebenden Brust der einladende Zuruf: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, stieg schon aus ihr das Flehen, zu dem Vater der Menschen: Ich bitte für alle, die durch das Wort meiner Zeugen glauben werden an mich, daß sie eins seyen in uns, gleich wie ich Vater in dir, und du in mir. Und als du noch nicht sündigen konntest, floß schon das Blut des Gerechten, auch zur Erlösung für deine Sünden. — Schaue endlich über dich zu den Gestirnen des nächtlichen Himmels, sie flimmern auch dir durch Nacht und ängstliches Dunkel den Trost herab, daß noch eine Ruhe vorhanden sey dem Volke Gottes. Und

der auf der Erde einen Platz für dich aufbewahrte und mit Blumen und Freuden ausgeschmückt, mit Speisen und Segen umlegt hat, der hat dir auch eine Stätte zugedacht und vorbehalten im Himmel.

Diese Bemerkungen müssen uns bei jeder auch der kleinsten Gabe, die Freuden des Genusses versüßen, inniger und wärmer unsern Dank entflammen, fruchtbarer das Gefühl der wohlthätigen Nähe Gottes, der Liebe und des Vertrauens zu ihm erwecken und stärken. Wir alle, die wir uns auf seiner Erde freuen, sind sein, — wandelnde Kinder an seiner Hand, Pfleglinge seines sorgenden Herzens, und in jedem Augenblick, wo uns seine Luft umhaucht und seine Gaben nähren, Gegenstände seines Andenkens und seiner väterlichen Liebe. Keinen, auch den Aermsten und Letzten nicht, läßt er das Gute mitgenießen, weil es ohnehin da ist. — Es ist alles da, daß wirs genießen, die nahe Gegenwart unsers Vaters fühlen, seine Allwissenheit an süßen lieben Proben erkennen, und uns seiner Güte dankbar freuen sollten.

Gott kennt jeden Menschen, seine ganze Lage und seine Bestimmung, und kannte ihn lange schon, ehe er kam. Also sind auch alle unsre zukünftigen Schicksale, wie zitternd wir auch oft ihrer schwankenden Erscheinung entgegensehen, schon lange ins Reine gebracht. Für unsre Sorgen ist schon gesorgt. — Ziehet eure Aufmerksamkeit von den Gefilden der Natur nach einigen lehrreichen Auftritten der evangelischen Geschichte zurück. Als ein guter Mensch

in Kapernaum sich in seinen Schmerzen wand, und in einer langen leidensvollen Krankheit jammerte, gieng schon ein noch besserer vom Berge herab, um ihn nach wenigen Stunden durch ein Wort zu heilen. Schon acht Jahre lang stöhnte zu Bethesda ein Kranker hülflos und vergessen, und verzweifelte vielleicht an Menschen und Gott, in der nämlichen Stunde, als der geboren wurde, der ihm noch nach langen dreißig Jahren sagen mußte: Stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim. Und zum umgekehrten Fall ein Belege. Gutmüthig freute sich die Mutter zweier Söhne ihres Traumes, daß ihre Kinder an den Schicksalen Jesu vor allen seinen Jüngern den nächsten und unmittelbarsten Antheil nehmen könnten. Sie sollen trinken, sprach er, von dem Kelch, der mir bereitet ist, und getauft werden, mit der Taufe, da ich mit getauft werde. Aber schon war der bittere Kelch gefüllt, und die blutige Todestaufe beschlossen, durch welche sich des Menschen Sohn zu seinen Erlösers-Freuden weihen mußte.

Wir Menschenkinder sehen nur mit zweifelhafter Wahrscheinlichkeit in die Begebenheiten des folgenden Tages hinüber, rathen ungewiß auf den dritten, spüren vergeblich den Entwicklungen der folgenden nach, und müssen es erwarten von einem Tag zum andern, was jeder für eine eigene Plage, und für eine eigene Freude habe. Wenn wir daraus so gerne und so natürlich den Schluß machen, daß unser Lebensglück von Zufall und Ungewißheit, von tausend nicht zu berechnenden Umständen und Zusammentreffungen abhänge, wenn wir oft unser Herz so gutwillig den

grämlichen Wirkungen dieses Schlusses überlassen, — die Sorge des folgenden Tages drückt uns jedesmal schwerer als die Last des gegenwärtigen, das Ungewisse treibt ängstlicher umher als das Gewisse, und keine harte Wendung unserer Tage peiniget so empfindlich, als der Gedanke an ihre noch unbekannten Folgen. — Aber wenn wir denn so gerne und so natürlich den Schluß machen, daß das, was wir nicht sehen, ungewiß, zufällig, den Launen der Zukunft überlassen sey, so wollen wir wenigstens gerecht seyn. Gott sah alles, ehe es kam, darum sind unsre Schicksale bedächtig angelegt, schon ins Reine gebracht und entschieden: in diesen Sätzen wollen wir wenigstens unsere eigene Art zu schließen wieder anerkennen, und in dem Gedanken, daß Güte und Erbarmung seine Rathschlüsse gebiert, und Weisheit sie ausführt, uns beruhigen. Die Zukunft, wie sie vor seinen Augen offen liegt, kommt so gewiß, als die Vergangenheit da war. Ob sie uns Leiden oder Freuden, dem Kranken Genesung oder Tod bringen werde, welcher von uns allen, die wir hier leben und hoffen, zunächst an den Pforten der Ewigkeit stehe, und welcher von uns allein unter einer fremden noch nicht geborenen Nachwelt übrig bleiben, und am letzten nach allen seinen Lebensgenossen in die Ewigkeit nachfolgen werde, wir sinnen ihm vergeblich nach, aber von Gott sind alle Tage in ein offenes Buch geschrieben, die noch werden sollen. Ob eure Freunde, eure Lieben, eure Eltern und Kinder, ferne von euch lächeln oder weinen in diesem Augenblick, ob ihr sie wieder sehen werdet oder nicht, — ihr könnt das Angenehmere nur hoffen, aber euer Vater kennet sie; sie sitzen oder stehen auf, so weiß er es, und hält seine Hand über sie.

Diesen trostreichen Glauben laßt uns fest halten, und für den großen und wichtigen Theil unsers Schicksals, der so gar nicht von unsern Wünschen abhängt, so ganz in dem Schoße einer räthselhaften Zukunft eingehüllet liegt, die Gewährleistung eines glücklichen Ausgangs an der Allgegenwart und Allwissenheit, an der Allmacht und Güte des Schöpfers ergreifen. Oft wenn wirs am wenigsten vermuthen, ist für unser Bitten schon Erhörung, für unser Mißtrauen schon Beschämung, aber auch Demüthigung für Uebermuth und Warnung für Sicherheit auf dem Wege. Und gegen Klage und Tadel über Gottes geheimnißvolle Regierung bereitet sich in dem, was wir so betroffen anstaunen, die Rechtfertigung seiner Mittel durch die Erreichung seiner Absicht, und die Rechtfertigung seiner Absichten durch unerwartete Auflösung aller Verwirrungen, und durch glückliche Vollendung unserer Bestimmung.

Laßt uns aber auch hier froh und dankbar in die wohlthätigen Absichten des Schöpfers mitwirken, durch Aufmerksamkeit, Sorgfalt und frommen Sinn ihren glücklichen Gang befördern. Eigensinn, Sicherheit und Vermessenheit zerreißt die zarten Fäden, einen nach dem andern, woran der gute Menschenvater uns zum freudigen Gefühl eines glücklichen Daseyns leiten wollte. Der letzte bricht, und ein verlorenes Erdenkind irret in ein Elend hinaus, wohin es sein Schöpfer nicht führen wollte.

Gott ist allgegenwärtig und allwissend. Laßt uns die alten Zeugen dieser Wahrheit am Himmel und auf Erden achtsamer bemerken und fester um-

fassen, wenn Menschen, die gestern kamen, und morgen nicht mehr sind, es darauf anzulegen scheinen, unsern Glauben an Gott und Vorsehung zu erschweren, wenn Kleinmuth und Ungeduld den Schöpfer in seiner Welt, den Arm seiner Allmacht und den weisen Grundsatz seiner Regierung in den Begebenheiten ihrer Tage nicht mehr anerkennen. Nein, so lange sich die Bahn der himmlischen Gestirne nicht zerstörend verwickelt, so lange Keime der Erde entsprossen und Blüthen unserm Auge schmeicheln, und Früchte unserm Genusse entgegenreifen, so lange in unserer Brust Wärme und Leben strömt, und alle Pulse der Natur mit dem Lobgesang der Morgensterne so rein und volltönig zusammenstimmen: Gott ist und herrscht unveränderlich und ewig, so lange soll das Räthsel eines Augenblicks, und der Ruf der Hölle: wo ist nun ihr Gott? unsern Glauben nicht irre machen. Gott ist nahe: diesen Trost laßt uns der ungewissen Zukunft, jeder drohenden Gefahr, der bittersten Prüfungsstunde des Lebens, dem Grabe und der Ewigkeit in einer männlichen ruhigen Brust entgegen tragen. Amen.

Predigt

am Sonntage Septuagesimä 1792

über Matth. 20, 1—16.

Erhabener und gütiger Gott, du wohnest in heiliger Höhe, und hörest die Lobgesänge der Engel, die deinen Namen preisen; aber auch das Stammeln deiner Kinder hier unten im Staube, die Opfer unsers Danks, unsrer Gelübde und unsers Gehorsams sind dir angenehm. Und ob du schon, allervollkommenstes Wesen, unsrer Verehrung nicht bedarfst, und wir Ohnmächtige dir keine Seligkeit geben noch zurückhalten können, so segnest du doch jeden guten Gedanken an dich mit frohen Empfindungen, das fromme Gebet mit gnädiger Erhörung, und die gute That mit Beifall und großer Belohnung. Möge denn auch dein guter, wohlgefälliger vollkommener Wille stets unsre Richtschnur seyn! Möge unser ganzes Leben dir dem Vater des Lebens durch Gottseligkeit geheiliget, und deine Verehrung unsre höchste Wonne und Glückseligkeit werden! —

Herr, wir wallen dir und deiner Ewigkeit entgegen, wo wir in einer noch würdigern Verehrung deines Namens noch seliger werden sollen. Führe uns den Weg, den wir wandeln sollen; du bist unser Gott, dein guter Geist leite uns auf ebener Bahn. V. U.

Matth. 20, 1 — 16.

Ein Hausvater geht zu verschiedenen Zeiten des Tages, selbst noch in den Stunden des schon herandämmernden Abends auf den Markt, um Arbeiter wo er deren müssig stehen sah, in seinen Weinberg zu miethen. Ein Betragen, das sich noch erklären ließe, wenn der Arbeit viel, jeder längere Aufschub nachtheilig, und an müssigen Leuten ein Mangel gewesen wäre. Aber in der zwölften, das heißt, in der letzten Stunde des Tags, wenn er seine Arbeiter zusammenruft, und jedem von den letzten an, die kaum eine Stunde arbeiteten, bis zu den ersten, die des ganzen Tages Last und Hitze getragen hatten, ohne Unterschied gleichen Lohn austheilt, so war es kaum zu verwundern, wenn sein Betragen Jedermann, und besonders einem Theil der Arbeiter selbst räthselhaft und ganz unerklärbar schien. Und doch handelt auch der große gemeine Hausvater alles dessen, was unter der Sonne gedeiht und lebt, der weise und gerechte, in dem Gang seiner Rathschlüsse und Verhängnisse, in manchem Betracht auf die nämliche Weise. Denn wenn das Lebensalter eines Menschen ein Tag der Arbeit in dem Weinberge des Herrn, wenn die Stunde des Todes das Zeichen ist, das dem müden Arbeiter Endigung des Geschäfts und Ruhe ankündiget, wenn die Ewigkeit für Treue und Arbeit die Belohnungen reicht, — so ist es gewisser-

maßen einerlei, ob er Menschen, die zu gleichem Zwecke zur nämlichen hohen Glückseligkeit geschaffen sind, in ungleichen Zeiten zu der Arbeit ruft, oder ob er sie in so ganz verschiedenen Stunden, den einen früher, den andern später, zur Rechenschaft und Vergeltung wieder abfordert. Und wie oft, wie täglich haben wir die Gelegenheit zu bemerken, wie er hier einem schon um die sechste, da einem um die neunte Stunde, dort einem andern erst wenn er des Tages Last und Hitze ausgeduldet hat, die Feierstunde ankündiget! Wie oft fragt unser erstaunter Sinn: warum mußte dieser Jüngling in der Blüthe seiner Jahre wieder sterben, und mit ihm so manche unentwickelte Fähigkeit begraben werden? Warum ward jener als Mann in der Hälfte seiner Tage dahin gerafft, und warum verirrt sich dort der müde und lebenssatte Greis gleichsam über die Grenze seines Daseyns hinaus und kann nicht sterben? Wenn auf alle gleicher Lohn im Himmel wartet, warum machte es die Vorsehung jenem so leicht, diesem so schwer ihn zu erringen? Oder wenn jedem nach dem Verhältniß dessen, was er gethan hat, soll gelohnet werden, warum gönnte sie diesem so viele, jenem so kurze Zeit, den Samen guter Thaten auszuwerfen, sich Schätze zu sammeln im Himmel?

Und gleichwohl sind auch hierin Gottes Wege gerecht, weise und gut, dem, der sie mit frommem Sinn und Vertrauen wandelt, und das Ziel, das er ergreifen soll, nicht aus den Augen verliert. Wir werden mit euch von der ungleichen Dauer des Lebens einzelner Menschen, so reden, daß wir

1) die Gerechtigkeit, Weisheit und Güte Gottes darin begreiflich zu machen suchen, und

2) heilsame Regeln für unser Verhalten daraus herleiten.

Sind die Lebensstunden wenige oder viele und des Lebens Freude in größerm oder geringerm Maße, Wohlthat aus der Hand des Schöpfers, so ist jede solche Wohlthat des Dankes und freudigen Genusses aus dem innersten Gefühl dessen, dem er sie gönnte, werth. Die Erfahrung, daß Andere dieselben länger und reichlicher genießen, berechtigt zu keiner Unzufriedenheit und Klage, und benimmt ihr nichts von dem Werth, den sie haben würde, wenn Keiner glücklicher wäre. Mit welchem Schein sollten wir den Ewigen tadeln können, daß er dem nicht alles gab, dem er nichts schuldig war! Der ist ungerecht, der einem Einzigen nicht gönnt, was er ihm schuldig ist, — aber der ist mehr als gerecht, er ist überschwenglich unbegreiflich gut, und der freudigsten Verehrung würdig, der unzählig Vielen, zwar in den ungleichsten Maßen, Leben und Freude zutheilt, aber auch dem Letzten, der am wenigsten empfieng, doch noch mehr gab, als er fordern konnte. — Wie kurz und hinreichend könnten wir also jeden Tadel und Zweifel über die Rathschlüsse der Vorsehung mit der Rechtfertigung des Hausvaters aus unserm Evangelium beantworten: Mein Freund ich thue dir nicht unrecht.

Doch alle Verhängnisse des Ewigen sind zu weise und zu gut, als daß sie dieser Abfertigung bedürften. Die ungleiche Lebensdauer der Sterblichen

hat nicht in einer zufälligen, zwecklosen, stets abwechselnden Willkühr des Schöpfers, sondern meistens in der natürlichen Einrichtung aller Dinge, die er so schön, so stet, so übereinstimmend und vollkommen miteinander verband, ihren natürlichen Grund, in dem Grad von Stärke und Dauerhaftigkeit, die die Natur seinem Körper geben konnte, in der Mischung seines Bluts, in der Luft, die er athmet, in der Nahrung, die er genießet, in hundert andern natürlichen, oft klein scheinenden, oft nicht bemerkten Umständen, in der ungleichen Sorgfalt, mit der der Mensch, ein freies Geschöpf, das edelste Geschenk des Schöpfers selber bewahrt. Gott hätte jeden Menschen mit gleicher Beschaffenheit des Körpers und Geistes von seiner Geburt an ausrüsten, er hätte in jeder Brust eine gleiche Mischung von Temperamenten veranstalten, er hätte alles was auf Gesundheit und Leben Einfluß haben kann, für jeden gleich bestimmen müssen; oder er müßte der Wirkung jedes Zufalls, der diese traurige Einförmigkeit für immer stören würde, jedesmal durch unmittelbare Dazwischenkunft zuvorkommen, das heißt, er müßte durch unaufhörliche Wunder die heiligen Gesetze der Natur, und den schönsten Schmuck des Menschen, die Freiheit zernichten, wenn er uns keinen Anlaß zu jenen Fragen über den Gang seiner Verhältnisse übrig lassen wollte.

Aber diese Bemerkung müsse uns nicht betrüben, diese unabänderliche Ordnung ist darum keine harte, grausame Ordnung. Sie ist Wohlthat; Wohlthat für das Ganze. — Wenn auch wir Kurzsichtige dem Allweisen eine andere Einrichtung

der Dinge für eine gleichmäßige Dauer der menschlichen Lebenszeiten vorschlagen könnten, so wären wir doch wenigstens keineswegs berechtigt, auf eine größere Ausdehnung der Lebenssummen im Ganzen, sondern höchstens auf eine gleichförmigere Austheilung anzutragen. Wir würden alle Lebensfristen der Sterblichen gegeneinander berechnen und vergleichen, und uns nach allem Recht und Billigkeit mit dem Theil, der jeden träfe, das heißt, mit dem mittlern begnügen müssen. Und so würden unsre Tage von der schönen langen Reihe, die wir mit frohen getrosten Hoffnungen bis ans ferne Grab hin voraussehen, auf weniger als die Hälfte herabschwinden. Und nun frage ich kühn jeden, der die Frage beherzigen mag: wollen wir, wenn uns das Leben werth ist, lieber auf der blumenvollen Bahn, wenn auch ihr Ende sich in der Ferne vor unserm Blick verliert, mit Hoffnung und Vertrauen fortwandeln, oder den gewissen nahen Abgrund, der sie auf einmal abschneidet, von dem ersten Schritt an, stets und immer näher, und immer furchtbarer vor unsern Augen sehen? Wollen wir es lieber für möglich halten, daß wir um die dritte Stunde des Tages sterben können, oder für gewiß, daß wir um die sechste sterben müssen? Doch rücket das Lebensziel so weit hinaus, als ihr wollet, das Maß der Laufbahn derer, die vor uns dahin fielen, könnte uns keinen Augenblick im Zweifel lassen, wo die unsrige sich schließen würde, und diese traurige Gewißheit müßte alle schreckliche Folgen, welche die Kenntniß zukünftiger Schicksale überhaupt haben würde, desto furchtbarer nach sich ziehen, je bedeutender das letzte, der Tod, — von allen Schicksalen des Lebens ist. Der

Jüngling, vor dem entscheidenden Augenblick noch lange gesichert, würde noch häufiger als jetzt in verkehrtem irdischen Sinne dahinwandeln, und das Wichtigste, das Nöthigste, die Heiligung seines Herzens, die treue Ausübung seiner Pflichten — das Geschäft des ganzen Lebens auf den kleinsten traurigsten Theil desselben verschieben. Der Mann würde alle Schrecken des Todes, welche die Natur jetzt wohlthätig in einen Augenblick zusammenpreßt, der oft vorbei ist, eh' er empfunden wird, Jahre lang fühlen, und todt seyn, eh' er stürbe. Der Glückliche jedes Alters würde seine Freuden kaum halb empfinden, wenn er sein Ende schon so *nahe* sähe, und der Leidende seine Schmerzen zwiefach fühlen, wenn ihm die Stunde der Auflösung noch so ferne dämmerte. Der Träge würde schon in den besten Jahren seine Kräfte der Welt entziehen, und in Unthätigkeit entschlummern, wenn er berechnen könnte, daß er, um seine Zeit noch fortzuleben, nicht mehr zu arbeiten nöthig hätte. Der leichtsinnige Wollüstling würde schwelgen und verschwenden, um seine Rechnung und sein Leben mit einander zu schließen. *Furcht* und *Sicherheit*, zwei Plagen, die sich jetzt in schöne, wohlthätige Tugenden — Wachsamkeit und Hoffnung zusammenmischen, würden einzeln das Glück der Menschen untergraben. Die schöne Erde, reich an Kraft und Leben und Freude, würde in dieser Ecke ein trauriges Leichenhaus, in der andern ein lärmender Tummelplatz der Sichern und Trunkenen seyn. Ist es schön und wahr, was Salomo von Glück und Unglück sagt: *Am guten Tage sey frohen Muthes und wisse, auch der böse ist gut, denn Gott schuf diesen neben jenem, daß*

der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist, — so ist es hier noch viel wahrer und einleuchtender: Gott reißt den Greisen von dem Jüngling weg — und den Jüngling von der Seite des Greisen, daß der Mensch zu seinem Glück nicht wissen soll, was zukünftig sey.

Und diese Wohlthat für die Menschheit im allgemeinen ist auch Wohlthat für jeden Einzelnen, den es trifft, um die dritte Stunde den Weinberg zu verlassen, oder des Tages Last und Hitze zu tragen. Der Ewige, der Allweise, Allgütige, Alles Ueberschauende, dem es für keinen Zweck an Mitteln fehlt, in dessen Händen jedes Mittel wohlthätiger Endzweck, und jeder Endzweck Mittel zu neuen Wohlthaten ist, sicherlich hat er die Gesetze der Natur, die Ordnung und Verkettung der Dinge nicht so obenhin entworfen, daß das Beste Aller, nicht auch das Beste jedes Einzelnen wäre. Sicherlich entgieng seiner Weisheit die Wahrheit nicht, die unserm schwachen Verstand so einleuchtend ist, daß allgemeines Wohl auf dem sichersten einzigen, Gottes würdigsten Wege befördert wird, wenn ers mit jedem Einzelnen wohl machet. — Gottes Wege sind oft vor uns in Dunkel verhüllt, aber allemal sind seine Rathschlüsse besser als unsre Wünsche. — Genug, daß der Jüngling auf der Bahre wenigstens hier nichts verliert, was er dort nicht in reichlichem vergeltendem Maße anträfe, und der Greis am wankenden Stabe kommt zu keinen Freuden im bessern Leben zu spät. Wie Christus zu Nazareth und Jerusalem, so ist er hier und dort in dem was seines Vaters ist. Wir dürfen uns nur die Kluft

zwischen diesem und jenem Leben nicht zu groß und den Uebergang nicht so unnatürlich denken. Der Mensch, der einmal das Leben empfangen hat, ist hier wie dort unsterblich. Gerade wo er zu sterben scheint, fließt das zeitliche und ewige Leben in eins zusammen. Was er hier oder dort Gutes genießet, ist ein Theil der Glückseligkeit, zu deren Genuß er ins Leben tritt. Wo er hier aufhörte, wird er dort wieder anfangen, und dort wie hier wachsen, und durch jedes gute Geschäft seine Kräfte zu einem noch bessern üben, durch jede reine Freude seinen Sinn zum Genuß einer noch reinern fähig machen und veredlen. Hier und dort ists gut. Aber welches ist für jeden das beste? — Das, was für jeden Gott wählt.

Sind die Verhängnisse des Ewigen auf diese Art gerecht, weise und gut, so lasset auch uns, christliche Zuhörer, die Umstände, in welche er uns versetzte, weise benützen, und aus den Gesetzen des Schicksals, denen er uns unterworfen hat, Wohlthaten für uns gewinnen.

Laßt uns das Ende des Lebens nie vergessen, um den Weg des Lebens nie zu verfehlen. Wir sind da, um in dem Geschäfte des Herrn, jeder auf seinem Platz und nach seinen Kräften, mit Treue und Unverdroßenheit zu arbeiten, bis er uns abruft, um unser Tagewerk zu prüfen, und uns den Lohn zu ertheilen. Die Hinsicht auf die bevorstehende Stunde der Ablösung, Tod heisset sie, müsse diesen Eifer und Muth weise, heilig, nützlich zu leben, oft von neuem anfachen, unterhalten und verstärken. Nur

dann

dann haben wir auf der Welt glücklich gelebt, wenn wir sie glücklich verlassen können. — Wahrlich der Tod ist nicht etwa mit einem andern unangenehmen unvermeidlichen Zufall von der Art zu vergleichen, daß es Weisheit wäre, ihn so lange aus dem Sinne zu schlagen, bis wir seiner gedenken müßten, daß wir, wenn er nahe genug wäre, uns auch noch geschwind genug auf seinen Empfang vorbereiten könnten. — Der Tod, daß ich es sage, ist Zweck des Lebens, wenn er anders Uebergang zur Vollkommenheit und Seligkeit seyn soll. — Wir leben weil wir sterben sollen, wenn wir anders nicht ohne Absicht, ohne Zweck, ganz ohne Bestimmung leben.

Laßt uns daher an der Vollendung des Geschäftes unsers Lebens, der Heiligung, Tugend und Menschenliebe, eben um deswillen desto eifriger und ungesäumter arbeiten, weil der weise und göttliche Hausvater uns nicht wissen läßt, wie viel Zeit wir noch zur Vollendung übrig haben, — ob wir morgen noch werden thun können, was wir heute nicht gethan haben. Es gibt Fälle, deren Folgen so wichtig sind, daß ihre bloße Möglichkeit auf die Entschließungen und das Betragen eines Vernünftigen die nämliche Wirkung haben muß, als ihre völlige Gewißheit. Und was ist möglicher an uns, als das, was wir täglich an Andern geschehen sehen? Was ist wichtiger als eine Handlung, deren Unterlassung oder Vollendung unserm Glück für alle Ewigkeit einen Abbruch oder Zuwachs gibt, — vielleicht unser Glück oder Unglück entscheidet? Wissen wir also noch einen Fehler an uns zu verbessern, noch eine Ungerechtigkeit gut zu machen, noch einem Beleidigten unsere Reue

zu bezeugen, noch eine Wohlthat zu vergelten, noch einen Traurigen zu trösten, einen Hungrigen zu sättigen, einen Irrenden auf die gute Bahn zurückzuführen, einem Bethörten die Augen zu öffnen, verborgene Verdienste ans Licht zu ziehen, gekränkte Unschuld zu retten, ein gutes Beispiel zu geben, — laßt es uns heute, im zweifelhaften Fall — am letzten Tag unsers Lebens, thun. — Sehen wir die Sonne noch einmal aufgehen, und noch einmal ihren Lauf vollenden, so haben wir nichts verloren, und vieles gewonnen; der morgende und jeder folgende Tag wird uns wieder eine schöne Laufbahn eröffnen, er wird uns noch genug, er wird uns wieder Unvollkommenheiten entdecken, von denen wir uns reinigen können, er wird uns noch Hülfsbedürftige, Schwache, Leidende zuführen, die auf unsre Hülfe warten; er wird uns wieder Gelegenheit anbieten, Gott den Vollkommenen besser kennen zu lernen, ihn inniger zu lieben und zu verehren, uns fester an ihn anzuschließen. Auch in dieser Absicht ist die Erndte groß und der Arbeiter nicht so viele, daß einer am Markte müßig stehen dürfte.

In dieser Verfassung laßt uns alsdann ruhig erwarten, ob uns der Ewige früh oder spät abrufen werde. Schlägt die Stunde bald, — die Trennung von dem, was uns lieb war, die Zernichtung so mancher lange genährten Hoffnung müsse uns nicht trostlos machen. Schlägt sie spät, — die Last und Hitze die wir noch zu tragen haben, müsse keine Ungeduld und Klage in unserm Herzen erwecken. Der gütige Vater mißgönnt uns keine geringere Freude, als um uns eine größere dafür zu geben. Er legt uns kein

so schweres Leiden auf, als um uns mit einem noch schwereren verschonen zu können.

Und mit gleichem Vertrauen laßt uns auch noch die Wege der Vorsehung in dem Schicksale deren verehren, die an unserer Seite leben und sterben, so dunkel und unbegreiflich sie auch unserm Blicke scheinen mögen. Befremdet es uns doch nicht, wenn der Gärtner verschiedene Pflanzen zu verschiedenen Zeiten aus einem Pflanzenbeet in das andere versetzt, wenn er die eine früher, die andere später vor dem herannahenden Winter in Sicherheit bringt, wenn er diese Blume bis an den späten Abend der Luft aussetzt, und jene nur einige Stunden am freundlichen Strahl der Sonne sich erquicken läßt; — wir trauen ihm zu, daß er die Natur jeder Pflanze kenne, nichts ohne Ursache thue, sich von Erfahrungen leiten lasse. Mit wie viel gerechterem Zutrauen und größerer Ruhe dürfen wir dem zusehen, was der allwissende, allweise und gütige Hausvater in seinem Pflanzgarten für die Ewigkeit thut!

Laßt uns zur Befestigung aller dieser Entschließungen und Gesinnungen mit einem belehrenden und trostreichen Blicke auf das Vorbild jeder Vollkommenheit auf Jesum Christum schließen. Er trat in Menschengestalt auf die Erde, um ein großes Werk zu vollenden; und sein Grundsatz war: ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist. Er kam, um des schwülsten Tages Last und Hitze zu tragen, und sein Grundsatz hieß: nicht wie ich will, sondern Vater wie du willst. Amen.

Predigt

am Sonntage Oculi 1795

über Ephes. 5, 1 — 9.

Weiser Vater, auch das gehört zu unserer Erziehung auf Erden und zur Uebung unserer Kräfte für himmlische Zwecke, daß wir oft mit unserm Verstande und oft mit unserm Herzen unter dem Einflusse fremden Beispieles und Zuredens stehen. Du hast unserm Geiste die höchste Erleuchtung und die muthigste Belebung, unserm Herzen die wärmsten frohesten Gefühle gegönnt, und heilige Bande geknüpft, als du uns fähig machtest unsre Weisheit, unsre Hoffnungen, unsern Glauben einander mitzutheilen, und wohlthätige Erfahrungen, woran die Menschheit Jahrtausende gesammelt hat, zu bewahren. Wir wollen nicht unthätig klagen, daß durch diese wohlthätige Anlage unserer Natur auch eine Lücke für den Irrthum zu unserm Verstand, und ein Weg für die Verführung zu unserm Herzen

offen blieb. Aber laß uns wachen für unsre Unschuld und für unsre Seelenruhe. Laß uns aus allen Meinungen der Menschen prüfen, was da sey dein guter wohlgefälliger und vollkommener Gotteswille. Lehre uns den Irrthum auch unter dem verdachtlosesten Schein der Wahrheit, die Heuchelmiene der Verführung auch unter dem mißbrauchten Schein der Freundschaft erkennen und meiden. Lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist unser Gott; dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn. V. U.

Ephes. 5, 1 — 9.

Seyd Gottes Nachfolger als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns geliebet hat. Mit diesen Ermunterungen geht der Apostel in unserm Texte von den Ermahnungen zur allgemeinen brüderlichen, wohlthätigen Menschenpflicht, auf einige Warnungen vor den herrschenden Gewohnheiten und Sünden in der Stadt der Epheser, und auf das pflichtmäßige Verhalten in den besondern Verhältnissen des häuslichen Lebens über. Welche wohlgemeinte Warnungen vor Irrsal und Sünden und Elend, — und welche Ermahnung zu irgend einer Gesinnung oder Pflicht, die Gott gefällt, unsre Natur veredelt, und unser Glück erhöht, ließe sich nicht an jene schönen, das Herz erhebenden Aufforderungen anknüpfen: Seyd Gottes Nachfolger als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns geliebet hat, — an sie, die alles umfassen, was die

freieste Vernunft dem Menschen zum Gesetz, und das edelste Gefühl zum Bedürfniß, und die reinste Religion zur Bedingung ewiger Freuden machen kann, — an sie, die auch mit der schwersten Pflicht die wirksamsten Ermunterungen und belebenden Segen in das Herz führen, jede Verläugnung des irdischen Sinnes und jede fromme That zu dem Werth eines kindlichen Gehorsams gegen unsern höchsten Vater, und einer dankbaren Liebe gegen unsern besten Wohlthäter Jesum erhöhen!

Wir heben von den gedrängten Warnungen und Ermahnungen unsers Textes eine aus. Wäre sie, so wie sie es verdient, angehört, zu Herzen genommen und befolgt worden, manches giftige Unkraut, das unter den Menschen umherkriecht, und seine Ranken oft um die unschuldigsten Herzen schlingt, wäre in dem kalten feuchten Boden wieder erstorben, in welchem es entstand; manche trostleere Stunde würde da und dort weniger durchseufzt, manche in Leichtsinn und Frevel verlebte weniger bereut; jene wohlthätigen Stützen, an denen die schwache Menschheit sich anlehnt, jene ehrwürdigen Stützen, auf denen Jahrtausende lang das Glück der Menschheit ruhte, wankten nicht; der sorgliche Menschenfreund schaute nicht mit trübem ahndendem Blick und mit bangem Herzen in die Zukunft hinaus. — Lasset euch, sagt Paulus, Niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn durch solche kommt Unglück. Wir reden, durch diese Worte veranlaßt, von der Verwahrung unsers Glaubens, unsrer Grundsätze und Ge-

fühle gegen Wirkungen leichtsinniger und verführender Worte. Wir werden

1) davon reden, wie nöthig und wichtig diese Verwahrung sey, und

2) einige Anleitung und Ermahnung dazu mittheilen.

Unser Vater!
Laß uns wachen, gib uns Kraft,
Daß wir stets auf deinen Wegen
Heilig und gewissenhaft,
Und im Glauben wandeln mögen.
Du kannst uns die Kraft verleihn,
Treu bis in den Tod zu seyn.

Höre uns, denn wir sind dein,
Theuer Dir o Gott erkaufet,
Sind auf dich, um dein zu seyn,
Vater, Sohn und Geist getaufet.
Ewig, ewig laß uns dein,
Laß uns ewig selig seyn. Amen.

So lange nach der Bemerkung des größten Menschenkenners Jesu Christi und dem Gesetz unsrer geistigen Natur die Fülle und die Ueberwallungen der Gefühle, Wünsche, Neigungen und Grundsätze des Herzens, durch Sprache sich ergießen und ankündigen, wird in den Bekenntnissen und Urtheilen der Menschen die wichtige Verschiedenheit herrschen, die ihre Gesinnungen von einander entfernt, und ihre Thaten gegen einander auszeichnet, und wir werden mit der nämlichen Sorgfalt uns hüten müssen, jene ohne Prüfung anzunehmen, als diese ohne Wahl nachzuahmen.

Die Menschheit faßt auch wohl in ihren klei-

nern Abtheilungen Glieder von der größten Verschiedenheit und vielseitigem Widerspruche zusammen: Weise und Thoren; — Bedächtige und Immerfertige zu That und Sprache; — die durch Grundsätze und Erfahrung, und die ohne Wage und Maßstab durch den Aussenschein der Dinge und durch den Eindruck des Augenblicks in ihren Urtheilen sich leiten lassen; — die, von tiefen Gefühlen der Ehrfurcht durchdrungen, Gott und den Vater Jesu Christi anbeten, und in der Religion Nahrung für edlen Sinn, Ermunterung und Segen zur Tugend, süße Herzensfreude und milden Trost gegen alle Bedrängnisse finden, und andere, die fern von diesem Heiligthum den Frieden ihres Herzens suchen; — solche, die ein edles Gefühl in einem freien und guten Herzen bewahren, und andere, welche die edlern Gefühle des Herzens unter den lebhaftern der Sinnlichkeit mißhandeln und tödten; — friedliche Menschenfreunde, die gerne sich da in den Zusammenhang der Dinge fügen, wo die Vorsehung sie eingerückt hat, und Unzufriedene, die der leisen Berührung der Verhältnisse als einem ungebührlichen Druck ihre Kraft entgegenstemmen; — großherzige Menschenfreunde, die ihre Zeit, ihren Vortheil, ihre Kraft und ihr Leben dem Wohl ihrer Brüder zum Opfer bereit halten, und Engherzige, die nur sich in dem Mittelpunkte der Schöpfung sehen, und für fremde Freuden oder Seufzer gar wenig Empfindung haben.

Und überall wird aus Absicht und ohne Absicht, bei jeder herbeigezogenen Gelegenheit oder in einem unbewachten Augenblick, die Bemerkung bestätigt, daß dessen der Mund übergehe, wessen das Herz

voll ist, und die Sprache nicht geben könne, was das Herz nicht hat.

So Mancher wuchert mit seinen Grundsätzen oder Gefühlen, mit seiner Wahrheit oder seinem Irrthum, durch Bekenntniß und Urtheil, durch Zureden oder Abmahnen, durch Schmeicheln oder Drohen, durch Billigung oder Tadel, durch Wunsch oder Klage, durch Witz und Scherz und Spott, zum Fluch oder Segen um sich her.

Nicht Jeder ist schon entschieden, das was er werden kann, noch viel weniger, das was er werden, noch weniger, das was er in jedem Augenblick, an jedem Tage seyn sollte.

Lasset es uns nicht läugnen, es gehört eine große Seele und seltene Stärke des Geistes dazu, sich selber genug, unabhängig von andrer Meinung, sich Lehrer, Freund, Wegweiser, Rathgeber und Gesetz zu seyn, — und es setzt genaue Prüfung oder seltenes Glück voraus, wo wir fremder Aufmunterung, fremden Rathes und Urtheils bedürfen, dem sichersten und besten zu folgen. Und laßt es uns nicht bergen, es liegt etwas in dem menschlichen Herzen, wodurch sich Leichtsinn schneller als Besonnenheit, das gefällige Uebel leichter, schneller und sicherer als die ernste Weisheit und Tugend mittheilet, wie das rankende Unkraut einen Acker ohne Pflanzung und Pflege schnell überspinnt, wenn der Pflanzer nur durch Arbeit und Mühe, und lange Geduld, die Saat, die ihn nähren und belohnen soll, zur Reife bringt. So nöthig ist auch für den Festern und Ge-

übteren die Warnung des Apostels: Lasset euch nicht verführen durch vergebliche Reden.

Tausende, zu eigener Prüfung und Entschließung ungeneigt oder ungewöhnt oder ungeschickt, unterwerfen sich, ach zu oft ohne Noth und eben so oft ohne Wahl, einer fremden Vormundschaft und Leitung, und hängen mit ihren Gefühlen, mit ihrem Glauben, mit ihren Entschließungen, mit der ganzen Ruhe ihres Lebens von der Einsprache deren ab, mit welchen sie der Zufall am nächsten und am öftersten zusammenführt.

Wunderts euch, wenn dann ein Armer unter dem Einfluß fremden Leichtsinnes, oft fremder Absichten, von Thorheit zu Thorheit, von Sünde zu Sünde übergeht? Einsprache, Zureden und Verführung ach sie flößen so oft unbilliges Mißtrauen gegen die edelsten Menschen in das Herz, sie fachen so oft den schwachen Funken des Mißvergnügens zur Flamme der Feindschaft und des Unfriedens im Schooße der Freundschaft und der Familien an, umrauschen so oft das Ohr, daß es die freundliche Ansprache zur Versöhnung, daß es Rath und Belehrung nicht vernehmen kann, geben dem Besten oft den Schein des Schlimmen und der verderblichsten That den Anstrich unschuldiger Freude, führen durch Ueppigkeit zu Mangel, durch Noth zur Untreue, durch Ausschweifung zum Verderben. — Und armer verrathener Mensch, wenn unter dem Honig der Ueberredung das betäubende Gift des Aberglaubens oder das ätzende Gift des Unglaubens in deine Seele schleicht, wenn ihr Strom das Hochgefühl für Men-

schenwerth und Tugend und das warnende Gefühl vor Unsitte und Laster in deinem Herzen verschwemmt, wenn du zu dem fürchterlichen Schwefellicht hinangedrungen bist, welches das, was andern Menschen ehrwürdig, heilig und wohlthätig scheint, in den Schatten der Thorheit und des Vorurtheils zurückwirft, wenn Eckel vor der Alltagswelt, in der du leben mußt, deine verwöhnte Seele füllt, und du in Träumen, die nur ein trauriges Erwachen endigen kann, die Zwecke vergissest, zu welchen dich der Schöpfer weise und wohlmeinend in diese Verbindung der Dinge eingewebt hat, wenn Leidenschaften in deiner Seele aufgeschmeichelt, und aufgereizt, und aufgewühlt werden, die deiner Besinnung Flucht oder ewige Fehde ankündigen, wenn die Worte keinen Sinn und keinen Segen mehr für dich haben: Seyd Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe gleichwie Christus uns geliebet hat; — die Quelle der Freuden in deinem Herzen ist alsdann vertrocknet, die Sehnen deiner Kraft zu edeln Thaten sind abgeschnitten, deine Knie sind gelähmt, daß du nicht hinaufsteigen kannst die hohe Bahn zur Menschenwürde und zum freien Blick über Zeit und Grab in die Ewigkeit. Gott bewahre dich vor Leiden, du hast ihrem Kampf keine Stärke, ihren Schrecken keinen Trost mehr entgegen zu tragen. Aber du hast dir selbst so viele Leiden bereitet, hast dir einen bittern Kelch gefüllet, dessen keine Allmacht dich überheben wird. Gott befreie dich von deinen Fesseln und söhne dich mit der Wahrheit und Tugend aus, ehe deine Stunde kommt, eh' an deinem Grab die verachtete und verhöhnte Wahrheit sich bei deinem Geist

in ihre Rechte zurücksetzt, um dich vorzubereiten auf dein Gericht, — nicht tröstend dich durch das finstere Thal hinüber zu führen zum Licht und Leben und Frieden.

Traurig ist der Zustand eines der Verführung Preis gegebenen Menschen; bedenklich schon die ferne Annäherung an seine Gefahr. Laßt uns übergehen zu der Frage, wie wir unsern Glauben, unsre Grundsätze und Gefühle gegen die vergeblichen Worte der Verführung bewahren.

Schonet euer Herz und eure Gefühle, wo es seyn kann, vor der Gelegenheit oft zu sehen und zu hören, was nicht frommet. Trauet euch nicht mehr zu, als ihr vielleicht ertragen könnt. Setzet eure Kräfte auf keine unnöthige Probe. Es ist Natur, in seiner Art wohlthätige Natur unsers Geistes und Körpers, sich allmählig an manches gewöhnen zu können, und allmählig erträglich, vielleicht gut zu finden, was in den ersten Augenblicken unser Gefühl empfindlich verwundete. Aber auch das Wohlthätigste kann durch Unbehutsamkeit und falsche Anwendung zum Unsegen werden. Ein unverdorbenes Herz wird anfänglich, wird einmal vor unheiligem Urtheil und leichtfertigem Spott über die Majestät der Gottheit, über Religion und alles was noch im äußersten Schimmer ihres heiligen Glanzes liegt, über Sitte, Tugend, Ordnung und Würde des Menschen, zusammenschauern. O daß es diese Himmelswarnung verstehen möge! In dieser Stärke wird es vielleicht sie schon das zweitemal nimmer fühlen; es wird vielleicht bald die unwillkührlichen Regungen

seiner bessern Gefühle lästiger finden als den Stachel, der sie aufweckt, bald vielleicht auch dieser Regung nimmer fähig seyn, und am Ende lachen über seine verschwundene Gewissenhaftigkeit, während sein Schutzengel über seine Verirrungen weint. So sind schon oft gefühlvolle Menschen in kaltblütige Peiniger ihrer Brüder, oft fromme glaubige Beter in trostlose Zweifler verwandelt worden. Die zarte Pflanze Gottes verschießt in ein Dorngebüsch, das den Vorübergehenden blutig ritzt. O biete Niemand seinen Glauben, seine Gefühle, seinen Frieden, sein Herz so schnöde und verrätherisch feil!

Prüfet erst die Urtheile der Menschen, ehe ihr sie durch Beifall des Herzens zu den eurigen macht, ihr Zureden, eh' ihr es befolgt. Bringt es euch näher dem großen himmlischen Vorbilde, dessen Nachahmung euch Paulus in unserm Texte empfiehlt? Läßt es euch den trostvollen Gedanken: Gott ist mein Vater! und die Würde: ich sein geliebtes Kind, zur ewigen Beglückung durch Tugend in seinem Schooße gepflegt? Oder führt es euch in eine süßere, liebere, glücklichere Kindschaft ein, wenn es euch aus dieser hinwegreißen sollte? Erwärmt es euch zu einer Liebe gegen die Menschen, wie die ist, mit der Jesus Christus euch geliebet hat? Oder zündet es eine heiligere Flamme in euren Herzen an, wenn die erloschen ist, die der sanfte liebende Geist Jesu Christi in euch anfachte? Schauet zurück und um euch, ob es das ist, wobei Menschen froh im Leben, muthvoll im Leiden, ruhig und groß im Tode waren. Denket den Folgen nach, ob sie euern Frieden und eurer

Brüder Glück befördern werden. Fragt euch, ob das, was ihr meinet und wollet, gedeihlich wäre für viele, wenn viele es meinten und wollten. Würde es der Menschheit zum Fluche gereichen, o so ist es sicherlich auch euer Segen nicht. Der alles regieret, und aller Menschen Vater ist, hat den Frieden des Einzelnen zu fest an den Frieden aller angeknüpft; und was ist das allgemeine Wohl, wenn es sich nicht aus der Liebe, aus dem Frieden, aus der Freude aller ungestört und ungetrübt zusammen bildet? —

Der Geist des Menschen ist zu dieser wichtigen Prüfung nicht immer reif, nicht immer stark, auch nicht immer ruhig und frei genug. Und doch wenn wir die Schranken unsrer Einsichten und die Unsicherheit unsrer Erfahrungen fühlen, wenn allzugroßes Unglück uns zum Zweifel an Gott oder allzugroßes Glück zur Sicherheit bereitet, wenn Leidenschaften mit der Vernunft in Berathschlagung treten, wenn wir zwischen unsern verschiedenen Pflichten wanken, wenn sich unsre Grundsätze und Gefühle theilen, wenn wir nur mit halbem Gewissen den Schritt zur Erfüllung unsrer Vorsätze thun, dann ist uns der Rath von Andern so nöthig, der fremde Erfahrungen zu unsrer Weisheit macht; dann ist nach Salomons Ausspruch: ein Freund lieblich um Raths willen der Seele, wie das Herz sich freuet der Salbe und Rauchwerks. Aber laßt dann nicht jedes Wort der Zurede in eure Seele gehen, wo es der Zufall euch herführt. Vertrauet nicht die Unmündigkeit des Geistes einem noch Unmündigern an. Haltet euch mit Offenherzigkeit und Zutrauen an

die, welche die Vorsehung in die engsten Verhältnisse der Liebe, der Zärtlichkeit, der Verwandtschaft und Freundschaft mit euch gesetzt hat, an diejenigen, deren Schicksal mit dem eurigen, deren Freude mit eurem Glücke, deren Ruhe mit eurer Rettung unzertrennlich verbunden ist; an die, welche Tage und Nächte für euch arbeiten und sorgen; an die, welche schon oft durch guten Rath ihre Weisheit bei euch und Andern bewährt haben, die sich schon durch viele Proben des Edelmuths und der Liebe den ehrwürdigen Namen eurer Freunde, eurer Rathgeber, eurer Lehrer, eurer Wohlthäter, eurer Väter, eurer Schutzengel erworben haben. Wo du Rath bedarfst, sagt Sirach, so suche ihn bei weisen Leuten, und besprich dich mit den Verständigen, und richte alle deine Sachen nach Gottes Wort; geselle dich zu frommen Leuten.

Machet euch aber auch in guten Stunden gegen Anfechtung und Gefahr stark. Bereichert euren Verstand mit heilsamen Erkenntnissen, erweitert eure Einsichten, befestiget euren Glauben und eure Ueberzeugungen, veredelt eure Gefühle, belebet eure Hoffnungen, stärket eure Kräfte durch Erinnerung an eigene und durch den Hinblick auf fremde Erfahrungen, durch Aufmerksamkeit auf die Natur und Welt, am meisten aber durch Bekanntschaft und Beschäftigung des Geistes mit den Belehrungen eurer wohlthätigen Religion. Macht ihre Wahrheit, ihre Kraft, ihren Segen und Trost durch Ausübung ihrer Vorschriften dem Herzen fühlbar und theuer. Seyd Gottes Nachfolger als die lieben

Kinder und wandelt in der Liebe gleichwie Jesus Christus euch geliebet hat. Betet oft und mit Andacht des Geistes zu Gott eurem Vater und dem Vater Jesu Christi, daß er eure Unschuld, euer Gewissen, euern Seelenfrieden bewahren und durch die Leitung seines guten Geistes zwischen den Krümmungen des irdischen Lebens auf dem guten Weg zum himmlischen Leben erhalten wolle. Keine irdische Weisheit und keine himmlische Religion bietet euch ein wirksameres Verwahrungsmittel gegen die Gefahren eurer Seele; die große, lichte, heilige Seele Jesu Christi kannte selbst kein besseres. Weihete und stärkte er sich nicht selbst durch nächtliches Gebet zu den Thaten und Leiden seiner Tage? Waffnet er nicht seine schwachen Jünger gegen das Herannähern der bedenklichsten Stunde mit der Ermahnung: Wachet und betet daß ihr nicht in Anfechtung fallet? Betet er nicht selbst für seine Jünger, daß sein Glaube nicht aufhöre? — Durch diese Uebungen stärkt und bewahret eure Seelen. Verführung und List dringt nur in leere Falten des Herzens ein. Ein Herz, das des Glaubens, der Tugend der Hoffnung voll ist, ein Herz, das die heilige Flamme der Gottes- und Menschenliebe ausdehnt und bis in die letzten Fibern erwärmt, ist gegen die Wirkung vergeblicher Worte gesichert.

Lasset uns alle durch Nachfolge Gottes, und durch Liebe in dem Geiste Jesu Christi einer den andern zu immer reinerem Sinn, und in höherer Vollendung erwecken, unterstützen und stärken. Laßt uns, — ferne von dem Fehler, unsre Ueberzeugungen

und

und Grundsätze anzupreisen, auszupredigen, aufzudringen, — wo es Zeit und Noth ist, durch Ermahnung, Warnung und Rath, unsre schwächeren Brüder vor Irrthum, Vermessenheit und Elend bewahren, und durch ein frommes Leben zeigen, welch ein Glaube, und welcher Geist uns beherrsche, und durch Männlichkeit in der Stunde der Versuchung, durch Mäßigung im Glück, durch Geduld im Leiden, durch den Blick zum Himmel, wenn wir am Grabe stehen, den Triumph der Gottesfurcht und Tugend über den Spott des Unglaubens und die vergeblichen Worte der Verführung verherrlichen. Amen.

Predigt

am Sonntage Oculi 1796

über 2. Cor. 5, 19 — 21.

Als die Menschen in der Irre gingen, wie verlorne Schafe die keinen Hirten haben, Gott da sahest du herab auf unser Geschlecht, und sprachst: ich will nicht, daß Jemand verloren werde, und gabst uns deinen Sohn, daß er unsre Weisheit und unsre Gerechtigkeit, unsere Heiligung und Erlösung würde. Wir danken dir für diesen theuren Erretter; er hat uns durch seine Lehre deine Wahrheit, durch sein Leben das Bild eines vollkommenen dir wohlgefälligen Menschen, durch seinen Tod unsre Erlösung, und durch Auferstehung und Heimgang zu dir unsre Bestimmung kund gethan in lebendiger Kraft und That. Laß an keinem unter uns deine wohlthätigen Absichten verloren seyn. Laß alle, die es noch nicht glauben wollen, erkennen, daß Heil in ihm, und kein besserer Name den Menschen gegeben sey, darinnen sie mögen selig werden, als der Name Jesus. Gib allen, die es erkennen, deinen Geist, der sie zum Vertrauen und zur Liebe erwecke und an ihrem

Leben das Leben Jesu Christi darstelle in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wir beten nicht für die, die es erkannt haben, und im Glauben deines Sohnes und in deiner Liebe wandeln. Sie sind dein. Und ob sie auch noch unter Thränen zu ihrem Ziele wandeln, so ehren sie doch deine Züchtigungen, und freuen sich deiner väterlichen Leitung. Und ob sie auch noch oft mit sich selber um Glauben, Tugend und Hoffnung im Kampfe liegen, so halten sie sich doch im Gefühl ihrer eigenen Schwachheit nur fester an dich, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist. Und ob auch der sterbliche Mensch in ihnen noch erliegen muß im Kampf mit dem letzten Feinde, dem Tod, so freut sich doch dann der unsterbliche seines vollendeten Pilgergangs, und der ahndungsvollen feierlichen Nähe seiner Heimath, und geht siegend über Ungemach und Sünde, über Grab und Tod auf dem Wege seines Herrn hinein zu seines Herrn Freude.

Laß uns alle so fromm und froh und selig werden! V. U.

Text. 2. Cor. 5, 19 — 21.

Es kann keinem, der Bibel liest, und mit Aufmerksamkeit und Anwendung sie liest, unbemerkt geblieben seyn, wie die Apostel des Herrn, in welchem Theil der christlichen Religionsweisheit sie sich mit ihren Zuhörern oder Lesern befinden, doch allemal und auf allen Wegen wieder zu der Wahrheit zurückkommen: Christus hat gelebt für unsre Heiligung und ist gestorben für unsere Sünde nach der Schrift, und hat sich durch seine Auferstehung gerechtfertiget und dargestellt als unsern Erlöser und Herrn.

So Paulus in dem Kapitel unsers Textes. Er schaut in dem Anfang desselben mit dem Sehnen eines Pilgers im fremden Lande hinüber nach den Hütten, die nicht zerbrechlich sind, nach dem Hause, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel; tröstet dann sich und die Seinigen, daß sie, so lange sie im Leibe wohnen, dem Herren wallen, und im Glauben wandeln um zum Schauen zu gelangen; stellt den schönen Grundsatz auf, der in seiner Seele Erde und Himmel zusammenbringt: wir fleißigen uns, wir seyen daheim oder wir wallen, daß wir ihm wohlgefällig werden, und knüpft an diesen Grundsatz den ernsten Gedanken: wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bei Leibes leben, es sey gut oder böse.

Wie von einem heiligen Schauer des Gerichts ergriffen, aber mit dem festen Muth eines guten Gewissens legt er hierauf seinen Corinthern und sich Rechenschaft seiner Berufstreue ab. Er erinnert sich, wie ihm einige zur Last legen, daß er hier im Eifer zu viel und dort in der Mäßigung zu wenig thue, und entschuldigt sich: thun wir zu viel, so thun wir es Gott, sind wir mäßig, so sind wir euch mäßig, und gleichet das weniger oder mehr in der schönen Rechtfertigung aus, (wer mag sie antasten?): die Liebe Christi dringt mich also, der für uns alle gestorben ist, auf daß wir alle ihm leben mögen, und kommt dann unvermerkt auf den Inhalt unsers Textes, wo

er wieder im vollen Gefühl seines apostolischen Berufes ankündiget: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber, und hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung. — So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott versöhnet durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott.

So liegt ihm und allen Aposteln diese Wahrheit immer am hellsten und lebhaftesten in der Seele. Sie ist der Standort, den sie immer im Auge behalten; der Mittelpunkt, an dem ihre Belehrungen und Ermahnungen, ihre Warnungen und Tröstungen, ihr eigener Glaube auf der Erde und ihre Hoffnungen im Himmel an unsichtbaren Fäden zusammenhängen.

Keinem, der zum Christenthum, und zum Christenthum der Apostel sich bekennt, kann also auch die Wichtigkeit dieser Lehre unbemerkt oder zweifelhaft geblieben seyn. Ihr irrtet auf täuschendem Abwege, verlassen von der Hand eurer ehrwürdigen Führer der Genossen und Zeugen Jesu Christi, die er selbst gebildet, und mit seinem Geiste genährt, ausgesendet hat, sein Evangelium zu verkündigen, und die Menschen ihm zuzuführen, wenn ihr überall auf eurem Wege Christus-Weisheit und Christus-Tugend und Christus-Lehre zu erblicken glaubtet, und doch nirgends Christus selber mehr fändet, den Gekreuzigten und den Auferstandenen, des Menschen Sohn in dürftiger Knechtsgestalt, und den Herrschenden auf

dem Thron des Vaters; wenn ihr den Gesetzgeber über dem Gesetz, mitten unter den schönen Verheissungen ihre Bürgschaft, und im tiefen durchgreifenden Gefühl eurer Verpflichtung zur Heiligung und Verähnlichung mit Gott, den verlöret, den euch Gott gemacht hat zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung

Lasset uns hören, was Paulus über die Person und den Zweck Jesu für Aufschluß gibt. Gott war in Christo, so lehrt uns unser Apostel. Jesus erschien unter den Menschen eines Weibes Sohn, und ward durch Jahre, Bildung und Erfahrung, was er seyn sollte, reich an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, war Mensch unter den Menschen, und seinen Brüdern gleich, nannte sich am liebsten und öftersten des Menschen Sohn, und gieng, obgleich zum ewigen Leben und Wirken bestimmt, doch den Weg, den wir alle wandeln, durch den Tod ins Grab; und seine Bedürfnisse, seine Klagen, seine Leiden, seine Thränen, die letzten menschlichen Seufzer seiner sterbenden Brust sind uns theure köstliche Zeugen, daß er uns angehört, und daß das, was in seiner Seele unter allen Stürmen standhaft auf Gott vertraute, eines Menschen Glaube, und das was in ihm so himmlisch fühlte, so innig liebte und erbarmte und segnete, eines Menschen Herz, und seine Tugend und Heiligkeit eines Menschen errungenes Ziel, und sein Leiden, Tod und Auferstehen eines Menschen Gang zur Unsterblichkeit war. Möchte er von Gott für uns bestimmt gewesen seyn, zu welcher höhern oder geringern Absicht er wollte, kein Engel hätte uns das er=

setzen können, was Jesus von Nazareth uns durch seine reine Menschlichkeit ist.

Aber Gott war in Christo. Laßt uns nicht verwegen und mit undankbarer Mühe an dem geheimen Sinn dieser Worte grübeln. Sie sind unverständlich dunkel, und unverkennbar deutlich und klar. Dunkel im Buchstaben und klar in lebendiger Kraft und That.

Als in einer einsamen heiligen Stunde der hohe Gedanke mit unnennbar großem himmlischem Gefühl und einer nimmer zu besiegenden Stärke in seiner Seele sich gebar: ich kann, ich will, ich muß meiner armen, irrenden, trostlosen Brüder Retter werden, ich will den Menschen durch Beispiel und Lehre, durch Leben und Tod, Vertrauen und Liebe und Tugend, und der Gottheit durch Gebet und Thränen und Gehorsam Begnadigung aberringen, ja ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten, — da war Gott mit ihm. Als am Jordan im heiligen hehren Tempel der Natur die Glorie des Himmels über ihm schwebte, und seinem großen Entschluß die segnende Bestätigung und Weihe gegeben ward: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, und als es so rein und einstimmend, so neu und doch so bekannt, so ernsthaft feierlich und doch so lieb und kindlich in seiner Seele und in seinem innersten tiefsten Gefühl antwortete: du bist mein Vater, von Ewigkeit hast du mich gezeuget, — da war Gott mit ihm. — O wenn er mit verklärtem Antlitz Worte der Weisheit, der Heiligung und des Trostes, die noch nie

auf der Erde, nur im Himmel gehört wurden, aussprach, und in seinem Herzen das Gefühl der Wahrheit und der Liebe, und der Hoffnung bis zum Gefühl der Seligkeit Gottes zusammenfloß, und wenn er des Erfolgs getrost wie Gott mit ausgestreckter Hand das stürmende Meer besänftigte, in das verschlossene Ohr des Tauben rief: Hephata thue dich auf, und in das stille Behältniß des Todes gebot: Lazarus, ich sage dir: komme heraus, — da war Gott mit ihm, und Schöpferstimme Gottes rief aus dem Munde des Sohnes Mariä. — Als ers seinen Lieben auf dem Wege des Todes zum Troste gab: Ich gehe hin, aber ich komme wieder, — (nur ein kurzer Seitengang ins Grab, und dann ein frohes Wiedersehen am Wege von der Erde zum Himmel), — und als im heiliger Schimmer der Sonntagsfrühe, am dritten Tag der Getödtete und Beweinte ins Leben zurückkehrte, um seinen Frieden zu bringen den Eilfen, und Verständniß der Schrift den Jüngern auf dem Wege, und Glauben dem Thomas und Versöhnung dem Petrus, und als sie ihn sahen und ihm glaubten und sich freuten seines Lebens und seines Sieges und seines Heimganges zu dem, der ihn gesandt hatte, — da war Gott in ihm. Und als sie nach seinem Hingang alle seine Verheißungen erfüllt sahen, und seine unsichtbare Nähe an unverkennbaren Wirkungen erkannten, und den Segen seines Evangeliums ausser ihnen mit frohem Erstaunen überschauten, und in ihnen mit stiller Seligkeit fühlten, da bekannten sie: Gott war in Christo, und nun ist er verklärt in Gott, und Gott war verklärt in ihm.

So faßts Paulus an einem andern Orte zusammen: Er ist geboren von dem Geschlechte Davids nach dem Fleisch, aber kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiliget seit der Zeit, da er auferstanden ist von den Todten, nämlich Jesus Chistus unser Herr.

Gott versöhnte die Welt, so fährt er in unserm Texte fort, mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung. — Laßt uns nun, dem Sinn dieser Worte so nahe als möglich zu kommen, nachdenken, was Jesus von Nazareth, dieser Größte und Einzige, dieser Verwandte der Göttlichkeit und des Menschen — was er als Menschen Sohn dem Schöpfer und was er als Gottes Sohn dem Menschen war.

Als Menschen Sohn war er dem Schöpfer, was wir ihm alle seyn sollten. Sein reines wohlbehaltenes Ebenbild in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor ihm gefällig ist; der demüthigste, hingegebenste Verehrer der Gottheit, ohne Murren; das liebende sehnende Kind ohne Mißtrauen; der Menschen Freund und Gehülfe und Tröster ohne Eigennutz; Fleisch und Blut, aber ohne Sünde; mitten in der Welt unter Heiligen und Sündern, unter Schwachen und Boshaften, allen lockenden und drohenden Versuchungen an seine Sinnen, an sein Gefühl und an sein Herz, an seine Liebe und an seine Hoffnung ausgesetzt, aber ohne Fall. Er gab seine Seele, als ihm das Auge brach, so rein und heilig in die

Hände seines Gottes zurück, als sie von seinem Gott ihm eingehaucht war, nur durch Leiden und Versuchung köstlich bewährt, Gottes ewiger Gnade und aller Seligkeit des Himmels durch eigene Gerechtigkeit werth. Das war Jesus von Nazareth unser Bruder, der Einzige. Habt ihr noch nie gehört, wie eine einzelne Familie oder eine ganze Gemeinde um eines Einzigen willen, der ihr angehörte, sich geehrt fühlte, oder wie eine gesunkene Familie an einem Einzigen, der in seiner Person ihre vorige Würde wieder herstellte, sich auch wieder aufzurichten strebte? Wohl fühlt sie jetzt am stärksten, wie tief sie herabgesunken ist, wenn sie sich neben diesem Einzigen betrachtet. Nichts desto minder freut sie sich seiner, und nimmt Antheil an seiner Ehre und an seinem Glück. Wenn sie bemerkt, wie er sich ihrer nicht schämt, sie nicht verachtet, sich gerne zu ihr bekennt, sie gerne zu ihm hinaufziehen will, o dann bricht allen, die ihm angehören, das Herz; sie nennen ihn ihren Freund und Vater und Engel, sie lieben ihn und vertrauen auf ihn, hoffen an seiner Hand und durch seine Fürsprache Schonung Verzeihung und Achtung wieder zu erhalten, bemerken es, wie sie um seinetwillen geschont und geachtet werden, und bemühen sich, — wenigstens die edlern unter ihnen, — seines Namens und seiner Fürsprache und des Glücks, zu dem er ihnen verhelfen will, würdig zu werden. Ist es euch nicht, als ob ihr Jesu des Menschen Sohns, und seiner Tugend und Liebe euch auch freuen müßtet, ihn lieben, und ihm vertrauen möchtet, etwas von ihm zu erwarten hättet, durch Annehmung seines Sinnes, und Nachahmung seiner Tugenden euch empor he-

ben, seines Namens werth, und seiner Ehre bei Gott würdig werden möchtet? Und wenn ihr euch neben ihn vor Gott stellt, mit Scham und Reue, mit Liebe und Hoffnung, ihm gerne ähnlich zu werden wünschet, und doch fühlt, wie unähnlich ihr ihm noch seyd; ist es euch nicht, als ob ihr sagen müßtet zu Gott: um des Einen willen, der meines Geschlechtes ist, und mich liebt, weil ich ihn liebe, und ihm ähnlich zu seyn mit heißer Seele mich sehne, um des Einen willen, der für alle sich dir geheiliget und geopfert, und an dem Tage seines Fleisches für mich gebetet hat, — flehe ich zu dir o Gott um Schonung, Versöhnung und Gnade, um Kraft zum neuen Leben, und dann um Erhörung seiner Bitte, daß ich schauen und mich freuen möge seiner Herrlichkeit, die du ihm gegeben hast! Tausende haben schon so empfunden und so gebetet, und sich an ihm zur Hoffnung und Tugend ermannt, und die Bibel hat sie nicht ohne Trost gelassen, denn sie sagt uns auch was Christus als Gottes Sohn den Menschen ist.

Gott war in Christo, — und wer ihn sah, der sah den Vater, und was er von dem Vater gehört hatte, das redete er. Des Menschen Sohn, sagt er, ist nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde; — wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet. Das ist der Grundsatz seines Herzens, den er bekennt, dies sein Beruf von Gott, den er ankündiget, dies die Ueberschrift zu jedem Kapitel seines Lebens. Vergebung und Besserung ist der große Inhalt seiner Lehre, im stil-

len Umgang mit seinen Vertrauten und in der lauten Predigt am Gotteskasten des Tempels, und auf dem Berge. Besserung und Vergebung, wenn er Gott kennen lehrte, den Richter und den Vater, den Heiligen und den Erbarmenden, und wenn er den Menschen mit sich selber bekannt machte in den geheimsten Falten seines Herzens. Vergebung und Besserung, wenn er Unwissende belehrte, Schwachen Muth einsprach, Gefallene aufrichtete, Leidenden wohl that, Traurige tröstete, Fromme segnete, und Lasterhafte erschütterte, und über Verstockte weinte. Vergebung und Besserung, wenn er selbst das einladende Bild eines vollkommenen Menschen in seinem Wandel und zum belehrenden Muster und zur ermunternden Nachahmung aufstellte, und mit unerschöpfter Herzensgüte und Langmuth Schwachheiten trug, Beleidigungen verzieh, und für seine Feinde betete. Vergebung und Besserung, wenn er sich selbst für die Sünden der Menschen zum Opfer weihte, und zur Beruhigung deren, die ihm glaubten, und deren, die noch zweifelten, ein heiligendes Leben mit einem versöhnenden Tode beschloß. So hängts die Bibel zusammen; so unser Text. Sie redet nie von unsrer Vergebung, ohne sie anzuknüpfen an den Tod Jesu. Sie redet nie von dem Tode Jesu, ohne unsre Vergebung als seine schöne wohlthätige Frucht ihm zur Seite zu stellen. Mag sie uns hier noch dunkel sprechen; einst wenn wir so manches Andre werden verstehen lernen, was wir jetzt nicht verstehen und doch glauben, werden wir auch diesen Zusammenhang einsehen, und niederfallen und anbeten und danken.

Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Gehet bei dieser trostvollen Ankündigung des Apostels an einer Ermahnung des Apostels nicht vorbei, sie heißt: Laßt euch denn versöhnen mit Gott. Nehmet die Zusicherung der Geduld und Langmuth und Gnade, die euch Gott durch Christum entgegenbietet, dankbar an, und erfüllet ihre einzige aber unerläßliche Bedingung. Sehet auf Jesum Christum, belebet durch seine Aufforderungen euren Muth zur Heiligung, erwärmet an seiner himmelreinen Tugend euer Herz. Nähret mit seiner Weisheit euren Geist. Nehmet zu an Kindlichkeit gegen Gott, in Vertrauen, Liebe und Gehorsam, daß er in eurem Sinn und Wandel den Geist und die Liebe und Heiligkeit seines Sohnes erkenne. Sollte das Anschauen der Tugenden Jesu Christi euch noch nie das Sehnen abgenöthiget haben, auch so gut und vollkommen und selig zu seyn? Solltet ihr noch nie in einer stillen wehmüthigen Stunde über eure Fehler getrauert, und um Trost zum Himmel geblickt, — euch nie nach einem von jedem Vorwurf reinen und frohen Bewußtseyn der Gnade Gottes im Glück und Unglück gesehnt haben? Sollte dies zuvorkommende Erbarmen, dieses, daß Gott die Welt versöhnet hat mit sich selber, nichts in eurem Herzen rege gemacht haben, kein leises Gefühl der Beschämung, der Reue, des Dankes, der Freude, kein neues nie empfundenes oder doch lange vermißtes Gefühl der Kindesliebe, keinen Entschluß, euch versöhnen zu lassen mit Gott? O der hat nie im Ernst an Gottes starken Eifer gegen die Missethat, und an seine Barmherzigkeit für alle, die seine

Gebote halten, geglaubt, der sich nicht ermuntert und gedrungen fühlt, den Bund der Versöhnung durch Sinnesbesserung einzugehen. Es ist ein gefährlicher und ein schrecklicher Gedanke, — ein gefährlicher Gedanke, im Vertrauen auf die Gnade des Richters zu verachten die Gnade des Richters, und doch liegt so etwas in der Seele dessen, der eine Versöhnung glaubt und sie gleichwohl nicht annimmt; — und ein schrecklicher Gedanke: meiner Uebertretung ist bereits zu viel, wozu kann nun Reue und Besserung mir mehr nützen, meine Vergehungen klagen meine Tugenden an! und doch liegt so etwas in der Seele dessen, der keine Versöhnung hofft, und gleichwohl Schuld und Uebertretungen mehrt. Gott bewahre euch vor der verborgenen Gefahr des einen und vor der Trostlosigkeit des andern. Er lasse euch mit heiligem Schauer wahrnehmen seinen Ernst, wenn er euch Gehorsam gebietet, und mit aufmunterndem Troste sein Erbarmen über alle, die mit den Thränen der Reue im Auge, und mit dem Entschlusse der Besserung im Herzen, zu ihm kehren. Er lasse euch mit heiligem Schauer erkennen die steile Höhe zum Ziel, das ihr zu erreichen habt, und mit froher Zuversicht die Gewißheit, daß ihrs erreichen werdet. Wandelt ihm mit Demuth und Vertrauen, mit Gebet und Wachsamkeit, in Glauben und Liebe, mit ausharrendem Muthe entgegen. Und Segen des Himmels über euch, wenn ihrs erreicht habt! Amen.

Predigt

am Sonntage Judica 1793

über Ebr. 9, 11 — 15.

Gott, du hast mit väterlicher Güte für die Erziehung und Bildung des menschlichen Geschlechts gesorgt, und deinen gefallenen Kindern mit göttlichem Erbarmen die Wiederkehr zu dir geöffnet und erleichtert. Du willst nicht den Tod deiner Geschöpfe, sondern daß der Sünder umkehre und lebe. Möchten doch alle durch ein vertrauendes Herz zu dir, durch lebhafte Gefühle des Dankes, durch wirksame Ueberzeugung von der Güte deiner Absichten, und durch Folgsamkeit gegen deine belehrenden Winke, so gute Kinder werden, wie du ein guter erbarmender Vater bist! Möchten alle, die Jesus Christus erlöset hat, auf welchen verlorenen Wegen sie noch dahin irren, desto schleuniger umkehren, desto inniger danken, desto herzlicher lieben, je tiefer sie gefallen waren, und je höher du sie begnadiget hast! Laß auch uns den Werth unserer Erlösung stets mit

ganzem Herzen schätzen, und unser Glück durch stete Besserung und Vervollkommnung unsern Geistes bewahren. Laß uns auch heute durch Betrachtung deines Wortes wieder weiser und besser werden. Leite uns in deiner Wahrheit. V. U.

Ebr. 9, 11 — 15.

Die ganze Abhandlung, aus der wir euch einen kleinen Theil vorgelesen haben, beschäftiget sich damit, die christliche Religionsverfassung mit der jüdischen, von welcher sie ausgieng, zum Vortheil der ersten in Vergleichung zu setzen.

Wie deutlich auch in allen Religionsanstalten des israelitischen Volkes die Worte vom Sinai sich widerholten: Ich bin ein starker eifriger Gott — aber ich thue Barmherzigkeit, so war doch das Ganze mehr unvollkommenes Bild, als Wesen und Geist. — Gesetze, die mehr Handlungen einschränkten, als Gesinnungen veredelten, Strafen, die mehr abschreckten als besserten, religiöse Beschäftigungen, die eher darauf berechnet schienen, ein sinnliches Volk sinnlich zu leiten, als den Geist zu nähren und zur Vollkommenheit aufzuheben, Entsündigungen und Gelübde, die wohl, wie unser Text sagt, eine leibliche, das heißt, eine äußerliche gesetzliche Reinigung für jeden einzelnen Fall gewährten, aber die Quelle der Vergehungen im Herzen nie ganz verstopften: — dies waren fast die vorzüglichsten Bestandtheile jener ersten Verfassung. Sie war ohne Zweifel dem Zeitalter, für welches sie gegeben war, und der Menschenklasse, welche dadurch sollte gebildet werden, angemessen. Aber es mußte sich aus dem dämmernden Schattenbilde, wenn es von Gottes Finger

sollte

sollte entworfen seyn, noch etwas besseres aufhellen. Es hat sich aufgehellet, als Jesus, ein Lehrer von Gott gesendet, unter seinem Volke auftrat. Laßt uns aus unserm Texte vernehmen, wie er der gereiften Menschheit die Wahrheit ohne Hülle rein und lichtvoll darstellte, durch welche bessere Anstalten er die ersten verdrängte und ersetzte.

Er machte der gefallenen Menschheit die Absichten Gottes bekannt; und sein Evangelium ruht auf zwei Grundsätzen:

1) Gott will Sünden vergeben, denn er ist barmherzig.
2) Gott will des Sünders Besserung, denn er ist heilig.

„Christus ist gekommen, —" so heißt es in unserem Text, — „daß er sey ein Hoherpriester der zukünftigen Güter durch eine größere und vollkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist. Auch nicht durch der Opferthiere Leben und Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden."

Christus betrat die Erde; — er, den schon ausserordentliche Erscheinungen bei seiner Geburt, den schon lange vorher eine Reihe von Begebenheiten und Winken, fast die ganze Geschichte seines Volks als eine ausserordentliche Person ankündigte; der bald durch That und Lehre jede Erwartung erfüllte,

Bayerische
Staatsbibliothek

die man von einem Propheten, von dem größten und letzten der Propheten, von dem Retter seines Volks sich machen konnte; der durch ein Leben, wie es noch kein Sterblicher gelebt hatte, durch Gesinnungen wie sie noch in keiner Seele sich entwickelt, und in keinem Herzen gewirkt hatten, durch himmlische Güte, durch himmlische Herzensreinigkeit, durch himmlische Geistesruhe und Klarheit, als ein Himmlischer im bescheidenen Gewande der Menschlichkeit umher wandelte; der sich selbst als Gottes Bevollmächtigter an die Menschen, als Gottes Liebling und Eingeborner ankündigte, und die Wahrheit seiner großen Aussage durch unzählige Beweise unterstützte, aber durch keine unwürdige Handlung in den mannigfaltigsten mißlichsten Lagen seines Lebens widerlegte, durch keine zweideutige verdächtig machte.

Jesus betrat die Erde und sein ganzes Leben war ein zusammenhängender Beweis, daß er von Gott gekommen war.

Er starb, und seinen Tod begleiteten ausserordentliche Ereignisse, wie sie seine Geburt begleitet hatten. Seinen Tod zeichnete eine Seelenruhe, eine Geistesgröße, eine aufstrahlende Ueberzeugung von naher himmlischer Vollendung aus, wie sie noch kein Sterblicher mit sich ans Grab genommen hatte. Aus seinem Tode entwickelte sich ein Beweis seiner himmlischen Abkunft, der alle andere in sich vereinigte, vollendete und krönte, ein Beweis, den nicht mehr er, sondern Gott, der anerkannt wahrhaftige, für ihn ausführte. Nur Gott konnte den zum Tode Gemarterten, den vor den Augen seiner Feinde und Freunde

Erblaßten, den Schlummernden im Grabe zum neuen verherrlichten Leben auferwecken. Er kam wieder, um wieder zu gehen, bestätigte seine Göttlichkeit, um sie wieder bestätigen zu können. Wie vierzig Tage früher der sterbliche Leib hinabgesunken war ins Grab, so wallte nun der verklärte mit dem Geiste vom Himmel seinen Freunden sichtbar zum Himmel empor.

Jesus verließ die Erde, und sein Tod und alles, was sich aus seinem Tode entwickelte, war ein zusammenhängender Beweis, daß er zu Gott gieng, wie er von Gott gekommen war.

Gottes Bevollmächtigter an die Menschen, Gottes Liebling und Eingeborner, was hat er der gefallenen Menschheit, was hat er denen, die über ihre Vergehungen trauern, die am Ende des Lebens mit Schrecken ins Grab und mit Schrecken auf das vollendete Leben zurückschauen, denen, die mit banger Erwartung dem Gerichte Gottes entgegen gehen mußten, über ihre Lage, ihr Schicksal, und über den Sinn ihres Schöpfers für einen Aufschluß gegeben?

Christus ist gekommen, daß er sey ein Hoherpriester der zukünftigen Güter. Wendet eure Aufmerksamkeit auf einige merkwürdige Umstände in dem Betragen und in der Aeusserungen Jesu.

Er wandelte unter den Menschen, um ein sichtbares Bild des unsichtbaren Gottes darzustellen. Wer mich siehet, sagt er, der siehet den Vater! Und siehe, was sich in seinem Bilde ausdrückte, war eine unerschöpfliche Herzensgüte, war

alles umfassende und alles erquickende Menschenliebe, war herzliche Barmherzigkeit und Drang zu helfen, wo er einen Leidenden sah, war eine Langmuth und Geduld, die durch keine traurige Erfahrung ermüdet wurde, bis der letzte schwache Schimmer der Hoffnung einen Unlücklichen zu retten erloschen war. Er suchte gerne Sünder auf und beschäftigte sich mit ihnen, nicht weil sie böse waren, sondern weil er sie bessern wollte, die trauernden trösten wollte. Selbst denen, die durch persönliche Beleidigungen gegen ihn sich versündigten, o er vergab ihnen am ersten und liebsten. Ueber jede Rachsucht erhaben, sich selbst einer Würde bewußt, die keine Beleidigung verletzen und keine genommene Rache erhöhen kann, bedauerte er nur den Unglücklichen, der seinen Retter verkannte, und seine Rettung verwarf, trauerte er nur über die Hindernisse, die seine wohlthätigen Absichten aufhielten und einschränkten, seufzte er nur über die betrübte Erfahrung, daß Menschen Sanftmuth mit Troß, Herzlichkeit mit Härte, Liebe mit Haß vergelten konnten, und kannte für alle Beleidigungen nur eine, die süßeste und edelste Genugthuung, wenn er durch beharrliche Milde ein Herz erweichen und gewinnen, es für sich, für die Tugend und für den Himmel gewinnen konnte.

So waren die Gesinnungen und das Betragen Jesu Christi, als er unter den Menschen lebte, und wer ihn sah, sah den Vater.

Schon diese Aufmerksamkeit auf den eigenthümlichen Charakter dieses Menschenfreundes, und auf sein Benehmen gegen einzelne Personen, mußte die

niedergeschlagene Menschheit mit süßen Ahndungen und mit der tröstlichen Hoffnung aufrichten, daß Gott liebe, und Gott verzeihe, wie sein Gesandter durch Liebe, Versöhung und Gebet für seine Beleidiger, Beleidigungen vergalt.

Aber Jesus hat in einer so wichtigen Angelegenheit nicht nur Ahndungen und Hoffnungen erweckt, sondern auch durch laute, bestimmte, allgemeine, oft wiederholte, in den mannigfaltigsten Ausdrücken dargestellte Erklärungen jede leise Ahndung zum freudigsten Trost, jede schimmernde Hoffnung zur lichtvollen Gewißheit erhoben. Wir rufen nur wenige seiner Versicherungen ins Gedächtniß zurück. — „Uebet Barmherzigkeit, auch euer Vater im Himmel ist barmherzig." — „Vergebet von Herzen euerem Nächsten seine Fehler, auch euer Vater im Himmel will eure Fehler euch verzeihen." — „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er ihr Urtheil spreche, sondern, daß die Welt durch ihn selig werde." — „Es wird Freude, Freude im Himmel seyn, über einen Sünder, der auf Erden Buße thut."

Jesus zu einem traurigen Tod bestimmt, zu jedem traurigen Schicksal für das Beste der Welt entschlossen, gab endlich auch noch den Menschen zur letzten völligen Beruhigung die Weisung, in dem Blute das er vergießen, in dem Kampf, den er kämpfen, in dem Tode, den er sterben würde, die Tilgung ihrer Schuld und die letzte Vollendung ihrer Ret-

tung anzuerkennen und zu ergreifen; und seine Apostel fassen diese Erklärung auf, und machen die Wahrheit, daß Jesus für unsre Sünden gestorben sey, zur Grundlage ihrer Belehrungen, worauf sie unsre Ruhe, unsern Trost, unsre Zuversicht am Grabe, und die wirksamsten Ermahnungen zur Liebe Gottes, zum Leben nach dem Sinne Jesu, zum Ringen nach himmlischer Glückseligkeit gründen. War auch diese Wahrheit für eine Art von Menschen wichtig, — sie ist es für alle und zu allen Zeiten; aber war sie es für eine Art von Menschen vorzüglich, so war sie es für die, unter welchen die Apostel zuerst als Lehrer auftraten, und die von Jugend auf, gleichsam zwischen Altären erzogen, keine andere Entsündigung als durch Blut und Tod und Opfer kannten. In diesem Sinne sagt der Verfasser unsers Textes: nicht durch der Opferthiere Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut in das Allerheilige eingegangen.

So belehret Gott die Sichern, daß Abweichung von der Tugend Verderben, die Leichtsinnigen, daß Rettung und Hülfe nöthig sey, ladet die Zagenden mit freundlichem Vaterblick zur Versöhnung, bietet den Schwachen die Hand, und tröstet die Trauernden mit erhabenem göttlichem Trost.

Wir haben euch einen großen und wohlthätigen aber doch erst einen Theil der Aufträge Jesu an die Menschen vorgetragen. Der zweite ist eben so wichtig: Gott will des Sünders Besserung, denn er ist heilig.

So das Blut der geschlachteten,

und die Asche der verbrannten Opferthiere reiniget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel, durch den heiligen Geist, Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!

Gott ist heilig; wir geben euch fast nur einen andern Ausdruck für die nämliche Sache. Er ist auch in seiner Heiligkeit gütig, ganz gütig, denn er will durch unsre Heiligung nur unser Glück. Ewige Vergebung, die nie unsern Dank entflammte, nie Gottes- und Menschenliebe in uns erweckte, nie die Gewissen reinigte von den todten Werken, wäre eine Arznei, die den Kranken von einem Tag zum andern bei dem Leben erhielte und nie gesund machte. Ewig durch Vergebung getröstet, und nimmer gebessert, würden wir uns nie zu der Vollkommenheit, deren die geistige Natur des Menschen fähig ist, emporheben, den süßen Frieden, den eigene Tugend gewähret, nie genießen, und der bessern Freuden des Himmels nie würdiger werden. Wir könnten selbst im Himmel nur ein erborgtes kümmerliches Daseyn haben, würden in den Wohnungen der Seligen uns befinden, Zeugen ihrer Seligkeit seyn, und des völligen Mitgenusses ihres Glücks uns unfähig fühlen.

Laßt uns den Gang verfolgen, wie der Lehrer der Menschheit die für den Himmel Erlösten zur himmlischen Tugend anleitet.

Er macht Besserung und Eifer der Tugend einmal für allemal zur unablässigen Bedingung, unter der wir allein der göttlichen Begnadigung, eines ruhigen Ganges durchs Leben, einer frohen Zuversicht im Tode, und eines seligen Heimganges zu Gott uns getrösten können. Sein Evangelium weiß keinen Trost für den, der nicht die Sünde sondern nur die Strafen scheut; es will nicht die Folgen aufheben, um die Ursachen zu mehren, nicht Uebertretungen tilgen, um neuen Uebertretungen Raum zu machen, nicht das Ansehen Gottes dem Muthwillen der Leichtsinnigen preisgeben, nicht durch Straflosigkeit das Verbrechen gutheißen. Ja wenn es das könnte, sein Stifter wäre nicht von Gott gekommen, er hätte den Vater nie gesehen. Es will, wenn es möglich wäre, den Himmel, nicht die Hölle, auf Erden versetzen. Tönt es doch von dem Jordan her: thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Daher hören wir auch aus dem Munde des sanftesten Menschenfreundes, der das Verlorene suchen und selig machen wollte, die traurigste Ankündigung für die, welche nur Herr Herr zu ihm sagen, aber den Willen seines Vaters im Himmel nicht thun; und furchtbar, schrecklich furchtbar ist das Urtheil, wenn der verdammen muß, der zu den Menschen kam, um alle selig zu machen, schrecklich der Fluch, wenn er selbst von denen Lippen bebt, die nur des Segnens gewohnt sind.

Der göttliche Menschenfreund macht uns aber nicht nur Tugend zur Pflicht, er lehret uns auch, was Gott gefällige Tugend sey. Es war eine Zeit, in der Menschen aufhörten, sich um das Gute und

Böse in ihren Handlungen zu bekümmern. Es kam bald eine Zeit, in der die lichten Begriffe von gut und böse in ihrer Seele erloschen, und die feine Grenzlinie zwischen Tugend und Laster sich verlor. Es kam wieder eine Zeit, in der sie umkehren wollten, und nicht konnten. Der blöde Verstand, unfähig die Wahrheit wieder zu finden, das erschlaffte Herz, unvermögend sich zur himmlischen Vollkommenheit empor zu heben, schufen sich selbst Grundsätze und Pflichten, zwecklose Büßungen, kalte Ceremonien, einzelne gleisnerische Werke, todte Werke, wie sie unser Text nennt. Jesus Christus stellet uns Gott als den Geist dar, in dem sich alle Vollkommenheiten vereinigen, und leitet daher die Pflicht, ihn im Geiste und in der Wahrheit zu verehren, nicht mit todten Werken zu dienen dem lebendigen Gott. Er macht den Menschen mit seiner erhabenen Würde und mit seiner wahren Bestimmung bekannt, und lehrt ihn durch Selbstbeherrschung jene erhalten und diese erreichen. Er stellt uns die Menschen als Mitgeschöpfe Gottes und unsre Brüder zur Seite, und lehrt uns durch Güte gegen sie dem Schöpfer Dank und uns selbst Liebe erweisen. Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere ist dem gleich: Du sollst den Nächsten lieben als dich selbst.

Das Evangelium des göttlichen Menschenlehrers bezeichnet aber nicht nur die Gesinnungen und Thaten, die gut sind, sondern stellet sie auch von ihrer

liebenswürdigsten Seite dar, und empfiehlt sie durch die edelsten Beweggründe. Es mildert durch so viele schöne Wahrheiten das Herz, und ruft seine bessern sanftern Gefühle, deren es fähig ist, so wirksam hervor, daß ihm das Liebenswürdige der christlichen Tugend bemerkbar werden, und der Wunsch in ihm erwachen und wirken muß, so gut, so rein, so edel zu werden Es macht den Einfluß unsers Verhaltens auf unsre Ruhe und Freude fühlbar, erinnert uns unaufhörlich, daß wir unsterblich sind, und bringt jede unsrer vorübergehenden Handlungen mit unserm ewigen Schicksal in Zusammenhang, gründet Tugend auf Wahrheit und Unsterblichkeit. Es schöpft aus keiner andern Quelle als tief aus der Natur des Menschen selbst. Ich darf sagen: es lehrt nicht und befiehlt nicht; es giebt dem Verstande die Richtung sich selbst zu belehren und zu überzeugen, dem Herzen die Stimmung sich selbst die heiligsten und unverbrüchlichsten Gesetze aufzulegen.

Das Evangelium von Jesu belebt endlich durch die Lehre von der Versöhnung den Muth nach der Vollkommenheit, die er empfiehlt, mit Vertrauen zu ringen. Ohne Zweifel eines der wichtigsten Verdienste, die der Erlöser um unsre Seligkeit hat. Redet einem Unglücklichen, der durch Schuld oder Mißgeschick von ehemaligem Wohlstand in Armuth herabgesunken ist, von Klugheit, Sparsamkeit und Fleiß, so viel ihr wollt, preiset ihm die Vortheile dieser Tugenden, so beredt ihr könnt; ihr kommet zu spät. Je schwerer, je unmöglicher es ihm scheinen muß, sich wieder zu seinem vorigen Glücke em=

vorzuschwingen, desto muthloser wird ihn eure Beredsamkeit machen, ihn, der schon sein Bestes verloren hat, desto gleichgültiger gegen den traurigen Rest machen, der ihm noch übrig ist. Ebenso leget einem Greisen, der zum Grabe wankt, die schönsten Lebensplane vor, öffnet ihm die glänzendsten Aussichten. Ihr werdet ihn einen Augenblick in diese Täuschung hinzaubern, aber er wird auch mit den Worten des Nikodemus fragen: kann ein Mensch auch wieder in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden, wenn er alt ist? — Ebenso schildert dem sündigen Erdensohn den süßen Frieden mit Gott, den Trost des Gewissens, das Glück der Gerechten. Seine Thränen werden Zeugen seiner Rührung seyn, aber je scheuer er zum Himmel aufblicken muß, je gewisser ihn sein Herz verdammt, desso fruchtloser wird euer bester Rath an ihm verloren seyn. Wer setzt mich Verlorenen wieder auf die unerreichbare Stufe zurück, auf die mich mein Schöpfer gestellt hat, von der ich ausgehen muß, um mich mit unbelastetem Gewissen zur Vollkommenheit zu erheben? Jesus Christus setzt dich zurück, wenn er sagt: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin, und sündige nicht von neuem.

So hat Gott durch Christum die Gefallenen begnadiget; so will er die Begnadigten heiligen. Laßt uns, christliche Zuhörer, die wir seinen Namen nennen, und getauft sind auf seinen Tod, unsern Trost, wenn unser Gewissen zagt, Licht und Leitung, wenn es irrt, Aufmunterung, wenn unser Muth erbebt, in diesem Evangelium suchen. Laßt uns durch

Vertrauen auf Gott unsern Glauben an Jesu Verheißung, durch Veredlung unsers Sinnes und Wachsthum in jeder Tugend unsere Huldigung zu seiner Wahrheit beweisen. Ihr seyd Menschen, gewiß fühlt euer Herz die Größe seiner Liebe, den Werth seiner Aufopferung, und Regungen des Danks für beide. Nehmet die Wahrheit: Dank der Lippen lohnt ihm nicht, ihr könntet ihm nur durch die Freude danken, keine seiner Wohlthaten an euch verloren zu sehen. Es preise dich, Freund der Menschen, die Gesinnung guter Herzen, es verherrliche dich auf Erden der Segen guter Thaten, es lohne dir im Himmel die Freude der Gerechten, die, von deiner Wahrheit geleitet, den Weg zu dir gefunden haben. Amen.

Predigt

am Sonntage Jubilate 1793

über Joh. 16, 16 — 23.

Noch stehen wir von ferne, du unser Schöpfer und Vater, noch schauen und beten wir aus dem Staube zu dir empor. Aber dein Geist gibt unserm Geiste das tröstende Zeugniß, daß wir deine Kinder sind, die einst nicht im Tode erliegen, nicht umsonst und nicht ewig mit Erdenschwachheit kämpfen, sondern durch Wahrheit und Vollkommenheit dir näher kommen sollen. Leite du uns zwischen den mannigfaltigen Irrwegen, die sich in Elend und Jammer verlieren, an Täuschung und Schein vorbei, auf dem guten Wege, der zum seligen Ziele führt. Laß uns mit Demuth forschen und zunehmen in deiner Erkenntniß, mit frommem Eifer zum höhern Leben uns vorbereiten, und dann mit Geduld und Vertrauen auf die Stunde harren, in der wir Irrthum, Schwachheit und Sünde zurücklassen, und mit den Engeln vor deinem Thron anbeten sollen in ewiger

Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Heilige uns auch in gegenwärtiger Stunde zu diesem großen Beruf. V. U.

Joh. 16, 16 — 23.

Es gehört mit in das Loos der Endlichkeit und Eingeschränktheit, andächtige Zuhörer, in die Mischung der Vorzüge, welche uns über das Thier erheben, mit den Unvollkommenheiten, die uns unter den Engel herabsetzen, daß das Streben des menschlichen Geistes nach Aufschluß über so viele unerkannte Gegenstände, die uns doch so wichtig sind, und unergründete Schicksale, die uns doch so fühlbar treffen, stets aufgeweckt und rege erhalten, und doch, so lange wir unter der Sonne wandeln, nie befriedigt werden soll. Auch der Gleichgültigste wird wenigstens durch sein eigenes Schicksal und durch Begebenheiten, die nahe genug unter seinen Augen vorgehen, und der Aufmersamere noch durch so viele andere Veranlassungen oft genug zu Fragen, Muthmaßungen und Zweifeln aufgefordert, in denen er sich oft desto unwegsamer verirrt, je länger er die Spur verfolgen will, die ihn zur Wahrheit zu führen scheint.

Warum läßt Gott, wenn er eben so allmächtig, als heilig und gut, eben so heilig und gut als allmächtig ist, warum läßt er gleichwohl so viel absichtlich Böses, und so viele unglückliche Wendungen der besten Absichten in einer Welt zu, wo doch alle einzelne Handlungen, ihr Beginnen und ihre Folgen unter seiner leitenden Vorsehung stehen? Warum muß so oft die gekränkte Unschuld, — vielleicht ohne

Rechtfertigung, ungetröstet, unbedauert leiden, und das verwegene Verbrechen siegt? Warum gab Gott hier dem edeln Menschenfreund zu einem gefühlvollen liebenden Herzen nicht auch das Vermögen, die heiße Zähre des Jammers auf dem Angesichte eines Unglücklichen zu trocknen? Und durch welche seltsame Wahl der Vorsehung kam dort Kraft und Vermögen, so viele zu trösten und zu beglücken mit einem Herzen zusammen, das keine fremde Noth und keine fremde Freude fühlen kann? — Warum mußte hier der Säugling, der kaum die Erde begrüßte, wie eine gesehene und verschwundene Erscheinung wieder dahin sterben? Warum mit dem Jüngling voll der herrlichsten Anlagen die schöne Hoffnung für künftiges Menschenwohl in den Staub fallen? Warum der kraftvolle Mann aus einem wohlthätigen Wirkungskreis, und aus der Mitte unversorgter, trostloser Kinder ins Grab wandeln, und dort harrt der arme verlassene Greis, den keines Kindes liebende Hand mehr pfleget, keines Enkels freundlicher Blick tröstet, mit müdem, gebrochenem Blick auf seine Erlösung, und Gott läßt ihn nicht sterben? — Was ist Gott? Wo ist er? Wo ist der Himmel? Wie wird einst unser künftiger Zustand von dem jetzigen verschieden seyn? Welche Quellen der Glückseligkeit wird uns die Ewigkeit öffnen? Fast lauter Fragen, auf die uns selbst der große Menschenlehrer keine andere als die vorläufige Antwort ertheilt: es kommt ein Tag, an demselbigen werdet ihr nichts mehr fragen.

So staunten einst die Jünger Jesu Christi über dem bevorstehenden Schicksal ihres göttlichen Freun-

des. „Was ist's, daß er sagt: über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater." Und Jesus, statt eines Aufschlusses, gibt ihnen ein neues, noch größeres Räthsel: „Weinen werdet ihr und wehklagen, und die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn; — doch wenn ich euch wieder sehe, wird Ruhe und unentreißbare Freude in eure Seelen zurückkehren, und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen."

Wir haben eines Gegenstandes erwähnt, der unsers weitern Nachdenkens nicht unwerth ist.

Weisheit und Güte ist auch das, daß uns der Schöpfer über manches, was uns wichtig scheint, nicht so deutlich belehrt hat, als wir wünschen.

1) Gottes Absicht ist weise und gut.

2) Mögen auch wir uns weise in unserer Lage benehmen.

Eine Menge wichtiger Wahrheiten, deren Erkenntniß schon für unser jetziges Leben von Folgen ist, die uns Licht auf dem Wege, den wir wandeln sollen, Muth zu edlen Entschließungen, Trost und Freude in den Widerwärtigkeiten des irdischen Lebens gewähren können, sollen uns darum nicht verschlossen seyn, weil sie der Schöpfer uns nicht eben

so

so nahe als manche andre vor die Augen gelegt, und dem ersten flüchtigen Anblick bemerkbar, verständlich und einleuchtend gemacht hat. Er wollte uns in die Nothwendigkeit versetzen, sie zu suchen, wenigstens die Spuren, die er uns in der Natur vorgezeichnet hat, die Winke, mit welchen er uns in der Offenbarung aufmerksam macht, selber zu verfolgen. Aufmerksamkeit auf die Werke Gottes, Blicke in unser vergangenes Leben, wie zum Beispiel schon manches, was einst düster und traurig begann, lichtvoll und froh sich endigte, fromme Betrachtung der Lehren, welche die Religion uns aufstellt, Betrachtung mit einfachem geradem Menschensinn und gutem offenem Herzen, diese Beschäftiung wird uns in der großen Lection Gotteserkenntniß gewiß immer weiter führen, uns in die Rathschlüsse und Führungen des Ewigen immer mehr mit festem beruhigtem Blick eindringen lassen, und die Ahndungen, mit denen sich das Herz so gerne von Zeit und Erde, von Tod und Grab hinweg in die Zukunft über den Wolken erhebt, immer mehr berichtigen, mit den Einsichten des Verstandes in Einigung bringen, und so zur frohen Ueberzeugung erheben. Wahrheit, die Frucht eigenen Nachdenkens, Ueberzeugung auf Erfahrung gebaut, wird dann unserm Herzen werther, unserm Leben gegenwärtiger, wirksamer zu Trost und Freude und fruchtbarer zu allen Tugenden seyn. Wahrheit die Frucht eigenen Nachdenkens, und Ueberzeugung auf Erfahrung gebaut, wird uns am längsten, und ausdauernd gegen die Lockstimme der Sinnlichkeit, gegen unselige schwankende Zweifelsucht, und gegen die leichtfertige

Ueberredungskunst des Spötters und Verführers bewahren.

Doch auch der aufmerksame Geist, wie sehr er nach Licht und Wahrheit dürstet, wird seine Grenzen finden, und über die lichtern Gegenden hinaus sich bald wieder in Dämmerung und Nacht verlieren, wenn er noch lange weiter forschen möchte über seine jetzige und künftige Bestimmung, Verhältnisse und Schicksale.

Sehr natürlich, wir sind Menschen und keine Engel. Wir können und sollen jetzt noch nichts anders als Menschen seyn. Die Wahrheit ist nicht ferne von uns; sie liegt aufgedeckt in unsrer Mitte; der Engel schaut sie da mit leichtem Blick, wo wir sie mühsam suchen und nicht finden. Aber uns mangelt als Menschen die Fähigkeit sie zu bemerken und zu unserm Eigenthum zu machen. Das irdische Auge sieht sie nicht, denn der unvollkommene Verstand würde sie doch nicht fassen; der Verstand faßt sie nicht, denn das sinnliche Herz würde ihren hohen Werth doch nicht fühlen; das Herz fühlt sie nicht, denn unsere schwache Kraft würde sie doch nicht zur Weisheit und Glückseligkeit benutzen können.

Wir sind Menschen, Geschöpfe wunderlichen Sinnes. Irgendwo mußte Gott unserm Wissen und Verstehen eine Grenzlinie ziehen, wenn er uns nicht zu sich auf den Thron der Allwissenheit erheben wollte. Vergebens wähnen wir in der Stunde des bangen Zweifels, oder wenn wir staunen über die Unbegreiflichkeit unserer Schicksale,

daß ein belehrender Wink von oben, ein Blick in die nächste Zukunft uns beruhigen würde. Wenn zum Beispiel dem Unglücklichen die Stimme der Wahrheit aus dem Munde Gottes dem irdischen Ohre vernehmbar die trostvolle Versicherung gäbe: dein jetziges Schicksal, wie traurig es auch scheine, führt dich der Glückseligkeit wohlthätig entgegen; bald würde er lüstern seyn, zu wissen, auf welchen Wegen, durch welche Zusammenhänge sich sein gegenwärtiges Geschick in Segen und Wonne auflösen würde. Oeffnete ihm die Vorsehung auch diesen Blick, geschwind genug würde er zu dem nämlichen Zwecke viele andere Mittel wissen, und staunend fragen, warum Gott das unzweckmäßigste, (so dürfte es ihm scheinen), warum er das langsamste und kostbarste unter allen wählte. Der Habsüchtige sammelt nie genug; der Unruhige arbeitet sich nicht müde; und der Kleinmüthige banget sich nie satt, der Zweifler findet des Zweifelns, und der Forschsüchtige des Fragens kein Ende. — Irgendwo mußte Gott unserm Wissen und Verstehen eine Grenze ziehn, und hat er sie nicht weit genug gezogen? Mit welchen schönen, fruchtbaren, trostvollen Wahrheiten weiß sich schon die Vernunft selber zu berathen? Mit welchen göttlichen, kraftvollen, zum Himmel heiligenden Belehrungen hat die höhere Offenbarung den Verstand bereichert? Wie führt uns nicht jede duftende Blume des Feldes einem allmachtsvollen liebenden Schöpfer entgegen? Wie erinnert uns nicht jede leise Berührung des Gewissens, was unsre Bestimmung, unsre Pflicht und Würde sey? Wie strahlt uns vom sternenvollen Himmel die Unsterblichkeit, Fortdauer über dem Grabe des Menschen, und Fortdauer über den

Trümmern der Erde entgegen? Und neben uns leben so viele Geschöpfe, die kein Strahl der Vernunft erheitert, die, mit dem gegenwärtigen Augenblick beschäftigt, den vorigen vergessen, und den künftigen nicht ahnden.

Wir sind Menschen, und müssen es seyn, so lange wir auf dieser Erde wandeln, und in diese Einrichtung der Dinge passen wollen. Größere Vollkommenheit würde uns nur desto öfter erinnern, und desto drückender es fühlen lassen, daß wir hier im fremden Lande wallen, daß Schatten und Schein uns allenthalben umgibt, und die Vergänglichkeit auf dem Fuße nachfolgt, daß die Erde unsern unsterblichen Geist, und er die Erde nichts angeht. Es war Gott ein Leichtes, die Kraft unsers Geistes zu höherer Erkenntniß zu erwecken. Aber der nämliche geschärfte Blick, der uns auf manche vielleicht wichtige, vielleicht heilsame Erkenntniß führen würde, der würde uns auch über Geheimnisse belehren, die uns zu unserm Glück verborgen sind. Welche neue Weisheit könnte uns lohnen, mit welchem Vortheil könnte sie uns das unermeßliche Elend vergüten, das uns unausbleiblich treffen müßte, wenn wir zum Beispiel den Zusammenhang unsrer jetzigen und künftigen Schicksale verstehen, also auch aus den Begebenheiten des gegenwärtigen und vergangenen Lebens die Begebenheiten der folgenden Tage mit Gewißheit berechnen könnten? Wir dürften nur unsre künftigen Schicksale vorher wissen, ach wie würde dann der Aengstliche zittern und der Sichere pochen! Wie würden Weisheit und Tugend in allen Ständen und

Aeltern scheitern, und Glückseligkeit ein fremder Name seyn! Die besten Freuden der glücklichen Stunde wären verloren, wenn wir sie so ferne und langsam herannähern sähen; und das Unglück würde uns erdrücken, ehe es käme. Wir würden darben, ehe wir arm wären, kraftlos da liegen, ehe wir krank würden, und todt seyn für uns und die Welt, ehe wir stürben. Die sanfte Hoffnung, die jetzt das Bessere nur wahrscheinlich glaubt, würde in Sicherheit ausarten, und die heilsame Wachsamkeit, die das Schlimmere nur für möglich hält, in trostlose Verzweiflung verwildern. Schön sagt Salomo: „Am guten Tage sey gutes Muthes und den bösen halte auch für gut; denn Gott schuf diesen neben jenem, daß der Mensch nicht wissen soll, was zukünftig ist.

Wir sind Menschen, und sollen es seyn, um einst mehr zu werden. Keine für uns wichtige Wahrheit soll uns ewig verschlossen, kein Glück unerreichbar bleiben. Der ganze edle Schatz ist unser, uns aufbewahrt in den Händen unsers Vaters. Aber weise theilt er uns das Gute in einzelnen sparsamen Gaben zu, um uns den Genuß zu verlängern und zu vermehren, und den Wachsthum unserer Kräfte durch Uebung zu befriedigen. Der Plan unsrer Beglückung durch Wahrheit und Tugend ist für unsere unsterbliche Dauer berechnet. Es wäre ein unkluger Vater, der seinen Kindern alle Freuden, die er ihnen zugedacht hat, auf einmal in den Schooß schüttete. Er würde sie nicht erquicken, sondern betäuben, nicht Freude sondern Gleichgültigkeit in ihnen erwecken, und sich selbst der Mittel berauben, ihre fortdauernde Folgsamkeit

zu belohnen, und ihren wachsenden Eifer zu ermuntern. So erzieht Gott seine Unsterblichen nicht. Langsam führt er uns von Stufe zu Stufe zur Weisheit und Vollkommenheit empor. Wir schauen immer näher die Wahrheit auf ihrem erhabenen ewigen Thron, und übersehen, je höher wir kommen, desto lichtvoller den reinen Zusammenhang dessen, was uns nur darum verwirrt und mangelhaft scheinen muß, weil unser Auge nur einen unbedeutenden Theil des Ganzen zu messen vermag; und der große belehrende Tag bleibt nicht aussen, auf den uns Christus in unserm Evangelium vertröstet: Ihr werdet mich nichts mehr fragen.

Gottes Absichten sind weise und gut; mögen auch wir uns weise und gut in unsrer Lage benehmen.

Unsre Pflicht ist es, unsre geistige Kraft zu üben, mit Demuth zu forschen nach Wahrheit. So thöricht und vermessen es wäre, in Geheimnisse eindringen zu wollen, die Gott unserm Auge verborgen hat, so unverantwortlich würde es seyn, die Kraft des Geistes, die er dem Menschen zum Eigenthum gab, schlummern zu lassen im Dienste der Eitelkeit, gleichgültig zu seyn gegen die Belehrungen, die uns mit so großem Aufwand in der Natur und Offenbarung aufgestellt und überliefert sind, sich selbst fremde zu bleiben, die Kenntniß seiner ganzen Pflicht, die edelsten Beweggründe zu ihrer Erfüllung, Nahrung des Glaubens, Tugend und Freude sich selber zu versagen. Wir haben noch vieles zu lernen, noch manches Irrthums Ungrund

zu erkennen, noch manchen Zweifel und Wahn zu berichtigen, noch an manche trostvolle Wahrheit den Glauben in uns zu befestigen. Betrachtet in den Werken der Natur wie in einem Spiegel die Eigenschaften und Größe ihres Schöpfers. Verfolget in euern Erfahrungen wie an einem zarten Leitfaden seine Führungen und Absichten. Leihet euer aufmerksames Ohr den Belehrungen des Evangeliums von Jesu Christo, und öffnet seiner höhern Gottesweisheit den Verstand und das Herz. Werdet weise zur Seligkeit. Die Güter, die wir von der Erde uns zum Schatze sammeln, fordert einst die Erde an uns zurück; die bessere Weisheit des Geistes geht mit ihm in die Ewigkeit hinüber, und wird dort die Grundlage seines höhern Wachsthums. Die Fähigkeit und Geschicklichkeit des Körpers verschwindet mit ihm auf der Erde; die bessere Kraft, die wir in unserm Geiste wecken und ausbilden, macht uns zu unserer Bestimmung im Himmel fähig.

Nur sollen wir, indem wir Wahrheit und Aufschluß suchen, über den minderwichtigen Fragen und Gegenständen die wichtigsten nicht vergessen. Wer bin ich? Wem verdanke ich Leben und freudiges Daseyn? Wozu bin ich da? Wozu habe ich jede meiner Anlagen, meine Vorzüge vor allen sichbaren Geschöpfen der Erde empfangen? Habe ich bisher meinem Schöpfer in Anbetung, Dank und Vertrauen gehuldiget? Habe ich nie den Frieden seiner Geschöpfe gestört? Bin ich auch keinem den Dank, die Belehrung, den Rath, den Trost, die Hülfe, die Liebe schuldig geblieben, wozu die Stimme meines Verstandes, die Gefühle meines

Herzens und der ausdrückliche Wille meines Schöpfers mich aufforderte? Dauert nicht irgendwo noch eine Unvollkommenheit, ein Leiden auf meine Rechnung fort? Welche Fehler habe ich noch abzulegen? Was macht mich weiser, besser und beruhigter? Herrschet der Geist Jesu Christi in meinen Gesinnungen? Wohnet sein Friede in meinem Herzen? Erneuert sich das Bild seiner menschenfreundlichen Tugenden in meinem Leben? Ich werde vielleicht morgen nicht mehr unter den Sterblichen wandeln, aber werde ich bereit seyn, vor dem Richterstuhl der Wahrheit und Gerechtigkeit zu erscheinen, und das Leben der Ewigkeit zu beginnen? Diese gewichtvollen Fragen sind es, die uns näher als jede andre angehen, die wir uns beantworten können und sollen, deren Aufschluß uns zur Seligkeit kann weise machen. Diese gewichtvollen Fragen machet in den Stunden der Einsamkeit, des Ernstes und Nachdenkens zum Gegenstand eurer Untersuchungen, — und laßt Gott in seiner Regierung walten. Lasset ihn dafür sorgen, wie er die Unschuld, wo sie unterdrückt wird, hervorziehen und krönen, wie er Religion und Tugend gegen Unglauben, Spott und Verfolgung retten, wie er eure Sache und die Sache der Menschheit ausführen werde zum Ende.

Doch es soll nicht bloß die letzte erzwungene Entschließung menschlicher Ohnmacht seyn, mit der wir Gott überlassen, was wir nicht ändern können, und endlich aufhören zu fragen, wo er keine Antwort ertheilt; vielmehr sollen wir aus dem, was wir wissen, über das, was wir nicht wissen, uns beruhigen, mit Freuden unsere Schick-

sale und die theuersten Angelegenheiten des Herzens in die bessern Hände des Allesvermögenden und Alliebenden legen, und ihn mit dem kindlichen Zutrauen ehren, daß er, dessen Wege so weit wir sie kennen, tadellos und gut sind, auch weiter hinaus alles ausführen werden zu einem guten und seligen Ende. —

Die Bahn die ich zu durchwandeln habe, die Leiden und Freuden, die meiner noch warten, sind zwar meinem forschenden spähenden Blicke noch verborgen; aber ich schaue in mein vergangenes Leben zurück, und verkenne die Spuren eines unsichtbaren Führers nicht, der mir auch im Unglück nie Kraft zum Dulden, nie Trost gebrechen ließ, und oft mit unerwarteter Hülfe, und Freuden, die ich nicht zu hoffen wagte, mein zagendes Herz beschämte. Ich weiß nicht, wie nahe oder fern mein Grab mir offen steht; aber das weiß ich: es sind alle Haare auf meinem Haupte gezählt, und es fällt keines herunter ohne den Willen meines himmlichen Vaters. Ich verlasse die Erde, und auf ihr alle, die ich liebe, alle, die mir kummervoll und trostlos nachweinen; aber ich weiß daß sie unter dem Auge einer sorgenden Vorsehung zurückbleiben, und daß mein Daseyn oder Hingang, ich das schwache Erdengebilde, an ihrem Plan und Gang nichts irre machen noch ändern kann. Dunkelheit liegt über den Gräbern; aber aus dem Dunkel trat im Glanze der Unsterblichkeit ein Mann hervor, der uns Wiedererwachen aus des Grabes Nacht, und eine Wonne ankündiget, die kein irdisches Auge sehen, kein Ohr vernehmen, und kein Herz begreifen kann. Die Erde ist

schön und wonnereich; wie schön muß der Himmel, wie groß die Wonne seyn, mit welcher Gott den Unsterblichen die Bangigkeit des irdischen Todes bezahlt! —

Aber wir wandeln noch diesseits des Grabes. Unsre Pflicht ist es nach dem Maß unsrer gegenwärtigen Kenntnisse zu handeln, der Ewigkeit die uns über alles belehren und alles vollenden wird, auf dem Wege der Tugend entgegen zu wallen. Denn alle erworbene Erdenweisheit, und alle Engelsweisheit, wenn wir sie vom Himmel herabzaubern könnten, wäre ein todter vergrabener Schatz, wenn sie nicht bessernd und heiligend in unsern Gesinnungen wirkte, und zu edler Thätigkeit unser Leben beseelte. Wir wollen also den Schöpfer jetzt noch nicht so wie der Engel erkennen; laßt uns ihn so, wie er dem Menschen erkennbar ist, verehren, vor dem Allmächtigen in Demuth anbeten, dem Allweisen Vertrauen, den Liebevollen und Erbarmer lieben, vor dem Auge des Allsehenden wandeln, und dem Willen des Heiligen und Gerechten durch unsern Wandel entsprechen. Wir wollen nicht eindringen in den Plan seiner Weltregierung; laßt uns seine Absichten, so wie sie unserm Auge erkennbar sind, befördern, das Gute lieben, befördern und ausbreiten, wo wir es finden, dem Unglücklichen die Schale des Trostes und die Hand der Hülfe reichen, keine Thränen, als wo es möglich ist, Thränen des Dankes und der Freude in die Augen unsrer Brüder pressen, auch fremder Vergehuugen Folgen einschränken, durch unsern Beitritt zur guten Sache Jesu Christi, Glau-

ben, Wahrheit und Tugend in der Welt erhalten und fortpflanzen, das Leben des Himmels auf der Erde beginnen, und des Himmels Freuden durch Sanftmuth und Liebe auf die Erde herabziehen.

Ein Leben der Gottseeligkeit gewidmet führt uns der belohnenden Ewigkeit entgegen, und die Ewigkeit ist es, die uns einst über alles belehren wird. Wenn die Verhältnisse der Erde sich in die Verhältnisse des Himmels auflösen, dann wird vor unserm Auge Alles Licht, Zusammenhang und Ordnung seyn. Dort werden unsre Klagen in Dankgesänge, unsre Zweifel in Wahrheit, unser Staunen über das Unbegreifbare in frohe Bewunderung des Begriffenen sich umwandeln. Und an demselbigen Tage, sagt Jesus, werdet ihr mich nichts fragen.

Dort werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah,
Das wunderbar und heilig nennen;
Was unerforschlich hier geschah.
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang. Amen.

Predigt

am Sonntage Exaudi 1800

über Luc. 20, 9 — 18.

Erfreut mit vielfachen Gaben, an Geist und Körper und Glück, reich an Gelegenheit und wohl auch an Mitteln gutes zu wirken in deinem Reich, gestärkt mit der Ahndung der Unsterblichkeit auf einer Erde voll Gräber, blicken wir zum Himmel auf und bekennen: Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe ist von dir, Vater des Lichts!

O daß wir denn auch deine wohlthätigen Absichten verstehen, und in der Anwendung unserer Kräfte und in dem Genusse unsers Glücks sie nie aus den Augen verlieren mögen! Daß wir an unserer Stelle Gutes um uns her in deinem Reiche befördern und selber besser werden mögen, Vater des Lichts.

Dazu stärke uns der fromme Glaube an deine Nähe und Aufsicht über uns, auch wenn du ferne scheinest; es stärke uns dazu der ernste Gedanke an den verborgenen Tag der Rechenschaft und der Vergeltung. Erleuchte in dieser Stunde durch dein Wort unsern Verstand, das Gute zu erkennen. Heilige unser Gemüth, es zu wollen. Gib zum Beginnen Muth, und Kraft zur Vollendung. V. U.

Text Luc. 20, 18.

Die Gleichnißrede, welche wir euch vorgelesen haben, stellt eigentlich unter ihren verschleiernden Bildern das Betragen der Israeliten gegen die edeln und erleuchteten Männer dar, die von Zeit zu Zeit von der Vorsehung geweckt unter ihnen auftraten, und ihnen die Wahrheit sagten. So verfolgten sie ihre Propheten; so sank Zacharias Barachiä Sohn blutig nieder zwischen dem Tempel und dem Altar; so endete noch in den Tagen Jesu der ernste Lehrer der Wahrheit und frohe Vorbote des nahen Himmelreichs; — und Jesus selbst, von dem alle Propheten zeugeten, der letzte und vollendende in der großen Reihe, der Sohn vom Vater gesendet seinen Brüdern zur Rettung. Ja sie nahmen dich, du Edelster und Wohlthätigster, und tödteten dich, und warfen dich hinaus vor den Weinberg. Das ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und der zum Eckstein geworden ist, ein fester sicherer Grund des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung denen, die ihr Bestes und Heiligstes auf ihn bauen mögen, und ein Stein des Anstoßes, schmerzhaft verwundend und tödtlich verletzend, denen, die mit thörichter feindseliger Wuth gegen ihn anlaufen, daß sie ihn zer-

splittern möchten. So kündigt Jesus unter seinen Zeitgenossen jenen frevelnden Verfolgern der Wahrheit und ihrer Boten, der Tugend und ihrer Verehrer, auch ihr vergeltendes Schicksal an: der Herr des Weinbergs wird kommen, und diese Weingärtner tödten, und seinen Weinberg andern austhun. Es liegt in diesem Gemälde, das Jesus seinen Zeitgenossen vorhält, die ernste Lehre: es ist dem Leichtsinn, und dem Frevelsinn nichts so ehrwürdig und heilig, das er nicht verachten und mißhandeln und mit Füßen treten könnte, und es ist nichts so wohlthätig, so erfreuend, so tröstend und heilend das nicht durch Verachtung, Mißbrauch und Mißhandlung im nämlichen Grade zerstörend würde, wie es wohlthätig seyn konnte; kein Segen auf Erden und im Himmel, den sich der Verächter der Wahrheit und der Tugend nicht könnte in Fluch verwandeln. Aber laßt uns zur Erbauung für diese Stunde die gehaltvolle Gleichnißrede des Erlösers noch von einer andern uns nähern, und dem Herzen ansprechendern Seite mit einander betrachten.

Seinen Weinberg, den er gepflanzt hatte, vertraut ein Mensch, der sich auf lange Zeit entfernen will, einer Anzahl von Arbeitern zur Wartung oder Nutznießung an. Diese während seiner Abwesenheit einer ungestörten Willkühr überlassen, mit ungebundener Hand zu schalten und zu walten, verlieren bald das Verhältniß gegen ihren Herrn und den fernen Tag seiner Rückkehr aus den Augen, und fangen an, das, was ihnen anvertraut war, als Eigen-

thum anzusehen und zu mißbrauchen. Zwar sendet der Herr des Weinbergs Boten um Boten und zuletzt seinen lieben Sohn, um nach seinen Früchten zu sehen. Aber zu spät und umsonst. Keine Warnung warnt die Sichern mehr, bis er selber kommt und Rechnung hält, und verfährt wie recht ist.

Erkennet ihr hierin den Grundstrich eines menschlichen Verhältnisses, einen Zug des menschlichen Herzens? Wie jene Weingärtner an ihrem Orte, so sind wir in dem großen Garten, den Gott gepflanzt hat, durch unsere inneren Fähigkeiten und Kräfte, und durch unsere äußeren Verbindungen, Gelegenheiten und Güter von Gott bestimmt und angewiesen, zu seinen großen heiligen und wohlthätigen Absichten, jeder an seinem Orte in seinem engen oder weiten Wirkungskreise, thätig zu seyn. Und was wir in uns oder außer uns gutes besitzen, ist nicht unser Eigenthum sondern anvertrautes Gut.

Wie jene Weingärtner an ihrem Orte, vergißt der Mensch so leicht und so gerne und darum so oft, was er ist, und verlieret bald auf längere bald auf kürzere Zeit den fernen Tag der Rechenschaft aus den Augen.

Wie jenen Weingärtnern, so schickt auch uns der Herr des Weinberges von Zeit zu Zeit Boten, daß wir ihnen gäben von der Frucht des Weinbergs. Kennet ihr sie? O wenn wir sie nicht kennten, wie wahr wäre es, daß der Mensch in leichtem flüchtigem Sinne, oder in tiefem mit irdischen Entwürfen befangenem, von irdischen Geschäften angestrengtem

Sinne selbst die Winke und Ermahnungen übersehen kann, durch welche ihn die erziehende Vorsehung an das erinnern will, was er in Gefahr ist, so leicht zu vergessen!

Unsere innern Fähigkeiten und Kräfte und unsere äußern Glücksgüter sind von einer höhern, weise vertheilenden Hand wie der Weinberg nur anvertrautes Gut. Durch keine Verjährung und durch keine Erbschaft, noch weniger durch Mißbrauch und Ungebrauch kann es unser Eigenthum werden. Zwar wir begründen unser Recht zu manchem ausser uns mit Testament und Taufschein, und bedürfen zu so manchem, was uns Natur verlieh, keines von beiden; und was könnten wir mehr unser Eigenthum nennen, als was wir mit Sorgfalt und Wachen und Arbeiten in uns ausgebildet und ausser uns gesammelt haben? Aber wie oft erfahren und empfinden wir es, daß die menschlichen Ausdrücke, mit welchen wir unter Menschen unsere Vorzüge und Verhältnisse richtig bezeichnen, leerer Schall, und dem, der ihn fest hält, Trug und Täuschung werden, sobald unser Geist an den unsichtbaren Ewigen denkt, der mitten unter den Menschen doch der nächste um uns ist, und wenn alle Menschen sich von uns, oder wir von ihnen uns zurückgezogen haben, uns nahe bleibt!

Gerecht und edel von Menschen geachtet, und wenn auch mit Recht, werfen wir uns vor dem Allsehenden und Heiligen nieder, und beten: Wer kann merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir die verborgenen Fehler. — Ehre gebend

und Ehre fordernd untereinander nach menschlicher Billigkeit und Recht, treten wir zurück, und beugen uns vor dem Erhabenen, und bekennen: Herr du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn durch deinen Willen sind alle Dinge geschaffen. — Glücklich geschätzt von Andern, wenn auch mit Recht, und geschmeichelt durch das Urtheil, daß wir es seyen, und reich an Weisheit und Kraft, unsere Wünsche zu erfüllen, gehen wir in unser Kämmerlein, und haben doch noch eine Thräne zu weinen, und eine Klage die vor Menschen nicht laut ward, und im tiefen Gefühl unserer Ohnmacht einen Wunsch an Gott, der allein überschwenglich thun kann. Diesen Unterschied, dies zweierlei der Verhältnisse, wenn wir uns neben Menschen stellen, die uns gleich sind, und wenn wir vor Gott stehen, der über uns ist, laßt uns auch dann nicht aus dem demüthigen Herzen verlieren, wenn wir den Blick in uns auf unsers Geistes Kraft oder außer uns auf das alles werfen, was wir unser Eigenthum und unser Glück nennen. Laßt uns auch hier ein anderes Gefühl mit einem andern Ausdruck bekennen: „Was ich nur Gutes habe, ist deine milde Gabe, du Vater alles Lichts, das Daseyn und das Leben, ward mir von dir gegeben, und ohne dich vermag ich nichts." — „Sowohl Verstand als Kräfte zum nützlichen Geschäfte, hab ich von deiner Huld, dein ists, wenn gute Thaten dem Vorsatz wohl gerathen." — O wir sollten ja das stille Gefühl und den lauten freudigen Genuß, und jeden Gebrauch unsers Glückes oft mit der Erinnerung

heiligen; der Herr hats gegeben, wenn auch aus dem einzigen Grunde, damit wir, wenn eins oder das andere hier auf dem Schauplatz des Wechsels und Unbestandes uns wieder entrissen würde, damit wir unserm Herzen tröstend wieder sagen könnten: der Herr hats genommen.

Was wir unser Eigenthum nennen, ist anvertrautes Gut, — und wozu?

Werfet einen Blick auf die zahllosen Werke und Anstalten Gottes, auf welche ihr wollt, auf die Sonne, die aus hoher Himmelsferne herableuchtet, auf den Regentropfen, der am Pflanzenkeim der Erde ihr Bild zurückwirft, auf die Knospe, die von beiden gestärkt und erquickt ihre Blüthen entwickelt und den Segen ihrer Früchte ausbreitet; die größte Kraft feiert nicht; die kleinste und schwächste arbeitet nicht wirkungslos, stille und unbemerkbar und langsam, aber nicht wirkungslos; die verschiedenartigste störet nicht; jede wirkt ein in den großen Wirkungskreis an ihrem Orte, und in ihrer berechneten Stunde, und wirkt zu einem großen unverkennbaren wohlthätigen Zweck ihres Urhebers; und die unübersehbarste Mannigfaltigkeit, und eine Ungleichheit, für welche wir weder Maß noch Zahlen haben, theilt sich segnend mit, und gleicht sich vergütend aus in der Erhaltung und Ordnung und Vollkommenheit des Ganzen; und Gott sieht herab auf sein Werk, und freuet sich, daß alles gut ist, der Gott der Weisheit und der Liebe.

Und werfet, wenn ihr eine neue Welt voll unübersehbarer Mannigfaltigkeit und befremdender Un-

gleichheit, voll scheinbaren Wiederspruchs im wohlberechneten Plane der Einheit sehen wollt, einen Blick auf das, was euch das nächste ist, die Menschheit. Neben dem Weisen, der mit kühnem Blicke die Sterne des Himmels mißt, wandelt sein Bruder, und heftet den fernsten Blick auf das Ackerfeld, das seinen Bedürfnissen Brod giebt; und neben dem Fröhlichen in seiner Kraft, schleicht der Traurende an seinem Stab, und zwischen der aufkeimenden Kindheit und zwischen dem niedersinkenden Alter sehet ihr die gedeihliche Mannesstärke, und neben der Schüchternheit den Muth, und an der Schwelle des glücklichen Reichen den Lazarus in seiner Armuth. Und wir sind alle deine Kinder, Gott der Weisheit und der Liebe, in dieser Welt um uns her voll Kräfte, die nimmer stocken, voll Ordnung, die sich nimmer verwirrt, voll Segen, der nicht ausbleibt, und haben, was jedem davon zu Theil ward, von deiner weise vertheilenden Hand, und die Leiden die uns daran erinnern, daß wir auf der Erde, und nicht im Himmel sind, auch von deiner Hand, und sind durch die mannichfaltigsten Bande, der Gefühle, der Bedürfnisse, der Schicksale, der Gesetze miteinander verbunden; keiner dem andern fremde, und können durch unverdrossenen weisen und liebenden Gebrauch unserer Kräfte und Gaben unser aller Wohl befördern und segnend mittheilen und vergütend ausgleichen, und fühlen, daß wir's können, und wissen, daß wir's sollen.

Wir wissen, daß wir's sollen, und mit welcher Verantwortung wir's sollen. Sagte es uns auch nicht unser Herz, es ist eine von den Ermahnungen,

die Jesu immer so nahe lagen, eines von den Bildern, das in seinem belehrenden Vortrage so oft wiederkehrt, das Bild eines weisen Hausvaters, der seinen Hausgenossen in ungleichem Verhältnisse seine Güter anvertraut, Treue von jedem und weise redliche Anwendung fordert, und am Tage der Rechnung, erwartet oder unerwartet, nicht ausbleibt; der die Treue, womit der eine zehn, der andere fünf Pfund verwaltete, mit gleichem Wohlgefallen ehrt, und mit der schönsten, würdigsten Belohnung, mit höherem Zutrauen ehrt, und eben so furchtbar gerecht als milde und gütig dem Engherzigen, der sein Pfund verscharrte, und dem Leichtsinnigen, der es gewissenlos verschleudert, das Zutrauen entzieht, dessen er nicht werth war, und den strafenden Gefühlen seines Gewissens und seiner Unwürdigkeit ihn überläßt. —

Wundert euch nicht, daß es ihm in allen seinen Belehrungen so nahe lag. Es lag mit der Stärke des eigenen Gefühls und Bewußtseyns in seinem frommen Herzen, und leuchtete mit der Stärke und dem Segen der Wahrheit aus seinem wohlthätigen Leben. So bekennet er: ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesendet hat, so lange es Tag ist; und er wirket sie am heitern und am trüben Tage mit Gebet und Freudigkeit und Thränen, und ist am niedersinkenden Abend noch nicht fertig, wenn ihm der Vater noch ein gutes Herz entgegenführt, das er mit neuer Kraft zur Tugend stärken, oder ein wundes Herz, das er in Trost vom Himmel einhüllen kann. — So betet er über seine Jünger. Einst hatte er sie,

wie vom Zufall ihm entgegengebracht, selber gefunden an der Zollstätte und am Meer. Drei Jahre lang waren sie der Gegenstand seiner unterrichtenden und erziehenden Liebe. Sein Geist war es, der in ihnen glaubte und liebte, und hoffte und duldete. Sein Segen und seine Wohlthat war der große himmlische Schatz, der für eine späte ferne Nachwelt in ihren Seelen sich sammelte. Aber betet über sie: heiliger Vater, sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und ich habe sie erhalten in deinem Namen, die du mir gegeben hast, und umfaßt sein ganzes wohlthätiges Leben mit einem Blick, und betet: Ich habe dich verklärt auf Erden, ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte.

So glaubte und so lehrte Jesus, und so tönet es ihm noch von dem Munde und aus dem Herzen seiner Apostel nach. Wir sind durch unsre Kräfte Haushalter über Gottes Geheimnisse, und Gott fordert von uns, daß wir treu erfunden werden. Und es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist, und es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr, und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket Alles in Allem, damit in einem Jedem die Gaben des Geistes sich erzeigen mögen zum gemeinen Nutzen; — und wer was ihm anvertrauet ward, zum Guten reichlich und in Hoffnung säet, der wird freudig erndten, und wer kärglich und

verdrossen sået, der wird auch kårglich erndten.

Welchen Ernst und welche Freudigkeit und welchen Segen zum treuen Gebrauch der verliehenen Kråfte kõnnten diese Belehrungen der Religion gewåhren, die über unsere Verhåltnisse zu Gott, uns selber und die Dinge ausser uns solch himmlisches Licht verbreiten! — Aber wie leicht vergißt es der Mensch im Gedrånge der Sinnlichkeit, die ihm so viele Zerstreuungen bietet! Wie leicht verrückt ihn bald Stolz und bald der Eigennutz, bald wilder Hang nach sinnlicher Ergötzung und bald der schwere Hang nach Ruhe und Bequemlichkeit aus dem Standpunkt, auf dem er in seiner Demuth so groß, in seiner Schwachheit so stark, in seiner Armuth so reich, in seiner Treue so belohnt, und in Glauben und Hoffnung so selig seyn kõnnte!

Und der Herr des Weinberges ist wie ferne über das Land gezogen, und beobachtet, so scheint es, den treuen Eifer des Redlichen nicht, und warnet und straft, so scheint es, die Untreue des Sorglosen und Verwegenen nicht. Und er wird wohl nicht mehr zur Rechnung kommen, so denkt das leichtsinnige Herz, und mißbrauchet sein Eigenthum; oder es mißbrauchet sein Eigenthum und denkt gar nichts.

O daß wir uns nicht tåuschen mõgen! Er ist uns nahe. Nahe in unsern Schicksalen, wer darauf achten mag. Wer überrascht uns oft mit einem Segen, den wir nicht suchten und nicht erwarteten, und

wer entzieht uns oft das Liebste, und das Verwahrteste unter Schloß und Riegel? Eine verborgene Hand wägt uns ab und zu, und wir wissen freilich nicht immer, aber oft gar wohl warum.

Er ist uns nahe in den unwillkührlichen heiligen Rührungen, die so oft das gute weiche Herz besuchen, und im kalten und harten seltener und doch noch oft, und spät hinaus noch zucken. Aber sie kommen und schwinden, wie eine verhallende Stimme, wie der Wind, du hörst sein Sausen wohl, aber du achtest nicht, von wannen er kommt.

Er ist uns nahe in dem Gewissen, wer darauf achten mag, in dem Gewissen, das oft einen frohen Tag ohne Gott noch in der Mitternacht mit seinen Stacheln bezahlt, und das den Redlichen am Abend eines mühevollen heißen Tages sanft einschlummern, und heiter zu einer neuen Reihe guter Thaten erwachen läßt. So schlummert er am letzten Abend seines Lebens noch ein, und erwacht so von der Stimme geweckt: du Guter bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Und wo wäre uns Gott nicht nahe? Er ist es in den Boten, die er uns sendet, daß wir ihnen geben von der Frucht seines Weinberges. Ihr kennet sie! Es sind die Seinen, die das suchen, was ihr ihnen seyn könnt, und das bedürfen, was von Gott für sie in eurem Herzen oder in eurer Hand liegt; die Unwissenden, die euern Rath, die Unerfahrenen, die eure Warnung, die Zarten, die eure

Pflege und Erziehung, die Armen, welche eure erfreuende Gabe, die Angefochtenen, welche eure Vertheidigung, die Niedersinkenden, die eure helfende rettende Hand bedürfen. Es ist das nasse, trübe Auge, das euch um Trost und Linderung anfleht, und jedes blutende Herz, das euch seine Wunden aufdecket.

Dies sind seine Boten, die Gott uns sendet, und der Ruf der Menschlichkeit aus ihnen ist ihre Anweisung an uns; und es ist etwas in uns, das ihre Aechtheit wohl anerkennt. So möge denn der Glaube und die Erinnerung an Gottes Nähe und Aufsicht auf uns, und an die nahe oder ferne Stunde der Rechenschaft unserm Herzen nie fremde werden.

In dem großen Reiche Gottes, das von der Tiefe der Erde bis zum äußersten Sterne nur eins ist, in dem Reiche Gottes, voll weiser Mittel zu guten Zwecken sind wir seine Haushalter, auf welcher Stufe menschlicher Schätzung wir auch stehen mögen, und sind mit dem Berufe geehrt, seine wohlthätigen Zwecke zu befördern. — Möge diese Erinnerung unsere Kräfte und unsern Wirkungskreis uns lieb und theuer und heilig machen. Die Art, wie wir zu dem Besitze irgend eines Gutes gelangt sind, hat unstreitig auf das stille Gefühl, womit wir es besitzen, einen großen Einfluß; und die nämliche Gabe von einer andern Hand gereicht, und das nämliche Mittel zu einem andern Zweck bestimmt, hat einen andern Werth; und der Segen von Gott zum Segnen gereicht, zum Wohlthun nach seinem Bilde — o er hat gewiß den größten heiligsten Werth, und

ihn begleitet große Seligkeit im Nehmen, noch größere im Geben.

Möge dieser Glaube unsere Treue im Beruf, den uns die Vorsehung angewiesen hat, unterstützen, den Weisern und Mächtigern auf seiner höhern Stufe mit Demuth, und jeden Geringern auf seiner tiefern Stufe mit Zufriedenheit segnen, unter Mühe und Schwierigkeiten uns mit Vertrauen und Hoffnung trösten, und den redlichen nimmer müden Fleiß der Liebe, und jede ihrer Aufopferungen für den Undank der Welt, mit dem Beifall Gottes trösten.

Möge dieser Glaube und seine Wirkung am Abend des Lebens uns einen frohen Rückblick auf unser Tagewerk, und einen leichten Gang zur Rechenschaft gewähren. Möchten wir in unserer letzten Stunde alle beten können wie Jesus: Vater ich habe dein Werk vollendet auf Erden, das du mir gegeben hast. Amen.

Predigt

am ersten Sonntage nach Trinitatis 1803

über Luc. 16, 19 — 31.

Vater der Menschen, wir beten zu dir für unsere Brüder auf Erden, die uns nahe und ferne sind, die wir kennen und die wir nicht kennen, die uns lieben und die uns hassen, daß du dich ihrer väterlich erbarmen, ihre Unvollkommenheiten und Drangsale mindern, und sie alle, wenn auch durch mancherlei Leiden, zum Genusse deines Friedens führen wollest.

Aber wir erkennen es auch, Beten erschöpft nicht unsere ganze Pflicht; denn du willst gerne, Gott der Güte, willst gerne Menschen erfreuen und segnen durch Menschen. Laß uns die Erhörung unserer Bitte für ihr Wohl dankbar und freudig erkennen, wenn du uns Unglückliche zuführst, die unsers Rathes und unserer helfenden Liebe bedürfen, uns ihre Gebrechen und Klage bekannt werden lässest,

und wir Kraft und Mittel zum Trösten und Beruhigen und Erfreuen in unserem Herzen und in unsern Händen finden. Möge dann nie eine mürrische und unfreundliche Weigerung unsers Wirkens unser Gebet für sie zur Lüge machen, und unser Herz vor dir verdammen. Gut und barmherzig das wollen wir seyn, wie du es gegen uns bist, und mit diesem Dank für deine Güte dich ehren.

Es stärke uns dazu die Betrachtung deines Wortes in dieser Stunde, und unser stilles Gebet! V. U.

Text Luc. 16, 19 — 31.

Ein gefühlvolles Herz, das in fremdem Glück sein eigenes finden kann, und für fremdes Elend Thränen, Gebete und Hülfe hat, es ist die schönste Gabe, womit der Vater der Menschen uns beglücken und würdigen konnte; eine Quelle der edelsten Empfindungen für den guten Menschen selbst, und eine Quelle des Segens für seine Brüder, die sich seiner Sanftheit und Güte freuen. Oder wie konnte uns der Schöpfer den Genuß des Lebens angenehmer, edler, fruchtbarer vervielfachen, als indem er uns fähig machte, die Freuden so vieler, die unsers Geschlechtes sind, und die wir lieben, theilnehmend mitzufühlen! Wie konnte er uns ähnlicher seinem Bilde schaffen, als wenn er uns Liebe zur Natur, und Wohlthun zur heiligen Pflicht gab, er der Himmel und Erde mit Liebe umfaßt und sich aller seiner Geschöpfe erbarmt? Und wie konnte er die Leiden, die sich auch durch die Freuden seiner Kinder auf Erden vielfach flechten, angenehmer mildern und ver-

süßen, als da er für die Thräne und für die Klage der Leidenden das Herz ihrer Brüder fühlend stimmte, und nicht etwa durch überirdische Wohlthäter, oder nur durch verborgene Naturkräfte, sondern am öftersten und liebsten durch lieben Menschenzuspruch Trost in die bekümmerten Seelen, durch thätige Menschenhülfe Balsam in die schmerzenden Wunden gießen läßt. Aber auch dieses heilige Gefühl — wie wird es oft verwahrlos't, eingeengt, übertäubt, unterdrückt, fast bis zur letzten Spur aus der Seele weggewischt! Ein sprechendes Beispiel hiezu stellt uns Christus in der Erzählung unsers Textes auf. Wenn es eine wahre Geschichte ist, sie ist ein trauriges Denkmal, wie sehr sich Menschen verschlimmern können. Wenn es eine willkührliche Erzählung ist, in welche Jesus seinen Zuhörern eine wichtige Wahrheit einkleiden wollte, auch zu Gemälden dieser Art hat er die Züge nicht aus der Luft gegriffen, sondern tief aus dem menschlichen Herzen geschöpft, und seine einfachen Darstellungen sind ein Spiegel der Erfahrungen seiner und aller Zeiten. Möge die Absicht des lehrenden Menschenfreundes an uns erfüllt werden, wenn wir einige Warnungen gegen Gleichgültigkeit bei den Leiden unserer Nebenmenschen aus unserm Texte aufsuchen, und zeigen

1) warum es nöthig, und

2) wie es möglich sey, sich dagegen zu verwahren.

Es muß nöthig seyn, sich gegen die Schwächung und Abstumpfung des zarten Gefühls für fremde Leiden zu bewahren; denn es gibt Menschen, deren

Herz der himmlische Hauch der Liebe auch einst angeweht und zum Wohlthun geweihet hat, und die sich doch allmählig und unvermerkt so abhärten konnten, daß sie für Menschenwohl und Weh um sich her wenig Sinn mehr übrig haben. Sie ahnden die Noth stiller bescheidener Unglücklichen, und ihr Herz sagt ihnen nichts dazu. Sie hören die laute Klage, sie sehen die rinnende Thräne, aber ihr Auge hat keine Thräne des Mitleids dafür. Ja sie können Menschen, denen es wohl wäre, selber in Noth und Leiden stürzen, und über die Trümmer eines fremden Glückes ihr eigenes bauen; sie scheinen nur sich zu kennen, nur für sich zu leben, und wenn nur sie gesättiget und glücklich sind, kein edleres Bedürfniß zu fühlen, keine höhere Pflicht, keinen schönern Zweck des Daseyns mehr zu ahnden. So lebt in unserm Evangelium ein Mann im Ueberfluß und Vollgenusse, alle Tage umringt von neuen wechselnden Freuden, und an seiner Schwelle liegt ein Unglücklicher, niedergedrückt von Armuth und Krankheit, ein zweiter Hiob, nur von keinen Freunden besucht, aber auch ein — Mensch. Er fleht um Ueberreste, die den gesättigten Schwelger aneckeln, fleht um Labsal für seinen brennenden Schmerz. Aber umsonst; — seine Klage dringt nicht in den Zirkel der lärmenden Freude, nicht in das Herz der Trunkenen und Betäubten.

Mögen zur Ehre und zum Troste der Menschheit der Hartherzigen dieser Art wenige seyn; nicht alle Uebrigen besitzen darum schon ganz und unverstimmt das feine, das lebendige, das allgemeine, das uneigennützige Gefühl der Theilnahme an fremder Noth, wie es die Menschlichkeit und die menschenfreundliche Religion Jesu erfordert.

Die besitzen es nicht, die wohl alsdann, wann ein Lazarus voll Wunden an ihrer Schwelle niedersinkt, erschüttert werden, aber für die stille duldende Noth nahe und ferne um sich her keinen Sinn haben, und es nicht verstehn, wie viel wohlthätiger es sey, den Jammer, ehe er da ist, zu verhüten, als, wenn er da ist, nothdürftig zu mildern. — Die besitzen es nicht, die bei dem überraschenden Anblick eines Unglücklichen gerührt, bis zu Thränen gerührt werden, aber nichts für seine Rettung oder Erquickung thun. Ihr Mitleiden zerrinnt und erkaltet wirkungslos mit der wohlfeilen Thräne. — Auch die besitzen es nicht, welche mit einer dürftigen Gabe, die nicht tröstet noch erfreut, einen Unglücklichen nur abweisen, nicht dem Gefühl des Herzens Genüge thun, sondern sich davon entledigen, nicht eine Pflicht erfüllen, sondern so leicht als möglich davon loskaufen wollen. — Die besitzen es nicht, die nur für wenige, vielleicht unwürdige Menschen, für Lieblinge oder Schmeichler eine offene Hand, aber für viele Andere und Würdige ein verschlossenes Herz haben, und lieber von jenen sich preisen, täuschen und verlachen, als von diesen segnen, und im Stillen zu Gott für sich beten lassen.

So liebt nicht der Menschenfreund, in dem Jesus Christus seinen Jünger erkennt. Die willkührlosen Regungen, womit auch die Natur zur Theilnehmung auffordert, befestiget er durch Grundsätze, heiliget und nährt er durch Liebe zu Gott, dem Vater der Menschen. Wach und leise ist sein Gefühl, umfassend sein Herz, ausdauernd sein Eifer, tröstend sein Blick, segnend sein Wort, lindernd und

wohlthätig seine hülfreiche Hand. Ein Blick zum Himmel stärkt ihn auch zu großen und mühevollen, ermuntert ihn auch zu ungewissen Unternehmungen für Menschenbeglückung, und sein stilles Bewußtseyn, die Freude, Thränen getrocknet zu haben, und der sichere Dank des Himmels, sind ihm schöner Lohn für jede Mühe, Ersatz für den Aufwand, erstattender Genuß für jede Versagung, und der gute Wille Trost für die versagende Kraft.

Es muß ferner nöthig seyn, sich gegen die Entkräftung und Abstumpfung des zarten Gefühls für fremde Leiden zu verwahren; denn in unserm eigenen Busen liegen, wenn auch schlummernd, die Feinde und Verräther, und viele andere Gefühle und Triebe, unvertragbar mit jenem, theilen sich in das schwache Herz. Laßt den schlummernden Eigennutz erwachen, o ihr werdet bald mit der kummervollen Armuth rechnen, und sie wirds vielleicht am Abbruch, nicht an der Zuthat eurer Gaben fühlen, wie sich euer Segen vermehrt. Gebt dem geheimen Hang zur ausschweifenden Freude, oder zum Aufwand und zu ehrsüchtigen Entwürfen Gehör, bald wird euch die Klugheit zur Einschränkung eurer Güter rathen; bald wird es euch bei dem besten Willen sie auszuüben an Zeit oder Kraft, bald vielleicht bei der schönsten Gelegenheit an gutem Willen fehlen. Menschen, die Gott und einerlei Natur einander nahe an's Herz legte, entfernt hier der Stolz, dort der Partheigeist, da die gereizte Empfindlichkeit oder das Andenken einer alten Beleidigung; der eine erblickt in dem Unglücklichen einen Unwürdigen, der andere einen Fremden, der Dritte einen Feind, und keiner den Menschen.

Es muß endlich nöthig seyn, sich vor Härte und Ungerechtigkeit gegen Unglückliche zu verwahren, weil gerade die in der größten Gefahr dazu sind, denen die Natur zum Mitleiden die schönste Anlage, und das Glück zum Wohlthun die reichste Fülle ertheilte.

Das offenste, weichste und reizbarste Gemüth, wohl ist es für Mitleiden das empfänglichste, aber es ist auch für so viele andere ungleiche Gegenstände und Empfindungen eben so offen und reizbar, und der erste bessere Eindruck macht vielleicht bald einem zweiten lebhaftern Raum, oder der bessere kommt zu spät, weil schon ein lebhafterer sich der Seele des reizbaren Menschen bemächtigt hat. Er wird in der ersten Anwandlung des guten Mitgefühls Hülfe versprechen, und vielleicht den Harrenden mit getäuschter Hoffnung martern. Er wird vielleicht eine Zeit lang helfen, und den Halbgeretteten wieder grausam zurücksinken lassen in sein voriges Elend. Er wird vielleicht aus gutmüthiger Eile Wunden schlagen, wo er heilen wollte, und bald von dem Schmerz der Reue darüber zu andern angenehmern Gegenständen übergehen, und des Unglücklichen wieder vergessen.

Und die, denen das Glück zum Wohlthun Kraft und reiche Fülle gab, o sie wissen es alle nicht, — der edlere Theil denkt es nur, und versteht es nicht ganz, wie es einem Lazarus zu Muthe ist. Manche wollen es nicht wissen, und bereden sich gerne, daß der Arme, der ihre Sorge und Geschäfte, ihre zahlreichen Bedürfnisse und ihre Langeweile nicht hat, noch glücklicher sey als sie, als ob die Sorgen des

Mangels nicht drückender wären, als die des Ueberflusses und die Nächte in Kummer verwacht nicht länger als der Tag, der über schalen Freuden wegschleicht. Und wenn die Unglücklichen sich selber nicht besser verständen, und die freundliche Rechte reichten, und sich so gut sie können, durch das Leben hülfen, es wäre hie und da einem übel gerathen.

Es ist nöthig, das zarte Gefühl für Menschenwohl im treuen warmen Herzen sorglich zu bewahren, und wie werden wir es?

Fast können wir jede Ermahnung dazu auf die wenigen Worte einschränken: Kämpft nicht gegen eure eigene Natur, unterdrücket und beschädiget nicht, was der Schöpfer tief und reich ins menschliche Herz gelegt hat. Es ist nichts fremdartiges, das durch Kunst gefaßt und zusammengehalten, und durch mühsame Uebungen in die Seele gezwängt, jeden Augenblick sich wieder zu verflüchtigen droht. Es ist da, es wacht und geht mit eurem Leben auf, und hält gerne euer Leben aus. Es lacht und weint schon im zarten lallenden Kind; es betet und segnet, es fürchtet und hofft, es liebet noch im Greise, der für sich auf der Erde nichts mehr zu fürchten oder zu hoffen hat.

Aber es ist ein zartes Gefühl; — hütet euch auch vor der geringsten Verletzung und Unterdrückung desselben. Alles Zarte und Edle ist desto geschwinder verletzt und gelähmt, je zarter es war. Die Saite, die am reinsten und feinsten tönt, wird durch die leiseste Erschütterung am ersten verstimmt; die zar-

teste Morgenblume leidet schon unter dem sanftesten Druck. Hütet euch vor der ersten Verletzung und Unterdrückung des zarten Gefühls für Menschenwohl; die geringste ist nur der nächste Uebergang zur zweiten größern, der erste Schritt auf einen Abweg, und ihr wißt nicht wie weit er euch führt. Unterdrückt selbst bei dem Leiden eures Feindes die Menschlichkeit nicht. Ihr hättet von Eigenliebe gereizt, von Rachsucht übernommen, schon einen großen Kampf gegen eure bessere Natur bestanden, denn auch euer Feind ist ein Mensch. Ihr würdet euch vielleicht bald gewöhnen, auch ungerührt an einem Unglücklichen vorüberzugehen, den ihr weder zu euren Freunden noch zu euren Feinden zählt, denn auch er ist nur ein Mensch. Würdet ihr nicht bald in einer bösen Stunde oder Laune auch dem Freunde den Zoll der Menschlichkeit, sey es Hülfe oder eine Thräne, versagen können? Denn auch er ist am Ende nur ein Mensch.

Liebet und pfleget um dieser einen willen jede andere schöne Anlage eurer Natur, jede Tugend, die die nämliche Religion und Vernunft euch empfiehlt; sie bieten sich alle schwesterlich die Hand, und eine windet sich an der andern zur schönen Verherrlichung auf. Eure Demuth im Glück wird euch allein und sicher bewahren, daß der Mensch in jeder traurigen Gestalt des Unglücks euch nicht fremd erscheine. Eure Dankbarkeit zu dem, von welchem jede gute Gabe und jede vollkommene Gabe ausfließt, wird euch die Gelegenheit gerne suchen und sicher finden lassen, von den Kräften eures Geistes und Körpers, und von dem Segen, der in euren Händen

liegt, den edelsten Gebrauch zu machen. Eure Besonnenheit wird euch vor eigenen Leiden bewahren, die das Herz gegen fremde verschließen und hart machen. Berufsfleiß und Mäßigkeit wird es euch nie an Mitteln fehlen lassen auszuüben, wozu euch Gott durch euer Herz ermahnt. Glaube an die Vorsehung, die morgen noch walten wird wie sie heute waltete, wird euch vor der ängstlichen Furcht und Sorge für die Zukunft bewahren, die so leicht in Engherzigkeit und Selbstsucht ausartet. Eure Sanftmuth und Versöhnlichkeit wird es euch bei den Leiden eures Feindes vergessen lassen, daß er euch einst beleidiget hat; und eure Verträglichkeit und Milde wird euch vor Feindschaft und Beleidigungen, die das schöne Gefühl der Menschlichkeit in euch verbittern könnten, bewahren.

Stärket und ermuntert euch zur Bewahrung und Uebung eures menschenfreundlichen Sinnes durch öftere Erinnerung an den Werth und die Wichtigkeit eines liebevollen und wohlthätigen Lebens. Liebe und Barmherzigkeit stellt den Menschen in seiner eigenthümlichen und schönsten Würde dar; sie bezeichnet den Edlen, der die Winke Jesu Christi verstand und faßte, und in seinen Fußstapfen wandelt; sie führt uns Gott entgegen. Gott ist die Liebe.

Durch Menschenliebe bereiten wir uns selbst die reinsten, dauerhaftesten und seligsten Freuden; mit ihr wird uns die Erde schön. Sie tröstet und erquickt uns wieder im eigenen Leiden. Ihr Segen begleitet uns in dem Dank und

Gebet unserer Brüder an das Sterbebette; keine Klage ertönt wider uns auf unserm Grabe. Die Ewigkeit nimmt uns zu ihren vergeltenden Freuden auf. Die Freuden des reichen Mannes rauschten mit jedem Abend dahin und waren vergessen, wenn ihn nicht bittere Folgen an die traurige Ursache erinnerten. Ein Strahl der Freude in dem Blick des armen Lazarus, seine Erquickung und sein Dank hätten ihm dauerhafter und inniger gelohnt, ihn getröstet im eigenen Kummer, der vielleicht später nur, aber irgend einmal auch die Schwelle des Glücklichen findet, hätten ihn erheitern können in der dunkeln Todesstunde. Und je mehr Segen und Freude er auf der Erde zurückließ, desto belohnender hätte ihn der Beifall des Richters und die Freude der Engel an den Pforten der Ewigkeit begrüßt. — Er liegt in der Hölle und in der Qual, so sagt das Evangelium, und erfährt die ernste und die gerechte Vergeltung, über die er einst bei fröhlichen Gelagen mit seinen fünf Brüdern spottete.

Laßt uns, meine Freunde, weise und gut, laßt uns wohlmeinend gegen uns selber seyn. Die Erde bietet nur wandelbare Güter und flüchtigen Genuß. — Die Jahre schwinden, ein Traum unter den abwechselndsten Auftritten am schnellsten dahin. — Jede Gelegenheit kommt uns nur einmal entgegen. — Die Kräfte zum Guten gehen benutzt oder unbenutzt dahin. — Was das Glück uns geben konnte, und nehmen kann, ist unser unsicherster Besitz. — Laßt uns aus diesem vergänglichen, fliehenden Leben durch wohlthätige Anwendung den dauerhaftesten Vortheil uns sichern, angenehme Erinnerungen für die

Einsamkeit, sichern Trost für die ungewisse Zukunft, ein frohes Geleite des Gewissens auf das Sterbelager, das gute Zeugniß der Zeitgenossen über unser Grab, den Dank unserer Brüder noch in der Ewigkeit, und Freuden bei Gott, dem Zeugen und Vergelter unserer Thaten sammeln. Amen.

Predigt

am dritten Sonntage nach Trinitatis 1792

über 1. Petr. 5, 6 — 11.

Erbarmender guter Vater, die Erde ist so voll deiner Güte, deine Führungen, auch wo unser kurzer Blick sie nicht zu verfolgen vermag, so weise und gut, das Ziel, zu welchem du uns berufen hast, so groß und herrlich, unsres Danks, unsres freudigsten Hoffens, des unermüdeten Ringens werth. — Laß nie Kleinmuth und Unzufriedenheit mit deinen Verhängnissen unser Herz, nie Undank und ungerechte Klagen unsre Lippen entweihen. Auch wenn wir es schmerzlich fühlen, daß wir, noch ferne von unserm bessern Loos, Pilger im Lande der Vergänglichkeit sind, wenn unvermeidliche Leiden unsre Stirne trüben, und wenn wir unter den Widerwärtigkeiten seufzen, die unsrer eignen Thorheit Früchte sind, so laß doch stets den frohen tröstenden Gedanken in unserm Herzen leben, daß du Vater seyst, und sorgest, und deine guten Zwecke nimmermehr verfehlst. Laß uns

dadurch, daß wir den Gedanken an das Vergangene mit der Gegenwart, und die Gegenwart mit der Zukunft verbinden, stets weiser, besser und beruhigter werden. — Und sorge du ferner, — du hast es bisher gethan treuer Vater, — für uns, und die Unsrigen, und für alle deine Kinder auf der Erde. Segne unsre Arbeit und Mühe. Laß uns stets das Beste wählen; — zuerst nach deinem Reich und nach deiner Gerechtigkeit trachten, und mit Zittern fühlen, wie theuer auch das glänzendste Glück des Erdenlebens durch eine Sünde erkauft werde. Laß uns auch in dieser Stunde wahrnehmen, daß Weisheit, Kraft und Trost dein Wort begleite. V. U.

Text 1. Petri 5, 6 — 11.

Oft vernehmen wir unter den Menschen den mißmuthigen Ton der Klagen über den Gang der Dinge, über ihr ganzes Schicksal oder wenigstens über ihre gegenwärtige Lage. Seltener vielleicht hören wir die Stimme des Danks und der Freude aus ganz zufriedenen Herzen ausgehen. Sollte denn der Vater der Menschen, als er mit schöpferischer Hand den Erdenbewohnern ihr Schicksal zumaß, wirklich mehr Anlaß zur Klage als zur Zufriedenheit in den Lauf der Dinge verflochten haben? Oder wenn es auch nur die wenigern sind, die desto unaufhörlicher klagen, sollte der Vater aller auch nur wenigen mehr Elend als Wonne zugeschieden haben? Sollte der Gütige auch nur ein Wesen mit Empfindung, Bewußtseyn und Vernunft belebt haben, wenn er ihm nichts besseres als ein Uebermaß von Leiden zur Aussteuer in das Gebiet des ewigen Daseyns mitgeben konnte? Vielleicht steht es um das

Loos der Menschheit besser, als wir oft wähnen. Vielleicht sehen nur wir die Sache nicht immer von der rechten Seite an, oder wissen uns nicht immer weise genug nach den Umständen zu verhalten. Laßt uns die Belehrungen des Apostels aus unserm Texte beherzigen. Er redet mit Menschen, deren Lage wirklich sehr ungünstig schien. Sie hatten ausser den allgemeinen Nöthen, womit die Menschheit zu kämpfen hat, sich noch durch Annehmung der christlichen Religion den Haß ihrer nächsten Verwandten, die kränkende Kälte und Verachtung ihrer bisherigen Freunde, und die unaufhörlichen Verfolgungen wüthender Feinde der Wahrheit zugezogen. Und das bessere Glück, das Wohl ihres unsterblichen Geistes, das sie gegen die Aufopferung ihrer zeitlichen Lebensruhe eingetauscht hatten, war selbst noch ein so gar unsicherer Besitz; sie hatten noch mit so vielen Anfechtungen und Versuchungen von innen und von aussen, noch so lange mit der Gefahr eines traurigen Rückfalls zu kämpfen. Unter diesen Umständen tröstet, ermuntert und ermahnet sie der Apostel durch seinen ganzen Brief, faßt am Ende desselben in unserm Text das Beste noch einmal, kurz und bündig zusammen, und gibt damit ihnen und uns, — was wir auch eurer christlichen Liebe zur Betrachtung vorstellen, eine Anweisung zur Zufriedenheit mit unsern Schicksalen.

Er lehret uns:

1. unsere Schicksale von der rechten Seite ansehen,
2. uns auf die rechte Art dabei betragen.

Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes. So sehr diese Worte ausser ihrem

Zusammenhang dazustehen scheinen, denn sie machen den Beschluß einer vorhergegangenen Ermahnung zur Demuth und Bescheidenheit, so bequem und passend sind sie zu unsrer Absicht; sie geben uns den ersten Wink zur richtigen Schätzung unsrer Schicksale. Sie erinnern uns an unsre Verhältnisse mit dem, der alles von Anbeginn her lenkte, der Jeden an seine Stelle setzte, Jedem seine Freuden und Leiden zum Theil gab, von dem wir allein die Erfüllung aller unsrer Wünsche erwarten, und fordern müssen, wenn wir glauben etwas fordern zu können. Die Vernunft und Religion, das Wort unsers Erlösers heißt uns erwarten, daß der das Leben gab auch die Speise gewähren, der den Leib schuf auch die Kleider bescheren, oder daß er, der uns Daseyn gab, auch für das, was zur Erhaltung desselben erforderlich ist, hinreichend sorgen werde. Und noch selbst zu dieser geringsten Erwartung berechtiget uns nichts anders als der vernünftige Glaube, daß der Allweise mit unsrer Schöpfung einen Zweck verbunden habe, und durch Erhaltung des Geschaffenen seinen Zweck ausführen werde. Aber der Mensch, das ungenügsame, wunderliche, stolze Erdengeschöpf, macht oft so hohe Anmaßungen an seinen Schöpfer, macht eine Menge Forderungen und Bedingnisse um zufrieden und glücklich zu sein, Ansprüche auf Dinge, die von dem Zweck seines Daseyns so ferne liegen, Ansprüche auf Dinge, die diesem Zweck so auffallend widersprechen, hält sich für berechtigt, alles zu finden, weil sein Schöpfer alles geben könne, und grämt sich am Ende und klagt, nicht weil er unglücklich ist — sondern weil er so weit unten unter der Stufe von Glückseligkeit zurückblieb, auf die er rechnete, die er nun einmal zu seinem Ziel wählte.

Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes. Nehmet jedes Gute, das sie euch entgegen bietet, mit Dank und Genügsamkeit an. Traget jede Last, die sie auf euch legt, mit stiller Geduld. Erkennet auch in dem Trunke kühlen Wassers eine Wohlthat, das er für euch im Schooß der Erde sich läutern und sammeln hieß. Preiset ihn auch für die Nahrung des trockenen Brodes; er pflegte der Saat des Feldes lange Monate hindurch, begoß sie mit Frühregen und Spatregen, und trocknete sie wieder in lieblichem Sonnenschein, um in diesem Augenblicke euern Hunger zu stillen. Danket ihm für die Stunde der Ruhe, die euch noch am Ende einer durchwachten Nacht erquickt; er gönnte sie euch voll Vatermilde, um wenigstens so lang euern Kummer zu zerstreuen, und euch zu neuer Duldung zu stärken. — Wenn nur der Besitz dessen, was wir erwarten, Zufriedenheit, jedes Mindere Mißmuth, jedes Mehrere unerwartete Freude und Wonne erweckt, warum wollen wir, die wir an den Schöpfer sogar nichts ansprechen können, nicht am liebsten mit dem Mindesten uns begnügen? Wir werden so am leichtesten unsern Zweck — Zufriedenheit erreichen, am sichersten dem Unmuth den Zugang zum Herzen verschließen, am öftersten Anlaß finden, in einer unerwarteten Zugabe an Ruhe, Glück und Lebensfreuden die Güte des Ewigen zu erkennen. Verstehet den Sinn der Worte: es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen.

Ein großer Theil der Sterblichen würde vielleicht mit seinem Schicksal ganz wohl zufrieden seyn, es we=

nigstens noch immer erträglich finden, wenn er nur von nichts besserm wüßte, keine Gesättigtern, keine Geehrteren, keine Fröhlicheren über sich sähe. „Ich allein" seufzt der Trauernde, „soll mein kümmerliches Brod mit Thränen essen, ich allein mit einem siechen Körper an der überströmenden Quelle des Vergnügens darben, ich, gerade ich, über das Grab des letzten meiner Kinder die Thräne des Verlassenen weinen, ich allein unter so Vielen verkannt, zurückgestoßen, vergessen seyn. Und die Uebrigen, — was haben sie vor mir voraus? Sie genießen froh und immer und ganz das Glück des Lebens, und theilen mit leichtem Herzen auch den Antheil, der mir gebührte." — Falsch! Uebertrieben falsch! — Wisset, sagt der Apostel, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen; und im vorhergehenden Kapitel: Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, (die euch wiederfähret, daß ihr versuchet werdet), als wiederführe euch etwas seltsames.

Es ist das allgemeine Loos der Menschheit: ihre Freuden sind mit Leiden vermischt. Warum glaubt der Klagende diese Art von Leiden allein, wenigstens im vollsten Maß zu tragen? Er weiß und fühlt natürlicher Weise besser, wie es in seinem Hause und in seinem Herzen aussieht, als in dem Herzen eines Andern. Jeder verschließt gern seine drückendsten Empfindungen in sich, und seufzet still, und stöhnet seine Klagen in der Einsamkeit oder unter wenigen Vertrauten aus.

Oder wenn sich auch der gesunde Arme neben den Reichen stellt, der vielleicht unter den Schmer-

zen der Krankheit seufzt, der geringe, müde Arbeiter in seiner stillen Verborgenheit neben den beneideten gepriesenen Vornehmen, der vielleicht so viele Unruhe und Kränkungen empfindet, der Einsame, der sich nie mit dem frohen Vaternamen rufen hörte, neben den Vater, der vielleicht die traurigen Verirrungen eines mißlungenen Sohns beweint, warum hält jeder seine Lage so gern und leicht für die traurigste? Er sieht und schätzt auf seiner Seite nur das Widerwärtige, an dem Andern nur das Vortheilhaftere, und übertreibt oft beides. Er glaubt zu seiner Zufriedenheit alles andere leichter entbehren zu können als das, was er gerade entbehrt, nicht weil es zu einem ruhigen und frohen Leben das unentbehrlichste wirklich ist, sondern weil er dessen Werth, indem er seinen Besitz vermißt, jetzt gerade am lebhaftesten, am innigsten, am gegenwärtigsten fühlt. Die mannigfaltigen Anlässe, die uns Kummer machen, sind sehr zufällig und gleichgültig. Die Empfindung, die durch den einen, wie durch den andern Anlaß erweckt wird, ist unser eigentliches Unglück. Und dann ist es in einem doppelten Sinne richtig gesagt, was der Apostel seinen Freunden zuruft: Wisset, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Wir fühlen alle, daß wir Menschen sind, und eine ungestörte Seligkeit auf der Erde nicht suchen dürfen.

Doch es ist wohl nur für Wenige, wenigstens nur für kurze Zeit, ein Trost, daß wir das Loos der Menschheit mit Vielen theilen, daß die, welche wir für die Glücklichsten halten, vielleicht nicht glücklicher sind, als wir. Es stellt wohl manchen See-

len edlern Gefühls nur die Welt noch trauriger vor, und macht ihnen das Gefühl ihrer Widerwärtigkeiten drückender, wenn sie glauben müssen, daß dieses Gefühl sich noch in so vielen andern Herzen vervielfältige. Laßt uns denn die Schicksale der Menschen noch von ihren schönsten Seiten betrachten. Wir leben ewig. Die Zeit unserer Unvollkommenheit und Plage nimmt den unbedeutendsten kleinsten Theil unsers glücklichern Daseyns weg. Und diese Widerwärtigkeiten sind eben erforderlich, uns alle Ewigkeit hindurch ein glückliches, ein frohes Daseyn zuzusichern. — Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wird euch, die ihr nur eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

Wir irren allemal und müssen irren, wenn wir nach einem kaum bemerkbaren Theil das Ganze beurtheilen, den Anfang mit der Vollendung, die Absicht mit den Mitteln, die Vorbereitung mit der Ausführung verwechseln. Ist es ein unnützer, verdorbener Baum, wenn seine Früchte in den frühern Zeiten des Jahrs noch herb und ungenießbar sind? Sie werden sich im Strahl der wärmern Sonne zur köstlichen Labung mildern. Wollt ihr den Tag schon als einen trüben und unfreundlichen verwünschen, der mit einer düstern Dämmerung beginnt? Er wird sich in wenigen Minuten angenehm aufheitern, und euch zu euern Geschäften und Freuden leuchten. Oder näher zu unserm Gegenstand! Wollt ihr einen Menschen, den ihr jetzt zum erstenmal, und

gerade in dieser Stunde fröhlich seht, beneidenswürdig und glücklich preisen, oder den, den ihr nun zum erstenmal, und gerade in diesem Augenblick trauernd erblickt, als einen Unglücklichen, Verlorenen bedauern, ihm wünschen, daß er nie geboren wäre? — Die Zeit unsrer Leiden ist ein kurzer wegeilender Augenblick unsers Daseyns, der Augenblick düsterer Dämmerung, die uns einen nahen fröhlichen Morgen ankündigt. Hinter dem Grabe erhebt sich der herrliche schöne Tag, den keine trübe Wolke mehr verdunkelt, keine Nacht mehr endigt. Nur die Ewigkeit muß es entscheiden, ob wir glücklich oder unglücklich sind. Unser jetziges Leben ohne die Ewigkeit betrachtet, das Leben des Weinenden wie des Frohlockenden, ist in alle Wege ein unbegreifliches Räthsel. Laßt uns bis zur nahen Aufklärung desselben jeden Unmuth, jedes traurige Urtheil zurückhalten. Haben wir hier kein Eigenthum, — die Erde ist auch nicht unser Vaterland. Drückt uns Kranke die Last körperlicher Leiden darnieder, der Körper ist auch nicht unser wesentlicher Bestandtheil. Lohnt unsere mühsam vollbrachten edelsten Thaten keine Aufmerksamkeit, kein Dank, keine Erkenntlichkeit, unser Weilen auf der Erde ist auch zu kurz, als daß das Gute auf ihr könnte vergolten werden, wie Gott vergelten will. Oder denken wir, ein thränenloser, leichter Pilgergang ins bessere Vaterland wäre doch noch wünschenswerther; — nein, Ruhe ist nur nach der Arbeit erquickend. Den Werth des Besten kann der nur ganz schätzen, der das Schlimmste geprüft hat. Die Krone des Sieges ehrt und lohnt nur den, der selber kämpfte. Unsre Tugenden und Vollkommenheiten, die sich hier entwickeln müssen, wenn sie in der Ewigkeit unser

seyn, und die Quelle unsrer fortdauernden Seligkeit werden sollen, die Unterwerfung und Ergebenheit an Gott, die theilnehmende fromme Liebe, die muthige Selbstbeherrschung, der reine geläuterte Sinn fürs Edle, der rege thätige Eifer für alles Gute, konnten, Gott muß es wissen, unter keinen andern, als unsern gegenwärtigen Umständen sich entwickeln, bilden und für die Ewigkeit reifen. Der Gott aller Gnade, der euch berufen hat zur ewigen Herlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch dadurch, daß ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

Einer entscheidenden Ewigkeit so gewiß und so nahe — wie leicht müssen uns unsre irdischen Schicksale werden, wenn wir auch noch auf die rechte Art uns dabei betragen, ich meine, wenn wir, um ruhig zu leben und unsrer Erdentage froh zu werden, nicht alles allein, und nicht zu wenig selber thun wollen. Die Erfahrung, daß die Lenkung und Verbesserung unsrer Schicksale zum Theil über unsre Macht erhaben, zum Theil unserer Weisheit und Thätigkeit überlassen ist, muß uns zu diesem Grundsatz leiten.

Nicht alles allein. „Eure Sorge," sagt der Apostel, „werfet auf Gott, denn er sorget für euch." Ist es nicht wahr: in den meisten Fällen wäre unser gegenwärtiger Zustand noch erträglich und glücklich genug, wenn uns nicht die bange Sorge der Zukunft peinigte? Jetzt haben wir noch uns zu sättigen; aber morgen,

was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Jetzt reichen unsre Kräfte noch zu unsrer Erhaltung hin, aber was wird im ohnmächtigen Alter unser Loos seyn? Noch habt ihr auf jede Gefahr einen wohlmeinenden, theilnehmenden, sorgenden Freund im Hinterhalt, aber wenn auch den der Tod von eurer Seite rafft, wer wird sorgen, helfen und retten? Noch sind eure Kinder geborgen unter eurer elterlichen treuen Pflege; — aber wenn das Vaterherz im Grabe modert, wer wird Vater seyn, wer wird sie nähren, versorgen und vor dem Weg des Lasters verwahren? Eure Sorgen überlasset Gott, denn er sorget für euch.

Wir sind ruhig, so lange wir auf unsre — unsre schwachen und ohnmächtigen Kräfte bauen dürfen, und wollten auf die Kraft dessen nicht bauen, der im Himmel und auf Erden schaffen kann, was er will? Wir haben unser Glück ruhig den Händen eines sterblichen ohnmächtigen Freundes anvertraut, und wollen dem ewig treuen — minder vertrauen, der überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehen, wollen unsre Kinder für unglücklich und verloren halten, wenn wir Schwache nicht mehr da sind, und der doch da ist, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden.

Wenn es das Werk eines blinden glücklichen Ohngefährs, oder wenn es die Weisheit und Kunst und Stärcke des Sorgenden war, die ihn bis auf diesen Augenblick hielt, so ist er verloren, sobald ein

eben

eben so zweckloser Zufall die Umstände ändert, oder mächtigere Hindernisse seine Kraft besiegen. Aber wir fühlen es ja so deutlich, der Christ glaubt es so zweifellos, daß eine höhere Macht in seinen Schicksalen waltet, — hat es erfahren, daß der Ewige schon so oft, ohne ihn zu fragen, die Mittel änderte, und doch dem Zweck, dem heiligen, weisen, guten Zweck getreu blieb, — muß es bekennen, daß vielleicht schon Jahre lang mitten unter den Besorgnissen des Schlimmern stets das Bessere erfolgte, — hat zum Unterpfand seiner Ruhe die Erklärung aus dem Herzen seines Vaters: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.

Doch wir sollen auch nicht zu wenig selberthun wollen. — „Seyd nüchtern und wachet, und widerstehet fest im Glauben."

Gott will uns gerne von jeder Widerwärtigkeit, die nicht unausweichbar im Strom der irdischen Vergänglichkeit uns treffen muß, bewahren, und sobald es die heiligen Gesetze der Natur und unser Wohl erlauben, wider davon befreien. Aber nie rathet und hülft euch seine ewige Weisheit unmittelbar. Sie wirkt stille durch die Natur, durch Menschen, und am liebsten, — möchten es alle glauben und beherzigen! — durch uns selbst. Allerdings, er fordert von uns Thätigkeit in einem nützlichen Beruf, und lohnt sie mit seinem Segen, fordert Nüchternheit und Wachsamkeit. Es sind der Gefahren viele, die unsre Ruhe bedrohen, — aber wenige, denen wir nicht durch den Gebrauch unsrer Kräfte glücklich ausweichen könnten. Die ungezähmte Sinnlichkeit, die nur am Gegenwär-

tigen hängt, und unbekümmert die Folgen vergißt, der Hang zu Thorheiten, die innern und äußern Lockungen zum Bösen sind unsre gefährlichsten Feinde, die sichersten, häufigsten und fruchtbarsten Quellen unsrer Leiden. — Aber Preis dem Gott der es väterlich mit uns meint! — keine dieser Gefahren überschleicht den Nüchternen und Wachsamen ungewarnt; keine Versuchung verstrickt auch wohl unwiderstehlich den, der fest im Glauben — muthig und gestärkt durch die Kraft einer himmlischen Religion widersteht. — Aber auch kein Gott entreißt den gewaltsam und unwiderstehlich seinem Verderben, der nicht wachen und wirken und widerstehen mag. Keinen Gott noch Menschen treffen die Klagen und Vorwürfe, wenn dem Unachtsamen und Trägen Verlust, dem Verschwender Mangel, dem Niederträchtigen Verachtung, dem Zerstörer seiner edelsten Gefühle, dem Verächter seiner warnenden Regungen Verzweiflung nachfolgt, — als ihn den grausamen Feind seiner Ruhe selber. Laßt uns denn mit dem Gott, der unsern Wohlstand und Frieden will, durch treue Befolgung seiner Anweisungen, vereinigt zu dem wohlthätigen beglückenden Endzweck wirken, den Grund unsers Glücks in der Weisheit, in der Mäßigkeit, in der Festigkeit der Grundsätze, in der Thätigkeit, in der Tugend suchen, und ihr treu verbleiben bis ans Ende.

Es ist noch eine Stelle unsers Textes unberührt; — sie wird sich selbst aus unserm Herzen empor drängen, wenn uns die übrigen zu festen Ueberzeugungen und unverbrüchlichen Regeln geworden sind, wenn unser Herz es fühlt, wie väterlich der

Ewige sorgte, wie weise er leitete, wie herrlich er die unbegreiflichsten Dunkelheiten unsrer Schicksale aufhellt: — Demselbigen Gott der Gnaden, so schließt unser Text, demselbigen sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Predigt

am vierten Sonntage nach Trinitatis 1794

über Apostelgesch. 5, 30 — 31,

Gott, der du uns zur Weisheit und Tugend berufen, und die Freuden der Unsterblichkeit zur Vergeltung eines frommen, menschenfreundlichen Lebens aufgestellt hast, du siehest die Schwierigkeiten und Hindernisse, die unsern Gang zur Vollkommenheit aufhalten, die Versuchungen, die uns so gern von unsern Pflichten weglocken, und die drückenden Gefühle des Gegenwärtigen, die sich in unserm Herzen so nahe neben die Hoffnung des Künftigen drängen. Du siehst es nicht nur; es ist dein Wille, o Vater! daß wir durch freywilligen edlen Kampf gegen das Böse des Himmels würdiger werden, daß durch Leiden das Verlangen nach dir und deinem Heile geschärft, und nach allen Erfahrungen des Unangenehmern der Genuß deiner Freuden uns einst lieber und süßer werde. O laß uns nicht durch ungeduldige Klagen gegen deine Führungen sündigen, und

nicht durch Sünde unsers Weges verfehlen! Du legest Lasten auf, aber du hilfst auch. Laß uns durch Entschlossenheit zum Guten, wenn wir versucht werden durch Kraft vom Himmel, wenn wir für den Himmel arbeiten, durch Aufrichtung im Leiden und Freudigkeit im Sterben den Trost dieser Wahrheit erfahren. Einst, wenn uns der Tod die Bürde abgenommen hat, unter der wir zur Ewigkeit wallen, dann wird deine Wahrheit und Güte, gerechtfertiget gegen alle Ungeduld und Klage unsere Bewunderung seyn, und Dank für deine Führungen, die uns so sicher zum Ziele brachten, und Dank für die Freuden, die uns am Ziele erwarten, dich o weiser liebender Vater ehren. Schenke uns auch unter unsrer jetzigen Andacht den Geist der Freudigkeit und des Trostes, und laß uns, durch dein Wort und durch deine Verheissungen gestärkt, wandeln den guten Weg der Tugend und Seligkeit. V. U.

Text: Apost. Geschichte 5, 30 — 31.

Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, welchen ihr erwürget habt, und an das Holz gehänget. Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden.

Der Schauplatz der menschlichen Schicksale stellet uns, andächtige Zuhörer, unter seinen steten Abwechslungen oft sehr unerwartete und unbegreifliche Erscheinungen unter die Augen, Begebenheiten und Verwickelungen im Einzelnen und Großen, denen wir, wenn wir sie auch für das nehmen, was sie sind, doch ihren Gang zu einem guten Ende, und ihr reines Zusammen-

stimmen mit den wohlthätigen Absichten der Vorsehung nicht errathen können, Begebenheiten und Verwickelungen, welche den, der sie voreilig schon für Entwickelung halten wollte, von Zweifel in Zweifel zu führen, in immer tieferes Staunen zu versenken, und am Ende in seinem ganzen Glauben und Hoffen irre zu machen, mit allen seinen Grundsätzen zu entzweien im Stande wären.

Es sind zwei verwandte Bilder dieser Art, die wenn sie auch seltener in ihrer ganzen Stärke erscheinen, doch nach der längsten Reihe von frohern Ansichten wieder kommen, und so oft sie vor unserm Blicke vorübergehen, ein trauriges Gefühl in der Seele zurück lassen. Es ist die menschenfreundliche unverdrossene Tugend, wenn sie für ihre Mühe und Aufopferungen fast kein Dank und kein Glück unter der Sonne belohnt, und die leidende, oft noch unter dem Druck des Schicksals von menschlicher Bosheit gepeinigte, gottergebene Unschuld, wenn sie kein Mensch auf Erden zu unterstützen, kein Engel vom Himmel zu trösten, kein Gott in seinem Reiche zu bemerken scheint.

Gerne fragt sich bei diesem Anblick der ungeduldige Mensch: Wie kann Gott das sehen und ändert's nicht? Wie kann der Allmächtige dulden in seiner Schöpfung, was ich schwaches Geschöpf von Erde verbessern würde, wenn seine Macht mir zu Gebote stände? Mit welcher unbegreiflichen Ruhe läßt der Gütige und Weise in seinem Reiche bauen und zerstören, menschenfreundlich pflanzen, und feindselig zertreten, und alles zum Bösen wie zum Gu-

ten seinen ungehinderten Gang gehen? Und doch sollen wir an eine Vorsehung glauben, die alles wohl führt, und durch fromme Thätigkeit, und stille Geduld uns ihres Segens werth machen?

Wo ist Gerechtigkeit — so denkt dann gerne der Leichtsinnige — in den Schicksalen der Menschen? Wo schwebt der Preis, der die Tugend krönen, wo das Schwerdt, das den Frevler strafen soll? So denkt er, und eilt zu einer Sünde.

Es sey gerne zugestanden, der abstechende Unterschied, der die Tugend und die Bosheit von einander entfernt, ist oft ins unkenntliche verwischt in den Schicksalen der Menschen, wenn ihr nicht mitten durch den äussern Schein der Dinge, ungestört durch die Thräne der Wehmuth an dem Auge des Guten, und durch den Freudengesang auf der Lippe des Bösen in den Sitz der innern Empfindungen eindringen könnet, die euch weder der eine noch der andere von den Dächern verkündiget; — und das Schicksal eines Menschen, des Glücklichen wie des Unglücklichen, ist ein seltsames Gewebe, und auf welcher Seite ihr es betrachtet, nicht frei von Verwirrungen, wenn ihr den fortlaufenden Gang der Dinge nicht in eine weite Ferne hinaus, nicht über das Grab hinweg bis in die Ewigkeit zu verfolgen im Stande seyd, wo sich das Verworrenste in Ordnung auflösen, und alles Getrennte und Zerrissene in Harmonie vereinigen muß.

Aber auch hierin ist uns Jesus Christus durch sein Schicksal von Gott gemacht zur Weisheit. Hat

je ein Verehrer Gottes und Freund der Menschen mit reiner reger Liebe gewirket und gehofft, so lange sein Tag dauerte, und bis in die letzte sinkende Dämmerung hinaus, so heißt sein Name Jesus. Und hat je ein Freund und Wohlthäter seines Geschlechts die edelste Saat auf einen steinigten Acker ausgestreut, und wo er guten Waizen aussäte, Unkraut und Dornen aufsprossen gesehen, die noch mit seinem eigenen Blute sich färbten, und für alle seine Aufopferungen den Undank seiner Zeitgenossen mit sich ins frühe Grab genommen, so ist es er. „Aber den Jesum, sagt unser Text, den ihr erwürget habt, und an das Kreuz gehängt, den hat der Gott unserer Väter auferweckt, und durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, um Israel durch Bekehrung und Vergebung der Sünden zu beglücken."

Lasset uns also auch hier auffsehen auf ihn, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, und durch sein Beispiel ermuntert, und durch sein Schicksal getröstet, so wie er, laufen mit Geduld in dem Kampf der uns verordnet ist!

Der Menschenfreund arbeitet einer ungewissen fernen Erndte entgegen, und der Verehrer Gottes geht unter seiner Last mit stiller Geduld zum Grabe; aber die göttliche Wahrheit und Güte rechtfertiget sich schon jetzt an den Gefühlen, die seine Grundsätze und seine Thaten begleiten, und einst in dem unausbleib-

lichen Segen seiner Arbeit und dem frohen Ausgang seiner Schicksale.

Werfet einen Blick auf euere allgemeinsten Erfahrungen. Sie belehren euch, daß wir sehr unsicher schließen, wenn wir von den nämlichen äussern Umständen auch die nämlichen innern Eindrücke bei allen Menschen ohne Rücksicht auf ihre Grundsätze, Stimmung, Denkungsart und Verhältnisse voraussetzen. In seiner ganzen sichtbaren Schöpfung hat Gott nach dem Maß und der Wahl der Gaben, die er seinen Geschöpfen mittheilen wollte, die Stärke ihrer Bedürfnisse und die Richtung ihrer Wünsche, nach den Schwierigkeiten und Gefahren, unter welche sie sollten versetzt werden, die Fähigkeit auszuweichen, entgegen zu gehen und zu dulden, nach dem Druck, den sie empfinden sollten, die Reizbarkeit und Stärke ihrer Gefühle in ein weises, schonendes Verhältniß gesetzt. Wo der Weise weniger gewähren wollte, da hat der Erbarmende auch weniger und leisere Wünsche aufgeregt; wo seine Hand schwerere Lasten auflegt, da versagt sie auch festere Kraft zum Tragen nicht, und läßt unter der zunehmend drückenden Bürde Muth und Kraft und Ausdaurung sich stärken. Sehet auf unglückliche Menschen, denen ein widriges Schicksal schon an der Wiege zur Seite stand, und fast bis zum letzten Schritt des Lebens nur allzugetreuer Gefährte bleibt. Sie sollten, meinen wir, erliegen unter ihrer Last. Aber ein wohlthätiges Wesen gab dem Kinde das Unvermögen sein Elend zu verstehen, dem Jüngling den leichten Sinn es zu vergessen, dem Manne Muth es zu tragen, und dem Greisen die Erleichterung es nicht

mehr zu fühlen. Oder laßt dem Pilger, der noch immer glücklich genug, und doch nie an dem Ziel seiner Wünsche, unter frohen Hoffnungen die steile Bahn des Lebens hinauf stieg, laßt ihm auf der erreichten Höhe desselben, wenn er nun am jenseitigen Abhang hin zum Grabe schaut, noch jene lebhaften Gefühle, und jene heißen regellosen Wünsche, die ihn einst wie Flügel emportrugen, so würde die nämliche Stimmung, die ihn dort zum frohen Geschöpfe machte, ihn jetzt zum unglücklichsten Wesen umschaffen. Er sähe vielleicht keine Möglichkeit mehr vor sich, seine Wünsche zu erreichen, und doch auch keine Möglichkeit sich ihres Dranges zu entladen. Aber die nämlichen Jahre und Erfahrungen, die seinen Verstand über den Werth der menschlichen Hoffnungen ernsthaft belehrt haben, die haben auch seine Einbildungskraft abgekühlt und seine Wünsche gemäßiget. Er läßt den Pilgerstab am Grabe fallen, ohne vielleicht gefunden zu haben, was er einst hastig suchte; aber seine Gefühle haben sich einverstanden mit seinen Erfahrungen, und er stirbt beruhigt, und ausgesöhnt mit seinen Schicksalen.

So hat jedes Alter, und so hat jeder Stand, jede Lage des Lebens, jede Art zu empfinden zu denken und zu handeln, neben ihrem eigenthümlichen Ungemach auch ihren eigenthümlichen Frieden, und in jede Wunde fließt aus einer freundlichen Hand Balsam, der sie heilt, wenn er auch schmerzt, oder wohl thut, wenn er nicht heilen kann.

Diese milde Schonung und diese wohlthätige Vergütung, die dem Ungemach durch alle Verhält=

nisse des Lebens, und durch die weite Schöpfung bis zu den vernunftlosen Wesen hinabfolgt, hat der Ewige da am wenigsten vergessen noch verfehlt, wo er der menschenfreundlichen Tugend ein großes mühevolles Geschäft auflegte, und die schuldlose Rechtschaffenheit auf dornichtem Pfade wandeln hieß, aber den Preis, den ihr Menschen und Engel zu erkennen, erst in eine ferne Ewigkeit hinaus verlegte. Von aussen sehen wir Schwierigkeiten sich häufen, Gefahren drohen, Stürme ausbrechen; aber in dem Herzen, das noch unter Undank und Verfolgung für das Wohl der Menschen fühlend und rege bleibt, und unter dem Unbestand und Wechsel der irdischen Dinge für die Ewigkeit wirket und hoffet, in dem Herzen wohnet unentreißbare Ruhe.

Es sind gewisse Neigungen, Grundsätze und Wünsche, die es einem Menschen vorzüglich schwer machen, den Unmuth getäuschter Hoffnungen und verfehlter Zwecke, den Unbestand der zeitlichen Dinge, und alle Prüfungen eines ungünstigen Schicksals zu ertragen, unweise Anhänglichkeit an die Erde und ihre täuschenden Güter, ungemäßigter Hang nach ihren Freuden, geheimer Eigenutz, der auch bei dem edelsten Scheine seinen Vortheil allein oder zuerst berechnet, und eine unselige Zweifelsucht, welche mit jenen Zerstreuungen des Geistes dem Glauben an Gott und an Vorsehung, an Unsterblichkeit und Vergeltung seine wohlthätige Stärke raubt. Aber bemerket, wie alles, was zusammen wirken soll, sich natürlich findet, und was sich nicht vertragen kann, von selber scheidet. Gerade unter jene unfruchtbaren stechenden Dornen verirrt sich auch diese stille fried-

liche Tugend und diese edle thätige Menschenliebe nicht. Sie ist eine zarte duftende Blume, die nur da aufkeimet und glücklich gedeiht, wo die edle grünende unverwelkliche Palme, innere Geistes- und Herzensreligion, mit ihren wohlthätigen Zweigen Schatten und Schutz verbreitet.

Diese stille friedliche Tugend und diese edle thätige Menschenliebe hat nie auf die Aufmerksamkeit der Menschen zuerst gerechnet, nie um ihren Dank vornehmlich gearbeitet. Sie läßt die Hand, mit der sie gutmüthig gab, nicht zögernd offen, um zwiefach zu nehmen; sie sucht ihren Trost nicht ausser sich auf der Erde. In ihr selbst liegen Ermunterungen und Freuden, die alles, was Menschen durch Dank und Belohnung geben können, auf den geringern Werth einer zufälligen Beilage herabsetzen. In dem Herzen des Frommen wohnet sein Friede. Hinauf zu Gott strebt sein freier frommer Sinn, zu ihm, dessen Auge keine gute That in der verborgensten Hütte der Erde verrichtet zu ferne liegt, zu ihm, dessen Zeugniß und Beifall auch für das Kleinste, was arme Menschenkraft vermag, für jede fromme Thräne, für jedes herzliche gutgemeinte Wollen, für jeden menschenfreundlichen Wunsch Dank und Belohnung ist. Er entbehret, aber nur das, worauf er nicht gerechnet hat; er verliert, aber nichts, woran die Ruhe und der Trost seines Lebens unzertrennlich haftete. Er leidet auch, fühlt tief die Wunden, die das Schicksal seinem Herzen schlägt, schaut in trübe Tage der Zukunft hinaus; aber mit Dank und Vertrauen nimmt er Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, Leben und Tod aus den Hän-

den seines Vaters, den er kennt. Von dem Himmel kommt sein Trost. Hinaus in die Ewigkeit dehnt sich sein düsterer Blick, und erheitert sich wieder in ihrem fernen milden Schimmer, wo für alles irdische Wirken und Dulden Vergeltung in gerechtem Maße, für härtere Kämpfe süßere Ruhe, für schwerere Siege glänzendere Kronen warten.

In diesem großen freien Himmelssinne, in dieser unzerstörbaren Geistesruhe, wandelte einst Jesus Christus durch ein wohlthätiges Leben, dem schmerzhaftesten Tode, der ihm gleichsam von dem ersten Schritte an blutig vor den Augen lag, unter allen Prüfungen mit Entschlossenheit entgegen; der ärmste und verkannteste unter allen die vom Weibe geboren sind, und doch der Zufriedenste; angefeindet wie keiner, und sanftmüthig ohne gleichen; verfolgt von den Schmähungen und dem Fluch seiner Widersacher, und nie zum Wohlthun und Segnen verdrossen. Als eine empörte Rotte Zurüstungen zu seiner Marter und zu seinem Tode machte, weihete er sich durch Gebet und frohe Hoffnung zum Leben ein; und als sie in seinem herannahenden Todeskampf über ihn ausriefen: er hat Gott vertraut, der helfe ihm! strahlte heller als nie die Ueberzeugung in seiner Seele auf, daß er auf dem blutigen Todeswege zum Vater gehe. Seine Freunde weinten, und seine Feinde schrien Wehe! über sein Haupt. Aber den innern Frieden dieses Gerechten, Freuden so rein und so groß, wie sie aus dem Bewußtseyn seiner Thaten flossen, Tröstungen im Leiden wie sie seine Ueberzeugungen begleiteten, die hatte noch kein Pharisäer an den Ecken der Gassen, kein Aeltester im

Rath, der seinen Tod beschloß, kein Pilatus auf dem gefürchteten Richterstuhl, und kein Herodes auf dem beneideten Königsthron empfunden. So hat sich die göttliche Wahrheit und Güte an seiner Seele gerechtfertigt.

Lasset also auch uns, meine Freunde, vor keiner Mühe und keiner Gefahr zurückbeben, die uns auf dem Wege der Tugend fernher entgegen kommt. Es erwartet euch auf dem nämlichen Wege eine Unterstützung, die ihr auf jedem andern, und keiner führt unter Rosen zum Grabe, vergeblich suchen würdet. Es wird sich auf ihm der Umfang eurer Pflichten, es werden sich vielleicht Gefahren und Leiden mit jedem Schritte größer und wichtiger vor euren Augen ausdehnen. Aber das Gefühl für Tugend, die Neigung zu allem was gut und edel ist, die Kraft auch das Schwerste zu bestehen, das lohnende Bewußtseyn besser, zum Guten fähiger, würdiger zu seyn, das Vertrauen auf Gott, die Freude seines Beifalls, der Trost der Unsterblichkeit wird sich in dem nämlichen aufwiegenden Verhältniß in eurer Seele erhöhen. Jeder Schritt auf dem guten Wege wird eure Füße stärken, jeder errungene Sieg euch Muth und Zuversicht und Kraft zu einem neuen ehrenvollen Kampfe gewähren.

Die Erfahrung, daß auch den Besten seine Tugend nicht vor Leiden schützt, müsse euch eine große Wahrheit fühlbar und wichtig machen. Es gibt kein Mittel in eines Menschen Kraft, sich von den allgemeinen Gesetzen der Natur und von dem Rechte, das Wechsel und Unbestand über der Erde

ausübet, frey zu kaufen. Das Loos der Sterblichen ohne Unterschied, nennet sie wie ihr wollt, ist überall, wenn schon in ungleichem Maße, aus Freude und Leid, Genießen und Entbehren, Finden und Verlieren gemischt. Lasset uns also, wenn sich die Umstände nie ganz, und oft so gar nicht nach unsern Wünschen schmiegen, desto lieber jene Gesinnungen annehmen und bewahren, die uns auch das Schwerste mit Muth ertragen lehren, uns innere unabhängige Ruhe verschaffen, und am Ende unserer ausgewandelten Lebensbahn, wenn der letzte Seufzer verstummet, und die letzte Thräne zerrinnet, reine ewige ununterbrochene Wonne verbürgen.

Gottesglaube und Trost der Unsterblichkeit ist es, was den Menschenfreund zu guten Thaten stärkt, und unter verfolgenden Leiden tröstend zum Grabe begleitet, und sein Glaube täuscht ihn nicht. Denn Gottes Wahrheit und Güte rechtfertiget sich einst ganz in dem unausbleiblichen Segen seiner Thaten, und dem frohen Ausgang seiner Schicksale.

Wer das Gute verrichtet, damit auch dieses Gute mehr gethan sey, damit auch seine That und seines Lebens Kraft in dem großen Zusammenhang der Dinge mitwirke an ihrem Orte, um hier Thorheit und Bosheit und Elend zu hindern, und dort Menschenglück und Friede und Freude zu befördern; wem eines Menschen aufgeheiterten Blick, und die Freudenthräne in dem Auge eines Getrösteten, und

der späte Dank eines Glücklichen, der vielleicht erst in der Ewigkeit seinen Wohlthäter findet, süsse Belohnung ist, dem entgeht auch der frohe Segen seiner Thaten nicht. Keine That verfehlt ihre Folgen. In dem großen Wirkungskreise, wo so mancherley Kräfte gegen einander streben, und so mancherley nicht zu berechnende Umstände sich nach allen Richtungen aneinander reihen, mag wohl ihre Entwicklung lange gehemmt werden, und unter unablässigen Schwierigkeiten langsamen Ganges sich fortwinden, und die Reihe ihrer stillen Folgen in dem rauschenden Strom des allgemeinen Lebens und Wirkens sich unkennbar verlieren. Aber ihrer Folgen verfehlt sie nicht. Geschieht doch auch nichts böses umsonst. Und wer gesteht diese traurige Wahrheit lieber zu, als wer jene frohere verkennt? Hie oder da, spät oder frühe wird ein Mensch dadurch betrübt, ein Unschuldiger geärgert, ein Leichtsinniger verführt, ein Boshafter bestärkt, etwas gutes aufgehalten, etwas schlimmes befördert, und wenn alles fehlt, der Stifter einer kleinern Uebelthat zu einer größern vorbereitet. Wie sollte denn das Gute nur, wie sollte die ganze Lebensmühe eines Menschenfreundes unter den Augen der Vorsehung verloren, oder unbrauchbar in ihren schaffenden Händen seyn! Nein, Gott nimmt jede, auch die kleinste Steuer zum Menschenwohl aus gutem Herzen gereicht, mit Wohlgefallen an, und verschmäht sie nicht. Aber wohl wird in seiner Hand etwas anders daraus, als es in den Händen des schwachen Geschöpfes von Erde war. Wohl enthüllet sich ihr segnendes Wirken auf eine andere Art, in einem andern Maße, an einem andern Ort, zu einer andern Zeit, oft erst alsdann,

wann

wann der fromme Thäter schon lange unter den Todten schlummert.

Sehet auch hier zurück auf den größten Wohlthäter, dessen die Erde sich freuet, auf Jesum. Groß und schwer war die Ausführung seines Vorsatzes die Menschen aus dem tiefen Elende zu retten, wohin Unwissenheit und Irrthum und Sünde sie geworfen hatte. Aber unauslöschlich war sein Eifer das große Werk zu vollenden, aushaltend sein Muth; wahr und schön und belebend seine Lehren, seine Ermahnungen und Tröstungen; zahllos und um theure Preise zu Stande gebracht seine Wohlthaten. Kein Tag vergieng, an dem er nicht unter Freude oder Thränen, unter Hoffnung oder Seufzern, in der lieben traulichen Gesellschaft seiner Freuden, oder in dem harten Kampfe mit seinen Feinden dem großen Ziele näher rückte. Und noch als ihn die Nähe seines frühen Grabes umschattete, schien alles, was er in einem kurzen, aber thatenreichen Leben für Menschenglück gelehrt und gethan hatte, nach seiner eigenen Vergleichung einem unbemerkten den Stürmen preisgegebenen Senfkorne gleich. Aber mit dem Blute seines Herzens befeuchtet hat sich sein Keim entfaltet, und seine Zweige haben sich stille und unzerstörbar über die Erde verbreitet; und wo sie geschont und gepflegt werden, da blühet noch jetzt aus ihnen Friede und Freude und Segen auf. Er ward weder in Jerusalem noch in Galiläa mehr gesehen; aber Israel fand in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden.

So enthüllet unter Gottes Leitung die Zukunft, was die Gegenwart verbarg; und den Segen, den

der müde Arbeiter am Wege des Grabes vergeblich zu schauen wünscht, zeiget ihm in reicherer Fülle die Ewigkeit.

Die Ewigkeit, wo sein Schicksal sich froh entwickelt! Wir stehen hier an dem Rande unserer menschlichen Erfahrungen. Aber den einen unserer Brüder, Jesum den einst verkannten Menschenfreund und stillen Dulder, „den sie erwürget haben, und an ein Holz gehänget, hat ihn nicht Gott auferwecket und durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Heiland und Fürsten" — ihn der dazu erschienen war, um alles was die Vernunft tröstreiches von dem Schöpfer ahndet, und was die Offenbarung großes und wunderbares von ihm erwarten heißt, durch sein menschliches Leben sichtbar darzustellen, und durch sein menschliches Schicksal zu verbürgen; ihn, der in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden wollte, um sie einst sich gleich zu machen, wenn er durch Thaten und Leiden seine Herrlichkeit errungen hätte, der mit dem süßen Troste von seinen Lieben sich losriß: Ich gehe hin, aber ich komme wieder; ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin; ihr sollt meine Herrlichkeit sehen, die mir der Vater beschieden hat! Einst getödtet, jetzt lebt er. Einst der verachtetste und unwertheste, im blutbespritzten Staub der Erde niedergebeugt, sitzet er jetzt, der erstgeborne seiner Brüder, auf dem Throne seiner Herrlichkeit, und ist geehrt von Gott, dem er vertraute, und angebetet von den Engeln, die seinen Tod betrauerten, und vernimmt vom Aufgang bis zum Niedergang

das Gebet und Flehen vieler Tausende, die seinen Namen bekennen, und macht es ihnen in dem Troste, womit er ihre Herzen beruhiget, und in der Kraft, womit er sie durch den Kampf zum Siege führet, fühlbar, daß er lebe, und mit der hohen Wonne, seelig zu machen, für seine Todesleiden getröstet sey. So groß und herrlich hat sich Gottes Wahrheit und Treue an der Vollendung seines Schicksals gerechtfertiget.

Mit ihm wandelt der Trost und die Hoffnung der guten Menschheit zu Grabe; mit ihm kehrt sie, verklärt wie er, in das Leben zurück, und windet sich mit ihm in die Unsterblichkeit auf. Wo er ist, soll sein Diener auch seyn. „Wenn ich erhöhet bin, von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen."

Solchen Trost gewähret uns, christliche Zuhörer, der Glaube an Gott und an die Verheißungen Jesu Christi bis zum gänzlichen Aufschluß über den Segen unsrer Thaten, und das Ende unsrer Leiden. Was wir gutes thun, ist Gott gethan, und seine Hand führet uns durch die Wolke der Prüfung, die nur diesseits des Grabes sich ausdehnt, dem Leben im Glanze der Unsterblichkeit entgegen. Fühlen wir es also, daß dieses Weilen im Lande der Unvollkommenheit zu kurz, unser Schicksal selbst am Grabe seinem Anfang noch zu nahe, unser Blick auf Gottes Werk und seine fernen Absichten noch zu schwach und ungeübt sey, als daß die Summe aller Widerwärtigkeiten und Leiden, die uns Zufriedenheit und Hoffnung und selbst die Tugend erschwe-

ren könnten, uns zu einer Klage gegen Gott, zu einem Mißtrauen in die feste ewige Wahrheit seiner Verheißungen, und zur Muthlosigkeit im Guten berechtigte? Lasset uns also, so lange wir hier noch wallen, statt über Gottes Wege ungeduldig und vermessen zu urtheilen, sie lieber durch stille Geduld, und unverrücktes Vertrauen ehren. Hinter der menschlichen Thorheit, an der unser Auge finster weilet, wirkt göttliche Weisheit in verborgener Stille; hinter der menschlichen Bosheit bereitet göttliche Güte unerwartete Wohlthaten. Die Menschen werden verschwinden, ihr Werk wird sich zerstören; aber Gottes Gnade und Wahrheit wird hervortreten, und ewig bestehen. Noch hier auf dem niedrigen Standpunkt, und während des schwindenden Augenblicks unsers irdischen Daseyns wollen wir seinen großen Plan, der von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht, und Erde und Himmel umfaßt, und die Angelegenheiten der Erde uud des Himmels mit einander verwebt, hier wollen wir ihn nicht überschauen, und keinen einzelnen Faden in seinem verschlungenen Gang durch das Ganze verfolgen. Lieber laßt uns jeden zu seiner Zeit und an seinem Orte gutes wirken für seine Absichten, und an den Segen unsrer Thaten glauben, — nicht verzagen, wenn wir wenig Früchte unsrer Mühe und unsers Schweißes gedeihen sehen. Eure Liebe und eure Tugend, — habt sie nur, — wird euer Daseyn auf der Erde überleben. Nicht ihr, nicht eure Zeitgenossen erst haben die Bäume gepflanzt, die euch jetzt Frucht und Kühlung geben; nicht sie haben das Land, das einst öde lag, in grüne Auen und saatenreiche Felder umgeschaffen; nicht sie haben erst Wahrheit und Weisheit in ihrem ver-

borgenen Heiligthum aufgespürt, und Gotteserkenntniß vom Himmel herabgeholt, und Menschlichkeit und milde Sitten unter die Menschen zurückgebracht; nicht sie haben erst alle Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft abgemessen und geordnet, und durch alle Verhältnisse Leben, Wirksamkeit, Ordnung und Glück verbreitet. Oder hätten sie es? — Wohl so folgt auf schwache Menschenthat naher großer Segen. Oder ist eure Bildung, euere Weisheit, euer Wohlstand und Glück die vereinigte Wirkung weggestorbener Geschlechter und verschwundener Jahrhunderte, haben Tausende und aber Tausende jeder sein Scherflein dazu beigetragen, ohne zu wissen, wann und wo, und wem er nützen würde, so wird auch euer menschenfreundlicher Eifer, euer Rath, euer Beispiel, euere Mühe, euer Opfer jedes an seinem Ort und in seinem Maße noch fortwirken und wohlthun, wenn euch lange das Grab schon deckt, und lange der Hügel euers Grabes wieder eingeebnet ist, und nur im Himmel, nicht auf der Erde mehr euer Name genennet wird.

Aber einst wird der, der alles bemerkt und nichts vergißt, der alles erhält und leitet, euch euers irdischen Daseyns Segen im schönsten Lichte zeigen.

Manchen frommen Menschenfreund, dessen freundlicher Wille, und dessen stille unverdrossene Thätigkeit von Menschen übersehen, verkannt oder vergessen wurde, wird dann aus dem Munde des richtenden Menschensohnes das Zeugniß ehren: „Du hast vielen meiner Brüder gutes gethan; mir hast du es gethan." Manchem Armen,

der hier im innigsten Gefühl der Theilnehmung und Liebe nur weinen über die vielfache Noth seiner Brüder, nur wünschen, beten und hoffen konnte, manchem, der am Ende seines Lebens umsonst und traurig nach einer bleibenden Spur seiner Thaten zurückschaute, wird dann die frohe Begrüßung entgegen kommen: „Ueber wenigem bist du getreu gewesen; über vieles will ich dich setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude."

Groß und unnennbar ist die Wonne, die ihn dann erwartet, noch von keinem irdischen Sinne empfunden, selbst über das innigste geistige Frohgefühl erhaben, mit dem ihr je in der Stunde der reinsten Andacht und der frömmsten Liebe diesseits des Grabes den Schöpfer um euer Daseyn und um seine Gnade prieset.

Wir wollen dieser Wonne durch gute Thaten uns werth machen; wir wollen in dem Gedanken an sie unsere irdischen Leiden vergessen!

Dort werden aus euern geweinten Thränen fromme Dulder aller Art, Freuden der Ewigkeit für euch aufblühen; dort euch Schwache und Kranke, der Balsam der Unsterblichkeit, dort euch Arme und Kummervolle der Reichthum des himmlischen Segens, dort euch Müde die ersehnte Ruhe, dort euch Verlassene und Verwaiste die Freundschaft Gottes und Jesu Christi, dort euch Pilgrime und Fremdlinge auf Erden die Heimath bei euerm Vater trösten, und euer frohes Erstaunen, und euer zusammenstimmender Preis und Dank die verkannten Rathschlüsse der

Gottheit verehren. Er ist getreu, der uns zum Troste unsrer irdischen Mühen die große Verheissung gethan, und selber die Bahn durch Leiden zur Freude eröffnet hat. Noch ist es nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihn sehen, und so, wie sein Geist in uns wohnte und wirkte, selig seyn werden, wie er es ist. Amen.

Predigt

am fünften Sonntage nach Trinitatis 1793

über Luc. 5, 1—11.

Gott, du hast den Menschen viele Sorgen und Arbeit zum irdischen Loose, aber auch manche erheiternde Freude, Ruhe nach überstandener Lebensmühe und eine bessere Ewigkeit zum vergeltenden Troste gegeben. Lehre uns Leid und Freude weise und dankbar zusammen nehmen, und ohne Klage in der bösen Stunde, ohne Uebermuth in der glücklichen, unsern ruhigen Gang durchs Leben wandeln. Gib sanften Trost den Trauernden, Zufriedenheit den Armen und Mühevollen im niedrigsten Stande, Weisheit und Stärke denen, die du zu bedeutendem Zwecke unter den Menschen berufen hast. Allen verleihe Unverdrossenheit zur treuen Vollendung ihrer Lebenspflichten, und für ihre Arbeit deinen Segen. Heilige auch heute unsre Herzen zum Vertrauen auf dich. V. U.

Text Luc. 5, 1 — 11.

Unser Evangelium stellet uns die geräuschlose, wenig bemerkte, aber schöne Scene der ersten nähern Bekanntschaft zwischen Jesu und einem Manne auf, dessen die evangelische Geschichte nachher so oft erwähnt, der durch seine gutmüthige Hitze so mancherlei Auftritte in der Lebensgeschichte Jesu voranlaßte, aber immer wahr und treu und innig ihn liebte, thätig für seine Religion lebte, und durch seine beiden Briefe noch bis auf diese Stunde Verdienste um die Bekenner Jesu Christi hat.

Sanft und bescheiden bittet Jesus den Mann, der ihn nicht kennt, daß er ihn in sein Schiff aufnehmen und vom Lande führen möchte. Und freundlich nimmt ihn Simon auf, dem die mißmuthigste Laune zu verzeihen war, nachdem er eine fruchtlose Nacht durchwacht hatte, jede verlorene Minute bedauerte, und nun nach Heimath und Ruhe sich sehnte. — Mit tröstender Stimme, als ob er zum Dank für seinen guten Willen ihm etwas gewähren wollte, ermuntert ihn Jesus, noch einen Versuch auf dem Meere zu machen, und unverdrossen erwiedert der aufmerksame ahndende Mann: Herr, wir haben eine ganze Nacht gearbeitet und nichts gewonnen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Mit heiterm freundlichem Blick segnet ihm Jesus den unverhofften reichen Gewinn, aber demüthig bittet Petrus: Herr gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.

Diese unverdorbene Gutmüthigkeit, Unverdrossenheit und Demuth sollte sich nicht unbenutzt für

die gute Sache Jesu Christi in einem Manne, war es auch nur ein Fischer, vereinigen. „Folge du mir nach, sagt Jesus, von nun an sollst du Seelen gewinnen, wie ich die deinige gewonnen habe"; und Petrus verließ das Schiff und folgte ihm nach.

So fanden sie sich wie vom Zufall zusammengebracht in einer merkwürdigen Morgenstunde. — Nach drei Jahren begegneten sich ihre Blicke wieder mit andern Empfindungen in einer traurigen Nacht im Vorsaale des Hohenpriesters. Und an dem Gestade des nämlichen Meeres, an welchem wir sie heute erblicken, nahm Jesus noch in den letzten Tagen seines Erdenlebens die Bekenntnisse der feurigsten Liebe und Ergebenheit von seinem Jünger in den Himmel mit.

Doch wir wollen für diesesmal aus der schönen Geschichte nur einen in der Begebenheit selbst minder wichtigen Zug auffassen, und zu unsrer Belehrung und Erbauung benutzen.

Fruchtlos bietet der emsige Mann in dem armen Beruf, den ihm die Vorsehung angewiesen hatte, eine Nacht lang alle Geschicklichkeit Geduld und Mühe auf. Schon sah er die dämmernde Morgenhelle, die ihm vielleicht nun einen kummerhaften Tag ankündigte; aber hinter der traurigen Nacht folgte eine freundliche segnende Morgenröthe.

Wie oft sehen auch wir auf unsre vollendeten gut gemeinten Thaten zurück, und klagen über ungedeihliche Lebensmühe und fruchtlose Sorgen!

Möge ein Blick in die Natur der Sache und auf die Erfahrung des Lebens uns mit der bessern Vorsehung aussöhnen, uns zu frohem Muth an unserm Tagewerk und zu stiller Erwartung des Segens von Gott ermuntern.

Wir werden die Klagen über ungedeihliche Lebensmühe und fruchtlose Sorgen anhören und erwägen, und bei einer unbefangenen Betrachtung der Erfahrungen unsern Blick aufheitern.

Herr wir haben eine Nacht gearbeitet und nichts gewonnen! Entkleidet diese Anrede des gutmüthigen Simons von den Ausdrücken, die von seiner Lage her genommen sind. Wendet sie auf andre Fälle, Lebens- und Berufsarten an, so habt ihr die Klage, die wir so oft aus dem Munde, bald wirklich unglücklicher, bald nur mißmuthiger und unzufriedener Menschen hören.

„Ich habe mit Wärme und unverdrossenem Eifer für eine gute Sache gearbeitet," klagt uns eine Stimme, — „ich habe ihr Tage gewidmet, und Nächte geopfert, und es gelang mir nicht, mich der Erfüllung meines besten Wunsches zu freuen." — „Ich habe die schönste beste Zeit meines Lebens dem heiligen Zweck gewidmet," — sagt uns ein Andrer, — „gerüstet mit Weisheit und Kraft, brauchbar und wohlthätig für die Menschen zu werden, und sie verkennen meinen guten Willen, und lassen meine mühsam erworbenen Kräfte ungenützt erschlaffen in einer ungünstigen Lage." — „Wie lange muß ich

noch wachen und mit mir selber kämpfen" — fragt ein Dritter — „bis ich mein eigenes Herz ausgeprüft und besiegt habe? Wie lange wird es noch der Versuchung gelingen, meine heiligsten Vorsätze und leisefte Wachsamkeit zu höhnen, meine Mühe und mein Gebet zu vereiteln und mich von der schönen Vollendung zurückzudrängen, nach der sich meine ganze Seele sehnt?" — Müde und verdrossen steht am Abend des Tages der emsige Hausvater im Schweiß des Angesichts vor seiner Arbeit, zählt noch einmal gleichsam seine Seufzer, berechnet seine Mühe und ihren Lohn, den kleinen erworbenen Gewinn des vergangenen Tages gegen die mannigfaltigen Bedürfnisse des folgenden, und legt dann sein Haupt zur Ruhe mit der grämlichen Erinnerung an Salomons Worte: was kriegt der Mensch von aller seiner Arbeit und Mühe seines Herzens, die er hat unter der Sonne, denn alle seine Lebtage Schmerzen mit Grämen und Leid, daß auch sein Herz des Nachts nicht ruhet? Mit ernstem Blick steht hie und da ein Wanderer zum Grabe stille, und sieht zurück auf die durchwandelte Bahn seines Lebens. So manche glänzende Aussicht seiner Jugend, so mancher schöne Lebensplan, so manche lange genährte Erwartung, wie leichte schwebende Morgenwolken sind sie verschwunden in der schwülen Mittagshitze des Lebens. So manche heiße Thräne hat er einem unerbittlichen Schicksal geweint, so manche angstvolle Klage der verwehenden Luft geklagt, so manches mühsam vollendete Werk der schnellen Vergänglichkeit zum Opfer hingestellt. Immer rascher gehen seine

Schritte vorwärts zum Grabe, und nur langsam und ferne rücken hinter ihm wenige Folgen seiner Thaten nach, in deren Genusse er den Lohn seiner Mühe zu erndten hoffte. Unmuthsvoll ruft auch er es dem Prediger nach: da ich aber ansahe alle meine Werke, die meine Hand gethan hatte, und Mühe, die ich gehabt hatte, siehe, da war es alles eitel und Jammer.

Solche Klagen über unvergoltene Mühe sind sehr gemein, nicht immer aus der Luft gefaßt, aber doch auch oft übertrieben. Sie könnten nicht so allgemein seyn, wenn sie nicht so sehr und mannigfaltig übertrieben würden, und das menschliche Herz müßte nicht das wunderliche verwöhnte Kind am Gängelbande aller Launen seyn, wenn es ihm möglich wäre, hier die Lage und Gestalt der Sache treu zu fassen, richtig zu schätzen, um sich nicht selbst zu täuschen.

Oft vernehmen wir in diesen Klagen nichts schlimmes als die Stimme des Bescheidenen und Anmaßungslosen, der sich selber nicht kennt. Was er gethan hat, gedeiht zur schönen gesegneten Reife; aber er denkt zu gering und bescheiden von seiner Mühe und Kraft, als daß er in dem Guten, was um ihn her und fast unter seinen Augen aufblüht, den Segen seiner geschäftigen Treue erkennen könnte. So fragen dort die Gerechten mit Staunen: Herr wann haben wir dich hungrig oder durstig, oder einen Gast, oder krank oder gefangen gesehen, und haben dich erquickt?

Oft ist es umgekehrt die Stimme hoher Anmaßung; übertriebene Meinung von eigener Thätigkeit und Kraft. Kein Erfolg, wie glücklich er sich entwickelt, kann den Erwartungen des Unzufriedenen entsprechen, und doch vielleicht auf der andern Seite kein Dank, wie warm und treu und thätig er gebeten wird, ihn hinreichend belohnen.

Oft klagt aus dem unzufriedenen Herzen nur kranke Schwermuth, in welche sich der Mensch bisweilen aus einem wunderlichen Triebe einhüllet, unter deren düsteren Schattenbildern er mit einem seltsamen Wohlbehagen verweilt. Wie eine giftige Pflanze neben den nahrhaftesten und gesundesten aus jedem Boden verzehrende Säfte saugt, und an der nämlichen Sonne, die überall heilsame nährende Säfte läutert, nur die ihrigen sich immer schwärzer und schärfer kochen, so ist die trübe Schwermuth, so zieht sie aus dem Schönsten und Besten immer neue bittere Nahrung. Und was sollte sie lieber nähren als den Gedanken an verfehlte Lebenszwecke, fruchtlos gehegte Herzenssorgen, ungedeihliche Mühen, Undank und Verkennung? Was mehr als den Gedanken, zum ewigen Mißlingen, zum unnützen ungenossenen Daseyn verdammt zu seyn von einem harten Schicksal, dem kein guter Wille und kein ausdauernder Eifer Versöhnung abgewinnen kann?

Deckt nicht auch oft der Unzufriedene mit der Klage über Schicksal und Vorsehung einen Vorwurf, der nur ihn trifft? — Er hat auf einem unfruchtbaren Acker gearbeitet, und sucht nun den unversöhnlichen Feind, der ihm den belohnenden Anblick sei-

nes vollendeten Werks mißgönnt, allenthalben, findet ihn allenthalben, nur da nicht, wo er wirklich verborgen liegt, nur an der Stelle nicht, die ihm so nahe und doch vielleicht so fremde ist, — bei sich selber. Das menschliche Herz findet seine Rechnung bei der Klage über das allgemeine Schicksal zu gut, als daß es die That selbst, die Quelle untersuchte, die den erwarteten Segen versagte, oder doch nur kärglich gewährte. Welche andere Sprache, wie traurig sie auch klänge, sollte es nicht gerne führen, um sich das Geständniß zu ersparen: Ich habe unbekannt mit mir selbst ein Ziel gewählt, das ich doch nie erklimmen konnte. Oder: ich habe die Kräfte, die mir die Vorsehung zu Erreichung des schönsten Zwecks bescherte, nicht treu und unverdrossen angewendet, nicht mit gesammelter Aufmerksamkeit, nicht mit überlegender Klugheit, und mit weiser Bedächtlichkeit, und mit ausdauerndem Muth, und mit Liebe und Freude gewirkt. Ich habe nie durch Gebet zu dem, der aller Menschen Thun beobachtet, lenkt und richtet, mich zum Vertrauen und Muthe gegen Schwierigkeiten, zur Entschlossenheit und Stärke, zur frommen Gewissenhaftigkeit, und zum stillen Troste bei einem möglichen unglücklichen Ausgang geweihet.

Täuscht sich nicht auch oft der Unzufriedene mit der Klage über ungedeihliche Lebensmühe, nur um sich den lauen Willen zu beschönigen, der ihn so gerne beschleicht, wenn die schönste Gelegenheit etwas gutes zu thun ihm ungerufen entgegen kommt, wenn Noth und Bedürfniß um ihn her ihn auffordern, mit angestrengter Kraft zu wirken und nicht

zu ermüden? Ach was erst unselige Täuschung war, wird dann so gerne traurige Wahrheit. Den verdrossenen Muth straft kraftlose, kümmerlich sich entwickelnde, und im Entwickeln wieder hinsterbende Wirkung, und an der kraftlosen Wirkung rächt sich der Unzufriedene wieder durch neue noch trägere Gleichgültigkeit und Kälte.

Doch laßt uns der Sache näher treten, und vor dem Zusammenhang menschlicher That und ihres erwarteten oder unerwarteten Erfolgs, so weit wir ihn zu überschauen vermögen, stille stehen.

Es ist sehr wahr: nicht jeder Versuch des Sterblichen gelingt. Auch die beste Absicht, von den Empfindungen der Liebe und des Vertrauens zu Gott genährt, mit regsamstem Eifer betrieben, von der erfahrensten Klugheit geleitet, — sie gelingt nicht immer. Hier, wo der geschärfteste Blick der Weisen nur dürftige Wahrnehmung des Gegenwärtigen, und die geübteste Kraft der Starken nur Ohnmacht ist, auf dem regen wimmelnden Schauplatze der Menschen und ihres mannigfaltigen Strebens, wo fast jeder menschlichen Absicht eine andre nahe oder ferne, vorsetzlich oder zufällig entgegen wirkt, wo so viele Umstände, an denen alle menschliche Weisheit zu nichte wird, ihren Einfluß auf unser Thun und Streben behaupten, und alles in die ewige unveränderliche Ordnung der Natur sich schmiegt, — wer wollte hier jedes Wunsches Erhörung, jedes Versuchs Gelingen, jedes Aufwandes ausgerechneten Ersatz, jeder Mühe genau entsprechenden Erfolg erwarten oder verlangen?

Aber

Aber Trübsinn wäre es darüber zu klagen, und Mißverstand eines bedeutenden Winkes, wenn wir darum lieber unthätig feiern, als unsre Kraft für einen nicht ganz gewissen Erfolg anwenden wollten.

Auch die Natur wirft manches edle fruchtbare Samenkorn aus, das sich nie entwickelt. Aber eben weil sie unaufhörlich und allenthalben säet, wartet und pflanzet, so wird ihre Pflege reich und dankbar vergolten. Auch die Sonne bescheint manches öde Gefilde mit ihrer ganzen lieben Kraft, wo doch ihr freundlicher Strahl keinen Keim aus der Erde entlockt, und kein lebendiges Wesen erquicket. Aber eben weil sie allenthalben unverdrossen leuchtet und wärmt, so übersieht sie jeden Morgen neuen Segen ihrer Kraft. Alles, die Erfahrung und Natur predigt uns eine große wichtige Lehre: wenn wir nicht einer sehr zweifelhaften Zukunft uns überlassen, wenn wir den Zweck des Lebens nicht ganz oder zum Theil verfehlen, wenn wir nicht am Ende desselben auf eine öde Bahn zurückschauen wollen, so dürfen wir, eben weil nicht alles gelingt, nicht manchen flüchtigen Tag des Lebens, nicht manche gute Rührung, nicht manche schöne Gelegenheit, Gutes zu thun, sorglos versäumen. Eine ernste Warnung für den, der mit einer oder wenigen Thaten, vielleicht mit der letzten des Lebens, alles Versäumte nachholen wollte: „Die letzte That wird vielleicht mißlingen."

Doch es verliert sich nichts ganz ohne Spur unter der Sonne; so auch keine stille Treue und keine aufgewendete Lebensmühe. Indem wir sie als verloren bedauern, weil sie nicht den erwarteten

Gewinn gewährte, wirkt sie auf eine andere Art uns unbekannt vielleicht viel gutes, oder wird selbst durch ihr Mißlingen gedeihlicher, als durch ihren erwünschtesten Erfolg. So durchwachen einige galiläische Männer eine trübe Nacht auf dem Meere. Schon schickten sie sich zur traurigen leeren Heimfahrt an. Aber das Mißgeschick dieser unglücklichen Nacht mußte sie zögernd aufhalten, daß am frühen Morgen noch ein Mann sie traf, der durch eine Rede voll himmlischer Kraft und Weisheit ihre gutmüthigen Seelen zu höherm Vertrauen auf eine liebende Vorsehung, zur erhabenern Tugend, zu wichtigern als nur Nahrungs-Sorgen, zu süßen himmlischen Empfindungen heiligte, und zu dem großen Beruf, Menschen für Gott, die Tugend und den Himmel zu sammeln, einweihte.

Manches Gebetes Erhörung, und mancher Sorge und Mühe verloren gegebene Frucht gedeiht in stillem verborgenem Segen, der eben darum verkannt wird, weil er nicht so auffallend, nicht so schnell und auf einmal, nicht so unterbrochen, kurz der sinnlichen Empfindung nicht so merkbar wird, wie der Aufwand und die Mühe, die wir ihm widmeten. Aber nur desto sanfter, sicherer und innerlich wirksamer lohnet er den Schweiß des Thätigen und Guten durch seinen stillen wohlthätigen Einfluß. So verdammet der müde gebückte Arbeiter im niedrigen Stande alle verlorene Mühe seines Lebens, die ihn nie aus der Armuth empor gehoben hat, und seufzet über den verborgenen Fluch, der ihm den Gewinn seiner mühevollen Tage fast unter den Händen weg aufzehret. Aber er vergesse doch nicht, daß seiner Hände

Arbeit ihn, der nichts in die Welt gebracht und in der Hütte seiner armen Eltern nichts gefunden hat, nun gleichwohl vielleicht vierzig Jahre genähret und gekleidet, ihm manche frohe Lebensstunde zugeführt, und Erbgut und Reichthum entbehrlich gemacht hat, und daß er darum einst nicht einsamer und ärmer aus der Welt gehen wird, als der Glückliche, mit dem er sich vergleicht, um sich unglücklich zu fühlen.

Endlich, wenn wir nicht ungerecht seyn wollen, so laßt uns nicht vergessen, daß doch auch oft unerwartet schnell und reich, oft unter den ungünstigsten Umständen, wenn sich alle Welt gegen unser gutes Wollen und schwaches Streben schien verschworen zu haben, daß oft gerade alsdann froher überwiegender Segen lohnt, und für alle vorige, gewinnlose — nun doch auch verschwundene Mühe tröstet. Spendete nicht den Männern am galiläischen Meere noch die verachtete Morgenstunde an einem geräuschvollen Ufer das in reichem Maße, was sie unter der günstigen Stille und Dunkelheit der Nacht, mit aller Geduld, Erfahrenheit und Mühe ihrem undankbaren Berufe nicht abgewinnen konnten?

Doch alle diese Bemerkungen, was ratheten sie uns gleich wohl viel besseres, als einem zufälligen Geschicke, das nicht immer zürnt, uns in die Arme zu werfen, wenn wir nicht in allen diesen Erfahrungen und Schicksalen die gute leitende Hand eines allmachtsvollen und weisen Gottes erkennten?

Ein Blick zum Himmel müsse unsre Blicke auf die Schicksale des Lebens erheitern, und der Glaube an eine Vorsehung unsern Glauben an die Erfahrungen, trostreich machen und heiligen.

Ihr könnt so oft nur — wollen und wünschen, auch für die beste Sache, die euere ganze Seele füllt. Aber wißt auch: zu euern gelungensten Thaten habt ihr fast nicht mehr als den guten Willen beigetragen, und eine höhere Hand ist es, die bald mitwirkend eure Versuche vollendet, bald allmächtig sie von euerm Zwecke zu einem andern ablenkt. Aber es ist nicht das blinde Ohngefähr, nicht die unzuverläßige Menschenlaune, nicht ein eisernes Schicksal, dem ihr eure Wünsche, euer Gebet, euere Treue und Thätigkeit widmet. Ein guter Gott, der über der Erde waltet und für die sorgt, die ihr nicht zählen könnt, nimmts aus euerem Herzen und von euern Händen mit Wohlgefallen an; und wie seine Hand die Sterne am Himmel führet, so wird er auch eurer Thaten Folgen auf sicherem verborgenem Wege zu einem guten seligen Ziele leiten.

Laßt uns also mit frohem Muthe zum Guten wirken, und nicht ermüden.

In dem Pallaste, wo die Sorge auch ihren Zugang erschleichet, und in der verborgenen Hütte, wo sich der Arme müde erarbeitet, auf dem Schauplatze des geschäftigen Lebens und in der stillen Kammer, wo der Fromme betet, ist Gott jeder Thräne, jedes heißen Wunsches und der gut gemeinten Thaten, Zeuge, — Zeuge, um einst Vergelter zu seyn.

Auch das Kleinste, was ihr zum großen Zweck der Menschen-Erhaltung, Beglückung und Veredlung, beitragt, ist nicht verloren. Wohl verliert es sich vor euern eigenen Augen, wo so vieler Thaten Folgen und so mancher Umstände Einfluß sich zusammen mischen. Aber rein und ohne Verwirrung unterscheidet und verfolget auch dann noch Gottes Auge, ohne Wanken leitet und segnet seine Hand die fortschreitende Wirkung eurer liebenden That, und läßt euch nahe oder ferne, frühe oder spät das Gedeihen eurer Menschenliebe und Berufstreue zum frohen Gewinne werden.

Froh und stille laßt uns mit diesem Glauben unsre Gewissenhaftigkeit und Thätigkeit nähren, in den trüben Aussichten des Lebens desto vertrauender und unverwandter zum Himmel aufschauen, nicht verzagen an Rath und Hülfe und Trost für die übrigen Tage des Lebens, aber doch den bessern Theil unsrer Arbeit für die Ewigkeit rechnen. — Kommt doch auch nicht alles in einem Sommer zur Reife, was der Erde anvertraut wird. Einen langen harten Winter hindurch bleibt manches unter Sturm und Frost wie verloren und erstickt in der fest verschlossenen Erde, bis die mildere Frühlingssonne es aufweckt, und zur Freude des Pflanzers erzieht. So eure Thaten und ihr Lohn! Benutzt des Lebens flüchtige Tage für die Ewigkeit. Wirket thätig mit, so lange ihr da seyd, in den schönen Plan der Gottheit, und geht dann, wann euer Abend da ist, ruhig in eure stille Kammer, und überlaßt die Sorge für das, was ihr gethan und nicht vollendet, und nicht genossen habt, der Vorsehung, die noch walten

wird, wenn euer müdes Haupt die Erde deckt. Spät werden dann noch die Folgen eures Lebens über euerm stillen Grabe schatten, und eine reiche selige Erndte wird einst im Morgenschimmer der Ewigkeit euer erwachendes Auge überraschen. Amen.

Predigt

am sechsten Sonntage nach Trinitatis 1796

über Luc. 5, 27 — 39.

Gott, wir versammeln uns wieder vor deinem Thron, deine Kinder vor deinem väterlichen Antlitz, und danken dir für die Liebe, mit der du dich unser aller erbarmest, für die Freuden, die du dem Glücklichen schenkest, und für den Trost, womit du den Kummer der Leidenden stillest, — danken dir für das theure werthe Wort, womit du auch die Verirrten und Gefallenen zu dir zurückrufest, und ihrer Reue Vergebung, ihrer neuen Liebe neue Gnade ankündigest. O daß sie alle zu dir umkehren, und in deiner Erbarmung den Frieden wieder finden möchten, den ihre Seele vermißt! Schenke uns allen deinen guten Geist, der uns leite in deine Wahrheit, uns heilige und erhalte in deiner Liebe, unser Vertrauen zu dir hoch über alle Zweifel von innen und über alle Anfechtungen von aussen erhebe, und uns am Ende

nach einem guten Leben mit dem Trost ans Grab führe, daß wir durch den Tod zum Leben geweiht, ewig dein sind. A. U.

Text: Luc. 5, 27 — 39.

Wenn uns Christus vom Himmel auch dazu gegeben ward, daß wir in ihm Gottes unsichtbares Wesen und seine ewige Kraft und Gottheit in einem menschlichen Bilde menschlich erkennen, und zu ihm, der uns so ähnlich ist, mächtiger hingezogen werden, und mit ihm unsern Geist glücklicher zu einem ewigen unsichtbaren Wesen erheben möchten, dessen Allmacht unser Schicksal auf der Erde, dessen Gnade unsern Trost im Tode, und dessen Richterspruch unsere Hoffnungen in der Ewigkeit entscheidet, laßt es uns dann mit froher Seele, und mit innigem Dankgefühl und mit heiligem Ernst erkennen, was uns Jesu Wort und That und Leben so laut verkündet, und was noch hinter ihm sein Apostel uns zuruft: daß Gott größer ist, denn unser Herz. O es ist oft ein sehr enges Herz, das Herz der Menschen, mit aller seiner Empfindsamkeit, Liebe und Großmuth, und oft ein sehr thörichtes Herz mit aller seiner Weisheit, sinkt oft unbegreiflich tief herab zur Unfreundlichkeit und Härte, und zum verkehrten Sinn, und mißt doch so gerne des Schöpfers Güte nach seinen dürftigen unsichern Gefühlen, und des Schöpfers Heiligkeit nach seinen schwankenden Meinungen. Aber Gott ist größer denn unser Herz.

Sehet in unserm Evangelium neben den Menschen von der Erde den Menschen vom Himmel!

Anmaßungslos, gutmüthig und milde sitzt dieser bei einem Gutmüthigen — wenn schon einem Zöllner. Desto vornehmer und stolzer stehn jene mit richtenden Blicken von ferne; — der verworfenste Pharisäer schätzte sich werther vor Menschen und Gott, als den ehrlichsten Zöllner. Mit tadelsüchtigem Befremden fragen sie: warum ißt und trinkt er mit den Sündern? Aber so beschämend für jeden heiligen Pharisäer, und so tröstend für jeden reuevollen Zöllner rechtfertiget sich Jesus: ich bin gekommen die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten. Kleinsüchtig und scheinfromm fragen endlich diese: warum fasten deine Jünger nicht? Nach ihren Satzungen stand das Fasten im Range der heiligsten Werke. Aber treffend legt ihnen Jesus in der Gleichnisse Hülle die Zurechtweisung: Bessert ihr euern Sinn, und esset; es ist mehr werth, als pharisäisch gesinnet seyn und fasten. Einzelne, wären es auch gute und gutgemeinte Handlungen, geben einem ungebesserten Herzen keinen Werth, und decken seine Unart nicht. Es sind neue Lappen auf ein altes Gewand, das doch zerschleißt, flüchtiger Geist in morschen durchlöcherten Gefäßen.

Das Herz des Menschen vom Himmel ist größer, denn das Herz der Menschen von der Erde. Laßt uns, um diese Worte zu unsrer Erbauung anzuwenden, sehen

1) auf seine allgemeine partheilose Güte,

2) auf sein entgegen kommendes Erbarmen gegen Fehlende,

3) auf den Umfang seiner Forderungen.

Gutmüthig kehrt Jesus in dem Hause eines Mannes ein, dessen Stand das Vorurtheil und der Haß seiner Zeitgenossen verfolgte; darum fragen die Pharisäer: warum ißt und trinkt er mit den Zöllnern? Um aus diesem bestimmten Fall eine allgemeine Belehrung zu ziehen, laßt uns einen allgemeinen Blick auf die menschlichen Verhältnisse und Gesinnungen werfen.

Wohlthätig hat die Natur das allgemeine, aber durch seine Ausdehnung schlaffe Band, das die Menschheit zusammenhält, in Familienverhältnisse enger zusammengezogen, unfreundlich getrennt, um freundlich zu verbinden. Von ihren Banden gefaßt hört der Mensch fast auf, Vielen Vater und Bruder zu seyn, um es Wenigen ganz zu werden. Sie hat, indem sie jeden mit eigenen, aber den mit diesen, jenen mit andern Kräften des Körpers oder Geistes vorzüglich ausrüstete, von Erziehung und Gewohnheit unterstützt, neue Verbindungen und neue Trennungen vorbereitet. Der Weise sucht den Weisen auf, und schließt sich zu ihm an, weil sein denkender Geist bei ihm mehr Nahrung und Befriedigung findet; der Unweise den Unweisen, denn keiner beschämt den andern; der Sanfte den Sanften, denn einiger und inniger winden sich ihre Gefühle um einander; der Schwache den Schwachen, denn keiner findet sich in der Nähe des andern gefährdet. Je ähnlicher der Mensch dem Menschen an Kräften, Neigungen, Denkungsart und Handlungsweise, desto mehr Berührungspunkte bieten sich ihre Herzen dar; jeder liebt und ehrt in dem andern seine eigenen Vorzüge, und schont

in ihm seine eigenen Schwächen. Im Bunde oder im Krieg mit der Natur befestigt das Schicksal ihre Verbindungen und Trennungen, oder durchkreuzt sie wieder nach eigener Laune. In den Hütten knüpft Armuth und gemeinschaftliche Noth Freundschaften und Bündnisse, wie der Frohsinn in Speisesälen und festlichen Zirkeln, dort dauerhaftere als hier; und ein Zufall, (so dünkt es uns oft,) führt Menschen zusammen, und mischt ihr Wohl und Weh in eins, und fesselt Herzen aneinander, die sich nie gesucht noch gefunden hätten. — Wenn endlich Vaterland und bürgerliche Verhältnisse, Religion und Meinungen, nicht so innig wie Natur und Schicksal Menschen mit Menschen vereinigen, so schneiden sie doch schärfer als Natur und Schicksal Menschen von Menschen ab, und befestigen die Kluft durch Namen und Titel und Rang, Stand und Standeszeichen, Cerimonien und Formeln, durch Urtheile, worauf sie gegründet sind, und Vorurtheile, die sie wie ein dornichtes Gehäge umziehen. Und so zerfällt die Menschheit gleichsam in mehrere kleinere und größere Kreise, die sich mannigfaltig hier nähern, dort entfernen, hier berühren, dort scheiden und zurückstoßen, hier umschlingen, dort durchkreuzen. Jeder schafft sich selbst, oder es schafft ihm sein Schicksal eine eigene Welt, und jedem eine andere, und sein Herz, seine Gefühle und seine Liebe, sein Wünschen und sein Wirken, das der ganzen Menschheit gehörte, schränkt sich auf den engen Kreis zusammen, von dem er der Mittelpunkt ist.

Es läge in der Natur der Sache, und wäre kein Vorwurf. Das menschliche Herz ist nicht all-

mächtig. Je weiter es seine Gefühle und Kräfte will wirken lassen, desto gewisser verlieren sie sich in wirkungslose Ohnmacht; je thätiger es wirken will, desto enger muß es seinen Wirkungskreis zusammen ziehen. Aber auch hier hat schon so oft menschliche Kurzsichtigkeit übel verstanden, was göttliche Weisheit gut gemeint hatte. Sie hat, ach aus wie manchem Herzen, alles weggenommen, und alles vertilgt, was noch den Menschen dem Menschen werth und köstlich machen könnte; sie hat — ach in wie manchem Herzen, Menschenliebe und Partheiliebe zum Widerspruch gemacht, auch in diese nur frostige Eigenliebe eingehüllt, und in ihrem Schooße hier Uebermuth dort Mißtrauen, hier Troz dort Erbitterung groß genährt, die der Menschheit so manche Wunde schlugen. Sie schmerzt diese Wunde in der Brust des Niedrigen und Armen, wenn ihn die Verachtung seines Schicksals verfolgt, des Zurückgestoßenen und Verschmähten, des Hülflosleidenden, des Fremdlings unter seinem Geschlecht, der einsam umherirrt, einen Vater und einen Bruder sucht, und nicht findet. Er bietet das Köstlichste, was Gott dem Menschen, und der Mensch dem Menschen geben kann, Liebe, so gut er sie hat, und mittheilen kann, und sie wird ihm als eine verschmähte Gabe zurückgeworfen. Er will sich auch anschmiegen mit seinen Gefühlen an die Menschheit, zu der er gehört, aber oft umspinnen sie das Herz eines Pharisäers, das kalt und hart wie ein Fels ihnen keine Nahrung und keine Wärme ertheilt.

Andere Gefühle, und andere Gesinnungen lebten und wirkten in dem Herzen des Menschen vom Him-

mel, in welches Gott seine Liebe goß. Mit dem heiligen Beben der Ehrfurcht nannten seinen Namen die Unsterblichen im Himmel, als Gott rief: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Aber mit der Stimme des Vertrauens und mit dem Sehnen der Erhörung, mit der Freudenthräne des Dankes und mit der Herzlichkeit der Liebe nannten Menschen auf der Erde, vornehme und geringe, arme und reiche, frohe, leidende und getröstete, Fremdlinge und Brüder — Jesum den Sohn Davids. Wie seines Vaters Sonne allen aufgeht, alle mit ihrem Licht erheitert und mit ihrer Wärme erquickt, áuf die Furche der Armuth, wie auf die Triften des Reichthums und in die Paradise des Ueberflusses scheint, so ward er Licht und Wärme und Leben aller, die nur ihn nicht verschmähten, den verlorenen Schafen vom Hause Israel ein getreuer Hirte, dem Heiden zu Capernaum ein entgegenkommender Wohlthäter, und ein geduldiger Lehrer der Samariterin am Wege, oft unter den Pharisäern, und gerne bei den Zöllnern, und überall gerne, wo er gute Menschen fand oder zu bilden hoffte, unterthan den Eltern einst im väterlichen Hause, aber unter den Menschen nach seinem eigenen Wort Bruder und Sohn denen, die seines Vaters Willen thun; allen alles, und zuletzt ein freiwilliges Opfer des Todes für alle, und auferweckt und zu Gott erhöhet für alle.

Wird es euch nicht wohl und leicht, arme nieder gebeugte Menschen, daß er auch euer Bruder und Heiland ist, Menschen, die ihr euch umsonst

nach einem Freund auf der weiten Erde sehnt, daß ihr einen Freund im Himmel habt, Menschen, die ihr im Gewande der Dürftigkeit, verloren und vergessen mitten unter euern Brüdern wandelt, daß er euern Namen vor Gott nennt, Menschen, die ihr ihm, wenn er heute bei euch einkehrte, nichts als freundlichen Willen und ein gutes Herz zu bieten hättet, daß sein freundlicher Wille dem eurigen entgegen kommt, und sein Herz, das einst so voll himmlischen Adels und so voll irdischer Demuth, so voll reinen Gottessinns und so voll reger Menschenliebe, so voll himmlischer Seligkeit und so voll theilnehmender Gefühle sich den Menschen dahin gab, daß es noch im Himmel euer ist? Ja, freuet euch seiner, und mischet in eure Sorgen und in eure herben Gefühle das Andenken an seine Liebe. Es wird sie umschmelzen in stille Geduld, in mildes Sehnen und in tröstende Hoffnung. Freuet euch seiner und des Glücks, daß ihr durch ihn Gotteskinder und seines Himmels Erben seyd.

Eines Gottes Kinder, und einer bessern, andern Zukunft aufbewahrt! Laßt uns alle vor diesem Gedanken jeden irdischen Stolz darnieder beugen, und an ihm wie an einer heiligen Flamme unsre Menschenliebe erwärmen. Seyd in eurer Lage denen, die Gott mit euch in nahe Verbindung gesetzt hat, was ihr ihnen seyn könnt; — gute Väter und Angehörige eurer Familien, Freunde den Freunden, treue Bürger dem Vaterlande, belebt für euern Stand, beseelt für Amt und Beruf; aber bewahret in euren Herzen noch etwas für die übrige Menschheit, Gefühle der Theilnehmung den Weinenden und

Fröhlichen, eine willige Gabe dem Flehenden, Trost und Segen und Gebet dem den keine Gabe erquickt, Freundlichkeit dem Schüchternen, Schonung dem Schwachen, Verzeihung dem Flehenden, milde Antwort dem der euch zutrauend fragt, sittigen Dank dem, der euch sittig grüßt.

Die Zöllner, bei denen der heiter freundliche Mensch vom Himmel saß, waren auch Sünder. Es ruhte auf ihnen nicht nur der Haß ihres Standes, sondern auch der Vorwurf einer rohen gewissenlosen Handlungsweise, und einer eben so rohen Denkungsart, einer schrankenlosen Verachtung der gesetzlichen Religion, und einer eben so gleichgültigen Verachtung des gesetzgebenden Gottes. Man dachte sie daher als Gegenstand des Hasses und der Rache der Gottheit; und wie man Menschen durch Feindschaft gegen ihre Feinde schmeicheln kann, so glaubte man die Gottheit zu gewinnen, wenn man laut und unversöhnlich ihre Verächter haßte, und dünkte sich desto heiliger und vollkommener, je sorgfältiger man ihren Umgang mied. Darum fragen die Pharisäer: Warum ißt und trinkt er mit den Sündern.

Der Gedanke an eine zürnende, rächende Gottheit knüpft sich in dem menschlichen Busen an eine natürliche Empfindung an. In ihm werden durch Beleidigungen die Gefühle gekränkter Eigenliebe bald langsam und desto bitterer, bald schnell und desto heftiger aufgeweckt. Unbillig wird durch sie oft ein Gerechter, hart und seiner selbst unwerth oft auch ein guter Mensch. Selbst die schuldlose und selbst die

gute Meinung des Fehlenden, selbst die edle Scham und Reue, und selbst das freiwillige Versöhnungsopfer befriediget sie nicht immer; und je näher zuvor der Gekränkte dem Beleidiger durch Freundschaft und Liebe und Wohlthat, desto niederbeugender und peinigender in dem Busen des Letzten das Bewußtseyn seiner Schuld; je ferner von ihm durch Macht und Ansehen und geheiligte Würde, desto schwerer und schreckender in seiner Seele das Andenken an sein Verbrechen.

Und du Gott, dessen ernstes Gesetz unsre Uebertretungen verdammt, du Wohlthäter ohne Gleichen von unsern Kindesbeinen an, und du Allmächtiger und Herrscher, vor dem die Könige der Erde im Staube knieen, und die Engel des Himmels ihr Angesicht bedecken, wie störend mischt sich in den Gedanken an dich das Andenken an unsre Schuld, wie beschämend in unsern Dank, wie niderwerfend in unser Vertrauen, wie beunruhigend in unsre Hoffnung, wie strafend in unser Gebet am Tage der eigenen und der gemeinen Noth! Wohin wenden wir unser Auge, daß uns nicht die Denkmale deiner Güte beschämen, wohin unsern zagenden Geist daß uns nicht die Zeugen deiner Macht, und die Boten deiner Gerichte erschrecken? Und wer tröstet uns, wenn du beleidiget wirst, wie Menschen beleidiget werden, und zürnest, wie Beleidigte zürnen, und rächest wie Erzürnte rächen? Geheimnißvoll und unerforscht, zurückhaltend in deinen Gerichten, und furchtbar indem du sie zurückhältst, waltest du in den Schicksalen unsres Lebens, wartest schweigend auf den Sterbenden am Grabe, und zeigest ihm

in

in der Ewigkeit die schwebende Wage der Vergeltung. — O Dank sey Dir, und neue Liebe, und neuer ewiger Gehorsam, daß du einmal sprachst, wie ein erbarmender Vater zu seinen Kindern spricht, Dank für das theure werthe Zeugniß, womit du deinen Sohn auf die Erde sandtest: „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen."

Das bezeugte sein Wort, und so bestätigte es sein Leben und seine Liebe, seine Thaten und sein Tod; so wandelte er, zum Begnadiger, noch nicht zum Richter geweiht, unter der schwachen Tugend, und unterstützte sie durch die Miene des göttlichen Beifalls im menschlichen Antlitz; so unter den Gefallenen und Trauernden, und rief durch den Blick der Erbarmung Vertrauen auf Gott und Muth zur Besserung in ihre Seelen zurück; so unter den Gefallenen und Verstockten, und that durch Wehmuth und Thränen die letzte seiner Erklärungen kund, daß Gott nicht Wohlgefallen hat an dem Tode des Uebertreters.

Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen. Es sey auch uns nicht umsonst gesagt, dies Losungswort der Versöhnung. Es tröste uns dieses Wort, das auch der Zöllner Brust mit Dank erwärmte, und mit bessernder Scham belebte, wenn uns unser Gewissen vor dem Richter in den Staub wirft. Es wecke in unserer Seele das neue Leben des Glaubens und der Liebe, der Tugend und der Hoffnung. Und daß es auch wecken möge den Geist des Friedens und der Liebe in jeder Brust, die noch gegen Menschen zürnt, und

an dem Unglück des Feindes Wohlgefallen findet, die noch auf Rache sinnt gegen Brüder, denen Gott verzieh, und Aussöhnung weigert, die der Himmel der Erde bot! Laßt uns gut seyn, wie Gott es ist, und durch eigenen liebenden, schonlichen, verzeihenden Sinn, unserm Vertrauen auf Gottes Schonung und Verzeihung sein Unterpfand geben. Was ihr, die ihr doch nur Menschen seyd, an euern Brüdern zu thun vermöget, Gottes Geist wird Zeugniß geben eurem Geiste, daß Gott dasselbe an euch überschwenglich thun wird. Aber wie könntet ihr an eine Großmuth ausser euch glauben, für die euer eigenes Herz zu enge wäre, und in der Rechnungsstunde des Gewissens und im Zagen des Todes euch an eine Barmherzigkeit fest halten, die in euern eigenen Gefühlen und Gesinnungen ihren Widerspruch hätte?

Die Pharisäer haben noch eine Frage an Jesum: Warum fasten deine Jünger nicht? — Die Religion und Tugend hatte sich bei diesen Menschen aus dem Innern, wo ihr geheimer Sitz und ihr nährendes Leben seyn sollte, ganz ins Aeussere gezogen. Aus der Einheit und Zusammenstimmung und Vollendung eines edeln Gefühls, eines guten Sinnes und eines frommen Lebens, war sie in wenige abgemessene und ausgezirkelte, künstlich hoch getriebene, von aussen gleißende, von innen werthlose Handlungen zersplittert; und so ward Gebet in langen Formeln ihre Gottesverehrung, Almosengeben ihre Menschenliebe, und Fasten ihre Heiligkeit.

Leicht gewöhnt sich der Mensch an einzelne gut

scheinende, gut gemeinte, und wirklich schöne Handlungen. Die Grundsätze, worin sie ihre Haltung haben, liegen gewöhnlich schon in dem Eigenthümlichen seiner Denkungsart, die Gefühle, die ihnen zur Nahrung und zum Leben dienen, in dem Eigenthümlichen seiner Geistesstimmung. Je leichter und natürlicher sie ihm aus dem Temperament und aus der Seele fließen, desto verdachtloser erscheint ihm selber seine Tugend. Je künstlicher und gezwungener, je mühsamer gelernt und geübt, desto höher schreibt er sie Gott und seinem Gewissen in Rechnung an. Und keine Täuschung überschleicht ihn eher als die gröbste, aber die willkommenste, daß eine gute Eigenschaft viele Fehler umwinde und ausgleiche, und daß man, um auf einer Seite schlimmer zu seyn als Viele, auf der andern nur besser seyn dürfe als Viele, um Gottes Vaterliebe und Erbarmen mit Allen gleich zu theilen. So vereinigen sich oft in einer Seele Weichmuth und Ungerechtigkeit, so Unbestechlichkeit um Geld und feiler Sinn um Gunst, so schwärmerische Sonntagsandacht und geistloses Werktagsleben, so Christusbekenntniß mit dem Munde und Gottesverläugnung mit der That.

Aber hört doch, was der Mensch vom Himmel sagt: Niemand flickt einen Lappen vom neuen Kleide auf ein altes Kleid, Niemand faßt flüchtigen Geist in zerbrochene Gefäße.

Die gute Seite, die noch an einem von Gott entfremdeten Herzen schimmert, ist sie Natur, so

ehrt sie den Schöpfer, der die guten Gefühle so tief und unvertilgbar in den Menschen gelegt hat, nicht den Menschen, der nur geschehen läßt, was sich aus seiner angeborenen verdienstlosen Geistesstimmung von selbst entwickeln und bilden mag. Ist sie erzwungen, so sinkt sie zum Unwerth der verworfensten Gleißnerei herab, und ihre Wirkungen ersterben in kraftloser Ohnmacht. Die gekünstelte Handlungsweise, wenn sie nichts im Herzen hat, das ihr entspräche, keinen Glauben, keine Liebe, keine Hoffnung, so besteht sie nicht; der Lappen zerreißt, und der Schaden wird größer. Wollt ihr etwas hineinzwingen in das Herz, das ihr entspräche, Meinung ohne Ueberzeugung, Liebe ohne Gefühl, Hoffnung ohne Vertrauen — es hält nicht; der neue Geist flieht aus dem alten Gefäße.

Versteht ihr, was Jesus sagen will, — selig seyd ihr, so ihr es nicht umsonst versteht. Nur ein erneuerter Sinn, in dem Ehrfurcht vor Gott und Liebe zu Gott, und Liebe zum Guten, das aus Gott kommt, einheimisch ist und herrscht, nur der gibt der guten That Werth und Festigkeit, und ist an guten Thaten reich. Den Sinn will Gott; den möchte Jesus durch den Ruf zur Buße in uns anfachen, und durch seine Liebe nähren, und durch seine Erlösung heiligen. Dem Geiste gibt Zeugniß Gottes Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

So laßt uns denn diesen Sinn in uns hervorrufen und ausbilden, und dem Herrn gefällig werden, alles zusammennehmen und benutzen, unsers Geistes feste unzerstörbare Anlagen zum Guten, das

Gesetz, das sein Finger in unser Herz geschrieben, und die Gefühle, die sein Hauch in unsrer Brust belebt hat, das Beben vor seiner Majestät und Heiligkeit, und die Erinnerung an seine Wohlthaten, die Liebe und das Erbarmen Jesu, Gebet und Flehen und Thränen, das Mahnen der Religion und das Warnen unsrer Erfahrungen, die Prüfungen unsrer Schicksale, den Gedanken an die Zukunft, an Tod und Grab, Auferstehung und Gericht, an die Freuden und Wehen der Ewigkeit. Laßt uns wachen und ringen, glauben und hoffen, bis sichs geläutert hat in unsrer Seele, bis rein und klar und ruhig Gottesliebe und Tugendsinn unser Herz erfüllt, und aus ihm, wie aus einer immer strömenden Quelle, edle unverfälschte Werke der christlichen Rechtschaffenheit ausgehen. Laßt uns ernstlich wollen, und eifrig üben, und selig vollenden, und erfahret dann in Freude und Leid, am Tage der nahen drohenden Gefahr, am Grabe und einen Schritt weiter in der Ewigkeit, lebendiger und kräftiger als Menschenwort es sagen kann, daß Gott an Macht und Güte größer, und in seinen verborgensten Führungen weiser, und selbst in seinen Züchtigungen und Gerichten erbarmender sey, denn eines Menschen Herz! Amen.

Predigt

am sechsten Sonntage nach Trinitatis 1800

über Luc. 5, 27 — 39.

Um den Geist deines Sohnes beten wir, Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er uns heilige in der Wahrheit, daß er uns belebe mit frommem Eifer recht zu thun vor dir, uns erfreue und tröste.

Ach wir suchen sie so oft die Wahrheit, und so lange, und die Erde führt uns irre mit ihren Täuschungen. Wir erkennen so oft die Wahrheit, und folgen doch der Täuschung lieber. Der Wunsch gut zu seyn liegt in unserm Herzen oft so weit vom Willen es zu werden, und zum besten Willen fehlet uns der Muth und zum Muth die Kraft.

Wer kann uns lehren die verborgene Weisheit? Wer kann in uns das freudige Wollen wirken und zum freudigen Vollbringen stärken? Wer kann uns in den Freuden und Sorgen und Geschäften der Erde für den Himmel weihen?

Um den Geist deines Sohnes beten wir; — wir beten im stillen V. U.

Text. Luc. 5, 27 — 39.

Wenige Menschen leben so ohne alle Religion, daß nicht das Andenken an Gott, und die Anerkennung ihrer Abhängigkeit von ihm, und die Ansprache seines Ernstes und seiner Liebe an sie, und die Ahndung seiner verborgenen Gerichte einigen Einfluß auf ihre Gesinnungen und Handlungen äußern, ihnen Entschließungen abgewinnen oder abnöthigen sollte, die sonst nicht zu Stande gekommen wären.

Viele Menschen machen sich die Religion, die stille Unterhaltung mit ihr und die laute Bekennung und Ausübung derselben, neben andern Sorgen und Freuden und Geschäften, zu einem eigenen Geschäfte, dem sie bei wiederkehrenden Stunden, Tagen und Veranlassungen pünktlich und gewissenhaft dienen, so pünktlich und gewissenhaft als in andern Stunden ihren andern Geschäften und Sorgen, die kein Andenken an Gott, kein Blick in die Ewigkeit heiliget und tröstet. Und geringer ist die Anzahl derer, denen Religion nicht etwas Eigenes im Leben, sondern das Einzige ist, und denen keine Stunde und keine That ohne ihren stillen Segen oder Trost vorübergeht.

Religion das Einzige? Wiederholt ihr dieses Wort in befremdender Frage? Wie? wir sollten unaufhörlich betrachten und beten, und nach dem Himmel schauen und nicht an unsere Verhältnisse und an die Erde denken? Ja wohl sollt ihr.

Schicket euch in die Zeit, das rathet die Religion. — Oder wie? wir sollten, stets dürstend nach der Seligkeit des Himmels, nicht aus dem Strome der Freuden schöpfen, der allenthalben so nahe an unsern Sinnen vorbeirauscht? Ja wohl sollt ihr mit Mäßigung und Weisheit. Seyd fröhlich mit den Fröhlichen, dazu ermuntert euch die Religion. Oder wir sollten nicht arbeiten in mancherlei irdischem Beruf, um uns und die Unsrigen mit Ehre zu ernähren? Ja wohl sollt ihr. Arbeitet und schafft mit den Händen etwas gutes, und seyd nicht träge was ihr thun sollt, — regsamer Eifer belebe euren Geist; das gebietet die Religion. Und sie verbreite sich gleichförmig, erweckend, belebend, stärkend, erfreuend und tröstend durch das ganze Leben und Wirken. Ihr Wirkungskreis ist nicht der enge Tempel von Menschenhänden gebaut. — Allerdings, so sprechen wieder Viele, und Viele sprechens nach, — Rechtthun ist die beste Religion, und freuen sich der entdeckten Weisheit; nicht alle, um recht zu thun, manche, um dem allem auszuweichen, was doch zum Rechtthun lebendigen Antrieb, und ausdauernden Muth und siegende Kraft gewährt, und die gelungene vollendete That belohnt, und für ihre Aufopferungen tröstet.

O daß wir auch hier von Jesu lernen mögen, der fromm war und recht that, und als er auf der Erde lebte, Segen vom Himmel herabbetete, und als er in den Himmel auffuhr, den Segen seiner guten Thaten auf Erden zurückließ.

Aus der Einsamkeit, wo er betete nach dem 16ten Vers unsers Kapitels, tritt Jesus wieder hervor ins rege öffentliche Leben, und auf den Schauplatz unsers Textes, und steht an der Zollstätte, die kein Pharisäer betrat, in dem Beruf, das Werk zu vollenden, das ihm sein Vater gegeben hatte, und sitzt am Mahl der Zöllner und Sünder, und bessert sie, während die Pharisäer bei siebenmal inwendig und auswendig gereinigten Bechern und Schüsseln sitzen, und die Sünder verdammen. Und versteht ihn, wenn er euch zuruft: Man faßt nicht neuen Most in alte zerbrechliche Gefäße. Der lebendige Geist verfliegt, und was zurückbleibt ist todte Buchstabenweisheit. Und Niemand setzt einen neuen Lappen auf ein altes Gewand. Einzelne religiöse Uebungen und Handlungen in ein sündliches Leben verflochten, machen den Schaden nicht gut. Fasten und Beten in geweihter Stunde heiliget die Gesinnungen und Thaten eines unheiligen Lebens nicht.

Religion — sie will sorgfältig im stillen Herzen geweckt, genährt und befestigt werden; — sie muß aber auch lebendig und kräftig im ganzen Leben, im Handeln, Genießen und Dulden wirksam seyn.

Mit diesen Gedanken wollen wir uns nun unter einander beschäftigen.

Religion ist nicht Rechtthun, aber sie wird sichtbar darin, und führt dazu. Sie ist eine Sache

des verborgenen Gemüthes; oder mit den Worten Christi: Siehe das Reich Gottes ist inwendig in euch. Wo im stillen Herzen lebendiger Glaube an einen allwissenden heiligen Gesetzgeber Gott, und Ehrfurcht vor seinem heiligen Willen und seiner beobachtenden Gegenwart herrscht, und über die Versuchung zum Bösen siegt; wo frommer lebendiger Kindesglaube an einen himmlischen Vater und an seine stille Nähe waltet, und die Ahndung seiner Nähe, und das Gefühl der kindlichen Dankbarkeit und Liebe und Freude an ihm herrschend ist, und der Wunsch, ihm ähnlich und seines Beifalls froh zu seyn, zu allem Guten stärkt, da ist Religion. Das Herz, das die Menschen auf jeder Stufe der Verhältnisse und in jedem Gewande, in Gefühlen und Gesinnungen als Kinder des gemeinschaftlichen Vaters anerkennt und ehrt, und sie in ihm, und ihn in ihnen liebt, das hat Religion. Das Herz, das in den Verhältnissen der Erde, in der Verbindung mit Guten und Bösen auf ihr, in der Gelegenheit, die sie bietet, Pflicht zu üben, und in der Versuchung Pflicht zu versäumen, in ihren Leiden und Freuden und Sorgen und Geschäften, die Vorbereitungsschule und den Uebungsplatz und die kurze immer höher ins Lichte steigende Bahn zur Ewigkeit und zum höhern Beruf, zu heiligern gereinigtern Freuden ahndet und anerkennt, und den Glauben seiner Bestimmung und die Bürgschaft dafür in sich hat, und im Freudenwirbel der Erde, und im Gewittersturm, in den der Wirbel sich auflöset, nicht verliert, das hat Religion. Und wo in einer sterblichen Brust das Unsichtbare gegen das Sichtbare, und die Hoffnung des Zu-

künftigen gegen die Erfahrungen des Gegenwärtigen kämpft und siegt, und groß und stark macht, da ist Religion.

Jesus Christus, der im frühen Morgenlichte seines Lebens schon sich und die Seinen tröstete, daß er seyn müsse in dem, das seines Vaters ist, er mit dem Bekenntniß: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des Vaters, der mich gesandt hat, und daß ich vollende sein Werk, er, der keins von allen verlieren wollte, die ihm sein Vater gegeben hatte, und der aus seinem Herzen voll Liebe, Geduld und Sanftmuth und Mitleiden keines verlor, der das Gefühl seiner freudigsten Lebensstunde in das Gebet ergoß: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du die Wahrheit, die den Klugen verborgen war, den Unmündigen geoffenbaret hast, und das Gefühl seiner bängsten Stunde in den Trost des Gebetes einhüllte: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch vorüber, aber dein Wille geschehe, und der im brechenden Auge mit dem Blick zum Himmel vollendete, woher er gekommen war, und wohin er gieng, Jesus Christus hatte Religion und that recht. Und wir nennen ihn den Anfänger und Vollender unsers Glaubens; und wer ihn nicht so nennen mag, ehrt ihn doch als einen weisen und tugendhaften Mann, und wünscht, wenn ers auch nicht gesteht, so heilig und gut, und so ruhig zu seyn, wie er war, und verzagt daran.

Religion ist nicht Rechtthun, aber sie führt

dazu, und wird sichtbar in ihm, nicht in einzelnen schönen Handlungen, nicht blos am geweiheten Ort und in der wiederkehrenden geheiligten Stunde, sondern gleichförmig im ganzen Leben und Wirken, in der einsamen Stille, die kein richtendes Menschenauge beobachtet, im häuslichen Kreise, im geschäftigen Berufe, in der Stunde der Freuden und der Klagen. — Ihre Wirkungen gleichen nicht der neuen Verbrämung auf altem dürftigem Gewande, die eine beschämende Armuth verdecken sollte, und nur auffallender verrathet.

Es ist ein großes Gesetz in der menschlichen Natur, fest und unzerstörbar, wie irgend ein Gesetz in der Natur, daß die herrschenden Gesinnungen des Gemüthes, sie heißen wie sie wollen, laut und wirksam werden in Wort und That, und dem mannigfaltigen Thun und Begehren und Versagen des Menschen seinen belebenden Geist, seine Richtung und Einheit geben, und daß jedes schwächere Gefühl dem stärkeren sich anschmiegt und dient, und daß eure Gesinnung, wenn ihr sie gewaltsam im stillen Busen verschließen wolltet, neue Kräfte sammelt, um gewaltsam durchzudringen. Sehet den Habsüchtigen und den Ergötzungsgierigen, wie jener unaufhörlich sammelt, was dieser unaufhörlich zerstreut, wie jener säet um zu erndten, und dieser erndtet um zu verschleudern, wie die Habsucht den Bittenden Gaben spendet, sie hofft zwiefach zu empfangen, — wie die Verschwendung den Bittenden Gaben weigert, sie hält den eigenen dürftigen Rest für neuen Sinnenrausch zusammen, — wie der eine, um reich zu seyn, sich die reizendsten Freuden, und oft die

schreiendsten Bedürfnisse des Lebens ohne alle Ueberwindung versagt, und der andere um sie zu genießen diese Freuden, die Armuth und ihr Gefolge, die Noth in jeder Gestalt verachtet, — wie der Lohnsüchtige überall um Lohn, der Ehrsüchtige überall um Beifall, der Eitle überall um Dank, der Dankbare überall um Zufriedenheit, der Menschenfreund überall um Menschenwohl arbeitet, wie jeder wählt im Gewühl des Lebens, jeder die nämliche Gelegenheit anders benutzt, jeder die nämliche Handlung anders verrichtet, jeder aus einer andern Quelle für die Mühe derselben Muth schöpfet, — wie's verflochten ist, in dem Leben eines jeden, wie es durchblickt, wie es auf Miene und Lippen schwebt, wie es auf sein Kleinstes und Größtes sich ausprägt, welches Geistes Kind er sey. Und Ehrfurcht vor Gott dem Allwissenden und Heiligen, und Liebe zu Gott dem Erbarmenden und Guten, und der Wunsch ihm ähnlich und seines Beifalls froh zu seyn, und Liebe der Menschen durch Gottesliebe geheiliget und genährt, und Glaube und Hoffnung einer höhern Bestimmung hoch über den Leiden und Freuden der Erde: — diese Stimmung des Gemüths sollte allein die herrschende seyn, und doch dienen, — die lebendige seyn und doch todt, und nicht durchblicken, und sich nicht verflechten in's Leben, nicht im Kleinsten und Größten sich ausprägen, und nicht unserm mannigfaltigen irdischen Thun und Genießen und Wünschen, Wollen und Versagen seinen Geist, und im Rechtthun seine Einheit geben? Eine verborgene Perle in einem Acker, der Dornen und taube Aehren trägt. Laßt es uns bekennen: wo Religion nicht wirkt, da ist sie nicht. — Ein

guter Mensch, sagt Jesus, bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens, und ein Baum gesund an Säften und Wurzeln trägt gesunde Früchte; ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen. Und ihr kennt es wohl das Gute, das hervorgieng aus dem Schatze seines Herzens, jenen unermüdeten Eifer für Menschenwohl, jene Liebe, mit der er die Seinen wandellos bis ans Ende liebte, die Sanftmuth, mit welcher er die Irrenden und Gefallenen besserte, die Herzlichkeit, mit welcher er die Bekümmerten tröstete, die Heiligkeit, mit der er unter Sündern lebte, die Unschuld, mit welcher er sich unter Kindern freute, die Zufriedenheit, mit welcher er ohne Belohnung und oft ohne Dank von einer vollendeten Wohlthat zu einer neuen eilte, die Zartheit der Gefühle, die seine Lippen bewahrte, seine Standhaftigkeit gegen die Reize der Versuchung, seinen Muth gegen die Schrecken der Gefahr, — und daß ich euch so viele Namen nennen muß, und noch viele nennen müßte, die alle eins sind: Religion des innern Menschen, lebendig und wirksam durch alle Verhältnisse des Lebens. Er war fromm und that recht, und wir nennen ihn den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. O daß wir denn von seinem Beispiel ermuntert, und von seiner Führung geleitet, anfangen mögen, wo er, um ihm nachzukommen, auf dem Wege der Vollendung!

Religion ist nicht Rechtthun, aber sie begleitet

den Menschen zum Rechtthun auch in die gemeinsten Verhältnisse seines Lebens, und legt oft in seine unscheinbarsten Handlungen großen Segen, und heiliget seine Freuden. — Am Zolle, wo der Pharisäer keinen Heiligen suchte, und am Mahl der Zöllner und Sünder weilete der Heiligste, und was that er hier? Was keinem Pharisäer, weder wenn er an den Ecken der Gassen betete, noch wenn er unter Posaunenschall Almosen vertheilte, noch wenn er den Propheten Grabmale bauete, in den Sinn kam; im Tempel oder auf dem Berg in einsamer nächtlicher Stunde betete er zu dem Vater um reiche Gelegenheit zu guten Thaten an seinem kurzen Tag; und an der Zollstätte und bei dem Mahl der Sünder fand er sie mit aufmerksamem Sinn und erkannte sie mit feinem Gefühl und benutzte sie. Dort weckte und stärkte er im Glauben und Gebet den Muth und die Kraft zu guten Thaten; und an der Zollstätte fühlte und übte er sie. Dort gelobte er dem Vater, der ihn gesendet hatte, und dem eigenen Herzen, mit welchem ihn der Vater gesendet hatte: ich will suchen und selig machen, was verloren ist; und an der Zollstätte erfüllete er etwas daran. Dort betete er um Segen Gottes zur Vollbringung seines großen Gelübdes; und hier erfuhr er ihn, und seine Speise war auch am Mahl der Zöllner und der Sünder, zu thun den Willen des Vaters, der ihn gesendet hat, und zu vollenden sein Werk. — O es ist wahr: wir können nicht immer betrachten und beten, und von der Erde zum fernen Himmel aufschauen, und wir sollens nicht! Auch können wir nicht immer, und bei weitem nicht alle in erhabenerm Beruf ins

große und auffallende wirken für Menschenwohl. Ach unsere Geschäfte sind oft für sehr irdische, sehr eingeschränkte, sehr vorübergehende Zwecke und Bedürfnisse berechnet, für Brod zum Becher kalten Wassers, und sie wollen doch befriedigt seyn. Mancher Edle, eines bessern Looses werth, weilt von Geburt und Schicksal gefesselt unter Zöllnern und Sündern sein Leben lang, und wohnt unter ihrem Dache, und ißt an ihrem Tische, und ist ihnen gleich geachtet. Selig ist der Mann und heilig, und mit dem schönsten Segen der Religion belohnt, den sein Glaube an Gott in seine Wege begleitet. Er erkennt in ihnen seines Vaters unsichtbare leitende Hand, und verehrt sie. Er forscht seinen weisen heiligen Absichten nach, und findet sie. Er erkennt hier im stillen unverdroßenen Fleiße, da in demüthiger ergebener Duldung, dort im edeln hohen Vertrauen seinen Willen und übt ihn. Das ist Religion, und o es ist ein großes heiliges Tagewerk, und es freue sich seiner am müden Abend der, dem es gelungen ist das Werk, das mit stillem unverdrossenem Fleiße, mit demüthiger Geduld, und starkem hohem Vertrauen zu Gott vollendet ward. Ihr schaut nach den Früchten euerer Thaten zurück, und bemerket sie nicht. O seyd unbekümmert, es ist noch ein langer Sommer für euch. Ihr habt ein unbemerktes Samenkorn in die Erde gelegt, und findet selber seine Stätte nicht mehr. Aber Gott hat es bemerkt, und wird es, vielleicht wenn ihr nicht mehr da seyd, zur Blüthe erziehen. Ihr habt ein Sandkorn zum großen Bau des Reiches Gottes beigetragen. Aber auch dieses war unentbehrlich an seinem Orte, und Gott erwartete es von euch.

Aber

Aber nicht nur an der Berufsstätte, sondern auch an dem Mahl einer gering geschätzten Volksklasse weilet Jesus; und eben so unbekannt mit dem heiligen und verdammenden Stolz, als mit dem vornehmen und verachtenden Stolz, freuet er sich mit ihnen, und nimmt die Gaben seines Vaters an von eines Zöllners Hand. Das verdenken ihm die Pharisäer, und schon an einem andern Orte wunderten sie sich in starken Ausdrücken, daß Jesus an sinnlichen Erheiterungen, und auch damals unter den Zöllnern so unbedenklich Antheil nahm. Aber Jesus meint, es sey mehr Religion dabei, unter den Menschen zu leben und sie zu lieben, als sich von ihnen zurückzuziehen und sie zu hassen; mehr Religion, gut gesinnet zu seyn, und zu essen und zu trinken, als zu fasten an der Tafel, und der Wittwen Häuser zu fressen und der Waisen Erbgut zu verschlingen; mehr Religion, mit Gott zufrieden zu seyn, und seine Gabe mit fröhlichem Gemüth und heiterer Miene zu genießen, als in einer Schöpfung, so reich an väterlichen Wohlthaten, zu hungern und zu darben, und ihn mit Seufzern und mit Klagen ehren zu wollen. O wer so wie Jesus hier die sinnliche Erquickung auf dem Wege seiner Pflicht gefunden hat, und Gottes Gabe auch in der Menschenhand, von der sie ihm geboten wird, noch wohl erkennt und dankbar annimmt, und weise zu genießen versteht, wer von guten Thaten müde zu sinnlichen Erquickungen und Freuden, und von der Freude gestärkt zu guten Thaten übergeht, und in der Ausübung seiner Pflicht sich freuen, und im Genuß der Freude selber Pflicht zu üben weiß, der hat Religion und thut recht, und sie heiliget seine Freuden.

Und erleuchte und erheitere der Geist Jesu Christi alle, die seine Religion wie ein trübes Gespenst im schwarzen heiligen Gewand umarmen oder fliehen! O es ist ein heiliger, aber ein froher freundlicher Geist, der Geist Jesu Christi. Er will uns nicht die Erde traurig machen, er möchte uns lieber in den Freuden der Erde die des Himmels verbürgen. Er will uns nicht die Menschen verhaßt machen, damit uns Gott desto lieber werde; er möchte uns gern die Liebe zu dem Vater, den wir nicht sehen, durch die Liebe zu den Brüdern, die um uns sind, leicht und wahr und angenehm machen. Er will nicht die Natur unserer Empfindungen zerstören, uns zum Lachen verschrauben im Sturm des Schicksals, und zum Weinen an seinem milden Sonnenschimmer. O nein, er will die Natur unserer Empfindungen bewahren, und unsere Freuden süß machen, und unsere Klagen trösten. Höret doch, was er zu den grämlichen Pharisäern sagt. Tadelsüchtig fragen sie ihn: Warum sind deine Jünger unter den Jüngern der Pharisäer und selbst des Johannes allein so fröhlich? Abfertigend, wie sie es verdienen, antwortet ihnen der gerade unverkünstelte Menschensohn: „Weil sie keine Ursache habeu traurig zu seyn. Wenn einst ihr Himmel sich umwölkt, die Trauer kommt früh genug, und von selber."

O daß wir denn auch alle ihn suchen mögen, wo er zu finden ist, diesen heiligen, frohen, freundlichen Geist, und seinen Segen in unserm Handeln, Genießen und Dulden erfahren. Er kehrt gerne in stillen, offenen und aufrichtigen Gemüthern ein.

Aus der Wüste trat Jesus ins rege geschäftige Leben, als er daselbst gebetet hatte. O laßt auch uns oft aus dem Geräusche des Lebens und aus den Zerstreuungen der Freuden zur Stille zurückkehren, nicht bloß um den Gewinn unserer Arbeit zu überrechnen, oder unsere Freude durch die Nachlese der Erinnerung zu verlängern, sondern an Gott zu denken. Das Andenken an Gott heiliget, segnet, tröstet und gibt Religion. Ihr kehrt nie aus dem öffentlichen Leben in den Kreis eurer Familie, nie aus ihm in eure Einsamkeit zurück, ohne reichen Stoff zum Andenken an Gott mit euch zu nehmen. Wars nicht er, der euch zu euerer That stärkte mit Kraft, nicht er, der zum Gelingen Segen gab oder weigerte, nicht er, der euere Freuden und euere Prüfungen euch ins Leben verflocht, nicht er, dessen Willen ihr erfülltet oder verachtete, und der euch in der Ruhe oder in der Unruhe eures Gewissens seinen Beifall oder sein Mißfallen ankündiget? O denket an Gott, und empfanget Religion. — Ihr findet den Geist Jesu Christi Er ist ausgegossen aus seinem heiligen Herzen in sein Evangelium, in seine Lehren, Verheißungen und Tröstungen, und geht mit ihnen über in euer Herz, und vertraut sich gerne mit ihm, und ist daheim, wenn er wieder in einem stillen, offenen und aufrichtigen Herzen ist. O laßt es euch von seinem Evangelium sagen, daß ihr Kinder eines himmlischen Vaters seyd, — sagen, daß ihr ihn lieben sollt im innern Gemüthe, und thätig lieben in euern Brüdern, die euch zu ihm begleiten, — sagen, daß ihr nach den kurzen Tagen euerer Kindererziehung zu ihm kommen sollt, und daß die Leiden und die Freuden dieser Zeit der Herrlichkeit nicht werth sind,

die euch bei dem Vater erwartet, — sagen, daß himmlisch leben allein zum Himmel führt; und sein Geist versiegle es in eurem Herzen! Betet wie Jesus, und empfindet im Gebet die Nähe des Unsichtbaren, und die heilige Weihe zur Tugend und jeder guten That, und Kraft dazu, und die Bürgschaft ihres Segens. Und laßt euch auch in der Stunde der ernsten Geschäfte und im Zirkel der erheiternden Freude gerne von euerm Herzen an Gott erinnern, und an euere frommen Gelübde, und an die Rechenschaft und das Himmlische über euch, und habt Religion, und sie leite, stärke und vollende euch, sie segne und erfreue euch im Rechthun. Amen.

Predigt

am achten Sonntage nach Trinitatis 1798

über Joh. 15, 1 — 14.

Gott unser Vater, wir erkennen die hohe Bestimmung, die du uns durch Jesum Christum angekündiget hast, auf der Erde uns für den Himmel zu bilden, durch Liebe und Tugend dein, — hier zufrieden und froh, und einst einer ewigen Seligkeit Genossen zu werden. Wir erkennen sie und danken dir, und freuen uns; mit Zittern freuen wir uns, denn unser Herz ist schwach, und an die Erde gewöhnt, und seiner Bestimmung noch nicht werth. Vater, wir fühlen es, eigene Weisheit gibt uns kein Licht auf dem dunkeln Pfade, und keinen Schwung die steile Bahn hinauf, keinen Muth in der Prüfung, und keine Kraft zur Vollendung. O daß dies Gefühl unsrer Schwachheit unser Zutrauen zu Jesu Christo befördern und erhalten möge, der den Ruf zur Tugend und zum Leben an uns gethan hat, und, einst auch Mensch wie wir, stark war durch eine bessere

Weisheit, und in der Prüfung bewährt, und im heißen Kampf das Ziel der Vollendung erreichte. Er durch Liebe und Wohlthat, und Lehre und Beispiel, und Verheißung der unsrige. Gib daß wir, die wir seinen Namen tragen, durch Vertrauen und Dank und Folgsamkeit die Seinen werden, und einst uns bei ihm und bei dir freuen mögen am errungenen Ziele. Laß uns auch in dieser Stunde seines Geistes froh werden. V. U.

Text. Joh. 15, 1 — 14.

Die vorgelesenen Worte unsers Textes gehören zu den letzten Gesprächen, mit welchen Jesus die Nacht vor seiner Gefangennehmung seinen Jüngern wichtig an Trost und Lehre, und das Andenken derselben auch nach seiner Entfernung lieb und heilig machen wollte. Ohne Zweifel waren ihnen an demselben Tage, als sie von Bethanien durch ländliche Gefilde nach Jerusalem wandelten, die Gegenstände, die der Text als Vergleichungen braucht, nahe unter den Augen, grünende, das Auge erquickende Weingärten; und der unverdrossene, hoffnungsvolle Gärtner, und der Blick des aufmerksamen Menschensohns weilte gerne an unschuldigen nützlichen Gegenständen und Beschäftigungen der Natur und des gemeinern Lebens, und fühlte sich überall in dem, das seines Vaters ist, und überall nahe dem Vater. Jetzt am ernsten Abend faßt er sie wieder auf die lieblichen Bilder des Tages, und bringt mit ihnen eine wichtige geistvolle Belehrung, lieblich, lebendig und nachdrücklich in die Seelen seiner Jünger; er der so gerne die Weisheit vom Himmel in den Kreis des gemeinen geschäftigen Lebens herabzog, so gerne und

schön an gemeine Gegenstände und Ereignisse, wie sie ihm die Gelegenheit darbot, seine himmlischen Belehrungen anknüpfte, er in dessen Seele die Gegenwart und die Zukunft, die Zeit und die Ewigkeit, die Erde und der Himmel, so nahe und harmonisch beisammen lagen, der Sohn vom Himmel und der Mensch von der Erde. Ich bin in der That einem Weinstocke zu vergleichen, spricht er jetzt, und mein Vater dem Weingärtner, und ihr den Zweigen am saftreichen fruchttreibenden Stamm. Wenn ihr mir treu bleibet, und mit einem Herzen voll Zutrauen meine Lehre aufnehmet, so wird auch mein Geist und meine Kraft in euch übergehen, wie der Saft der Rebe in den grünenden wachsenden Zweigen. Und mein Geist, so er euer Herz durchströmt und nährt, und eure Gefühle belebt, wird edle Thaten zum Trost und zur Freude der Menschheit, reichliche, köstliche Früchte durch euch zur Reife bringen. Denn mein Geist ist Liebe des Vaters im Himmel, und Liebe der Brüder auf Erden. Aber wer das Zutrauen zu mir verliert, und meinen Sinn nicht mehr aufnimmt, ob er auch meinen Namen tragen möchte, der gehört mir nicht mehr an, er kann keine Früchte des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung tragen, die Absicht meines Vaters ist an ihm vereitelt, er gleicht einem Rebenschoß, das dem Fleiße des Pflanzers keine belohnende Frucht ver-

spricht, das abgeschnitten und verbrannt wird. — Laßt uns diese Belehrung und Warnung Christi in dieser Stunde miteinander benutzen, und uns mit der Frage beschäftigen:

Was ist es, das uns zu Christen macht? Es ist:

1) Zutrauen zu dem Stifter des Christenthums;

2) Aehnlichkeit unsers Sinnes mit dem seinigen;

3) treue Ausübung seiner Gebote.

Hat je ein Mensch in der ganzen Fülle seiner Kraft, wie er wollte und konnte, liebend, leitend, bildend, lehrend, heilend oder sonst auf euch gewirkt, wenn euer Sinn und Herz sich ihm nicht mit gutem Zutrauen öffnete? — Konntet ihr je im rechten eigenen Sinne des Wortes von einem Menschen sagen: er ist der Unsrige, wir die Seinen, er gehört uns, wir gehören ihm an, sein Geist und sein Segen ruht auf uns, wie sein Name, — wenn es euch an dieser Gesinnung fehlte, die Geist und Geist zusammenbringt, und bindet und vereint, wie anziehende Kraft Körper und Körper? Oder habt ihr je ernstlich von einem Menschen verlangt, daß er euch als die Seinen anerkenne, der euch alles seyn soll, und dem ihr nichts seyd, der euch alles werden möchte, und nichts werden kann, weil es euch an Zutrauen fehlt?

Der Stifter des Christenthums, mit Weisheit und Kraft, mit dem milden Sinn der Liebe und der Erbarmung vom Himmel erschienen, möchte und

kann dem Menschen so vieles und alles werden, — Lehrer dem Unwissenden, wenn er mit unruhigem, vergeblich forschendem Auge sich umsieht auf der Erde und den Blick erhebt durchs Unermeßliche zu den Sternen, und ihn wieder senkt aufs Grab, wenn er sich fragt: wer bin ich? was ist das alles? von wem erschaffen und genährt und an unsichtbarer starker Hand geleitet, und wozu? was sollen diese Gefühle, diese Kräfte, diese Ahndungen, in mir? dieses Anziehen des Herzens nach einem Unbekannten, nie Gesehenen? diese Anlagen in mir, die für mehr als irdische Zwecke berechnet scheinen? dies Gesetz und Gericht in mir? dies Sehnen nach einem Frieden, den die Erde nicht geben kann, und doch am nahen oder fernen Ziel das Grab?

Er will und kann durch seine Lehre dem Menschen so vieles und alles werden, — Erzieher zu einem Sinn und Leben, das ihm eigenen innern seligen Frieden gewährt, zu einem Sinn, daß er nun ohne Scheu mit kindlichem Blicke aufschauen kann zu Gott dem Vater, mit prüfendem Blick ins eigene Herz, mit überschauendem Blick in die Vergangenheit, mit Hoffnung und Ruhe in die Zukunft, mit der Bürgschaft der Unsterblichkeit im Busen über Grab und Tod in ein besseres Leben.

Er will dem Menschen so vieles und alles werden, — sanfter Tröster des bangen zagenden Gewissens. O es regt sich so oft, und irgend einmal gewiß und desto furchtbarer und trostversagend, je später; — es regt sich in dem Busen des Redlichen, der sich keinen kleinen Fehler verzeiht sowohl, als

in dem Busen des Unredlichen, der große begeht; in dem Kindesgefühl, das den Vater liebt, und seinen Willen ehrt sowohl, als in der Seele dessen, der den Richter fürchtet, und vor seinem Gericht erbebt; in der Prüfung dessen, der nicht ist, was er werden möchte sowohl, als in dem Bewußtseyn dessen, der nicht werden mochte, was er seyn soll; — und hält ein ernstes Gericht, das keine Gnade kennt, bis er der Stifter des Christenthums dem Redlichen Gottes schonende Vaterhuld ankündigt, und dem geschreckten bebenden Sünder mit der Sprache hohen richtenden Ernstes, und mit der Stimme des innigen, Hoffnung weckenden Mitleids zuruft: Gott hat keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern will, daß er sich bekehre von seinem Leben, und Gnade finde.

So vieles und alles will und kann er dem Menschen durch seine Belehrungen und Verheißungen werden, ihn trösten durch den Glauben an eine weise und gute Regierung seiner Schicksale im Sturm und Drang der Leiden, wenn er einsam steht und kämpfet, und schmerzhaft erinnert wird, daß er der Erde angehört, — wenn seine Freunde, die falschen ihn verlassen, die treuen unvermögend zur Hülfe ihn in der Ferne beweinen. Er will in dem noch gefährlichern Sturm und Drang des Glückes und der Freude ihn aufrecht erhalten und schützen, und seine bessere Bestimmung bewahren; will mit dem milden Strahl der Hoffnung aus einer bessern Welt ihm die schauerliche Dunkelheit, die um die Gräber sich lagert, aufhellen; will den Schritt hinab ins

Grab und jenseits ihn zu Freuden einführen, die kein Auge gesehen hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind.

Das will er uns werden, und sonst nichts. Dieser Wille ruft aus ihm: Kommt zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Dieses Gefühl warnt aus ihm: daß du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Dieser Wohlthat für die Menschheit widmete er seine Tage, wenn er umhergieng und lehrte, und seine Nächte, wenn er einsam betete, und sich zu neuer Geduld, Liebe und Hoffnung stärkte. Auch Fleisch und Blut und ein Bürger der Erde, die so viele Freuden bietet, kennt er nur die eine Freude, nur diese hohe himmlische Wonne, der Retter seiner Brüder zu werden, sie Gott und der Tugend zu heiligen und den Seligkeiten des Himmels zu weihen. Auch Fleisch und Blut und ein Bürger der Erde, die so viele Leiden bereitet, wägte er keinen Schmerz, den er für seine Liebe zur Menschheit nicht zu leicht fand, den seine Hoffnung ihm nicht versüßte, den sein Muth nicht bestand, und seine ausdauernde Beharrlichkeit nicht besiegte. Er war gerne arm, floh gerne verkannt und verfolgt aus einer Stadt in die andere. Wie Sturmwinde in der Natur die Samenkeime verbreiten, an öder Stätte keimt in wenig Monden eine Heilpflanze auf, so trug er unter Stürmen und Verfolgungen das Senfkorn des Evangeliums an alle Grenzen seines Vaterlandes — legte gern ein müdes Haupt zur Ruhe, gieng willig den Schrecknissen jener Nacht entgegen, an die uns

unser Text erinnert, sah mit festem Blick die blutige Morgenröthe des Tages, und verbürgte den hohen Ernst uns alles zu werden durch bittern Tod, und die Kraft und den Beruf es zu seyn durch Wiederkehr ins Leben, und wars und ists zur Rechten seines Vaters, — von Gott geehrt und von Engeln angebetet und von vielen Tausenden gepriesen, die vom Staub der Erde zu ihm aufschauen, weil sie bei ihm Frieden gefunden haben.

Christus nennt er sich, den einst Verheissenen und Erwarteten, den von Gott zu hohem Beruf Geweihten, den zum Lehrer, Wohlthäter und Retter der Menschheit Gesandten. Diesen Sinn legt er in seinen Namen. Christen nennen wir uns; was können wir hiemit sagen wollen, als: wir erkennen ihn dafür, und suchen, was wir nicht haben und doch bedürfen, bei ihm, Wahrheit in seiner Lehre, Liebe in seinem Herzen, Trost in seinen Verheißungen, Hoffnung in seinem Tode, und ewiges Heil in der Uebernehmung seiner Gebote? Welch ein leerer Schall diese Benennung, welch eine Gleißnerei, wenn er uns nur noch dem Namen nach bekannt bliebe, wenn sein Name wie vieler tausend, die aus der Vorzeit zu uns herüberhallen, nur unser Ohr und nicht mehr unser Herz erreichte, wenn er da stände vor uns gleich als ein anderer Mensch und an Geberden als ein Menschensünder, wenn er nur der nothdürftige Erzieher unserer Kindheit gewesen wäre, und unser mündiger Geist seiner nicht mehr bedürfte, wenn wir weiser wären als er, mit besserm Trost, als er uns geben kann, gegen die Leiden der Zeit und ihr Ende den Tod gestärkt, und

heilig genug, um mit eigener Tugend die Prüfung des Gewissens hier, und dort das Gericht der Ewigkeit zu bestehen.

Es waren seine Jünger, die bei der stillen tiefen Wirkung seiner einfachen schönen, herzergreifenden Lehre, und beim Blick in sein offenes edles, menschenfrohes Antlitz, den Entschluß faßten, alles zu verlassen, und ihm nachzufolgen; — die von da an Aufschluß über ihre Zweifel, und Rath für ihre Verlegenheit und Trost für ihre Leiden bei ihm suchten, und ihm für ihre Freuden dankten; — die ihn ansprachen: lehre uns beten, wie Johannes seine Jünger beten lehrte, — die ihn baten: zeige uns den Vater; — die ihn anflehten: Herr, stärke uns den Glauben. Als er sie prüfend fragte: wollt ihr mich auch verlassen? antworteten sie: Herr, wo sollen wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. — Die da sprachen: Ist dieser nicht Jesus, deß Vater und Mutter wir kennen, wie spricht er denn ich bin vom Himmel gekommen? waren seine Jünger nicht. Die da sprachen: was kann uns dieser lehren? waren seine Jünger auch nicht. —

So werth hat der Stifter des Christenthums durch Liebe und That und Aufopferung, und segnende Kraft sich unsers Zutrauens gemacht. So sehr dem freien, ungezwungenen, selbstwählenden

Christ geeignet sind seine Verdienste, unmittheilbar, wenn Zutrauen euch nicht zu ihm führt, mittheilbar und eigen in reicher Fülle dem, der sie anzunehmen Willen hat und anzunehmen versteht.

Es ist nicht die Aehnlichkeit des Schalles in den Worten Christus und Christ, die uns zu seinen Jüngern macht. Es ist nicht die Besprengung mit Wasser auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Geistes. Das Wasser ist lange verdünstet und vertrocknet, die weihenden und segnenden Worte sind verhallet, und es ist nichts geschehen, wenn nicht etwas in euerm Herzen geweckt ward, und fortlebet, Glaube an den Vater, und Zutrauen zu dem Sohn, und Gefühl der wirkenden Kraft des Geistes, die den Verstand erleuchtet und das Herz der Tugend gewinnt, und seine Unruhe, Bangigkeit und Schmerz mit stiller Hoffnung besänftiget.

Aber wie hätten wir ihn mißverstanden, welchem Betrug unsers eigenen Herzens uns preisgegeben, wenn uns das nachgebetete Bekenntniß: du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn, genügte! Wir glaubten sein hohes Verdienst um die Menschheit dankbar zu ehren und zu belohnen, und seiner willigen Güte eben so willig entgegen zu kommen, wenn wir uns die Mühe nähmen, seine Lehre uns bekannt zu machen, und sie schön zu finden. Wir priesen ihn den Erleuchter der Menschheit, weil er uns von Vorurtheilen und Irrthümern befreite, die uns an lästige Satzungen fesselten, und mit den Schrecken eines beengten verdüsterten Gewissens zu zwecklosen Cerimonien und Andachten

jagten, und träten nun auch von den Pflichten zurück, zu welchen die Wahrheit laut, und ernst und nie verstummend den Geist des Freien ruft. Wir hielten vorübergehende, in sich selbst kraftlos ersterbende Gefühle, das Wehen eines Geistes der kommt und geht, und du weißt nicht wohin, für seinen Geist, manchen guten Vorsatz und wenige gute Thaten für Blüthe des lebendigen Glaubens, und die verdächtige, schauerliche Ruhe des Gewissens bei oft gebrochenem Gelübde und vieler bösen That, auch für eine Frucht des Glaubens. So dächte ein Mensch und der Sinn der Liebe, dessen die Seele Jesu voll war, der kindliche Sinn voll Ehrfurcht und Freude und Folgsamkeit und Ergebenheit zu Gott, der herrliche Sinn des Wohlwollens, der Güte, des Erbarmens, der Vergebung gegen seine Brüder hätte ihn nicht ergriffen, und verbrüderte sich nicht mit seinem Glauben, und betete und tröstete und segnete nicht in seinen Worten, und lebte nicht in seinen Thaten; er wäre gleich einer rankenden Pflanze die eine Strecke weit an der Erde hinkriecht, dann am Weinstocke sich aufrichtet, Stamm und Zweige umwindet, aber seines Saftes nicht lebt, und seine Früchte nicht nährt, und wieder abgestreift wird, wenn der Gärtner nach dem Segen seiner Mühe und Arbeit schaut.

Gleichwie mich mein Vater liebt, sagt Jesus, so liebe ich euch, bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und in seiner Liebe bleibe.

Was ist der Innbegriff der Wahrheiten und Gebote, die wir Lehre Jesu nennen, dafür anerkennen und annehmen? Wahrlich nichts von ihm in müssiger Stunde ersonnenes, nichts, das er gelernt hätte, um es wieder zu lehren, empfangen, um es wie das Andenken einer alten Geschichte weiter zu geben; — es ist etwas aus seinem Herzen, treuer Ausdruck seiner reinen menschlichen Gefühle, seines lebendigen frommen frohen Sinnes, seine Ueberzeugung, seine Lebensweisheit und Lebensregel, sein eigenes Thun und Lassen vor Gott und vor den Menschen, in der einsamen Stille und im lauten Gedräng, unter Freunden und Fremden und Feinden, unter Zufriedenen und Weinenden, in eigener Freude und eigenem Leid, im Leben und im Tod, und noch hinter des Todesnacht im Morgenschein der Auferstehung. Und seine Verheißungen, der Theil seiner Lehre, den wir so nennen, was sind sie? Wahrlich nichts, das er auf guten Glauben angenommen hätte, und auf guten Glauben wieder mittheilte. Es ist Ausdruck seiner Ueberzeugung, wie sie mit seiner Gesinnung und mit seiner Tugend verschwistert, und von ihr genährt und von ihr unzertrennbar, diesseits und jenseits des Grabes, auf dem Berge der Verklärung und auf Galgatha, in seiner Seele lag und lebte und wirkte. Solche Gefühle in uns aufzusuchen, und zu wecken, solchen regen lebendigen Sinn der Güte und Liebe in uns hinüber zu strömen, solchen Willen und solche Kraft zur Tugend, und seinen Glauben, seinen Frieden, seine Freude, solche Bürgschaft der Unsterblichkeit in unser Herz zu legen, theilte er uns die Gefühle

und

und die Weisheit des seinigen in seiner Lehre mit; und nun so gesinnet werden, wie er war, heißt seine Lehre annehmen.

Liebe zu Gott dem Vater im Himmel, und Liebe zu den Brüdern auf der Erde in einem Herzen, das die Welt mit Freude und Leid in Anspruch nimmt, und das unter Freude und Leid sich der Ewigkeit weihet und bewahret und veredelt, — ist Geist und Sinn seiner Religion und Lehre.

Liebe und Hoffnung, nichts fremdartiges der menschlichen Natur, nichts hineingetragenes und hinein gezwungenes, sondern was der Säugling, ehe er lallen kann, durch Blick und Lächeln verräth, Liebe, — was der Greis den Trauernden an seinem Sterbebette noch mit dem letzten Händedruck und Segen mittheilt, Liebe, — und was mit unserm Leben aufblüht wie Lebenshauch unsre Brust durchweht, sie zu Freuden öffnet und für Leiden stärkt, Hoffnung, unser heimisches, unser erstes und letztes und einziges, nur für den Himmel geläutert, — ist Sinn und Geist Christi und des Christenthums.

Ihr seyd meine Freunde so ihr thut, was ich euch gebiete. Wie Gottes Schöpfer-Geist in der Schöpfung rege und wirksam ist, lebendig in Millionen Keimen und Blüthen, und unerschöpflich reich an Segen in ihren reifenden Früchten, so ist der Geist Jesu Christi in dem Herzen seiner Verehrer lebendig und wirksam, und fruchtbar an edlen Thaten. — Sie denken wie er, sie handeln wie er, und sind was er — Wohlthäter und Menschen-

freunde, treue Menschen in jedem Beruf, in jedem Verhältniß des Lebens. Ihr froher Blick erheitert die Freude der Glücklichen, und ihr Mitleid die Schwermuth der Leidenden. Ihre milde Hand spendet jetzt Wohlthat der schmachtenden Armuth, jetzt richtet sie einen Gefallenen auf, leitet hier einen Irrenden auf die Bahn zurück, und ergreift dort noch einen Leichtsinnigen, der dem Verderben entgegen taumelt. Der Segen ihres stillen Wirkens verbreitet sich, unbemerkt aber sicher, langsam aber dauerhaft. Der Dank ihrer Brüder folgt ihnen in ihr Grab, und jenseits erkennt sie der Richter als die Seinen.

So, christliche Freunde, lebte und handelte und starb der, welcher uns als seinen heiligen Willen und als sein Vermächtniß, da er in den Himmel kehrte, seine Lehre zurückgelassen hat, und ward belohnt durch sein Herz und seine Hoffnung in allen Stürmen des Lebens, und am Ende desselben durch den Frieden Gottes und die Wonne der Ewigkeit.

Laßt uns ihm treu verbleiben, Licht und Leitung unserm Gewissen wenn es irrt, Trost wenn es zagt, Aufmunterung wenn unser Muth erbebt, und Kraft zur Tugend in seinen Belehrungen suchen, ihn bekennen nicht mit kaltem todtem Wort, sondern mit innigem Herzensgefühl und lebendiger That. Es preise dich, Freund der Menschheit, die Gesinnung guter Herzen, es verherrliche dich auf Erden den Segen guter Thaten, es belohne dich im Himmel die Freude der Gerechten, die durch deine Wahrheit geleitet den Weg zu ihrer Bestimmung gefunden haben! Amen.

Predigt

am achten Sonntage nach Trinitatis 1802

über Joh. 15, 1 — 14.

Vater, wenn wir Verlassene wären hier in unserer Pilgrimschaft, die zu jedem guten Willen und Vorsatz eine Versuchung, zu jeder Freude ein Leiden hat, wo nähmen wir Muth und Kraft, dem heiligen Gesetze zu gehorchen, das in unserm Innern gebietet? Wo fände der Unglückliche Trost für das Leben, und der Glückliche Trost für das Grab?

Wir sind nicht verlassen; — Dank sey dir, daß wir in dem Glauben an dich und deinen Sohn so sprechen und fühlen können. Von dir zu unserer Erlösung gesendet, war auch er einst durch Versuchungen geprüft und in die Leiden der Erde blutig eingeweiht; aber er ist in den Himmel gegangen, und hat die Liebe zu uns in die Herrlichkeit mitgenommen, die du ihm gegeben hast, und ist von den Seinen mit dem Trost geschieden: ich will euch

nicht als Waisen verlassen. — Gib allen, die seinen Namen bekennen, den Sinn dieses Wortes zu verstehen, gib uns ihn in theuren Erfahrungen zu verstehen durch Kraft zum Guten, durch Trost im Leiden, durch Hoffnung, wenn die Erde uns nichts mehr zu geben hat. Laß uns auch in dieser Stunde in der Treue zu ihm befestigt werden. V. U.

Text Joh. 15, 1 — 14.

In den letzten Tagen seines Lebens, ohne Zweifel auf dem Wege von Bethanien nach Jerusalem, sprach Jesus die Worte aus, die wir in unserm Texte vernommen haben. Wahrscheinlich wandelte er mit seinen Jüngern in der Nähe eines Weingartens, dessen Gewächsen eine fleißige Hand so eben Wartung und Pflege angedeihen ließ. Voll offenen wachen Sinnes für die Natur und das Leben um ihn her, aber mit einem Herzen voll zarten lebendigen Gefühls für das Gute, voll innern Dranges auch noch seine letzten Stunden für erhabene Zwecke zu nützen, und seinen Freunden lehrreich zu machen, hüllet er auch hier wie überall in das Sichtbare und Irdische etwas Unsichtbares und Geistiges ein, und redet seine Jünger an: „Ich bin der wahre Weinstock und ihr seyd die Reben; wie der Gärtner seines Weinberges pflegt, so mein himmlischer Vater!“ — Eine Vergleichung schön und treffend an Ort und Stelle, im Augenblick der gegenwärtigen lebendigen Anschauung! An sie knüpft Jesus einen neuen Faden der Unterhaltung mit seinen Jüngern in Verheißungen und Ermahnungen an, die überall trostreich und erweckend wären, aber nirgends mehr als hier, und jetzt

in der offenen Mittheilung mit seinen Vertrautesten ausgesprochen am Rande seines Lebens, mit einem Blick am nahen Grabe vorbei in eine bessere Zukunft. Laßt uns mit diesen Verheißungen und Ermahnungen unsere Andacht in gegenwärtiger Stunde beschäftigen. Ihr Inhalt ist Treue über Tod und Grab!

Es war ein schöner, inniger Verein des Zutrauens und der Liebe, in welchem des Menschen Sohn drei Jahre lang mit seinen Freunden lebte. Sie hatten einst, als er sie mit einem Herzen voll Liebe suchte und fand, alles verlassen und waren ihm nachgefolgt. Immer fester und inniger schloß sich ihr Herz an das seinige, ihre Schüchternheit an seinen Muth, ihre Hoffnung an seine Verheißung, ihr ganzes Schicksal und Leben an das seinige an, und immer seliger priesen sie die Stunde, in der sein Blick sie gefunden und gewählt hatte. „Wollt ihr mich auch verlassen?“ fragte er sie einst, als manche, die bei ihm ihre Rechnung nicht fanden, zu ihren alten Irrthümern, Geschäften und Sünden zurückkehrten. — „Herr, wo sollen wir hingehen?“ sprach Einer für Alle, und Alle mit dem Einen, „du hast Worte des ewigen Lebens.“ Wer lehrte so wie er? Wer sprach so rein und wahr an den unverschobenen menschlichen Verstand, so erfassend, belebend und erfreuend an das unverdorbene menschliche Herz? Wer konnte ihm so wie er seine geheimen Ahndungen erklären, und seine Hoffnungen befestigen, sein Sehnen beruhigen und seine Schmerzen trösten? Wer konnte so ihre Schwachheit ertragen, die zarten Keime des Guten in ihnen

entdecken und mit Geduld und Liebe erziehen, ihren guten Willen auch im Mißlingen verstehen und ehren, und sie für alles, was sie aufgeopfert hatten, so mit seiner Liebe belohnen wie er?

Wohl waren sie den zarten schwankenden Zweigen des Weinstocks gleich, die nur in der unverletzten Vereinigung mit ihm ihr fröhliches Gedeihen haben, und von seinen Säften genährt stark werden, Blüthe und Früchte tragen, aber von ihm getrennt erkranken und sterben. Verborgen und stille, aber für eine herrliche Entwicklung langsam vorbereitend, gieng, wie der Saft des Weinstocks in die Zweige, so der Geist und das Leben Jesu Christi in seine Jünger über. Es läuterte sich in ihrer Seele von der Finsterniß zum Licht, es milderte und stärkte sich ihr Herz für jedes gute kraftvolle Gefühl. Sie lernten glauben, lehren, lieben, dulden, vertragen, hoffen, beten, wie er; in zarten Knospen ward eine gesunde, erquickende Frucht genährt.

O wie freute sich des Menschensohn nach manchem mühevollen, nach manchem schmerzenvollen Tage abwechselnd im verborgenen Gebet und Umgang mit seinem Vater, oder in der vertraulichen Gesellschaft mit seinen Freunden! Wie tröstete ihn für eine dornenreiche unfruchtbare Gegenwart der Blick in eine bessere Zukunft, die ihm ihr offener Sinn, ihr gutes Herz und ihre zarte Liebe versprach! Und wie wahr ist es, was einer von ihnen dankbar bekennt: „Wie Jesus geliebt hatte, die Seinen, die in der Welt waren, also liebte er sie bis an das Ende.“

Ein schöner Verein, der sie drei Jahre lang und bis zu seinem Tode zusammenhielt, aber nie schöner und fester, als in dem Augenblick, wo er zu zerreißen schien, in der Nähe seines Todes: „Bleibt bei mir, ich bleibe bei euch! Bewahret meine Worte und euern Glauben daran und eure Liebe zu mir! Gleich wie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch, bleibet in meiner Liebe! Zeiget, daß ihr meine Freunde seyd, durch die Darstellung meines Lebens in euch! O daß meine Freude an euch bleiben möge und euere Freude vollkommen werde!"

So sprach Jesus mit seinen Jüngern auf dem Wege zu seinem Tode. Er konnte schon als guter Mensch zu solchen, als Freund zu Freunden, als Lehrer zu seinen Zöglingen so sprechen. Welcher gute Mensch, welcher Vater und Freund scheidet nicht mit ähnlichen Gefühlen, Wünschen und Hoffnungen von denen, die er liebte und durch seinen Hingang betrübt? Sie verlassen uns, aber der letzte Ausdruck ihrer Liebe ist ihr Segen, und ihr schönster Segen das Wort, durch welches sie uns zur Nacheiferung ihres frommen Lebens weihen. Sie scheiden von uns, aber wir erneuern mit ihnen den Bund der Treue, den eines Lebens Stürme nie zerreißen konnten, für eine endlose Dauer; und der Gedanke, daß sie auch dort nicht ganz von uns geschieden vielleicht stille Zeugen unserer Tugenden seyn werden, und die Hoffnung sie einst über den Gewittern der Erde und über Sternen des Himmels wieder zu finden, verbirgt ihnen und uns die weite

Kluft der Trennung. So windet sich in den Glauben an Unsterblichkeit der Glaube an unsterbliche Treue, und in den bittern Kelch des Todes gießt noch die Freundschaft ihren Honig.

Jesus konnte als Mensch so denken und sprechen, denn er war ein guter religiöser Mensch, stark zum Handeln Dulden und Hoffen im Glauben an Gott und die Unsterblichkeit, und nie lebendiger von der hohen Ahndung des Unsichtbaren ergriffen, als wenn ihn das Sichtbare am schmerzhaftesten drückte. Aber wenn er seine Jünger tröstet: Bleibet bei mir, ich bleibe bei euch! so mischt sich auch hier wie überall in das Menschliche seiner Gefühle und seines Wortes das Göttliche seiner Sendung und des hohen Berufs, zu welchem er jetzt abgieng; und in die Liebe des Freundes zu den Freunden verbirgt sich die Liebe und der Segen, den der Erlöser der Menschen den Erstlingen seiner Gemeinde, und in ihnen allen, die durch ihr Wort an ihn glauben, zurückläßt. Wußte er nicht, daß ihm der Vater alles hatte in die Hände gegeben, und daß er von Gott ausgegangen war und zu Gott gieng?

Ja und er sagt es anderwärts noch bestimmter als in unserm Texte, daß er die Erde verlasse, um nun unsichtbar und verborgen wie Gott, aber sicher wie er und in weiten Wirkungskreisen fortzusetzen und zu vollenden, was er auf Erden mit frommer Menschengeduld und Liebe begonnen hatte, und daß er die Seinen nicht als Waisen zurücklassen, sondern mit dem Geiste seines Vaters sie belehren und stärken, erfreuen und trösten und überzeugen wolle, daß er bei ihnen sey alle Tage.

Verschwunden war in wenig Wochen vor den Augen der Jünger wie eine vorüberwandelnde Gestalt der sichtbare Menschensohn mit seinem Antlitz voll Güte, und der Gekreuzigte voll Schmerzen und Wunden, und der Auferstandene in seiner Herrlichkeit. An mancher Stätte, wo er einst ihnen begegnet, oder sie ihm nachgefolgt und Zeugen seines Werkes gewesen waren, erwartete oder begleitete sie jetzt nur noch die Wehmuth seiner Erinnerung. Aber in dem Trost, der ihre Wehmuth stillte, in dem Geist, der sie jetzt zu dem Bekenntnisse seines Namens und zur Darstellung seines Sinnes in Geduld und Liebe weihte, in dem göttlichen Segen, der ihr schwaches menschliches Wirken unterstützte und belohnte, in der Kraft gegen jede Gefahr und Versuchung, in der freudigen Gewißheit, die sie durch das wogende Meer menschlicher Täuschungen, Zweifel und Thorheiten sicher leitete, erkannten sie gerne sein nahes Wirken, und die Wahrheit seiner Verheißung: ich bleibe bei euch! Und auch sie verließen ihn nicht. Er hat nach dem einen Unglücklichen deren keines mehr verloren, die ihm damals der Vater gegeben hatte; und noch oft rief es aus ihrem Innern: Wo sollen wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.

Wollten nicht auch wir, meine Freunde, uns gern an die anschließen, von welchen und zu welchen der Stifter des Christenthums sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts thun!" Nicht auch wir in den Bund der Treue über Tod und Grab eintreten und darin beharren, und in dem Gedanken, daß er unsere Treue in der Versuchung, unsern Muth im

Kampfe, unsere Geduld im Leiden, vom Himmel herab beobachten werde, zu allem Guten Kraft und gegen alles Schlimme Trost empfangen?

Zwar manche, die sich gleichwohl in dem Namen der Bekenner Jesu wohlgefallen, und in der Gemeinschaft der Bekenner Jesu wohl befinden, verschmähen euch diesen Sinn und Glauben, und diese Anhänglichkeit an den längst Entschlafenen, der schon lange aufgehört hat Zeichen und Wunder zu thun, und nennens befangene Sinnlichkeit, nicht mit eigener Weisheit und Kraft tugendhaft seyn, und mit eigenem Muth vor dem Schicksal stehen und fallen zu können, — als ob das die errungene Freiheit und der Adel des göttlichen Geschlechts in uns wäre, keinen Sinn mehr für jenen Zusammenhang der Erde mit dem Himmel, keinen Wunsch dafür in den Bedürfnissen des eigenen Herzens und keine Gewährschaft dafür in der Güte des eigenen Herzens zu finden; — als ob es der köstliche Preis der errungenen Freiheit wäre, mit keinem Wunsch, mit keiner Hoffnung, mit keiner Liebe mehr hingezogen zu werden zu dem vollkommensten und edelsten, und wohlwollendsten der Menschen, der mit dem Blute seines Herzens viele und alle zu beglücken bereit war, die er auch nie gesehen, und doch lieb hatte, wiewohl er sie nicht sah; — als ob ihr Losungswort nicht zugleich das Losungswort des befangensten sinnlichsten Herzens wäre: nichts glauben zu wollen, als was die Augen sehen.

Jede gute und große Seele war noch dem Gedanken und Glauben an irgend eine nahe Verbin-

dung der Erde mit dem Himmel, des Sichtbaren mit dem Unsichtbaren, des sterblichen Geschlechtes mit dem göttlichen offen. Manche gute Seele suchte ihn auf falschem Wege und verirrte in den bahnlosen Gefilden menschlicher Täuschung. Aber ohne die innere Weihung, die solch ein Glaube gibt, ohne diesen Aufschwung des Herzens ist noch kein Tugenhafter durch sein Leben voll Versuchungen, kein Dulder durch sein Leben voll Leiden zum göttlichen Preise hindurchgedrungen.

Auch wir sehen diesem Preise noch von ferne entgegen; manches Gewitter verhüllt ihn noch vor unsern Augen; mancher farbige Schimmer der Erdenfreude ist uns noch näher. Ohne mich, sagt der Stifter des Christenthums, könnt ihr nichts thun; aber er will gerne durch das Vermächtniß seiner Lehre, durch den Segen seiner Thaten und Schicksale, durch sein verborgenes Wirken, das die Augen nicht sehen, aber der innere Mensch erkennt, auch uns werden, was er seinen ersten Bekennern war, Freund, Lehrer, Leiter, Tröster bis ans Grab, und am Grabe Vollender. Euch bürget dafür sein menschliches Leben; er hat in demselben eine Probe seiner Gesinnungen in vertraulicher Menschengestalt abgelegt, daß wir Glauben und Hoffnung haben möchten. O er hat mit einem großen offenen Sinn und Herzen die ganze Menschheit umfaßt; er hat in wenigen Menschen alle geliebt; er hat keine gute Bitte ohne Erhörung, keine Reue ohne Vergebung, kein nasses Auge ohne Trost, keine gute That und keine gute Meinung ohne den Lohn seines Beifalls gelassen. Aus allen guten Menschen Eine Familie

und alle Menschen gut zu machen, mit einem reinen, freudigen, seligen Sinn alle zu beleben, das heilige Reich Gottes unter den Menschen zu gründen, war, so lange er lebte, sein Gedanke, war sein erhabenes Ziel, und am Vorabend seines Todes sein Gebet.

Euer gutes Herz ruht gerne und öffnet und erwärmt sich im Glauben an die gute Menschheit; es würde sich dem frommen Menschensohn geöffnet haben, wenn ihr so in seinen Tagen und in seiner Nähe gelebt hättet. Ihr traut es euch zu. — Aber könnte er jetzt dieses Zutrauens weniger werth seyn, nach dem er die Wahrheit und den Ernst seiner Liebe mit dem Tod zu eurer Erlösung bestätiget hat? — Weniger werth, nach dem ihn Gott aus dem Grabe zurückgeführt, und seinen trauernden Freunden wiedergegeben, und die Verheißung: Ich bleibe bei euch, zum erstenmal so bald, so unerwartet und freudig, wahr gemacht hat? — Weniger werth, nachdem er zum zweitenmal dahin gegangen ist, nicht wieder in ein Grab, sondern in die Herrlichkeit, die ihm sein Vater gegeben hat? Wenn seine ersten Zeugen freudiger, nachdem sie ihn nicht mehr sahen, als vorher, seinen Namen bekennen, und seinen Kampf gegen die Feinde der Menschheit Irrthum und Sünde fortsetzen, wenn sie vor Könige und Fürsten, in Gefängniß und auf Blutgerüste treten, und sich nirgends für Verlassene und Getäuschte halten, wenn ihr freudiger Geist ihren Freund zur Rechten Gottes preist, auch dort noch ihren Freund, was haben sie zu ihrem Glauben und zu ihrer Hoffnung und zu ihrem Bekenntniß für

ein Unterpfand? Eins, was über alle Zweifel siegt, die innere lebendige Erfahrung, daß das, was er einst mit Menschenwort und Treue verheißen hat, mit göttlicher Kraft erfüllt werde.

Möge es in Glauben, Liebe und Hoffnung auch unsere Erfahrung seyn oder werden! Euern Glauben und eure Ergebenheit an den Erlöser und an seine Lehre bewahret eurem Herzen. Nur der Glaube oder das Zutrauen zu ihm macht euch empfänglich für seinen großen Segen. Kein Mensch kein Engel und kein Gott kann mit der ganzen Fülle seiner Kraft lehrend, liebend, leitend und segnend auf euch wirken, wenn euer Geist sich ihm nicht in Zutrauen aufthut; ihr habt nichts mehr von ihm zu erwarten, ihr könnt in keinem Sinne mehr sagen: „er ist der Unsere und wir die Seinen, sein Geist ruht auf uns wie sein Name," — wenn es euch an diesem einen fehlt."

Bewahret euerem Herzen mit dem Glauben auch die fromme Liebe zu dem Erlöser und zu seinem Wort, die in guten Thaten lebt. O ihr liebet in ihm die ganze Menschheit, die euch so nahe angeht, das Edelste, Vollkommenste und Göttlichste an der Menschheit; ihr liebt in ihm die Wahrheit und den Reiz und Werth jeder Tugend, den göttlichen Sinn, dem keine gute Seele sich verschließen kann. Möget ihr durch diese Liebe des Guten zu allem Guten euch willig fühlen! Möge es euch zur Freude und zum lebendigen Drang, zum einzigen und höchsten werden, ihm ähnlich zu seyn, und in sein großes Werk Menschenbeglückung und Menschen-

Veredlung an euch selbst und andern mitzuwirken. Und wenn stiller Segen und mancher stille Dank euere Bemühung begleitet, wenn euer Geist euch das Zeugniß seines Beifalls gibt, und der Friede sich zu euch wendet, der ihn durch alle Stürme seines Lebens begleitete, möget dann auch ihr in euerer Erfahrung die Wahrheit und Erfüllung seines Wortes erkennen: Ich bleibe bei euch und wirke in euch!

In euerer Erfahrung verkläre sich die Hoffnung: der euch bisher unterstützte, wird euch höher hinauf führen, und bis ans Ende bei euch seyn, und den Bund der Treue über Grab und Tod, den euer Herz bewahrte, nicht verlassen. Amen.

Predigt

am eilften Sonntage nach Trinitatis 1799.

über Luc. 18, 9 — 14.

Gott du erforschest uns und kennest uns. Wenn unser Herz uns so gerne täuscht, wenn wir so leicht mit der süßen Täuschung uns beruhigen lassen, daß wir reiner, besser, dir ähnlicher seyen als wir wirklich sind, wenn wir so gerne unsere gutmüthigen Schwächen für errungene Tugenden, und schwer verschuldete Fehler für verzeihliche Schwächen halten, und wenigstens vor Menschen sorglich verbergen, was wir uns selbst nicht läugnen können, Gott, so erforschest und kennest du uns doch. Unsere guten Thaten und unsere bösen Thaten, unsere Worte und Gedanken, unsere stille entstandenen und stille wieder erloschenen, von uns längst vergessenen Wünsche und Neigungen liegen auf deiner Wage, die für die Ewigkeit sammelt, und für die Ewigkeit entscheidet. Ach sie ist uns allen so nahe — die Stunde der ernsten Entscheidung; er ist so nahe,

und schlummert so leise — der Richter in unserer eigenen Brust. Heiliger, Barmherziger, zu diesen Ueberzeugungen flehen wir um Ernst aufrichtig zu seyn gegen uns selber, um Weisheit uns selber kennen zu lernen, um Muth für jeden lange Verblendeten, das Bewußtseyn seiner Schuld zu ertragen, um Trost für ihn, um Kraft für uns alle, die wir alle bedürfen, mit festem Blick auf unsere Bestimmung und auf ihren Segen von einer schweren Stufe der Vollkommenheit zur andern leichter emporzustreben. Dieser Segen begleite auch heute unsere Andacht. Wir beten darum in einem stillen V. U.

Text. Luc. 18, 9 — 14.

Unter allen Gegenständen der Erkenntniß, denen der Mensch unter der Sonne nachforschen kann, ist für ihn nichts so wichtig, als die Erkenntniß seiner selbst, seiner Tugenden, Schwachheiten und Fehler, kein tief verborgenes nahes oder fernes Geheimniß seiner sorgfältigen Untersuchung so werth, als das tiefste und nächste, — sein Herz. Von der Lauterkeit und Güte unserer herrschenden Gesinnungen, von der Güte und dem Werthe unserer Thaten, von der Uebereinstimmung unseres ganzen Lebens mit dem heiligen Gesetze, das vom Himmel herab in unserer Brust anspricht, hängt unsere wahre Zufriedenheit und innere Glückseligkeit schon hier so ganz und unsere Ruhe am Scheidepunkt von der Erde zur Ewigkeit so unvermeidlich, und unser Loos dort, wohin keine Erdenfreude und keine Erdengabe uns nachfolgt, so entscheidend ab; und die Meinung von unserm jetzigen Werth hat auf unsere künftige Denkungsart und Handlungsweise so starken Einfluß,

daß

daß wir nicht sorgfältig und strenge und ehrlich genug auf uns selber achten können, um uns die große Frage zu beantworten, wie gut und fromm wir vor Gottes Augen wandeln, welche Fehler wir noch abzulegen, vor welchen wir am sorgfältigsten uns zu hüten haben; — wenn wir gut sind, ob wir nicht besser seyn könnten; — wenn wir Fortschritte zur Vollkommenheit bei uns bemerken, ob wir nicht freudiger und schneller dem noch immer fernen Ziele uns nähern könnten.

Lasset uns heute mit einer Art von Menschen uns beschäftigen, die gegen diese Fragen nicht gleichgültig und sorglos erscheinen. Aber sie legen sich diese Fragen vor, nicht um besser zu werden, wenn sies noch nicht sind, sondern sich gut zu finden, damit sies nicht werden dürfen. Sie wählen daher zur wahren Selbsterforschung die verkehrtesten, zur Täuschung die zweckmäßigsten Mittel.

Wir wollen uns prüfen, ob wir auch dazu gehören oder nicht, ob wir ganz oder nur zum Theil von diesen Fehlern frei sind, ob es nie unser Herz so beschleicht: ich bin doch besser als noch viele Andere, — ich habe mir doch keine große Vergehungen vorzuwerfen, — ich habe doch auch schon manches Gute gewissenhaft gethan, — und ob diese Beschleichungen nicht nachtheilig in unsere Seele wirken.

Es ist **erstens** ein verkehrter Weg, wer sich selber kennen und seinen Werth prüfen will, aber ein sicheres Mittel der Täuschung, sich nur mit Andern zu vergleichen, ihren größern Fehlern seine kleinern, ihren

kleinern Tugenden seine größeren, wohl gar seine Tugenden ihren Fehlern gegenüber zu stellen. Welcher Verdrossene zum Guten würde nicht bald einen Andern ausspähen, der ihm noch verdrossener scheint? Wenn seine Tugend noch schwach und zweideutig auf den Wogen der Gefühle schwankt, wird er wohl Keinen finden, dem sie gänzlich fehlt? Weiß er mancher guten Eigenschaft sich nicht zu trösten, so ist er doch wenigstens von den Fehlern frei, die er in dem Betragen Anderer so häufig bemerkt, und glaubt dann gut zu seyn, weil es so Viele noch weniger sind als er, weil er noch einen so großen Abstand zwischen sich und dem Schlimmsten bemerkt. — So erhebt ein Mann in unserm Evangelium die Stimme: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute.

Es ist überhaupt schwer, sehr mißlich, fast unmöglich, immer ein zweckloser Umweg, durch Vergleichung mit irgend einem Menschen, seinen eigenen Werth bestimmen zu wollen. Immer kennen wir doch uns selber noch besser als jeden andern Menschen. — Wer prüft und wägt und bürgt uns ihren Werth oder Unwerth? Und welcher Mensch weiß, was in dem Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Geht nicht das Köstlichste und Beste, und Eigentlichste, was die Güte seiner Thaten und die seines Herzens entscheidet, sie vor Gottes Auge entscheidet, dem unserigen fast ganz verloren? Seine heiligste und schönste That, die er im verborgenen Schatten der Bescheidenheit und Demuth verrichtet, sein Herz, seine eigennutzlose menschenfreundlichen

Absichten, selbst bei mißlungener That, seine stille fromme Liebe zu Gott und dem Guten, seine Kämpfe, sein Ringen und Streben besser zu werden, sein andachtvolles Gebet, seine schmerzhafte anhaltende Reue, womit er Vergehungen büßt, und den Himmel versöhnt, während ihn vielleicht die Erde verdammt; — oder denn auch von diesem allem das Gegentheil. Eben so wenig kennen und bemerken wir die unzähligen, innern und äußerlichen, wesentlichen oder zufälligen Hindernisse, die seinen Gang im Guten so oft wider seinen Willen aufhalten, ihn unvermerkt und unwillkührlich an die Gränze einer Vergehung vielleicht hinüberziehen, die, wenn er sie besiegt, seine minder glänzende Tugend sehr werth, wenn er erlag, seinen Fall sehr verzeihlich machen. Und an einem solchen Maßstab, den wir nicht kennen, dessen Zeichen und Ziffern wir nie verstehen, wollten wir unsere Tugend prüfen, unsre beste Habe schon auf Erden, und die einzige die uns nachfolgt? Wollten wir alle jene Umstände an uns selber auch ausser dem Auge lassen, wie einseitig und unzuverlässig müßte unsere Beurtheilung werden! Wollten wir sie in Beurtheilung eines Andern auch in Rechnung und Anschlag nehmen, welche Unmöglichkeit, die nur vor dem Allwissenden verschwinden kann, begönnen wir! — Immer kennen wir noch uns selber zum Voraus besser als jeden Andern. Immer wählt also der, welcher den Werth des Bekanntern aus dem Werthe des Unbekannten berichtigen will, einen seltsamen zwecklosen Umweg. Aber desto sicherer erreicht das Auge, das die Wahrheit flieht, auf seinen Krümmungen im Halblichte der Täuschung seine Absicht.

Es ist mißlich durch Vergleichung mit irgend einem Andern seines Werthes sich versichern zu wollen. Und dann erst stellt der Prüfende gewöhnlich doch sich einem Menschen gegenüber, den er zum Voraus für unvollkommen hält, und sagt sich dann: ich bin fromm genug, denn ich bin besser als Viele. Aber warum nicht lieber: Viele sind besser denn ich, darum bin ich nicht fromm genug? — Oder er spürt auch an dem besten Herzen noch einen Splitter auf, und beruhiget sich nun über den Beschädigungen des eigenen. Aber er zählt und wägt nicht die Tugenden des frommen Menschenfreundes, bemerkt nicht, wie von ihnen ein milder deckender Schimmer sich über seine Fehler verbreitet, achtets nicht, wie es oft eine Tugend selber war, die an einer unsichern Grenzlinie sich in eine Schwachheit verlor, und wie die Schwachheit wieder milde und vergütend sich in den schönen Zug eines edlen Herzens verklärt, und gesteht sichs nicht, daß alles zusammengefaßt sein Bild noch lange nicht das Bild eines sanften guten Menschen sey.

Es ist zweitens ein verkehrter Weg, wer sich selber prüfen will, und ein sicheres Mittel der Täuschung, nur an einzelne sehr in die Augen fallende Fehler zu denken, und sich zu beruhigen, daß man frei von denselben sey. Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder wie dieser Zöllner. Denn wie leicht müßte es selbst dem noch werden, der sich am unglücklichsten von der guten Bahn verirrte, einzelne Fehler zu finden, denen er nie erlag, weil er zu ihnen in seinem Herzen keine

Neigung, oder in seiner Lage keine Veranlassung, oder in seinem Wirkungskreis keine Versuchung fand, oder weil sie neben andern Leidenschaften, die sich seiner früher und gebietender bemächtigt haben, wie Rachsucht neben Feigheit, Ausschweifung neben Geiz, nicht friedlich in einem Herzen hausen können! Oder wenn er am Ende von allen heftigen Ausbrüchen unedler Neigungen frei, und sonst nichts wäre, wie wenig hätte er auch dann noch den heiligen Forderungen seines Schöpfers entsprochen, der das Kleinste wie das Größte bemerkt, in der stillen Neigung schon den Zunder der brennenden Leidenschaft glimmen sieht, und nicht nach der That, sondern nach dem Sinne der Sterblichen richtet! Gewaltsame Ausbrüche wilder Neigungen sind wie die Stürme und Erschütterungen in der Natur seltener, aber die stillen Bewegungen derselben wirken wie dort die stillen Kräfte anhaltender und sicherer, und wägen am Ende doch ein Verbrechen auf. Die Summe fortgesetzter kleiner Ränke und Vervortheilungen, die einzeln so unbedeutend scheinen, und so selten zusammengewogen werden, können bald der gewaltsamsten Ungerechtigkeit, — die Summe leicht und scherzhaft verübter Kränkungen der kaltherzigsten Mißhandlung eines Unschuldigen gleich werden. Darum zeichnet der große Menschenlehrer und Menschenkenner und Menschenfreund das Bild seines ächten Jüngers so genau und scharf und rein: „Wer mit seinem Bruder zürnt, der nähert sich dem Todtschlag; und wer ihm Ja und Nein nicht hält, der ist nur noch dem Grade des Verbrechens nach hinter dem zurück, der Gott seinen Eid nicht hält; und wer seinem Feind die Liebe des Menschen ver-

sagt, den nicht segnen kann, der ihm flucht, den aus seinem Gebete ausschließt, der ihn beleidiget und verfolgt, in dem drückt sich noch nicht treu und kennbar die Liebe seines himmlischen Vaters aus, der auch gegen Undankbare und Boshafte gütig ist.

Es wäre der dritte verkehrte Weg, sich selber zu beurtheilen, und ein sicheres Mittel der Täuschung, wenn wir uns begnügen wollten, nur einzelne gute Neigungen und Thaten, selbst solche vielleicht an uns zu bemerken, die einen falschen Begriff von Frömmigkeit voraussetzen. Denn welches Menschen Leben könnte wiederum so ganz werthlos, welches arme Herz so arm und leer und erstorben seyn, daß ihm nicht einzelne gute Handlungen vielleicht um ihres eigenthümlichen Reitzes willen abzugewinnen wären, die er vielleicht aus Gewohnheit, vielleicht aus versteckten Nebenabsichten, mit stillem Vergnügen, vielleicht aus dunkelm Gefühl oder klarem Bewußtseyn von Pflicht erfüllte? Je sparsamer und vereinzelter alsdann etwas Gutes in dem Leben eines Menschen dasteht, desto bemerkbarer und abstechender wird es ihm selber. Je leichter es ihm ward, desto besser erscheint ihm sein Herz; je schwerer und mühsamer ers vollbrachte, desto geprüfter seine Liebe zum Guten. Er nimmt es in höhern Anschlag, je mehr des Bösen er damit ausgleichen und aufwägen muß, und rafft am Ende alles kümmerlich zusammen, was an sich höchst zweideutig ist, und nur in Verbindung mit wahrer innerer Herzenstugend entweder als Erweckungsmittel oder als

nothwendige Folge eines guten Sinnes und Herzens den Werth einer guten That erhält. So zählts in unserm Evangelium der Betende seinem Schöpfer vor, daß er zweimal in der Woche faste, und von allen seinen Einkünften den Zehnten in den Tempel entrichte; er, der vielleicht fünfmal in der Woche Gottes Segen ohne Dank und ohne Maß verzehrt, und ohne ein Gefühl des Erbarmens für die leidende Armuth um ihn her, die siebenmal in der Woche fastet, und der vielleicht das Unrecht, womit er neun Zehntheile zu seinem Eigenthum machte, nur durch noch ungerechtere Anwendung übertrifft.

Mögen wirs uns bergen, daß solche Täuschungen auch im Kleinen bedeutend seyen, die im Großen den Pharisäer vollenden? Mögen wir zu ängstlich ahnden, wenn es schon nicht gleichgültig ist irgend einen Menschen falsch zu beurtheilen, und wenn aller Irrthum stille zum Nachtheil wuchert, daß sein Keim im fruchtbaren Boden des eigenen Herzens, von Neigungen genährt und von Eigenliebe gepflegt, bald in Dornen schieße, und mit giftigen Früchten lohne.

Gegründeter Glaube an eine eigene Tugend, es wird immer ein bescheidener, wenn schon froher, ein wirksamer, demüthiger Glaube seyn, der uns nie zur Versuchung werden kann, nun am erreichten Ziele stille zu stehen. Es ist im ganzen Gebiete aller körperlichen und geistigen Kräfte keine einzige, die nicht, so weit ihr Wirkungskreis sich strecken kann, unaufhaltsam vorwärts strebte, so bald sie über die entgegenstrebenden Kräfte, oder über die todten

Hindernisse, die sie einschränken, das Uebergewicht errungen hat, die nicht, wie sie die Hindernisse besiegt, wirksamer würde, und, wie sie an Wirksamkeit zugenommen hat, mächtiger durch die Hindernisse durchbricht. Wird nicht der Reichthum reicher, die Stärke stärker, die Klugheit klüger, selbst die Bosheit böser? Wie könnte nur das Lebendigste und Geistigste — siegender Tugendsinn, dessen Kraft und Dauer über die Erde hinaus für die Unendlichkeit berechnet ist, in sich selbst zurückschlummern. Wie sollte allein der Gute nicht besser werden? Oder laßt uns gerechter fragen: wie könnte der schon gut seyn, der besser zu werden so bald ermüdete? —

Umgekehrt wird auch das wahre Gefühl der Unvollkommenheit ein gutes Herz nicht ruhig lassen; es weckt die göttliche Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet; es zieht Zöllner in den Tempel, zieht die Hand auf die bewegte Brust, und schreit aus der Tiefe des beklommenen Herzens: Gott sey mir Sünder gnädig.

Aber erblicket in der traurigen gefahrvollen Mitte den Unglücklichen, der todt ist und meinet er lebe. Wird er gut werden, wenn er sich begnügt, nicht schlimm zu seyn? Wird er sich losstreifen von Fehlern, die er nie an sich bemerkt, und die traurige Leere anbauen und ausfüllen, die der erborgte und erkünstelte Glanz seiner Vollkommenheit ihn nie entdecken läßt? Die Meinung gut zu seyn macht es ihm unmöglich gut zu werden.

Der wahre Freund der Tugend und schon der, der es aufrichtig zu seyn sich wünscht und zu werden strebt, wird wohl nie mit Neid an der höhern Tugend hinauf, nie mit verachtendem und verdammendem Blick auf die tiefere und mühsam kämpfende herab schauen. Er freut sich jedes Guten, ehrt den Menschenfreund in jeder Gestalt, ringt ihm mit erwärmtem Herzen nach, urtheilt sanft und mild, muntert den Schwächern auf, warnt den Leichtsinnigen, weint mit dem Gefallenen, betet für den Verstockten, und ist, indem er mit Wehmuth den Bessern zu erreichen wünscht, ihm schon näher, als er weiß. Wird der es auch vermögen, dem der Sauerteig der Pharisäer im Herzen gährt? Wird er fremde Tugend ehren, die ihn verdammt? O es schäumt und stoßt sich aus ihm nur Neid und giftiger Argwohn, und schleichende Belauschung und stolze Verachtung aus, bis es sich klar geschieden hat: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen. Sein Bedürfniß gut zu scheinen verleitet ihn böse zu seyn. Und doch macht der künstlichste Irrthum nimmermehr die Wahrheit zur Lüge. Die Täuschung sinkt, ein wandelndes Schattenbild des Augenblicks, und die Wahrheit siegt. Irgend einmal dringt diese aus der umhüllenden Finsterniß hervor, dort wie das Morgenlicht aus den Nebeln der Dämmerung, hier wie der Blitz aus einer Gewitterwolke. Armer, Verlorner, wenn sie erst in einer leidensvollen Stunde, erst am Rande des Grabes, das Trost bedarf, und für dich keinen hat, oder erst über dem Grabe zu spät erschiene?

Nicht so, meine Freunde! — Laßt uns der

Bekanntschaft mit unserm Herzen die größte Aufmerksamkeit, die ehrlichste Behutsamkeit, die ruhigsten, ernsthaftesten Stunden widmen.

Vor dem Allsehenden, mit einem Herzen, das durch Gebet zu ihm zu Ernst und Wahrheit und heiligem Gefühl seiner Nähe gestimmt ist, mit dem lebendigen Bewußtseyn unserer Bestimmung und unserer Pflicht und unserer Zukunft, mit männlich ernstem Andenken an Tod und Gericht und Ewigkeit, laßt uns den Blick der Prüfung in unser Inneres werfen und festhalten. — Und stets müssen uns zwei wichtige Wahrheiten gegenwärtig bleiben: die eine, daß nicht die That den Sinn, sondern nur der gute Sinn die That heilige; die andere, daß einst am Tage eines ernstern Gerichts wohl fremde Tugend uns beschämen und richten, aber fremde Schuld uns nimmer ehren und entschuldigen kann.

Wollen wir irgend eines Menschen Werth zum Maßstab des unsrigen machen, so laßt uns aufmerksam stille stehen vor dem Bilde der höchsten Menschentugend, der heiligsten Gottesergebenheit und Menschenliebe in dem Leben Jesu, der uns auch in diesem Sinne von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. In dem Anschauen seines schönen göttlichen Lebens müsse sich unser Sinn fürs Gute immer mehr reinigen und stärken, Liebe zur Wahrheit und Tugend wärmer und inniger in unser Herz strömen, und der Eifer ihm ähnlich zu seyn lebendiger und wirksamer werden.

Das Gefühl, daß wir noch so ferne von ihm abstehen, — (es wird uns bis ans Grab begleiten,) — müsse unsern steten Eifer unterhalten; aber die Freude ihm mit jedem Tage und mit jeder guten That näher zu kommen müsse dies Gefühl versüßen. Seliger und schöner wird dann auch seine Geistesruhe, sein schonender Menschensinn, sein Vertrauen auf Gott und frohe Erwartung der Ewigkeit unsere Seele erfüllen. Am Ende eines fromm durchbrachten Lebens geht dann durch den Glauben an Gottes Erbarmen gerechtfertigt hinab in euer Haus, und vernehmet an der Pforte der Ewigkeit die freundliche Stimme: Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Amen.

Predigt

am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis 1793

über Luc. 7, 11 — 14.

O Gott, wir klagen so oft, wo wir dir danken und uns freuen sollten, sehnen uns nach Ruhe und Frieden; und als ob wir eines harmlosen Lebens überdrüssig wären, schaffen wir uns Sorgen und Leiden ohne Noth, dürsten in unsern Bekümmernissen nach Trost; und als ob kein Bedürfniß unserm Herzen und kein Wunsch unserer Laune fehlte, verschmähen wir den sanften, erquickenden, wirksamen Trost, der uns in den Spuren deiner Vorsehung, deiner nah und ferne wirkenden Weisheit und Güte, so nahe umgiebt, allenthalben entgegen kommt und begleitet, suchen ihm zu entgehen, um Kummer durch Kummer zu nähren und Schmerz mit Schmerzen zu betäuben. O führe unsern Sinn zu dir, du Liebender, du, der durch Trübsale väterlich prüft, zu dir, der die Geprüften mit Trost und Segen erquickt. Laß uns den frohen Gedanken, daß du bist

und waltest, lebhafter fühlen, deine Führungen besser verstehen, und wenn wir ihnen auf der Erde keinen Zweck mehr abrathen können, desto zuversichtlicher auf die Ewigkeit hoffen, geduldiger und freudiger ihr entgegen harren. Laß es jeden Bekümmerten fühlen, (o es grämen sich viele unter deiner Sonne, und freuen sich unter dem Druck der Lebensmühe ihres milden freundlichen Genusses nicht,) — laß jeden Bekümmerten es empfinden, daß du auch Vater seyst, und unter den zahllosen Geschöpfen, die deine Hand so väterlich nährt und pflegt und deckt, nicht ihn allein vergessen, nicht ihn allein einen Weg geführet habest, dem du nicht zuvor einen frohen Ausgang wußtest. Oeffne dem Trostlosen das Auge vor dem reichen Schauplatz der Thaten und Wunder, die deine Größe von jeher verherrlichet haben, und zeige dem Armen, der auf der Erde nichts mehr zu suchen und zu finden hat, desto freundlicher die Aussicht in ein besseres Leben, wo frohe Vollendnng seiner Schicksale ihn erwartet. Laß uns alle auch heute durch die Betrachtung deines Wortes, zu neuem frohern und lebhaftern Vertrauen, auf dich erweckt werden, wir rufen dich darum an in einem stillen V. U.

Text: Luc. 7, 11 — 17.

Es reicht zur Ruhe unsers Lebens, zur furchtlosen Freude im Glück und zur stillen ruhigen Ergebung im Unglücke nicht zu, versammelte Zuhörer, daß wir uns mit einem leichten, flüchtigen, nachgebeteten Glauben an Gott und Vorsehung begnügen, für ein Leben, so mannigfaltig an Verhältnissen, so reich an Veränderungen, so eigen und bedingt

durch seine Schicksale, mit einem so nothdürftigen, allgemeinen Glauben uns begnügen. Je mehr und länger wir in unsern Erfahrungen und an fremden Beispielen Beweise für die Wahrheit sammeln, daß ein guter Gott für alles sorge, je sorgfältiger und anhaltender wir seinen Führungen nachgehen, je richtiger wir gewisse, — Grundsätze möchte ich sagen — Gesetze, die er sich selbst unverbrüchlich gemacht hat, fassen und bemerken, je einfältiger wirs der Blume auf dem Felde ablernen, und von allen Zeugen, nahe und ferne, am Himmel und auf der Erde, es uns zurufen lassen, daß Gottes Weisheit und Erbarmung keine Gränzen, seine Thaten und Regierung keinen Tadel haben, desto einheimischer wird Ruhe und ein froher Muth in unsrer Seele sich befestigen, desto deutlicher werden wir Gottes gute Absichten auch in jedem besondern Schicksal unsers Lebens anerkennen, und durch Geduld und Vertrauen ehren. Aber wir täuschen uns sehr, und machen uns dieses wichtige und angenehme Geschäft ausserordentlich schwer, wenn wir es auf die ungünstigen Tage der Wiederwärtigkeit versparen, und die Ueberzeugungen erst alsdann sammeln wollen, wann sie mit ganzer Stärke in unsrer Seele wirken und ihre Kraft an uns beweisen sollten. Laßt uns, so lange uns eine freundliche Sonne und ein heitrer ruhiger Himmel lacht, die wohlthätige Pflanze pflegen, die uns in der drückenden Lebenshitze mit ihrem Schatten erquicken, und gegen die Stürme des Schicksals durch ihr Obdach schirmen soll. Ich will sagen: wir müssen schon die bessern Tage, die uns die Vorsehung gönnt, dazu anwenden, unsern Verstand von Gottes Liebe und Weisheit zu überzeugen, sie unserm Her-

zen fühlbar machen, den besten und seligsten Glauben stark zu nähren, damit uns frühe oder spät die schmerzhaften Erfahrungen des Lebens nicht zu Furcht und Kleinmuth und Zagen an Gott herabbeugen.

Auch unser heutiges Evangelium bietet uns Gelegenheit, an einem fremden Beispiele über die Wege der göttlichen Weisheit, Güte und Erbarmung nachzudenken, Trost fürs Leben und Hoffnung für die Ewigkeit zu schöpfen. Wir werden unsre Aufmerksamkeit zu dem Ende auf vier besondere Betrachtungen heften:

1) Gott läßt oft für einzelne Menschen Trübsale und Gefahren ihre höchste Stufe erreichen; aber er kennt den rechten Augenblick zur Rettung, und übergeht ihn nicht.

2) Wenn wir lange fruchtlos um Hülfe gefleht, und nun die Hoffnung aufgegeben haben, so kommt er und hilft auch ohne unsre Bitte.

3) Er vergilt das Ungemach überstandener Prüfungen mit Vortheilen und Freuden im gerechten Maß.

4) Eine Ewigkeit vollendets, was sich in den wenigen Tagen eines Erdenlebens oft nur anfangen aber nicht entwickeln kann.

Unser Evangelium stellet uns eine weinende trostlose Wittwe auf, die den Leichnam eines einzigen vielleicht hoffnungsvollen Sohnes, und in ihm ihren letzten und einzigen Trost zum Grabe begleitet. Sie hatte in ihm die einzige Freude ihres einsamen und traurigen Standes, den Freund und Rathgeber und Pfleger

ihres herannahenden Alters geliebt und erzogen, wollte einst in den gedeihlichen Früchten ihrer mütterlichen Erziehung, in der zärtlichen Liebe eines dankbaren Sohnes, in seiner hülfreichen Pflege, wenn sie schwach und kraftlos würde, und in seinen Tröstungen am Tage ihres Todes den Lohn für alle Sorgen und Mühen und Bekümmernisse ihres Mutterherzens erndten, und sie mußte ihn sterben sehen, und auf dem Wege, auf welchem sie vielleicht vor wenigen Monden einen erblaßten Gatten begleitete, nun trostloser noch und gebeugter der Leiche des Sohnes zum Grabe folgen, das sie lieber für sich zur stillen verborgenen Ruhestätte und Erlösung ihres Kummers gewählt hätte. Von welchen bangen Empfindungen mußte diese Unglückliche während einer bedenklichen Krankheit ihres Lieblings gepeiniget werden, — mit welchen unnennbaren Schmerzensgefühlen ein schlimmes Zeichen des herannahenden Todes, nach dem andern bemerken, — wie oft für ein Leben, welches ihr theurer als das ihrige war, zu dem Vater der Waisen und Pfleger der Wittwen tief aus ihrem zerrissenen Herzen, heraufgeseufzt, und mit welchen Umarmungen und Weheklagen es im Wahnsinn des höchsten Schmerzes versucht haben, Lebenswärme in die erstorbene Brust, und den entflohenen Geist in die kalte, blasse todte Hülle zurückzurufen! Denket euch den möglichen Fall, daß das Gerücht, welches von den großen Thaten Jesu Christi, des segnenden Menschenfreundes und Wunderthäters, von einem Ende des jüdischen Landes zum andern erschallte, auch in Nain sich schon verbreitet und Aufmerksamkeit erweckt hatte; mit welchen heißen Wünschen mußte sie dem theuren Gottesmann von

dem ersten Tage ihrer schmerzlichen Leiden an herbeigeseufzt, wie mit bangem klopfendem Herzen in jedem fremden, freundlichen, bescheidenen Angesicht, das ihrem Blick begegnete, ihn vermuthet haben! Aber umsonst! — Der einzige theure Sohn lag krank zum Tode, und der durch leise Berührung des Fingers Kranke heilen konnte, war nicht da. Der Sohn ihres Herzens starb, und der mit allmächtigem Gottesruf Leichname aus dem Schlummer des Todes erwecken konnte, erschien nicht. Schon war er eingehüllt in Todtenlinnen, schon folgte die Arme dem geliebten irdischen Rest ihres Lieblings zu seiner stillen Ruhestätte. — Und es begab sich darnach, daß Jesus in die Stadt Nain gieng mit seinen Jüngern; und als er nahe an das Stadtthor kam, siehe so trug man den Todten heraus. —

Gottes Absichten in den Führungen der Menschen sind uns, so sehr wir sie im Allgemeinen als gut erkennen müssen, doch in einzelnen und bestimmten Fällen tief verborgen. Indem hier ein Glücklicher, nur dem Namen nach mit den mannigfaltigen Leiden der Menschheit bekannt, seine frohen Tage verlebt, indem dort einen andern der Schlag eines traurigen Schicksals nur vorübergehend und schonend streift, steht irgendwo ein Unglücklicher, als ob er nur zum Schmerz geschaffen und zum büßenden hingegebenen Sühnopfer für Alle bestimmt wäre, jedem harten Sturm des Lebens ausgesetzt, und muß den Kelch der Schmerzen bis auf den letzten bittern Tropfen schmecken, hinter sich eine freudenleere Ver-

gangenheit, und vor sich eine trostlose Zukunft beweinen.

Süß, und wie ein kühlender, heilender Balsam erquickend, ist dem Leidenden der Gedanke, daß ein guter Gott seine Schicksale geknüpft habe, und das Vertrauen, daß er, der Wunden schlug, sie wieder heilen, er, der einen Augenblick betrübet, wieder trösten und erfreuen werde. Aber je länger der Unglückliche diesen Gedanken und dieses Vertrauen nähren muß, je nöthiger ihm unter anhaltenden steigenden Trübsalen Leben und Kraft des Trostes wird, desto schwächer wird er nicht selten; und die tiefen Schmerzen einer plötzlichen Trostlosigkeit wägen vielfach die Linderung der genährten Hoffnungen auf, wenn ein fürchterlicher Schlag geschehen ist, wenn wir unsere einzige und letzte Hoffnung, die Hoffnung auf Gott getäuscht glauben.

Und doch kennt Gott die rechte Stunde der Hülfe, und übergeht sie nicht, rettet oft noch groß und göttlich, wenn alles scheint verloren zu seyn; und wir haben uns getäuscht, wenn wir glaubten in einen rettungslosen Zustand versunken zu seyn, da es dem, der keinen Sterblichen zum Unglück schuf, nie unmöglich seyn kann, den, welchen er zur Freude ins Leben rief, unter dem Druck der Drangsale, die nur eine wohlthätige Zugabe zu den Freuden seyn sollen, zu erhalten.

Dieses Vertrauen zu ihm müsse in keiner Brust entschlafen. Wenn ihr keinen Weg zur Hülfe mehr vor euch seht, wenn ihr bei Menschen sie vergeblich

sucht, dann wißt, dann erinnert euch mit allen aufgeforderten Gefühlen eures Herzens, daß ihr ja nicht euch, nicht ohnmächtigen Menschen, sondern Gott vertraut.

Wir gehen zur zweiten Betrachtung über. — So weichmüthig und theilnehmend auch das gute Herz Jesu Christi bei dem Anblicke menschlicher Gebrechen und Leiden schlug, so nahe ers durch sein theilnehmendes Herannähern, durch sein Weilen, durch seinen freundlichen Blick jedem Bekümmerten legte, daß er zum Helfen gekommen sey, und keine vertrauende Bitte verschmähe, so bemerken wir doch durchgehends, daß es seine Regel war, erst die Anrufungen und Bitten der Bekümmerten zu erwarten, und ihre Bedrängnisse sich klagen zu lassen, ohne Zweifel auch darum, weil er die Menschen, denen er zum Arzt nicht minder für den Geist als für den Körper gekommen war, einladen und gewöhnen wollte, zu dem guten Vater im Himmel, dessen Ebenbild an ihm in aller göttlichen Vollkommenheit so herrlich aufstrahlte, mit Vertrauen zu beten, weil er ihnen die beruhigenden Gefühle, die Kraft und den Segen des frommen Gebets, der kindlichen Hoffnung und Offenherzigkeit merkbar machen wollte.

Aber arme Mutter eines erblaßten einzigen Sohnes, wenn Jesus auch vor dem Thore zu Nain nach seiner Regel handelte? — Sie kannte ihn nicht; oder im Gewühl und Getümmel der begleitenden Menge bemerkte sie ihn nicht; oder die starken stürmenden Gefühle in ihrem Innern machten sie gegen alles Aeussere gleichgültig; in dem vollen ge-

preßten Herzen fand kein Senfkorn des Glaubens, kein leiser Gedanke an einen allmächtigen Retter mehr Raum. Aber Jesus, der nicht stumm vor Leidende hinstand, um durch Flehen und demüthige Begrüßungen seinen gefühlten Größe schmeicheln und huldigen zu lassen, der nicht in allen verschiedenen Fällen und Verhältnissen nach einer willkührlichen und eigensinnig gewählten Regel handelte, — als er sie sahe, jammerte ihn derselben und trat zu ihr, und sprach: weine nicht.

Ist nicht die dumpfe Gleichgültigkeit der weinenden Wittwe, mit allen ihren möglichen Veranlassungen, das ähnliche Bild menschlicher Gleichgültigkeit gegen Gott, wo wir sie antreffen? Die betende Lippe verstummt — oft nahe am Ziele der Erhörung; der schwache kümmerlich genährte Funke des Vertrauens verglimmt, entweder weil wir den guten waltenden Vater im Himmel, so kennbar er sich in seinen Werken und Thaten offenbarte, noch nicht genug kennen, die Züge seiner erbarmenden Vatermilde noch nicht genau genug betrachtet und gefühlt haben, oder weil wir im Geräusch und in der Verwicklung mit irdischen Angelegenheiten und Geschäften ihn vergessen, unter den Verhältnissen und Verbindungen mit Menschen seine trostreiche, durch stillen Segen wirkende Nähe nicht ahnden noch bemerken, oder weil uns in den Stunden der Widerwärtigkeit das Gefühl des Himmlischen und Irdischen zu nahe und schmerzhaft drängt, als daß das Herz sich davon losreißen und zum Unsichtbaren und Himmlischen emporschwingen könnte. Dann siehst du Allwaltender mit väterlicher Schonung auf unser

schwaches Herz herab, lässest dich durch unsern irdischen widerstrebenden Sinn, durch unsere Ungeberde nicht irre machen, unsere Prüfungen auf dem gewählten besten Wege mit sorglicher Liebe zu ihrem guten fröhlichen Ende zu führen. Und wenn wir lange genug vergeblich gefleht haben, weil unsere Bitte Unverstand vor dir war, wenn wir, des Wartens auf deine zögernde Hülfe müde, bei Menschen oder nirgends mehr Rettung suchen, so lässest du unvermerkt aus der Dunkelheit, in der wir zagen, die Stunde der Erhörung heraufscheinen, und öffnest die Lippen, die einst zum Beten verstummten, nun freudiger zu Dank und Lobpreisungen.

Laßt uns zur dritten Betrachtung übergehen. Gott vergilt das Ungemach überstandener Prüfungen mit Freuden und Vortheilen im gerechten Maße.

Von tausend glücklichen Eltern mußte die Arme in unserm Evangelium den langsamen steigenden Schmerz der Beraubung ihres Liebsten und Besten erfahren und ausempfinden. Vor tausend und tausend unglücklichen ward ihr der minder lebhafte, aber inniger fühlbare und anhaltende Schmerz der Entbehrung des Liebsten und Besten unerwartet abgekürzt. Eine Wunde, die der Balsam der Zeit nach vielen Jahren nur mit einer blöden Narbe bedecken konnte, heilte das Wort des machtvollen Menschenfreundes: 'Jüngling ich sage dir, stehe auf. Zweifelt nicht, daß ihre Wonne, als ihn Jesus lebendig und gesund in ihre Arme zurückführte, die ausgestandenen Herzenswehen aufwog, daß sie ihren Sohn mit einer ihr ungewöhnlichen, niebekannten

Herzensinnigkeit nun an die Brust drückte, und an ihre ausgeweinten Leiden nur darum sich mit süßer Wehmuth oft erinnerte, um den Genuß ihres Glücks und Besitzes sich anzufrischen und zu schärfen. War sie weise und lernte ihren Schicksalen auch die Wahrheit ab, daß noch ein besserer als ein menschlicher und sterblicher Freund und Pfleger für die Verlassene lebe, hob sich ihr Geist von dem Vertrauen aufs Sterbliche freier und froher zu dem Glauben an einen unsterblichen Vater und Beschützer empor, fühlte sie sich von nun an ruhiger unter seinem Schutze, seliger in seiner Liebe, williger und stärker in der Erfüllung seiner Gebote, o dann blühten ihr die geweinten Thränen zu schönem der Ewigkeit entgegen reifendem Segen auf.

Nicht immer vergütet die Vorsehung so schnell und merkbar; aber möge das Vertrauen jede Seele beleben: Gott gleicht einmal und auf irgend eine Art Freuden und Leiden zu seiner Führungen Preis und zu unsrer Zufriedenheit aus. Oft mischt er das Bittre wie eine Arznei in den Taumelkelch der Freude, ruft durch sie die Freudetrunkenen zur weisen glücklichen Mäßigung herab, hebt die Gleichgültigen, denen der anhaltende Besitz eines Gutes die Freude des Besitzes raubte, durch sie zur Fähigkeit eines neuen Genusses empor. Es ist die weise Einrichtung der Natur, daß nun einmal jede Freude eine Zuthat von Ungemach hat, das ihr entweder vorgeht oder nachfolgt, oder sie begleitet. Gott konnte nur dadurch dies Gegengewicht entbehrlich machen, wenn er uns des Guten und Angenehmen weniger gegönnt und zugedacht hätte, aber er fand die hö-

hern Vortheile und Freuden dieser kleinern Prüfungen werth.

Alles schön und trostreich, was wir in der Geschichte unsers Evangeliums entdecken, — wenn nur dieser einzelne Fall allgemeine Regel wäre! Aber wie viele entgegengesetzte Erfahrungen bieten unsern Augen sich dar, unter denen wir ängstlicher, als wenn wir das unglücklichste Schicksal gewiß wüßten, zwischen Furcht und bangen Hoffnungen herumgetrieben werden! Es wandelt kein himmlischer Lebensschöpfer mehr zwischen den Gräbern umher, der die Todten erweckte; und wie viele schlummern schon unter diesen Gräbern, und wie viele wallen ihnen entgegen, denen der Augenblick der Erhörung, der unerbetenen nimmer erwarteten Rettung, der reichen frohen Vergütung nie erschien! Wahr! — aber laßt uns die irdischen Aussichten, wo sie trüber und dunkler werden und ganz in Finsternisse übergehen, mit einer vierten himmlischen erhellen, die uns das Evangelium ebenfalls so nahe legt. Eine Ewigkeit vollendets, was sich in den wenigen Tagen eines Erdenlebens wohl anfangen, aber nicht immer entwickeln kann. Allerdings wenn das flüchtige Leben unter der Sonne unser ganzes Daseyn umspannt, so ist alles, was wir von Vorsehung sagen können, ein erdichteter Traum. Schlimmer noch als Traum. Unsre beste Stunde ist unselige Täuschung, das glücklichste Leben eine grausame Vorbereitung zu einem desto trostlosern Tode; Vernunft ein anhaltender regelmäßiger Wahnsinn; das Gewissen eine unheilbare Krankheit; das große edle, von himmlischen Gefühlen durchströmte Herz mit allen seinen Ahndungen Trieben und Neigungen, der betrogenste Betrüger.

Die ganze Ordnung der Dinge kehrt sich um, der Mensch ist nicht mehr an der Spitze der Geschöpfe das Meisterstück ihres Urhebers; als das einzige mißlungene Werk, das der Schöpfer zu groß anfieng um es vollenden zu können, sinkt er unter alle herab, unglücklicher als alle, die von keiner Vernunft verwirrt, von keinen Ahndungen betrogen, den einfachsten Gang zum Tode gehen, jeden Augenblick den Zweck des Augenblicks ganz erfüllen, von der Vergangenheit nichts nachzufordern und von der Zukunft nichts zu erwarten haben. Gott selbst sänke von der Stufe der erhabensten Vollkommenheit herab, wäre nicht mehr der Allmächtige, Weise und Gute, — unter den herabgesetzten Menschen herab, denn dem Menschen wäre ein besserer Gott gedenkbar. Doch weg mit diesen empörenden Gedanken! Er ist der Weise, Gute und Erbarmende; alle seine Werke zeugens. Wo hätten wir diesen erhabenen Begriff von ihm geholt, wenn ihn nicht das Anschauen seiner Werke lehrte? Und wir, die wir ihn allein erkennen, die Wahrheit allein verstehen, sollten die einzigen Ausnahmen von ihr seyn? Die Wahrheit sollte in ihrem eigenen Widerspruche eingehüllt liegen, und fortgeerbt werden? Nimmermehr.

Es wartet eine vollendende Ewigkeit auf uns. Dieser Ahndung der Vernunft kam Gottes Eingeborner mit der frohen Bestätigung entgegen, schon dadurch ein willkommener Himmelsbote, den Müden und Bekümmerten ein lieber angebeteter Engel des Trostes. Unsterblichkeit ist in der Lehre Jesu nicht an seinem Ort ein einzelner Artikel, ein Theil des Ganzen. Sie athmet in seiner ganzen Religion,

in seinem ganzen Leben, in seinem ganzen Werk. Sie ist der Grund, worauf alles ruht, der Geist, der alles belebt, das Ziel, zu dem alles führt. Der Befestigung des Glaubens an sie widmete er in den Tagen seines Lebens die höchste Anwendung seiner allmächtigen Gotteskraft, weckte auch in unserm Evangelium, nicht in einem verborgenen Winkel, sondern vor einem zahlreichen, ihm begegnenden und ihn begleitenden Volk, einen Todten ins Leben zurück, zum Beleg einer großen Ankündigung: Es werden alle, die in den Gräbern sind, meine Stimme hören, und hervorgehen.

In diesem Lichte lasset uns die Absichten und Wege der Vorsehung betrachten. Das jetzige Leben ist Anfang wie des Daseyns so der Schicksale. Wir gehen über das Grab hinweg in eine fortlaufende Zukunft. Der Punkt, der alles zu trennen scheint und abzuschneiden, ist innige feste Verbindung, macht aus der Zeit und aus der Ewigkeit Zusammenfügung in ein Ganzes. Manches unsrer Schicksale entwickelt sich schon hier; aber der größte und beste und wesentlichste Theil derselben lauft mit uns an mannigfaltigen zarten Fäden in die Ewigkeit hinüber.

Laßt uns dieser Unvollkommenheit des irdischen Glücks, dieses Anfangs ohne Vollendung, dieser Saat ohne Erndte uns freuen. Sie verbürgt uns eine bessere Zukunft mit.

Gebts dem guten waltenden Schöpfer anheim, der jedem Stern der Nacht seinen Aufgang, jeder

verborgenen Pflanze die Zeit ihrer Blüthe bestimmt, ob er nun bald, hier oder dort eure Wünsche erhören oder für das Thörichte, das ihr bittet, etwas besseres geben werde. Unterdessen wird er Kraft zum Dulden, Erquickung dem Müden, Trost dem Betenden wie Thau vom Himmel senden, und Keinen versuchen über sein Vermögen, sondern machen, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs möget ertragen. Legt einst ruhig eure Last und eure Freuden neben dem Grabe ab; auch ihr werdet seine Stimme hören: Entschlummerter, ich sage dir: stehe auf! Wie ein fremder Wassertropfen im strömenden Fluß wird dann das Andenken an vollendete Erdenmühen sich verlieren, und übergehen in Freuden und Segen ohne Maß und Ende eine Prüfung eures Lebens nach der andern, — in gepriesene Vollendung übergehen, und Dank und Lobgesang dem Weisen und Erbarmenden der Ausdruck eurer Empfindung seyn. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hebel, Johann Peter,

J. P. Hebels Sämmtliche Werke

Bd.: 5

Karlsruhe 1832

Opp. 489 h-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604083-6